P. o. germ. 1558

<36612577320014

<36612577320014

Bayer. Staatsbibliothek

ALVNT
CYGNOS
ET
FLVMINA
NOSTRA
B. Picart fecit

C. F. Weichmanns

Poesie

der

Nieder-Sachsen,

oder allerhand, mehrentheils noch nie gedruckte,

Gedichte

von den berühmtesten Nieder-Sachsen,

und sonderlich einigen ansehnlichen Mit-Gliedern der vormals hieselbst in Hamburg blühenden

Teutsch-übenden Gesellschaft

mit deren Genehmhaltung zusammen getragen, und theils aus den actis MSS. derselben mitgetheilet;

auch mit einer ausführlichen Vorrede versehen, darin unter andern

die Würde der Teutschen Sprache

wider den angemasseten Vorzug der Französischen auf Veranlassung des P. Bouhours vertheydiget wird.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hoch-Edlen/ Hochweisen

und Hochgelahrten Herrn/

HERRN

Barthold Henrich Brockes/

beeder Rechten Hochberühmten

Licentiato

und Hochansehnlichen Rahts-Herrn der Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt Hamburg/

Meinem sehr geneigten Herrn und vornemen Gönner.

Hoch-Edler/ Hochweiser und Hochgelahrter/ sehr geneigter Herr/ vornemer Gönner!

Die Nieder-Sächsischen Musen/ welche bisher bey Dero Abseyn zum höchsten bekümmert gewesen/ empfinden itzund ein desto grösseres Vergnügen/

gen / da sie von Dero längst-gewünschten Wiederkunft die so angeneme Nachricht erhalten. Sie fingen an / schon ziemlich eifersüchtig zu werden / daß eine fremde Nation / die dazu unserer Sprache mehr Schaden als Vortheil verursachet / Dero langwierigen Aufenthalts geniessen sollte; und doch sahen sie zugleich gar gerne / daß auch anderen gezeiget würde / wie hoch sich die Vortrefflichkeit unserer Nieder-Sächsischen Poësie erstrecke. Eu. Hochweish. haben solches mit dem grösten Ruhme / und im Namen ihrer aller am besten auszurichten vermogt. Sie wissen also diese durch Deroselben genossene Ehre nicht besser zu erkennen / noch die Freude über Dero baldige Wiederkunft mit grösserem Nachdruck an den Tag zu legen / als daß sie Deroselben in öffentlicher Versammlung entgegen gehen / und Eu. Hochweish. / die zwar bisher Selber ein Mit-Glied von ihnen seyn wollen /

len/ einmühtig zu ihrem Ober-Haupte erwählen. Sie haben bisher in allen den weitläuftigen Ländern/ welche man zu unserm Nieder-Sachsen rechnen kann/ niemand gefunden/ dem sie mit gleichem Ruhme sich hätten unterwerfen können. Weil sie aber einmal der Ehre genossen/ Eu. Hochweish. in ihrer Gesellschaft zu haben: so hielten sie sichs für schimpflich/ einen andern über sich zu leiden/ der nicht wenigstens gleiche Verdienste mit Deroselben hätte. Daher sie auch lieber sich so lange eingezogen und zu Hause halten wollen/ bis sie würklich das Glück haben könnten/ unter persönlichem Schutze und Anführung Eu. Hochweish. sich in das freye Feld zu wagen. Denn da sie itzund öffentlich hervor treten/ und die Ehre behaupten sollen/ warum so viele neidische Schwestern mit ihnen streiten: so finden sie nichts nöhtiger/ als unter einem so würdigen Ober-Haupte/ wie

Eu. Hochweish./ dazu angeführet zu werden. Massen sie überzeuget sind/ daß es so dann wegen ihres streitigen Vorzuges desto weniger Schwierigkeit setzen werde/ je mehr neulich Eu. Hochweish./ auch in dem entlegensten Theile von Teutschland/ nemlich in der Haupt-Stadt unserer Monarchie/ und selbst vor dem Throne Sr. Kaiserlichen Maj. denselben behauptet haben.

Hätten unsere Nieder-Sächsische Musen selbst diesen Vortrag an Eu. Hochweish. eingerichtet: so würden sie Deroselben mit viel schöneren Worten ihr Verlangen und ihre Ehrerbietigkeit bezeuget haben. Sie würden auf weit angenemere Ahrt gemeldet haben/ wie sie so viele besondere Eigenschaften in Deroselben versammlet fünden/ davon sie unmöglich etwas anders/ als ihre beständig anwachsende Aufname/ hoffen könnten. Endlich würden sie auch alle diese Ei-

genschaften in ihrer völligen Anzahl und Grösse haben vorzustellen gesuchet/ die ich nicht anders/ als mit Stillschweigen verehren/ und mit blosser Verwunderung preisen kann.

Es ist gewiß/ daß unser Hamburg so wol wegen seiner Annemlichkeit/ als insonderheit wegen der Menge seiner vielwissenden Gelehrten/ mit allem Rechte einen Haupt-Sitz der Nieder-Sächsischen Musen abgebe. Wie aber dasselbe überhaupt mit der grossen Stadt Venedig gar vieles gemein hat: so ist es auch darin nicht weniger glücklich/ daß es in der Person Eu. Hochweish. einen Nieder-Sächsischen Apollo/ oder/ welches eben so viel gesagt ist/ einen Teutschen Loredan/ verehret. Wo ich nur hindenke/ da findet sich auf beyden Seiten die vollkommenste Gleichheit. Eu. Hochweish. sind aus einem Geschlechte entsprossen/ welches schon vor einigen hundert Jahren in dem grösten

Ansehen gewesen. Lübeck / das vormalige Haupt so vieler mächtigen Hansee-Städte / hat eben zu dieser Zeit / da es am meisten blühete / seinen Raht mit vielen berühmten Männern von Dero Vor-Eltern bekleidet gesehē. Ja zu dieser Zeit / da es mit seiner gewaltigen See-Macht den Nordischen Königen am meisten trotzen konnte / hat jemand aus Dero Geschlechte / als Lübeckischer und der Hansee-Städte Admiral / gar zahlreiche Flotten gegen obgenannte Könige angeführet. Eine so würdige Abstammung konnte freylich den ohnedem lebhaften Geist Eu. Hochweish. gar leicht zu etwas grosses anfeuren. Allein so würdig sie auch immer seyn mag: so ist sie gleichwol durch die Grösse Ihrer eigenen Verdienste noch bey weitem ansehnlicher gemacht / und zugleich der Glanz Ihrer Vorfahren unvermindert erhalten worden.

Eu. Hochweish. haben das Glück gehabt/ in dem vortrefflichen Hamburg gebohren zu werden; und Hamburg hat itzund das Glück/ Ihrer vielfältigen grossen Dienste zu geniessen. Auf solche Ahrt vergelten Sie Ihrer Vater-Stadt die vorhin erhaltene Wolthat gedoppelt; und wem ist nicht bekannt/ wie Sie noch eben itzt dieselbe Sich am Kaiserl. Hofe verpflichtet gemacht? Da aber Eu. Hochweish. beydes in einer freyen Republic gebohren/ und noch itzund darin leben: so lieben Sie auch nichts mehr/ als ein freyes und in allen Stücken ungezwungenes Wesen. Diese Eigenschaft selbst/ wodurch Sie jedermann zur Liebe und zur Ehrfurcht gegen Sich bewegen/ hat nicht das geringste von einigem angenommenen Zwange bey sich. Sie ist eine blosserdings von Natur Ihnen eingeflösste Gabe/ die guten Theils mit in den besonderen Zügen Ihres männlichen und groß-

mühtigen/ aber dabey freundlichen und höchstleutseligen/ Antlitzes beruhet.

Ist das Angesicht des Menschen ein Spiegel/ darin wir seine Gemühts-Beschaffenheit erkennen/ und gibt die äusserliche Gestalt des Leibes ein Vorbild der darin wohnenden Sele: so wird man gewiß kaum fähig seyn/ allein von denen Vollkommenheiten Eu. Hochweish. sich einen völligen Begriff zu machen/ welche in dieser so wol getroffenen Mischung Ihrer Lineamenten hervor leuchten. Gleichwol findet sich keiner/ der nicht mit mir bekennet/ daß er niemals bey einiger Person eine so genaue Uebereinstimmung der Sele mit dem Leibe/ als eben bey Eu. Hochweish./ bemerket habe. Ihr Angesicht zeiget uns nicht allein die deutlichsten Merkmale von Dero Munterkeit/ Sanftmuht/ Vergnüglichkeit/ Gedult/ Herzhaftigkeit rc. sondern auch von einer ausserordentlichen

Fähigkeit und Lebhaftigkeit des Geistes/ tiefem Verstande und Scharffsinnigkeit; wovon sonderlich Ihre vortreffliche Schriften zu den nachdrücklichsten Zeugnissen dienen.

Unsere Nieder-Sächsische Musen wissen sich von langen Zeiten her keines Poeten zu erinnern/ welcher so wol nach dem Geschmack der heutigen Welt/ in Worten so kurz/ und in Sachen so weitläuftig/ ja in allen Seinen Gedanken so majestätisch/ so bündig und so erbaulich gewesen/ als eben Eu. Hochweish. Ich bin überzeuget/ daß Dieselben es nicht übel empfinden/ wenn man Sie unter die rechtschaffenen Poeten zählet/ deren in der That gar wenig gezählet werden. Sie kennen Selbst den Wehrt dieses Namens allzuwol/ und wissen am besten/ was derselbe alles in sich fasset. Ist er eine Zeither ziemlich verächtlich/ ja gar verhasst/ gewesen: so sind Eu. Hochweish. allein fähig genug/ ihm

sein völliges Ansehen wieder zu ertheilē. Wenn man die Poeten vormals Göttliche Lehrer/ oder wol gar Dollmetscher der Götter genannt: so kömmt Eu. Hochweish. diese Benennung mit weit grösserem Rechte zu/ als allen denen/ welchen sie jemals beygeleget worden. Ihre Poesie führet von den Lastern zur Tugend/ von der Welt zu GOtt/ von dem Irdischen zum Himlischen. Sie sind nicht allein ein Poet/ sondern ein Christl. Poet/ und nicht allein dieses/ sondern auch ein grosser Stats-Mañ/ und dabey ein sehr tief-Gelehrter.

Unsere Nieder-Sächsische Musen erkennen solches gar zu wol/ und dieß alles ist nur ein kleiner Theil von den vielen wichtigen Ursachen/ dadurch sie bewogen werden/ den Schutz Eu. Hochweish. sich zu erbitten. Sie erinnern sich mit der verbindlichsten Dankbarkeit/ daß sie niemals einer grössern Hochachtung und Gewogenheit/ als eben von Deroselben/ gewürdiget worden. Und wem hätten sie

wol bey solchen Umständen sich mit mehrer Zuversicht anvertrauen / oder mit grösserer Ehre unterwerfen köñen? Sie finden in Eu. Hochweish. alles dasselbe / was jemals Venedig von seinem Loredan / ganz Italien von seinem Petrarca / und die Alten von ihrem Phöbus gepriesen. Daher sie auch versichert leben / daß / unter einem so würdigen Haupte / ihr Ansehen nicht allein die entlegensten Theile von Teutschland / sondern auch die Ausländer selbst / zur Ehrerbietigkeit gegen sie ermuntern werde. Sie freuen sich in Hoffnung hierüber / und wünschen / nur noch lange das Glück zu geniessen / daß sie Eu. Hochweish. / als ihren Vater und Beförderer / ja als ihren wahrhaftigen Phöbus / verehren mögen.

Ich sündige vielleicht nicht / wenn ich / bey diesem allgemeinen Glücke unserer Nieder-Sächsischen Musen / als ein Anhänger von ihnen / zugleich das meinige erzähle. Eu. Hochweish. habe ich mehrentheils meinẽ vergnüg-

lichen Aufenthalt hieselbst zu danken. Ihre vorneme Bekanntschaft haben Sie mir nicht allein gegönnet/sondern auch auf vielfältige Ahrt lassen zu Nutze kommen; (1) da doch von meiner Wenigkeit nicht der geringste Nutze dagegen zu hoffen gewesen. Hiedurch widerlegen Sie den Satz des vortreflichen Hrn. Thomasius am nachdrücklichsten/ da er meynet/ daß kein einziger Gönner/ wie groß derselbe auch sey/ ohne gänzlige Absicht auf sein eigenes Interesse, sich unser annemen könne. Die Vergleichung ist für mich zu ansehnlich; sonst wollte ich sagen, daß ich Deroselben eben dasjenige sey, was vormals Boccaccio seinem Petrarca gewesen. Wenigstens stehe ich bey Ihnen in gleicher Verpflichtung, und geniesse von Ihnen ebē derselben

(1) Ew. Hochweish. erlauben/ daß ich einiger massen auf mich deuten möge/ was Ihr so geliebter Marin' in seinem Adone Canto 9, Stanza 88. schreibet:

Quì mi vivo a me stesso, e 'n quest'arena,
Che cosa sia felicità, comprendo,
E quì purgando la mia roza vena
Da' Tuoi candidi Cigni il Canto apprendo &c.

selben Gewogenheit. Wäre ich nur auch mit einer gleichen Fähigkeit, wie Boccaccio, versehen: so würde zugleich in Wissenschaften nicht geringern Vortheil von Eu. Hochweish. haben können. So aber liegt es blosserdings an mir, wenn man künftig nicht lesen wird, daß Dieselben, als unser Teutscher Petrarca, ja als das Haupt unserer Nieder-Sächsischen Musen, einen andern Boccaccio aus mir machen können.

Inzwischen sehen Eu. Hochweish. hieraus, daß ich mirs für eine besondere Ehre schätze, Ihre empfangene Wolthaten öffentlich zu rühmen, und daß ich zugleich nicht gänzlich undankbar seyn wolle; wo Sie anders dieses als ein Zeichen meiner Dankbarkeit anzunemen belieben. Ich bin glücklich, an Deroselben einen so geneigten Gönner zu finden; Ich werde aber noch glücklicher seyn, falls Dieselben in Ihrer Gewogenheit beständig gegen mich verharren, und,

wie unseren Nieder-Sächsischen Musen, so auch mir, Dero Schutz nicht entziehen werden. Sie können dagegen glauben, daß ich solches in verbindlichstem Andenken behalten, und jederzeit mit der grösten Ehrerbietigkeit verharren werde

Eu. Hochweish.

Meines sehr geneigten Herrn und vornehmen Gönners,

Hamburg, den 14 Octob.
1721.

gehorsamster Diener,
Weichmann.

Vorrede.

DIe Poesie hat jederzeit zu dem Wachsthum der Sprachen gar vieles beygetragen/ und ich glaube/ daß niemalen eine Sprache eher und stärker in Aufname gerahten sey/ als durch ihre Poeten. Diese haben nicht allein die innersten Geheimnisse derselben durchsuchet/ sondern auch ihre verborgene Reichthümer mehr und mehr ans Licht gestellet. Diejenigen/ so von den Grund-Regeln der Sprachen geschrieben/ haben sich guten Theils mit nach dem eingeführten Gebrauch der Poeten richten müssen/ und folglich nicht so grossen Vortheil darin schaffen können. Zu geschweigen/ daß die Historie der Sprachen durchgehends gar deutlich zeiget/ wie sie niemals angefangen/ recht annemlich und kräftig zu werden/ ehe denn die Poeten ihnen dazu verholfen.

Man sollte derhalben billig den Nutzen/ dessen sich eine Sprache von ihnen zu erfreuen hat/ besser erwegen/ und ihre Schriften

nicht so kaltsinnig oder wol gar verächtlich ansehen / wie man insgemein zu diesen Zeiten pfleget. Verschiedene wolgesittete Völker haben ihren Wehrt in diesem Stücke genau erkannt/ und schätzen daher ihre Sachen so kostbar/ daß sie nicht leicht die geringste Zeile davon umkommen lassen. Wie hoch die Italiäner ihren Petrarca verehren/ und wie sie jedwede Sylbe in seinen Schriften gleichsam für heilig halten / will ich hieselbst nicht erwehnen. Bey den Holl- und Engeländern so wol / als Italiänern und Franzosen/ wird selten etwas artiges in der Poesie verfertiget/ welches sie nicht alsobald in so genañten Sammlungen/oder in anderen Büchern/ wider die Vergänglichkeit der Zeiten zu verwahren suchen. Der selige Herr Morhof rühmet nicht allein diese ihre sorgfältige Bemühung / sondern hat uns auch schon längstens angerahten / solchen löblichen Exempeln zu folgen.

Diesem Rahte sind unsere Teutschen eine Zeither gar eifrig nachgekommen/ und könnte ich eine ziemliche Anzahl von solchen Sammmlungen beybringen. Daß dieselben insgesamt das ihrige zur Verbesserung unserer Sprache mit beytragen/ wird ihnen wol niemand abstreiten. Ob sie aber auch alle mit gehörigem Unterschiede und sattsamer

mer Behutsamkeit eingerichtet worden/ bin ich nicht gezwungen zu beurtheilen.

Von der gegenwärtigen kann ich so viel sagen/ wie ich hoffe/ daß sie keiner vorhergehenden im geringsten etwas nachgeben dürfe. Die Poesien/ so in derselben befindlich/ wissen ihr Lob gnugsam darzulegen/ gleichwie sie schon vorlängst vollkommenen Beyfall gefunden/ und gröstentheils/ durch vielfältige Abschriften/ auch öfters wiederholten Druck/die Hochachtung vieler Liebhaber genossen haben. Ich neme das wenige aus/ so von meinen geringen Sachen hinzu gethan worden; welches jedoch auf gewisse Ahrt dazu dienen kann/ den übrigen durch seine Gesellschaft ein desto grösseres Ansehen zu ertheilen. Man erinnere sich nur/ wie vormals das junge Frauen-Zimmer in Rom sich gerne von einigen alten Müttern begleiten lassen/ damit man bey solchen häßlichen Gesichtern desto mehr auf ihre Schönheit fallen und dieselbe bewundern mögte. Wenn meine wenige Zeilen zu nichts anders/ als nur hiezu/ tüchtig sind: so haben sie sich bloß dadurch um die übrigen schon ziemlich verdient gemacht. Und von denen wird mir niemand erweisen können/ daß nicht jedwedes Stück seinen Platz mit höchstem Rechte verdiene.

Es öffnet sich also in diesem Buche das Nieder-Sächsische Tempe/ dessen Bluhmen/ bey ihrem lieblichen Geruch/ zugleich mit den annemlichsten Farben spielen. Die Mannigfaltigkeit der Gewächse gibt einem Garten weit grösseren Zierraht/ als wenn sie alle von einerley Gattung. Aus dieser Absicht sind hieselbst gleichfalls allerhand Gedichte unter einander gemenget/ die beydes durch ihre verschiedene Schreib-Ahrt/ als auch wegen ihres vielfältigen Inhalts/ eine besonders-annemliche Abwechselung verursachen.

In der Poetischen Schreib-Ahrt sind die heutigen Italiäner und Franzosen eben so weit/ wie in der Music/ von einander entfernet. Jene lieben das Metaphorische/ tiefsinnige und Majestätische Wesen/ wie etwa Lucanus/ Statius und Claudianus vormals geschrieben; diese aber legen sich auf eine leichte/ wolfliessende und liebliche Ticht-Kunst/ die einer Prose nicht gar unähnlich/ dergleichen wir mehrentheils beym Ovidius/ und Horatius in seinen Briefen und Satyren antreffen. Daher hat man nun Anlaß genommen/ die Poetische Schreib-Ahrt insgemein durch die so genannte Französische und Italiänische zu unterscheiden.

In dieser Sammlung sind nicht allein viele Stücke / worin man blosserdings entweder der einen oder der andern Ahrt gefolget; sondern auch solche / da sie beyde auf verschiedene Weise mit einander vermischt / und so zu sagen / unter einen Hut gebracht worden. So verschiedlich und mannigfaltig nun der Geschmack unserer Leser auch immer seyn mag: so wird doch ein jeder denselben in diesem Buche vergnügen können / dafern er nur nicht durch ganz unnatürliche und abgeschmackte Dinge zu sehr verwöhnet worden. Diejenigen allein, deren Geschmack verdorben / werden hieselbst keine Weide für sich finden. Es wäre thöricht / wenn man / dergleichen Leuten zu gefallen / unter die mit Mühe erzielten und wolgerahtenen Früchte der Poesie zugleich das Unkraut derselben versetzen wollte. Ich habe auch eine weit grössere Ehrerbietigkeit gegen sie / als daß ich ihr ein so schimpfliches Andenken stiften / und so gar ihre Mißgebuhrten zur öffentlichen Schau stellen könnte. Sie zeiget sich hieselbst in ihrer Vollkommenheit / und alles / was wir von ihr sehen / ist zu seiner völligen Gestalt und Reife gerahten. Ausser diesem kann sich das allermeiste solcher Verfasser rühmen / die schon durch verschiedene Werke sich eine allgemeine Hochachtung zuge-

gezogen/ und/ wie groß auch ihre Poesie/ dennoch durch andere weit grössere Verdienste gar besonderen Ruhm erworben haben.

Was aber einigen vieleicht etwas fremd vorkommen mögte/ ist dieses/ daß hieselbst nichts/ als bloß von Nieder-Sachsen/ erscheinet. Wir dürfen uns desto weniger/ mit solcher Dreistigkeit hervor zu treten/ scheuen/ da uns die Herren Ober-Sachsen schon vorlängst in ihren Sammlungen/ und auch sonst/ was die Poesie betrifft/ den vornemsten Platz mit eingeräumet. Sie haben dadurch selbst ihre vormals gehegte Meynung/ daß nemlich kein Nieder-Sachse im Hoch-Teutschen ein guter Poet seyn könne/ am bündigsten widerlegt. Es ist auch unnöhtig, noch weiter den Ungrund dieses Satzes zu zeigen/ weil aller Zweifel/ der wider Vermuhten bey einem oder dem andern noch übrig seyn mögte/ durch gegenwärtiges Buch sattsam gehoben wird. So manches Gedicht in demselben/ so mancher Gegen-Beweis findet sich/ wider den niemand etwas aufbringen kann.

Zu den Nieder-Sachsen zähle ich sonst diejenigen/ die entweder von Gebuhrt würkliche und eigentlich so genannte Nieder-Sachsen sind/ oder doch mehr zu denselben/ als zu einiger anderen Teutschen Nation/ gehören.

Wenn also von einigen Schweden/ Liefländern oder Dänen/ die sich ohnedem vor anderen Ausländern der Teutschen Sprache sehr befleissigen/ etwas geschicktes in derselben sollte verfertigt seyn: so versteht sich von selbst/ daß man selbige in diese Gesellschaft mit einnemen müsse. Auch erfodert die billige Hochachtung und Dankbarkeit gegen unsere Nieder-Sächsische Sprache/ da wir insgesamt Nieder-Sachsen sind/ daß auch sie hieselbst nicht ausgeschlossen werde. Sie scheinet hiezu ein desto grösseres Recht zu haben/ weil die Ober-Sächsische sich Zweifelsohne aus ihr herleitet. Ich sage aber dieß alles nicht umsonst/ weil würklich in den folgenden Theilen dieser Sammlung einige Hochteutsche Gedichte von einem sehr gelehrten Schweden/ auch eine Nieder-Sächsische Uebersetzung von etlichen Satyren des Boileau mit einfliessen werden/ die manchen so wol Ober-als Nieder-Sachsen beschämen mögten.

Ich habe sonst beobachtet/ und werde auch jederzeit darauf halten/ daß nichts eingerücket werde/ davon man nicht den wahrhaften Namen des Verfassers selbst wisse; welches desto genauer geschehen kann/ weil man das allermeiste aus den geneigten Händen der Verfasser selbst überkommen. Meines

nes Bedünkens ist in allen bisherigen Sammlungen ohne Unterschied entweder jeglicher Name hingesetzt / der sich auf den zusammengerafften Papieren gefunden / oder auch gänzlich weggelassen worden. So finde ich zum Exempel an einem gewissen Orte den Namen eines gemeinen Kammer-Dieners / der vorhin ehrbarer Corporal gewesen / vor einem recht artigen Gedichte; ohne mehr dergleichen unanständige Dinge zu erzählen. Beyden Unordnungen ist hieselbst vorgebeuget / und man trägt desto weniger Bedenken / jedem Stücke die Benennung seines eigentlichen Verfassers vorzusetzen / weil nichts dergleichen hiezu genommen wird / dessen sich die beygefügte Namen im geringsten zu schämen hätten.

Garstige / oder auch nur solche Dinge / dadurch einige ernsthafte und zärtliche Ohren könnten beleidiget werden / dürfen sich auf diesen Sammel-Platz nicht wagen. Ich tadle nichts mehr / als daß zu unseren Zeiten jedermann verstattet wird / die unflätigsten Schand-Thaten in öffentlichen Schriften der Welt vor Augen zu legen. Dergleichen Sau-Disteln wachsen nicht in einem Paradise / werden auch nicht einmal in wolgewarteten Gärten gelitten. Gleichwol muß ich mit entsetzlichem Abscheu leider bekennen /

daß ich ihre Gattung in verschiedenen Sammlungen gefunden/ ja gar von solchen Männern/ die hin und wieder ansehnliche Geistliche Aemter bekleiden/ und Sel-Sorger unter Christlichen Gemeinen abgeben. Man wird sich aber/ wie itzund/ so auch jederzeit/ dafür hüten/ daß dergleichen ansteckender/ und mehr als tödlicher/ Gift sich auf keine Weise bey uns einschleichen möge.

Ich kehre mich nicht daran/ wenn ich gleich bey obigen Umständen mich gar genau werde einschrenken müssen. Es kann freylich die Menge der Gedichte so groß nicht seyn/ falls wir nichts anders eintragen wollen/ als allein dasjenige/ so 1 von einem Nieder-Sachsen verfertiget/ 2 dessen Namen wir sicher wissen/ und welches 3 so wol mit den Regeln der gesäuberten Poesie/ als 4 der Christlichen Wolanständigkeit/ genau übereinkomme. Dennoch werde ich nicht anders/ als auf diesem Fusse/ oder nach der itzigen Einrichtung/ fortfahren/ und soll mich niemand dahin vermögen/ daß ich von gegenwärtigem Anfange im geringsten abweiche. Ich habe ohnedem keine gewisse Zeit gesetzet/ mit mehren Theilen mich einzufinden/ und werde also desto weniger genöhtiget seyn/ solchen Vorsatz zu ändern. Wiewol man auch durch Mittheilung des

gegen-

gegenwärtigen sich nicht so sehr erschöpfet hat/ daß zu einigen etwa folgenden Theilen nicht ein ansehnlicher Vorraht von eben so tüchtigen Sachen wäre ersparet worden. Vielmehr hoffet man über dieß/ es werden noch mehr Liebhaber der Poesie/ welche auf gleiche Weise die Erbauung und das Vergnügen ihres Nächsten gesuchet/ dieses Vorhaben/ zur Ehre unsers Nieder-Sachsens/ aufs beste unterstützen helfen.

Wann im übrigen gegenwärtiger Druck mehrentheils zu dem Nutzen der Teutschen Sprache übernommen worden: so wird es vieleicht nicht so gar ungeschickt/ und von unserm Zweck entfernet seyn/ bey Gelegenheit dieser Vorrede/ die Würde unserer Sprache ein wenig zu untersuchen/ und wider den fälschlich-angemasseten Vorzug der Französischen zu behaupten.

Die Gelegenheit hiezu gibt mir der bekannte P. Bouhours, welcher/ nebst dem Perrault und Sorbier, sich die gröste Mühe gegeben/ durch alle nur ersinnliche Lob-Sprüche die Französische Sprache vor allen andern hervor zu ziehen. Er handelt hievon in einem eigenen weitläuftigen Gespräche/ welches zwar verschiedene gute Anmerkungen in sich hält; aber auch des Verfassers übermässigen Haß gegen fremde Völker und

Sprachen/ auf allen Blättern/ mehr als zu viel an den Tag leget. Bey seinen Landes-Leuten setzte er sich durch dieses Buch in besondere Hochachtung/ und wurde fast durchgehends mit ganz ungemeinen Lob-Sprüchen darüber beehret. Unter uns Teutschen selbst/ und bey anderen Völkern wurde es nicht allein eifrig gesuchet/ sondern auch sehr hoch gepriesen/ so daß kein besseres Buch/ als eben dieses/ seyn kann/ wenn wir die Güte desselben nach seinem häufigen Abgange beurtheilen wollen. Je mehr aber diese Schriften bisher gesuchet und gebilliget worden/ desto mehr verlohnet sichs der Mühe/ ihre Fehler ein wenig aufzudecken/ und sonderlich unsern Teutschen den dadurch eingeflösseten Ekel für ihre Sprache zu benemen. Es war zwar diese begierige Aufname seines Buches nicht vermögend genug/ jedermann von freymühtiger Beurtheilung desselben abzuschrecken. Vielmehr funden sich so wol Teutsche als Italiäner/ welche nicht allein seine Sätze etwas stark beleuchteten/ sondern auch seinem Unfug sich mit Macht widersetzten. Es traten selbst ein par seiner eigenen Landes-Leute hervor, die den Ungrund seiner vermessenen Aussprüche zeigeten/ und ihm viele sehr grobe Mängel vorwarfen. Die Sache aber/ worüber

man sich hauptsächlich mit ihm einließ/ war nicht so wol der Vorzug einer oder der andern Sprache/ als vielmehr die wunderliche Frage: ob es auch ausser Frankreich so genannte Beaux-esprits gebe? Bouhours leugnet dieses/ und setzet nicht allein die Teutschen mit den Russen in eine Ordnung/ die zudem damals noch lange nicht so wol gesittet waren/ als itzund; sondern er erhebt auch seine Nation in diesem Stücke über die Engländer/ Italiäner/ Spanier/ Römer und Griechen. Mein Vorhaben ist nicht/ dieses zu wiederholen/ sondern allein die Lob-Sprüche seiner Sprache nebst den Urtheilen über unsere Teutsche und andere Sprachen zu untersuchen/ auch/ wie weit dieselben ihre Richtigkeit haben/ einiger Massen zu zeigen. Wobey ich mich jedoch gleich Anfangs erkläre/ daß ich alles dasjenige mit Stillschweigen übergehen werde/ so würklich zu der Sache nichts thut/ und etwa nur in einer blossen Französischen Praleren bestehet.

Wer sich durch den äusserlichen Schein der Gelehrsamkeit einnemen liesse/ sollte meynen/ daß dieser Mann eine allgemeine und vollkommene Wissenschaft von allen Sprachen der Welt besässe. Mit solcher Freymühtigkeit und mit solchem Vertrauen

zu sich selbst unternimmt er sich/ über eine jede derselben ohne Ausname sein Urtheil zu fällen. Wenn man aber die Sache nur ein wenig einsiehet: so findet sich mit leichter Mühe/ daß er nicht einmal die Lateinische/ Italiänische und Spanische Sprache fertig ingehabt; welche doch mit der Französischen am genauesten übereinkommen/ und in Frankreich durchgehends getrieben werden. Ich könnte/ zu dessen vorgängigem Beweise/ häufige Exempel von unrichtigen Uebersetzungen aus seinen Schriften anführen. Es wird aber nicht allein dieses aus der folgenden Untersuchung erhellen/ sondern auch/ wessen ehemals seine Landes-Leute selbst ihn beschuldiget/ daß er nemlich nicht einmal die eigene Mutter-Sprache/ nach ihrer natürlichen und wahren Beschaffenheit/ verstanden. Nun mögte ich wissen/ aus was für einem Grunde ein solcher sich unterfängt/ von der Teutschen und andern Sprachen der Europäischen Nord-Länder so künlich zu urtheilen/ die ein Franzose unmöglich/ in ihrer vollkommenen Schönheit/ begreifen kann; es sey denn/ daß er in seiner Jugend zu uns überbracht worden/ und sie gleichsam mit der Mutter-Milch schon eingesogen habe.

Eine Sprache in Gegeneinanderhaltung

mit einer anderen wol zu beurtheilen/ erfodert gar vieles; noch mehr aber/ wenn ich sie mit einer jeden anderen zusammen halten/ und ihren Wehrt darnach abmessen will. Das hauptsächlichste ist eine genaue Kenntniß aller der Sprachen/ davon die Rede ist/ nebst der Historie von ihrem Ursprung/ Wachsthum/ Veränderung/ Abnemen/ und was sie überhaupt für Fällen unterworfen gewesen. Nächst diesem gehört dazu ein unpartheyisches Gemüht/ welches von allen Leidenschaften/ ja von allen Vorurtheilen/ ganz frey sey/ und so wenig das eine/ als das andere/ aus einer blinden Eigen-Liebe zu verwerfen/ oder zu erheben suche. Es ist aber unmöglich/ daß einer alle Sprachen in gleicher Vollkommenheit verstehe. So wird er denn nohtwendig diejenige für die beste halten/ die er entweder am meisten oder auch am wenigsten kennet. Inzwischen gesetzt/ es fünde sich jemand/ der eine Sprache so gut inhätte/ als alle die übrigen/ und zugleich für keine derselben von einer vorgefassten Meynung eingenommen wäre: so begreife ich doch nicht/ was ein solcher in dieser Sache ausrichten könnte. Ich sehe nicht/ worauf man hierin fussen/oder welche Sprache man als eine Regel der übrigen sich vorstellen könne. Wir ha-

ben keine/ die zu einem Muster anderer Sprachen/ durch ihre Vollkommenheit/ dienet/ oder wider welche nicht jedwede andere Nation etwas würde einzuwenden haben. Es fragt sich also/ da keine von den Sprachen ganz vollkommen/ ob sie nicht wenigstens eine vor der anderen etwas voraus haben/ oder ob sie vielmehr alle in gleicher Güte/ Zierlichkeit/ Reichthum und Nachdruck mit einander übereinkommen? Ich irre vieleicht nicht/ wenn ich sage/ die Vollkommenheit einer Sprache bestehe darin/ daß man von allen Materien/ Künsten und Wissenschaften auf allerhand Ahrten/ in gebundener und ungebundener Rede/ annemlich/ kräftig und scharfsinnig darin sprechen oder schreiben könne. Ist aber dieses: so wird nohtwendig folgen/ daß alle Sprachen/ohne einzige Ausname/ dieser Vollkommenheit fähig sind/ und daß keine das geringste Vorrecht vor der andern besitzet. Es folget weiter/ daß alle diejenigen Vorzüge/ so etwa/ scheinbarer Weise/ bey einer oder der andern hervorleuchten/ gar nicht der Sprache selbst beyzumessen sind/ sondern vielmehr dem Naturell und dem Fleisse derjenigen/ so darin geschrieben haben. Massen ich glaube/ daß jedwedes Temperament sich in jedweder Sprache auf einerley Weise vorstellen könne/

ne/ und daß ein lustiger Kopf in der Spanischen Sprache eben solche schnakische Dinge machen werde/ als in der Holländischen; wie wenig auch jene Sprache sonst zu munteren und aufgeweckten Sachen/ nach dem gemeinen Vorurtheil/ aufgelegt zu seyn scheinet. Ja ich glaube/ daß die so grossen Poeten/ Geschicht-Schreiber und Redner beydes der Römer und Griechen in unserer und jeder anderen Sprache eben dieselben würden gewesen seyn/ die sie itzo sind/ falls sie solche Sprache eben so gut/ als die ihrige/ gewust hätten.

Nachdem dieses zum Grunde gelegt: so wird die Gegeneinanderhaltung dessen/ was Bouhours von seiner Sprache sagt, mit dem/ was unsere Sprache würklich besitzet/ dasselbe nicht allein noch mehr erläutern/ sondern auch noch stärker beweisen.

Wenn er denn gleich Anfangs etwas besonderes darunter suchet/ daß die Französische Sprache an so vielen Orten geredet wird: so ist zwar solches wahr genug; es kann aber derselben nicht den geringsten Vorzug geben. Daß viele Fremde/ und sonderlich unsere Teutschen/ so thöricht sind/ mit Hindansetzung ihrer eigenen Landes-Sprache/ die Französische so eifrig zu treiben/ fliesset aus keinem anderen Grunde/ als/ weil sie ihre

Spra-

Sprache nicht kennen/ und hingegen in jener gewisse Annemlichkeiten vermuhten/ welche sie doch sich nicht anders vorstellen kõnen/ als in ihrem Teutschen. Die Sprachen eines Landes haben gemeiniglich mit dem Glück und Ansehen der Regenten desselben eine genaue Verknüpfung. So wenig nun der Spanischen Sprache an sich selbst einiger Vortheil dadurch zugewachsen/ daß unter der beglückten Regierung Kaisers Carl des Fünften einige Teutsche/ sonderlich aber die Italiäner/ sich derselben mit grossem Eifer beflissen: so wenig können auch die glücklichen Waffen und das Ansehn Königs Ludwig des Vierzehenden der Französischen denselben beylegen; ob ich gleich nicht in Abrede bin/ daß sie in weit grössere Aufname dadurch gerahten. Es lässt sich aber fragen/ ob nicht die Teutsche Sprache wenigstens in eben so vielen entfernten Ländern geredet werde/ als die Französische. Daß sie an denen Polnischen/ Dänisch- und Schwedischen Höfen in starkem Gebrauch sey/ auch bey dem ganzen Adel in Ungarn/ Polen/ Dännemark/ Schweden und Lief-Land/ mit grossem Fleisse getrieben werde/ ist bekannt genug. Will man die Holländische noch dazu rechnen/ die mit allem Rechte dazu gehöret: wer weiß nicht/ daß

sich

sich dieselbe in alle vier Theile der Welt ausgebreitet/ ja an vielen solchen Orten Besitz genommen/ dahin die Französische Sprache so zu sagen nicht einmal riechen darf. Sollte aber unsere Sprache dadurch vor anderen etwas besonders voraus haben? Meines Bedünkens eben so wenig/ als die Französische. Denn obgleich einige Höfe und Völker dieselbe im Gebrauch ihrer Mutter-Sprache vorziehen; werden sie ihr gleichwol am innerlichen Wehrte nicht den geringsten Vorzug einräumen.

Das natürliche Wesen der Französischen Sprache und Poesie macht niemand unserem Bouhours streitig. Gleichwol kann sie sich hierin vor andern nichts rühmen. Denn/ ausser daß mancher ziemlich unnatürlich in derselben geschrieben/ so finden sich unter uns nicht wenig Schriften/ die ihren besten Scribenten in diesem Stücke wenigstens vollkömmlich gleichen. Wie aber jene Sprache an sich wegen des ersten nicht getadelt werden kann: so kann auch diese wegen des letzten für sich nicht gelobet werden. Was sonst die Französische Poesie betrifft/ so muß dieselbe/ wie sie itzund ist/ verschiedenen Sprachen in dieser Ahrt weit nachtreten. Ob sie/ wegen der leichten und fliessenden Schreib-Ahrt/ vor den Italiänern und

Spa-

Spaniern den Preis behalte/ fällt schwer zu entscheiden. Der Geschmack der heutigen Welt ist gar mannigfaltig/ und man kann von einem so wenig/ als von dem andern sagen/ ob es recht oder unrecht. Es sind einige/ welche die Französische Poesie für nichs anders/ als eine gereimte Prose/ halten/ und sie nicht unahrtig mit einer klaren Wasser-Suppe vergleichen/ die zwar an sich selber gut sey/ aber/ ausser einem reinen Geschmack/ nichts sonderlich kräftiges an sich habe. Nach meinem wenigen Bedünken verdient beydes seinen Ruhm/ und sollte man das eine so wenig verwerfen/ als das andere. Wobey ich aber auch wol sagen mag/ daß ich eine kräftige Wein-Suppe nicht gern gegen eine dünne Wasser-Suppe vertauschen wollte.

Von dem äusserlichen Wesen der Französchen Poesie/ oder ihrer Reim-Kunst/ zu reden: so ist bekannt/ daß sie bisher weder in richtiger Beobachtung der Länge und Kürze ihrer Sylben/ noch auch in Reinigkeit der Reime und natürlicher Ordnung der Wörter/ es den Teutschen gleich thue. Das erste hat der Herr Koch zu Helmstädt in einer eigenen Schrift weitläuftig und deutlich genug gezeiget. Bey welcher Gelegenheit er zugleich eine/ in diesem Stücke nach Fran-

zösi-

zösischer Ahrt verfertigte / Uebersetzung mitgetheilet / wo das Teutsche gar nicht härter / als das Französische selber. Gleichwol aber fällt es unseren Ohren dermassen unerträglich / daß man von der sonst gewöhnlichen Zärtlichkeit der Franzosen und ihrer Sprache nicht das geringste Merkmal darin wahrnimmt. Wenn ich diesem noch die besondere Unrichtigkeit ihrer Reime hinzu füge / und / daß sie kein Bedenken tragen / ohne Unterschied einerley Sylben auf einander zu gebrauchen / auch die gehörige Ordnung der Wörter durchgehends nach eigenem Gefallen zu verwerfen: so haben sie gewiß vor der sauberen Reim-Ahrt unseres Hans Sachsen nicht das geringste voraus. Vielmehr steht zu behaupten / daß Hans Sachse niemals so hart und knastrich geschrieben / als es klingen würde / wenn man im Teutschen sich alle diese Freyheiten zu Nutze machte / welche die Franzosen in eins weg / und ohne einiges Bedenken gebrauchen. Wiewol ich diese Mängel der Französischen Sprache selbst eben so wenig beymesse / als alles das vorige; indem ich überzeuget bin / daß / wenn man gleichen Fleiß darauf wenden wollte, die Poesie derselben in eben denselbigen Stand gesetzet werden könnte / darin sich die unsrige befindet.

Daß

Daß die Teutsche Sprache dem Bouhours als eine plumpe und bäurische Sprache vorkömmt/ ist nach meinem Begriff keine andere Ursache/ als allein/ weil er sie nicht kennet/ und noch vielweniger verstehet. So viel aus seinen Urtheilen zu schliessen/ hat er sie weder gehöret noch gelesen/ oder wenigstens nie Gelegenheit gehabt/ von der reinen Meissnischen Sprache das geringste zu vernemen. Von Schweizern/ Schwaben oder Oesterreichern mag er etwas haben sprechen hören. Und in diesem Fall/ wenn von denen die Rede/ so leugne ich nicht/ daß seine Beschuldigung gar starken Grund habe. Ueberhaupt aber schickt sich meines Erachtens sein Urtheil über den bekannten Erasmus von Rotterdam in diesem Stücke recht wol gegen ihn selber. Es hatte derselbe von der Französischen Sprache nicht gar zu ehrerbietig gesprochen/ und Bouhours antwortet zu ihrer Vertheidigung: von einem Holländer sey leicht zu vermuhten/ daß er diese Sprache nicht wol von der Wallonischen unterscheiden/ und folglich von der einen nicht besser sprechen werde/ wie von der anderen. Ich glaube/ daß eben Bouhours in diesen Haupt-Fehler verfalle/ und das rechte Teutsche mit der Schweizer ihrem verdorbenen/ oder wenigstens mit

anderen verfälschten Mund-Ahrten unserer Sprache/ vermenge. Dieses aber ist eben so unvernünftig/ als wenn man die Französische Sprache überhaupt nach einigen abweichenden Gattungen derselben beurtheilen wollte; wie sie zum Exempel in Bretagne/ Normandie und Gascogne/ oder auch zu Metz in Lotharingen/ geredet wird. Wer die reine Hochteutsche Sprache besitzet/ und nicht mit Fleiß ungeschickt oder hart schreiben will: kann allezeit/ so viel an der Sprache lieget/ mit dem besten Franzosen in die Wette schreiben.

Ob sonst die Französische/ nach dem Vorgeben des Bouhours, einen grösseren Abscheu für freye und unsaubere Redens-Ahrten habe/ als andere; so gar/ daß sie auch solcher Worte sich nicht einmal bediene/ die nur auf einige Weise übel ausgelegt werden können: davon bin ich nicht überzeuget. Wenn ich Medicinische und Philosophische Schriften ausnenne/ die sich in allen Sprachen eine besondere Freyheit hierunter ausbedungen: so kann wol nichts reinlicher/ zärtlicher und schamhaftiger seyn/ als eben die Teutsche. Ich will der Franzosen ihre viele Liebes-Bücher/ so genannte Chansons und andere Dinge/ die mit unzüchtigen Redens-Ahrten häufig gespickt/ hieselbst nicht an-

führen. Denn ich muß befürchten/ daß man mir mit etlichen unserer Poeten und Roman-Schreiber in den Weg komme. Es haben aber die Franzosen ausserdem in ihrer Sprache verschiedene freye Ahrten zu reden/ welche in der unserigen durchaus nicht zugelassen werden. Wiewol ich dieses ebenfalls gar nicht der Sprache/ sondern vielmehr denen/ Schuld geben will/ die es durch den Gebrauch in derselben eingeführet.

Bouhours hält es für einen Vortheil seiner Sprache/ daß keine so genannte Diminutiva in derselben anzutreffen. Nun fehlet es ihnen freylich daran/ und müssen sie diesen Mangel auf eine andere/ und zwar weitläufftigere/ Ahrt ersetzen. Ich glaube aber/ es sey dieses so wenig ein Vorzug seiner Sprache/ daß sie vielmehr anderen/ wenn man ihr selbst solches beymessen wollte/ in diesem Stücke weit nachsehen müsse. Daher vergehet er sich in seinem Urtheile sehr weit/ wenn er die Italiänische Sprache dieserwegen tadelt. Ich gebe jedwedem zu bedenken/ ob es nicht besser klinge: **ein Stückchen Brodt/ als ein kleines Stück Brodt; ein Vögelchen/ als ein kleiner Vogel** &c. zu sagen.

Mit den so genannten Superlativis verhält sichs eben so. Bouhours will es gleichfalls für eine gute Eigenschaft seiner Sprache ausgegeben / daß man dergleichen Worte nicht darin finde. Die Sache ein wenig genau zu untersuchen: so ist beydes falsch. Sie haben allerdings Superlativos, aber mit zusammen gesetzten Worten; und dieser Mangel hätte vielmehr auf das sorgfältigste sollen bedeckt werden. Ich sehe auch nicht / wie er hieraus erweisen kann / daß seine Sprache keine epaggerationes, das ist / solche Redens-Ahrten leide / dadurch eine Sache um ein ziemliches pflegt vergrössert zu werden. Gleich als wenn nicht alles einerley bliebe / ob man die Sachen mit einem einzelnen / oder mit zusammen-gesetzten Worten vorträget. Ich gebe zu / daß die Spanier und Italiäner in diesem Stücke unterweilen zu viel thun; glaube aber nicht / daß ihre Sprache hieran Schuld sey. Und wem ist nicht bekannt / daß die meisten Frantzösischen Schriften / wenn ihre ausschweifende Vergrösserungen davon blieben / ein grosses von ihrem vermeynten Ansehen verlieren würden.

Ich könnte auf gleiche Weise von den Hyperbolen und Metaphoren reden / da etwas verblühmt / und entweder grösser oder kleiner

vorgestellt wird/ als sichs würklich befindet. Die Französische Sprache soll sich/ nach dem Vorgeben des Bouhours, dieser Redens-Ahrten gänzlich enthalten. Meines Erachtens aber beraubet er sie hiedurch ihrer grössesten Stärke/ und thut ihr vielmehr ein empfindliches Unrecht/ als daß er sie hierunter loben sollte. Die Schriften ihrer geschicktesten Meister/ bezeugen allerdings das Gegentheil. Und ob er gleich meynet/ daß man sich nicht einmal einer kleinen Freyheit in diesem Stücke bediene/ ohne ausdrücklich die Worte: so zu sagen/ wenn man so reden darf rc. hinzuzusetzen; so stünden doch aus des Bouhours eigenen Büchern mehr als hundert Exempel anzuführen/ wo sich dieser Zusatz nicht findet. Ich kann aber nicht begreifen/ warum er dergleichen Dinge tadelt. Ein anständiger Schmuck erhöhet ein schönes Gesicht noch mehr; und ich habe unter den Franzosen noch keinen gefunden/ der nicht in der That bewiesen hätte/ daß er die in ihrer Masse figürlich gebrauchten Worte für einen anständigen Schmuck seiner Rede gehalten. Soll es ein Fehler seyn/ auf Hyperbolische und Metaphorische Ahrt zu reden: so kann ich mit Bestand der Wahrheit sagen/ daß die Franzosen denselben unweit häufiger begehen/ als wir Teutschen.

Balzac, Moliere, Boileau, Fleschier und andere/ die doch von ihnen selbst am meisten gepriesen werden/ dienen hierin zu einem unverwerflichen Zeugniß. Wie nackt und armselig würden sie nicht erscheinen/ wenn man ihren Lob-Reden/ ihren Briefen und Schmeichel-Gedichten diese Kleidung nemen wollte/ darin ihr vorneinster Zierraht/ Reichthum und Nachdruck/ ja nicht selten ihr ganzes Wesen/ bestehet. Diese Redens-Ahrten/ wenn sie mit Behutsamkeit und am gehörigen Orte gebrauchet werden/ verdienen allerdings ihr Lob; und würde ichs gewiß für einen Haupt-Fehler der Französischen Sprache ansehen/ falls sie sich derselben/ nach dem Ausspruch des Bouhours, gar nicht bedienen dürfte. Sie ist aber in diesem Stücke glücklicher/ als er selbst von ihr rühmet/ und zeiget hiedurch/ daß sie eben derselben ansehnlichen Freyheiten geniesse/ deren sich die Ebräische und alle andere Sprachen jederzeit mit grossem Nachdruck bedienet haben.

Wie wenig nun dieses obige gegründet: so einfältig kömmt mir zugleich vor/ wenn er meynet/ daß seine Sprache mit äusserstem Fleisse sich alles dessen enthalte/ was man insgemein phrases nennet. Einmal ist es falsch/ und er widerspricht sich selber an

mehr als an einem Orte. Zum andern ist blosserdings unmöglich/ daß eine Sprache sey/ welche dasjenige nicht haben sollte/ was wir uns unter dem Worte phrases vorstellen. Massen/ nach meinem Begriff/ eine Sprache überhaupt in nichts anders/ als in so genannten phrasibus, das ist in mannigfaltigen Redens-Ahrten/ bestehet.

Nicht minder ist es ganz ungereimt/ wenn Bouhours so gar auch die Ansssprache aller anderen Völker tadelt; jene insgesamt für unrichtig/ seine aber nur allein für gut und Regelmässig ausgibt. Es kann ein jedweder/ der auch das Französische nicht kennet/ begreifen/ daß diejenige Aussprache die beste und natürlichste sey/ da jeder Buchstab seinen besondern Klang bekömmt/ und einer vor dem anderen mit gehörigem Unterschiede ausgesprochen wird. Wie vieles aber wird nicht in der Französischen Sprache verschluckt/ und wie viele Buchstaben finden sich/ in deren Aussprache bey einem vor dem andern nicht der geringste/ oder mehrentheils nur ein gar schlechter/ Unterschied zu merken? Die Teutsche Sprache kann man überhaupt dieses Fehlers nicht beschuldigen; ob ich gleich nicht leugne/ daß sie in einem und anderen Creise unseres Teutsch-

Teutsch-Landes in diesem Stücke verschiedenen Aenderungen unterworfen.

Seine Unwissenheit in den Nordischen Sprachen gibt unser Bouhours sonderlich zu erkennen/ da er den Klang des doppelten v oder w/ ff und kk oder ck einer so übermässigen Härtigkeit beschuldiget/ daß man sich nohtwendig in der Aussprache das Maul darüber zerreissen/ und einem anderen die Ohren davon wehe thun müsten. Einmal wissen wir hievon nichts/ und ob man gleich sagen könnte/ daß so wol unser Mund als Ohren schon hiezu gewöhnet wären: so ist ja zum andern bekannt/ daß die Franzosen in ihrer Sprache eben dasselbe haben/ ja daß einige Buchstaben bey uns nicht so hart ausgesprochen werden/ als bey ihnen. Unser w ist nicht im geringsten härter/ als ihr v; und unser ck ist eben dasselbe/ was ihr cc oder cqu. Ihr einzelnes f und ſ aber wird mehrentheils/ sonderlich im Anfange der Sylben/ fast mit gleicher Stärcke ausgesprochen/ als unser ſſ und ff. Hätte er die Sprachen verstanden/ von denen er so unglücklich urtheilet/ er würde nicht solche offenbare Unwahrheiten in den Tag hinein geschrieben haben. Unter diese gehöret mit/ wenn er die Aussprache des weichen e, womit ihre meisten Worte sich endigen/ und welches zu

den weiblichen Reim-Bänden sonderlich geschickt / nicht allein an Annemlichkeit vor anderen Sprachen erhebet / sondern auch frey sagen darf / daß keine von den anderen sich desselben rühmen könne. Es müste aber einer so wenig die Teutsche als Italiänische Sprache kennen / der nicht wissen sollte / daß dieselben eben so wol damit versehen / als die Französische. Mit seinem u plumpet er eben so zu / gleich als wenn dasselbe in anderen Sprachen gar nicht zu finden wäre. Die Franzosen schreiben unser u mit ou, unser ü mit u, und das ist der ganze Unterschied / der sich in diesem Stücke unter den streitigen Sprachen erhoben.

Es soll sonst eine besondere Eigenschaft der Französischen Sprache seyn / die allerzärtlichsten Empfindungen des Herzens recht lebhaft und natürlich auszudrücken. Hierin / sagt er / geht sie allen / auch der Griechischen und Lateinischen / vor. Diese verantworten sich selbst genug / und / so viel ich die Italiänische kenne / gibt ihr selbige hierin nichts nach. Wer die Schönheit derselben völlig eingesehen / wird sicherer davon urtheilen können. Die Teutsche Sprache ist nicht weniger / wie alle vorgemeldete / zu jeder nur ersinnlichen Vorstellung geschickt / so daß man in derselben nicht allein

nach allen Bewegungen des Herzens/ sondern auch von allen vorkommenden Dingen/ ganz eigentlich und mit besonderem Unterschiede reden kann. Der Herr von Besser/ wie er dieses ausdrücklich an ihr gepriesen: so hat er es zugleich/nebst dem Herrn von Canitz/ durch seine Schriften/ mit den bündigsten Zeugnissen behauptet.

Es ist unrichtig/ wenn Bouhours spricht: die Französische Sprache befleissige sich/ in der ungebundenen Rede alle Verse/ halbe Verse/ ja überhaupt alle nach der Prosodie abgemessene Stellen zu meiden. Dieses ist nicht der Sprache eigen/ sondern denen/ die darin schreiben. Und wer sollte nicht wissen/ daß so wol die Teutsche/ als auch alle andere Sprachen sich eben desselben Vorzuges rühmen? Massen auch bey uns und anderen Völkern dergleichen nicht im geringsten gut geheissen wird. Wiewol es gar leicht kommen kann/ auch den grösten Rednern und Geschicht-Schreibern begegnet ist/ daß ihnen dann und wann ganz unvermerkt ein Vers entwischet. Unterdessen da der Franzosen ihre Verse überall sehr unrichtig/ und nach dem natürlichen Klange der Sylben nicht abgemessen sind: so geschicht es freylich desto seltener/ daß man in ihrer Spra-

che dergleichen antrifft/ und haben sie desto weniger Mühe/ solches zu vermeiden.

Gleichfalls ist es gar kindisch und thöricht/ daß Bouhours etwan ein Dutzend Französische Worte anführet/ welche im Lateinischen nicht so kurz/ oder mit einem einzelnen Worte nicht füglich/ gegeben werden können; auch daß er überhaupt die Lateinische und Griechische Sprache vieler unnützen Bey-Wörter/ langen Puncte/ überflüßigen Verbindungs-Wörter rc. beschuldiget. Was das letzte betrifft: so ist ja die Laconische Schreib-Ahrt mehr als zu bekannt/ und weiß ein jeder/ daß Sallustius/ Paterculus/ Tacitus/ Seneca/ Plinius rc. im Lateinischen so kurz geschrieben haben/ wie man im Französischen schwerlich wird nachthun können. Es kömmt also/ auch in diesem Stücke/ auf das Naturell des Schreibers an/ und nicht auf die Sprache allein. Die Italiäner/ Mancini/ Malvezzi/ Loredan und verschiedene Spanier/ geben den obgemeldten Römern in der Kürze nichts nach. Bey uns Teutschen aber kommen die Müllerischen und Lohensteins Schriften ihnen hierin öfters so nahe/ daß wir vielmehr diese Kürze an ihnen tadeln. Inzwischen/ damit ich auf das erste Stück wieder komme: so müste einer in beyden Sprachen gar wenig

er-

erfahren seyn / der nicht wüste / daß die Lateinische bey zwanzig Wörter gegen ein Französisches aufzuweisen hat / von deren Bedeutung man in dieser kein einziges einzelnes Wort findet. Wer von beyden Puncten ein klares Zeugniß sehen will / darf nur ein par Blätter von den Französischen Uebersetzungen des Terentius / Horatius / und überhaupt aller alten Römer / durchgehen. Hieraus wird am deutlichsten erhellen / daß man im Französischen unmöglich kürzer / als im Lateinisen schreiben / auch die Französische Sprache sehr viele Dinge nicht anders / als mit verschiedenen Worten / geben könne.

Die Deutlichkeit und Ahrtigkeit ist ihr sonst freylich so wenig abzustreiten / als einiger anderen / wie solches ihr Boileau, Moliere, Corneille, Ablancourt, Rabutin, Pays, la Motte, Fontenelle &c. sattsam erwiesen haben. Diese Eigenschaften aber besitzet sie nicht so gar vollkommen / daß andere Sprachen sich derselben nicht im gleichen Grad zu erfreuen hätten. Ich könnte eben so viele / und noch mehr / von ihren neuen Scribenten anführen / welche durchgehends gezwungen und undeutlich genug geschrieben haben. Balzac allein / der gleichwol noch der beste von ihnen / ist deßwegen

gen bey vielen ziemlich verhasst. Was kann aber deutlicher, und zugleich netter seyn, als die ungebundenen Schriften unsers Christian Gryphius, Bessers und Canitzens; im Geistlichen Meyers und Frankens; im Philosophischen Thomasius und Wolfens rc. und endlich unsere so vortreffliche Römische Octavia? Der Teutschen Poeten habe ich nicht einmal erwehnet, auch, da ich diese Zahl mit verschiedenen berühmten Hamburgern vermehren können, dennoch solches nicht wagen dürfen. Ich würde mir nohtwendig einen unversöhnlichen Haß über den Hals gezogen haben, wenn ich etwan eines oder des anderen Namen hieselbst nicht hersetzen können, den er doch Zweifelsohne zu allererst würde gesuchet haben. Es werden daher diejenigen, welche würklich hieselbst zu stehen verdienen, mir solches nicht im geringsten verargen. Ein jeder kennet ohnedem Ihre Verdienste gar zu wol, und Ihr Ruhm bleibet nichts desto weniger ungeschwächet.

Ich hatte mir vorgenommen, jedweden Satz des Bouhours genau zu beantworten, und die Ausführung hievon, nebst einer abgesonderten Vorrede diesem Werke vorzusetzen. Da aber der Herr Lic. Brockes, Dem ich unendlich verbunden lebe, etwas wichtiges hiezu hergeben wollen: so bin genöhtiget

wor=

worde / mich ziemlich einzuschrenken / und vieles bis zu anderer Gelegenheit zurück zu nemen. Dennoch kann ich unmöglich dazu stillschweigen / wenn er vorgibt / wie man in seiner Sprache so viele vortreffliche Schriften ausgearbeitet finde / daß ein Franzose / auch ohne Beyhülfe einiger anderen Sprache / sich den Namen eines tief- und wahrhaftig-gelehrten dadurch erwerben könne. Es ist mir freylich bekannt / daß sie von allerhand Büchern und Uebersetzungen einen grossen Ueberfluß haben; Ich weiß aber auch / daß viel ungerahtenes und nichtswürdiges Zeug sich darunter befindet. Ihre Uebersetzungen / worauf Bouhours so gewaltig trotzet / sind nicht selten / auch in leichten und bekannten Dingen / mit den offenbaresten Fehlern angefüllet. Daraus fliesset aber / daß / wenn sie gleich noch zehnmal so viel Bücher hätten auf den Schlag / wie sie itzund dieselben haben / es dennoch nicht möglich wäre / den vorgerühmten Zweck zu erreichen; man mögte denn das Wort: gelehrt / in gar engem Verstande nemen. Und auf diese Ahrt wäre es nichts neues. Denn so kann ich zugeben / daß einer gelehrt heisse / ohne das geringste von Sprachen zu wissen / und ohne ein einziges Buch gelesen zu haben. Wiewol ich fast vermuhte / daß die Italiäner an

Men-

Menge von Uebersetzungen und andern Büchern/ den Franzosen es noch zuvor thun/ weil ihre Sprache unweit eher zur Vollkommenheit gediehen/ als die Französische/ auch ihre so häufig errichtete Gesellschaften dazu sehr viele Gelegenheit gegeben. Inzwischen gesetzt/ sie müsten jenen nachgeben/ wie unsere Teutschen würklich in diesem Stücke thun müssen; so folget doch nicht/ daß der Französischen Sprache vor anderen einiger Vortheil hiedurch zuwachse. Er selbst bekennet/ daß sie gar wenige Bücher haben/ daran nicht verschiedenes aus zusetzen; meynet aber/ man müsse solches mehr dem zärtlichen Geschmack der heutigen Welt und der Vollkommenheit seiner Sprache/ als den Scribenten selbst/ beymessen. Können wir aber nicht eben dasselbe für uns gebrauchen/ und uns dasjenige gleichfalls zu Nutze machen? da er saget: es liege nicht so wol an der Sprache/ als unseren Poeten und Historien-Schreibern/ wenn wir bisher noch nichts aufzuweisen haben/ das den Geschichten des Livius und dem Helden-Gedichte des Virgilius gleich komme.

Es ist unstreitig/ daß unsere Sprache eine der ältesten Haupt- und Grund-Sprachen sey/ welche aus sich selber entstanden/ und auch durch sich selber bestehet. Dagegen be-

bekannt genug/ wie die Französische Sprache nur ein kleiner Abwurf der Lateinischen/ und sich nachgehends mit vielen Teutschen Wörtern ausgeschmücket. Carl der Grosse/ der sie beyde gar wol inhatte/ hat jene deßwegen den Lateinischen Bauer genennet. Ob sie nun zwar damals noch gar unförmlich ausgesehen/ und lange nicht so gesäubert gewesen/ als itzund; so muß man doch erwegen/ daß unsere Sprache zu der Zeit einer gleichmässigen Ausbesserung bedurfte. In diesem Stücke muß jene freylich der unsrigen nachgeben/ wiewol solches ihrem Wesen/ und folglich auch ihrer Würdigkeit/ nicht das geringste benimmt. Sie kann deßwegen eben so wol eine vollkommene Sprache seyn oder werden/ als einige andere; weil die Vollkommenheit der Sprachen nicht anders zu beurtheilen/ als nach demjenigen/ was ich Anfangs davon gemeldet.

Man siehet zur Gnüge/ daß ich unsere Sprache gar nicht/ mit Verachtung der Französischen/ preisen/ sondern nur bloß wider den fälschlich gepriesenen Vorzug derselben/ vertheidigen wollen. Mir mißfällt diese Ahrt/ da man nichts loben kann/ ohne zugleich etwas anders zu tadeln. Zudem bin ich überredt/ daß man alle Sprachen in gleichen Stand setzen/ und in jedweder

an-

anderen es eben so hoch bringen könne / als in derjenigen / welche schon aufs höchste getrieben worden. Wie aber noch keine / unsers Wissens / in solchem Stande / daß sie nicht in einem besseren seyn könnte: so finde ich auch nicht / warum unsere Sprache einiger andern im geringsten etwas nachgeben dürfe. Man hat sie freylich eine Zeit her ziemlich verächtlich gehalten; allein an den Ursachen davon ist sie ganz unschuldig. Was kann sie dazu / wenn einige unwissende Pfuscher ihre Reinigkeit befleckt / und so viel Unkraut unter ihren Weitzen gesäet haben? Es ist mit den Sprachen nicht anders / wie mit den Farben / die man grob und auch leicht aufträgt; dadurch man ein gutes und auch schlechtes Gemählde zuwege bringet / ja in welchen jedweder Künstler seine besonderen Züge anbringen und jedweder Stümper sein Unvermögen zeigen kann.

Dieses wird hoffentlich vorerst zur Vertheidigung unserer Sprache genug seyn. Ich schliesse derhalben / und empfehle mich in eines jedweden Lesers Gewogenheit.

ALUNT CYGNOS ET FLUMINA NOSTRA.

Es wird durch dieses Buch im Ueberfluß bewähret /
Daß Nieder-Sachsen auch beliebte Schwäne nähret.

Herrn

Herrn B. H. B.
Beurtheilung
einiger
Reim-Endungen/
welche von etlichen
Mund-Ahrten in Teutschland/
absonderlich in Ober- und Nieder-Sachsen/
verschiedentlich gebraucht werden;
nebst einer kurzen Untersuchung/
woher der Unterschied entstehe/
ingleichen/
ob und auf was Weise etwan eine
Vereinbarung zu treffen.

Es ist unwidersprechlich / daß die Teutsche Sprache in ihren Reimen / vor allen andern / sich einer sonderbaren Reinigkeit zu rühmen hat / so daß weder die Italiänische / Französische / Englische / Spanische / noch eine von denen / die ihre Verse mit Reimen schliessen / ihr auf einige Ahrt / was die Richtigkeit des Reims so wol als der Scansion angeht / zu vergleichen. Dennoch trifft man in der Teutschen Poesie noch einige selbst genommene Freyheiten an / denen der gemeine Gebrauch das Bürger-Recht zuwege gebracht; die aber mehrentheils aus dem Unterschiede der Mund-Ahrt / und der / einer jeden Nation eigen gewordenen / Aussprache ihren Ursprung zu nemen scheinen. Denn so reimet ein Schlesier **ůmsonst** und **Kunst** / **kŏnnen** und **beginnen**; ein Sachse **Fůrsten** und **knirschten** / **Lŏwen** und **geben** / **Riesen** und **fliessen** / **weiten** und **beyden**; ein Nieder-Sachse **Tag** und **brach** / **Glas** und **Faß**: weil der erste in dergleichen Wörtern seinem **o** und **ŏ** einen Ton giebt / der sich dem **u** und **i** etwas nähert: der andere zwischen dem **st** ein **ch** in der Aussprache einzuschieben gewohnt ist / und der dritte sein **g** am Ende recht wie ein **ch** ausspricht / welches denen / die das **g** fast als ein **k** vorbringen / eben so fremd klinget / als unsern Ohren in Nieder-Sachsen die oben erwehnte Exempel unerträglich fallen. Wie nun ein jeder vernünftiger Mensch / der Geist und Geschicklichkeit genug hat / Verse zu schreiben / und sich diejenige Mühe / welche ein gutes Gedicht erfordert / nicht verdriessen lässt / viel lieber sehen wird / daß er eines allgemeinen Beyfalls gewürdiget werde / als daß ihn etwa eine einige Mund-

Ahrt ungetadelt liesse/ alle andere aber sich an die in seinen Schriften befindliche Härte stossen und selbige scharf beurtheilen mögten; welches unmöglich ausbleiben kann/ so lange anders die menschliche Natur sich nicht verändert/ der ein einziger auch vermeynter Fehler ehe/ als hundert schöne Gedanken/ ins Auge fällt: so scheinet es allerdings sich der Mühe zu verlohnen/ wenn man so wol die Exempel der verschiedenen Mund-Ahrten mit Fleiß zusammen sammlete/ als auch nach Möglichkeit untersuchte/ worin etwan eine jede Nation durch die unter dem Schein des Gebrauchs mit unterlaufende Mißbräuche sich zu weit verführen lassen/ ingleichen/ auf welche Weise die eingeschlichene Mängel einiger massen zu verbessern seyn mögten. Ich stehe aber hievon ab/und bescheide mich gar gern/ daß ich keinen Dank verdienen werde bey denen/ welche in dem Vorurtheil der Eigen-Liebe dergestalt ersoffen/ daß sie ihre Frau Mutter-Sprache nicht allein mit Ausschliessung aller anderen für die beste/sondern auch von allen Fehlern frey/halten/ sich gar keinen Mißbrauch darin vorstellen/ und andern wol gar zumuhten dürfen/ die offenbaren Grammaticalischen Schnitzer so wol/ als die grösten Zierlichkeiten derselben/ blindlings für gut zu halten. Denenjenigen aber zum besten/ die ein rechtschaffenes Verlangen haben/ die edle Teutsche Sprache von aller Härte und Unreinigkeit gesäubert/ und auf den Gipfel der Vollkommenheit/ zu sehen/ habe ich einen kleinen Versuch thun/ und einige Reime/worin die Ober- und Nieder-Sachsen von einander abweichen/ untersuchen/ beyläufig auch verschiedene Mißbräuche/ die einer jeden Mund-

Ahrt gleichsam eigen/ so viel davon zu meiner Kundschaft kommen/ entdecken wollen.

Bevor ich aber zum Werke selber schreite/ finde ich mich genöhtiget/ einen Einwurf/ so man mir machen mögte/ mit kurzem zu beantworten. Man könnte sprechen: **Die einmal von allen Teutschen für die beste und zierlichste gehaltene Ober-Sächsische Sprache sey nunmehro der Vollkomenheit so nahe; daß keine andere Nation/ am wenigsten aber die Nieder-Sachsen/ selbige zu tadlen sich mit Recht unterstehen können.**

Es dienet aber zur Antwort/ daß es dieser vortrefflichen Sprache durchaus keine Schande sey/ einige wenige Fehler darin anzumerken; indem ja/ so lange die Welt gestanden/ noch keine Sprache ersonnen worden/ welche sich unterstanden hätte/ von allen Mängeln sich rein zu schätzen; vielmehr wird es zu ihrem desto grösseren Ansehen gereichen/ wenn immer von den wenigen übelen Gewohnheiten eine nach der andern vertilget/ und sie also täglich vollkommener werden wird. Daß aber eben ein Nieder-Sachse sich dessen unterfängt/ entschuldige ich mit folgenden Gründen:

1) Sind wir nicht bloß als Nieder-Sachsen anzusehen/ weil wir von Jugend auf/ in Schulen von unsern Lehr-Meistern/ auf den Canzeln von unsern Priestern/ ja in allen feinen Gesellschaften nichts anders/ als Ober-Sächsisch/ hören/ in allen Büchern nichts anders lesen/ auch so viele Ober-Sachsen bey uns wohnen und durchreisen/ mit denen wir täglich umgehen; ja endlich/ da die allermeisten von uns selber nach Sachsen reisen/ und sich viele Jahre daselbst aufhalten/

halten/ um / wie in anderen Wissenschaften/ also auch in der Sprache/ sich vollkommener zu machen.

2) Siehet / nach dem bekannten Sprichworte/ ein fremdes Auge fern / und scheinet ja wol kein Ohr geschickter zu seyn/ die Fehler der Aussprache/ welche bloß aus der Gewohnheit ihren Ursprung haben/ zu bemerken/ als ein fremdes; welches nemlich/ durch einen ihm ungewöhnlichen Klang gleichsam getroffen/ erstlich zur Aufmerksamkeit gebracht/ und eben dadurch zur Beurtheilung fähig gemacht wird. Hingegen wird unser Gehör/ dem von Jugend auf nichts anders vorgekommen/ gleichsam als durch einen Strom fortgerissen/ und das Ohr dergestalt gewöhnet / daß es nicht allein von selbst die eingeschlichenen Mißbräuche unmöglich erkennen/sondern/wenn sie ihm auch vorgehalten werden/ dieselben dennoch mit grosser Mühe kaum unterscheiden kann; zumal wo die Rede-Kunst/ welche gewiß ein grosses zu Untersuchung der reinen Aussprache beyträgt/ ihm nicht einiger Massen zu Hülfe kömt.

3) Sehen wir aus der täglichen Erfahrung / daß ein Nieder-Sachse durch seine Mund-Ahrt lange nicht so sehr gehindert wird/ fremde Sprachen zu lernen / als etwan ein Ober-Sachse. Hieraus folget unwidersprechlich/ daß sie in der Aussprache der Buchstaben eine grössere Richtigkeit beobachten müssen/ wodurch die Veränderung der Laut-Buchstaben vermieden wird/ als welche einzig und allein Schuld daran/ daß den Herren Ober-Sachsen andere Sprachen schwer fallen. Wir haben etwa 24. Buchstaben. Wenn nun der dritte Theil von denselben mit einander verwechselt wird/ welches ich mir zu erweisen getraue: wie ist es denn möglich/ daß solches nicht an der Aus-

sprache schaden sollte? Es klinget in unseren Ohren/ als wenn in Ober-Sachsen b und p/ d und t/ g und k/ und g und j/ nicht sonderlich von einander unterschieden würden. Wenn sie *Pater* sprechen/ lautet es in unserm und anderer Nationen Gehör/ wie *Bader*, *quando* wie *quanto*, und umgekehrt GOtt entweder wie JOtt/oder auch wie KOtt. Daher kommt der Spruch: **GOtt/gib mir deinen guten Geist**/ uns und andern Ausländern/ nach ihrer Aussprache/ nicht anders vor/ als wenn ein Nieder-Sachse spräche: **JOtt jib mir teinen juten Jeist**! Und dieses gehet bey ihnen so weit/ daß/ wenn sie obangeführte Laut-Buchstaben mit Fleiß unterscheiden wollen/es ihnen selten gelinget; wie ich mich denn erinnere/ von einem sehr gelehrten Ober-Sachsen gehöret zu haben/ daß/ wann er etwas dictirte/ er gezwungen wäre/ immer dabey zu sagen: ein hartes **p**/ ein weiches **b** 2c. weil er sonst allemal gefunden/ daß seine Zuhörer immer ein **p** gemacht/ wenn es ein **b** seyn sollen/ ohngeachtet er sich Mühe gegeben/ das **b**/ so weich es ihm möglich/ auszusprechen. Wollte man hierauf sagen/ es könne die Schuld so wol an der Nieder-Sächsischen Zuhörer Ohren/ als an seiner Zunge/ gelegen haben; so fällt dieser Einwurf von selbst übern Haufen/ wenn man bedenkt/ daß/ wofern es unserer Ohren Schuld wäre/ wir eben so wenig anderer Nationen Wörter genau unterscheiden würden/ und folglich ihre Aussprache nicht so wol nachmachen und fassen könnten.

4) Ist meine Meynung durchaus nicht/ allein die Mißbräuche zu tadeln/ die bey den Ober-Sachsen im Reimen eingeschlichen/ sondern unsere so wol/ als aller Ober-Länder/ Fehler anzuzeigen. Und/ weil wir uns

leicht

leicht bescheiden/ daß wir eben diejenigen Schwierigkeiten finden werden in Untersuchung unserer Mißbräuche/ als andere in Entdeckung der Ihrigen/ da wir eben so wol mit Vorurtheilen behaftet/ auch unsere Ohren/ wo nicht zu eben denselben/ doch zu anderen/ und vielleicht weit grösseren/ Fehlern gewöhnet; als haben wir Ursache/ die Herren Ober-Sachsen aufs freundlichste zu ersuchen/ uns derselben gleichfalls auf eine glimpfliche Ahrt zu erinnern/ aufdaß wir mit zusammengesetzten Kräften zur Ausbesserung der Teutschen Sprache etwas Fruchtbarliches beytragen mögen.

Schliesslich erkläre mich hiemit nochmal feyerlichst/ daß ich diese Untersuchung/ weder aus blinder Liebe zu meiner Mutter-Sprache/ noch aus einer daher entsprungenen Gering-Schätzung der Ober-Sächsischen/ unternommen. Vielmehr bin ich allerdings der Meynung/ daß/ wie die Herren Ober-Sachsen im Besitz der schönsten und zierlichsten Mund-Ahrt sind/ so gar daß man durchgehends nur dasjenige/ welches ihnen am nähesten kommt/ für das Beste hält/ daß/ sage ich/ wir so wol/ als alle andere/ z. E. Schlesier/ Franken/ Oesterreicher 2c. verbunden sind/ ohne wichtige Ursachen/ von ihnen nicht abzuweichen/ sondern vielmehr den hiewider bey uns eingeschlichenen Gebrauch als einen Mißbrauch anzusehen haben. Ja ich halte dafür/ und getraue mir zu behaupten/ daß/ wenn wir etwa nur eine kleine Ursache zur Vertheidigung unserer Aussprache gegen die ihrige finden mögten/ dennoch die ihrige billig vorgezogen werden müsse. Hingegen leben wir der Hoffnung/ daß/ wofern klare Gründe und unumstößliche Beweisthümer

für uns streiten/ und es augenscheinlich/ daß wir nichts suchen/ als was vernünftig ist; aufs wenigste die gescheiden Ober-Sachsen sodann der Vernunft die Ehre geben/ und unsere Anmerkungen/ nicht als Nieder-Sächsische/ sondern als zur allgemeinen Verbesserung der vortrefflichen Teutschen Sprache abzielende Gründe/ansehen werden. In welcher Versicherung wir uns nunmehro zum Werke selbst wenden / und zum Grunde unserer Anmerkungen folgende Regeln setzen.

Die erste Regel.

Man muß sprechen / wie man schreibet.

Das ist: **Man muß 1) nicht weniger und nicht mehr Buchstaben aussprechen/ als man geschrieben findet. 2) keinen Buchstaben in der Zusammenfügung verändern/ und in Wörtern anders vorbringen/ als man sie einzeln ausspricht/ sondern/ so viel möglich/ den Ton eines jeden stummen Buchstaben deutlich hören lassen.**

Das Gegentheil geschicht / wenn man z. E. in **B** und **P** die Lippen / oder in **D** und **T** die Zunge und Zähne entweder nachlässiger und weicher/ oder härter als sichs gebührt / zusammen drücket / wodurch der Klang eines harten Buchstabens weich/ und gegentheils eines weichen hart/ wird.

Die zweyte Regel.

Die Laut-Buchstaben müssen weder gar zu sehr verkürzet/ noch zu unmäßig verlängert/ am wenigsten aber gar verändert/ werden.

Aus diesen wenigen Haupt-Regeln fliessen sehr viele/ die nicht allgemein und sich füglicher bey den Exempeln selbst betrachten lassen/ welche wir/ um bessere Ordnung darin zu halten/ nach dem Alphabeth gesetzet haben.

A und Ah

wird in Ober- und Nieder-Sachsen mehrentheils auf einerley Ahrt ausgesprochen und gereimet.

Ab

hat gleichfalls wenig Unterschied; nur sprechen die Herren Ober-Sachsen das A hier etwas heller aus/ dehnen und verlängern einigermassen dessen Ton/ welches meines Erachtens nicht unrecht/ zumal ein blosses *a*/ wie alle andere Laut-Buchstaben/ natürlicher Weise einen hellen und freyen *Klang* hat/ welcher sich durch Anhängung eines einzelnen/mitlautenden Buchstaben/ der zumal weich/ billig nicht sollte verändern lassen. Denn ob gleich jene von einigen als gleichgültig angesehen/ und weder für lang noch kurz gehalten werden; so kann ich doch derselben Meynung nicht beypflichten/ sondern halte dafür/ daß/ weil der natürliche Ton eines jeden einzelnen Laut-Buchstaben in der Aussprache lang klinget/ selbige ja ihrer vornemsten Eigenschaft/als wodurch sie die stummen Buchstaben gleichsam beselen/ nicht ohne Ursache verlustig erkläret werden müssen. Es trägt solche Ziel-mässige Unterstützung des Tones so wol zur Deutlichkeit im Reden/ als zur Anmuhtigkeit im Singen ein grosses bey: denn so bald ein Laut-Buchstab zu sehr verkürzet und der folgende stumme oder mit-lautende Buchstab zu frühe herzugerissen wird: höret das tönende in der Stimme gleich auf/ und wird dadurch gleichsam er-

stickt; welches vor allen die Italiäner wol zu beobachten und zu vermeiden wissen. Und ist noch die Frage/ob diese unzeitige Verkürzung der Laut-Buchstaben zu der Härte/ welche die zärtlichern Ausländer unserer Sprache vorwerfen/ nicht ein grosses beytrage. Wollte man hier einwenden/ es könne diese Anmerkung für keine Regel gehalten werden/ weil so gar viele Ausnamen sich dagegen finden: so dienet zur Nachricht/ daß ich solche Regel hier nicht weiter einzuführen gedenke/ als in denen Wörtern/ worin bey den Herren Ober-Sachsen auf obbemeldte Ahrt die gedehnte und verlängerte Aussprache bleibet/ und ist meine Meynung/ daß diese Regel nur uns Nieder-Sachsen zur Beobachtung müsse vorgeschrieben werden/ als die wir so wol wider den dießfalls gegründeten Gebrauch der Ober-Sachsen/ als auch wider die Natur des Laut-Buchstabens selbst/ dergleichen Sylben abzukürzen gewohnt sind. Also sprechen wir das **a** in Stab/ Grab ꝛc. als ein kurzes **a** aus/ da es doch eins Theils in Ober-Sachsen als ein lautes **a** vorgebracht wird; andern Theils auch der Genitivus, **des Stabes**/ **des Grabes**/ einen unumstößlichen Beweis giebt/ daß sie mit Recht also sprechen. Haben sich also die Nieder-Sachsen nach der Ober-Sächsischen Aussprache in diesem Fall billig zu richten/ wiewol dennoch einige Masse darin zu halten/ und man sich vorzusehen hat/ damit man durch gar zu unmässige Ausdehnung der Laut-Buchstaben nicht in den Fehler der Oesterreicher und Bayern/ ja gar der Frankfurter Juden/ verfalle. Wenn aber ein Laut-Buchstab von einem harten mitlautenden oder auch gedoppelten weichen Buchstaben begleitet wird/ sollte man selbiges in

der Aussprache gleich hören lassen / und einen grossen Unterschied machen unter e. g. er **gab** und ein **Napp**.

Ac und Ack

hat in Ober- und Nieder-Sachsen einerley Klang; nur nemen wir die zwey Wörter **Thiriac** und **Cloac** hievon aus / worin bey uns das *a* etwas mehr verlängert wird. Im übrigen ist hie zu merken / daß die Herren Ober-Sachsen mit dem **ag** dieser Endung ziemlich nahe treten / ja selbe gar mit einander reimen / welches bloß von ihrer harten Aussprache des **g** herkommt / worin wir sehr von ihnen entfernet sind / indem wir das **g** fast wie ein **ch** aussprechen. Ob nun gleich das **h** / wenn es mit dem **c** verknüpfet / selbiges eher weicher / als härter / machen sollte; will ich dennoch hierin unsere Ahrt der Herren Ober-Sachsen ihrer nicht eben vorziehen. Es müste aber diese Endung in einem reinen Verse allerdings unterschieden / und so wenig **erschrack** und der **Tag** / als der **Tag** und er **sprach** / in Reim-Endungen gebraucht werden. Daher sollte man billig nicht anders reimen / als:

1 **Der Sack**	a **ein Gelag**	α **er sprach**
2 **der Geschmack**	b **der Schlag**	β **er brach**.

Ach

wird in Ober-Sachsen selbst auf ganz verschiedene Ahrt ausgesprochen / absonderlich wenn ein **s** oder **st** dazu kommt / denn anders wird von ihnen ausgesprochen: der **Bach** und er **brach** / noch anders: **des Dach's** und **der Dachs** / **des Fach's** und **der Lachs** / **wachs'** imperat. und das **Wachs**. Hierin gehen wir zwar von ihnen nicht ab; allein mich deucht / es sey dieses ein grosser Fehler in der Teutschen Spra-

Sprache/ daß man ein Wort/ so auf einerley Weise geschrieben/ auf zweyerley Ahrt aussprechen und reimen müsse. Das letzte kömmt zweifelsohne her von den Herren Ober-Sachsen/welche das **ch**/ eben wie das **g**/ gerne in ein k verwandeln/ sonderlich wenn ein ſ darauf folget; wie solches die Wörter der **Nächste**/ der **Höchste** in ihrer Aussprache bekräftigen. Man sollte es also billig in allen Wörtern gleich gelinde ausspre-chen. Betreffend den Unterscheid wegen Verlängerung des **a** in **stach**/ **sprach** &c. und dessen Verkürzung und Verdunkelung in **Bach**/ **Dach** &c. siehet die Nieder-Sächsische durchgehends mehr auf die Gleichheit; indem wir alle Wörter in **ach** kurz aussprechen / und von dieser Regel nicht mehr/ als eine einzige Ausname/ in dem Worte **Schmach** machen; da ihrer doch überhaupt mehr/ denn 29 Stamm-Wörter/ ohne die zusammengesetzten und davon herkommende / deren über 100 sind; zumal wenn man das **ag**/welches bey uns in der Aussprache eine grosse Verwandschaft mit dem **ach** hat / darunter rechnet. Mit dem **Acke** hat es dieselbe Beschaffenheit/ und wird ein **Polacke** / ich **quacke**/ die **Baracke**/ der **Cosacke**/ der **Dessacke**/ ich **schnacke** im Nieder-Sächsischen eben/ wie alle die übrigen/ Wörter e. g. die **Hacke**/ der **Nacke**/ durch ein abgekürztes **a** ausgesprochen/ nur die zwey ausgenommen/ der **Hake**/ die **Schnake**/ welche beyde wir daher nohtwendig zum Unterscheide und Vermeidung des Gleichlauts mit einem k allein schreiben müssen.

Ad

wird in den meisten Wörtern an beyden Orten gleich ausgesprochen/ ausgenommen das **Bad**/ ein **Rad**/ der **Pfad**/ welches im Nieder-Sächsischen kürzer ist/

als

als droben: Weil wir nun deßwegen keine Ursache zu geben wissen: so mögte ich meines Theils wünschen/ daß wir uns hierin nach ihnen/ wie oben pag. 10. bereits erwehnet/ richteten; als deren Meynung ich der unsrigen/ wofern wir nicht bündige Gegen-Gründe haben/ allewege vorzuziehen für billig halte.

Af/ Aff/ Affe/ und Awe.

Es wird fast gar kein Unterscheid in diesen Endungen gespüret/ ausser daß die Nieder-Sachsen das Wort **Graf** nur mit einem f schreiben/ mithin selbiges als ein verlängertes *a* aussprechen. Das Wort **schlaff**/ es ist **schlaff**/ wird ganz anders/ als **Schlaf**/ nemlich durch ein schnelles *a*/ ausgesprochen. Es wäre aber meines Erachtens sehr nohtwendig/ wenn man in diesen Endungen die oben p. 9. erwehnte Regel fest stellete: daß alle Laut-Buchstaben/ welche von einem einzelnen/ und zumal weichen mit-lautenden begleitet werden/ lang und deutlich ausgesprochen werden müssen. Da man sich denn entschliessen müste/ zu schreiben: e. g. der **Schlaf** somnus mit einem f/ hingegen **schlaff** mit einem doppelten; damit ein Fremder/ wenn er das Wort **Schlaff**/ wie **Aff** ausspricht/ (welches/ so lange es gleich geschrieben wird/ unmöglich anders seyn kann) sich ins künftige nicht ferner dürfe verspotten lassen.

Ag

Hievon besiehe ack p. 11. Nur ist noch zu merken/ daß die Ober-Sachsen selbst keine Gewißheit hierin beobachten. Denn/ so viel mir wissend/ so sprechen sie anders aus der **Tag**/ und anders **betagt**/ oder **geplagt**.

Agd.

Agd.

Diese Endung verlängert ihr **a** durchgehends; nur nemen die Nieder-Sachsen/ ich weiß nicht warum/ diese zwey Wörter aus: **Smaragd** und **Jagd**/ welche sie kürzer aussprechen.

Ags.

Wie die Ober-Länder ihr **ags** mit **acks**; also verwirren wir es mit **achs**/ wiewol/ wie oben p. 11. bereits angeführet/ beydes nicht sollte gereimet werden. Doch scheinet das **ch** dem **g** der natürlichen Bildung und Aussprache halber noch viel näher zu treten/ als das **ck**.

Agds

Wie gleich auch die Nieder-Sachsen ihr **g** dem **ch** vorbringen/ so machen sie doch in allen Wörtern/ die sich in **agts** enden/ einen merklichen Unterschied mit denen/ die auf **achts** ausgehen: also lautet bey ihnen ganz anders: er **fragts** und ihr **brach'ts**/ ihr **sagts** und ihr **stach'ts**/ihr **wagts** und ihr **sprach'ts**.

Am

wird in Nieder-Sachsen kürzer/ als droben/ ausgesprochen/ und drücken wir selbiges immer durch ein schnelles **a** aus/ es sey denn daß ein **h** dazwischen stehe; ausgenommen in den zwey Wörtern der **Gram** und die **Scham**/ worin das **a** einen deutlichen Klang hat. Und dennoch spricht man: er ist ihm **gram** er **kam**/ **veniebat**, wieder mit einem verkürzten **a** aus. Hierin müsten wir nun eine Aenderung machen/ und die oben angeführte Regel nach dem Exempel der Ober-Sachsen beobachten/ folglich alle diese Wörter/ die mit einem **m** geschrieben werden/ heller und deutlicher

aus-

ausſprechen; die andern aber/ die ein mehr verſtecktes **a** haben/ zum Unterſchiede mit einem doppelten **m** ſchreiben. Z. E. der **Schlamm**/ der **Damm**/ das **Lamm**/ der **Stamm.**

Amme.

Wir Nieder-Sachſen werden nimmer reimen **amt** und **ampt**/ welches ich doch in verſchiedenen bewährten Ober-Sächſiſchen Poeten gefunden. Z. E. das **Ampt** und er **ſtammt.**

An und ann.

Hier richten ſich die Nieder-Sachſen faſt durchgehends nach dieſer Regel: 1) **haben alle** *indeclinabilia*, **die in an ausgehen.** 2) **alle Wörter dieſer Endung/ die in** *caſibus obliquis* **ein doppelt n bekommen/ ein verkürztes a/** z. E. **an**/ **hindan**/ **dran**/ er iſt **jan**/ **hinan**/ er **rann**/ er **kann**/ ein **Geſpann**/ welche letztere man daher nohtwendig mit einem gedoppelten **n** ſchreiben muß; zumal diejenigen/ deren Urſprung es zu erfordern ſcheinet. Die andern aber haben alle bey uns/ wie droben/ ein verlängertes **a.** Wiewol ich noch hiebey erinnern muß/ daß die Herren Ober-Sachſen/ wenn das **an** ihren Wörtern vorgeſetzet wird/ als in **anklagen**/ ſolches kurz; wann es aber nachſtehet/ als er **klaget** ihn **an**/ es alsdann erſt lang ausſprechen. Und eben ſo iſt es auch mit ihren Wörtern/ die aus **ab** zuſammen geſetzt worden.

Ands

müſte billig von **ants** unterſchieden werden/ welches/ meiner Meynung nach/ beſſer von uns/ als den Herren Ober-Sachſen/ geſchicht. Denn ſo werden

wir nimmer reimen des **Bands**/ und des **Proviants**/ des **Brands** und des **Discants**/ welches doch bey ihnen nicht gar ungewöhnlich.

Andst

ist eben so zu betrachten/ weßwegen: **du brannt'st/** und **du fand'st** keinen untadelhaften Reim abgeben kann.

Arch/ Arg/ und Ark.

Diese drey Endungen werden von den Herren Ober-Sachsen mit Unrecht für gleichgültig genommen. Denn sie machen sich kein Gewissen zu reimen: er **schnarcht** und **verargt/ karg** und **Mark**/ welches wir hingegen sehr unterscheiden/ und nicht anders/ als z. E. das **Mark** und **stark/ karg** und **arg**/ reimen dürfen. Weßwegen **schnarcht** bey uns gar keinen Reim hat. Mit

Arks und Arkts rc.

hat es eben dieselbe Bewandniß.

Arfe.

Wir reimen die **Harfe/** der **scharfe/** nicht aber die **Larve.**

As und Aß.

Alle Wörter/ so diese Endung haben/ werden in Nieder-Sachsen mit einem abgekürzten **a** ausgesprochen/ ausgenommen das einzige: **Maß**/ mensura. Denn von **Aas** ist hier die Frage nicht wegen des gedoppelten **a.** Die Ober-Sachsen aber/ ohnerachtet sie die meisten mit uns gleich aussprechen/ nemen dennoch sehr viele davon aus/ und verlängern das **a** darin/ e. g. **er aß/ er fraß/ er maß/ er saß/ vergaß** rc. Das

Glas/

Glas und das Gras/ weil beyde ein einzelnes s haben/sind billig hievon auszunemen/und sollten wir hierin uns so wol im Reimen/ als in der Aussprache/ nach den Herren Ober-Sachsen richten. Im übrigen ist mir die Ursache dieses Unterschiedes unbekannt/ und glaube ich nicht/ daß man eine andere/ als den langen Gebrauch/ vorzuschützen wisse: indem 1) die meisten dieser Wörter von Verbis herstammen/ die einen gedoppelten consonantem haben/ e. g. fressen/ vergessen/ messen/ sitzen ꝛc. 2) dieselbe mit einem doppelten ß oder fälschlich so genannten sz geschrieben werden; welches billig den vorhergehenden Laut-Buchstaben eher verkürzen/ als verlängern/ müste.

Ast.

Kein Nieder-Sachse wird reimen: ihr **aſſ't** und ihr **blaſ't**/ ihr **vergaſſt**/ und du **sah'st**; sondern ihr **aſſt**/ **vergaſſt**/ **maſſt**; und ihr **blaſ't**/ **raſ't**; du **sahſt**/ **haſt**. Die Ursache ist/ weil die Stamm-Wörter der ersten einen doppelten/ die letztern aber nur einen einzelnen/ Consonantem haben. Alle andere Wörter dieser Endung hingegen werden ganz kurz mit einem halbverschluckten **a** ausgesprochen e. g. die **Last**/ der **Morast** ꝛc. so daß wir/ wenn man es genau erwegt/ in dieser Endung dreyerley Reime haben. Der erste recht lang und hell/ e. g. ihr **blaſ't**/ du **sah'st**. Der andere ganz kurz und schnell e. g. der **Gast** er **paſſt** ꝛc. und der dritte hat gleichsam einen mitteln Klang/ z. E. ihr **aſſ't**/ ihr **vergaſſ't**/ ihr **maſſ't**; welche billig/ zumal in einem Sonntags-Gedichte/ müsten unterschieden und durchaus nicht mit einander verwechselt werden.

At

wird bey beyden gleich ausgesprochen; nur findet sich einiger Unterschied zwischen uns in diesen dreyen: er **hat**/ es **schad't**/ **geschad't**; welche wir/ und zwar nicht ohne Grund/ verlängern. Weil aber die Herren Ober-Sachsen für sich gleichfalls einige Gründe anziehen können: müsten wir ihnen/ nach unserem einmal bestättigten Satze/ billig nachgeben/ wenn gleich die unsrigen von eben derselben Stärke wären. Ich glaube aber/ daß unsere Beweisthümer jene fast überwiegen sollen.

Ax.

Nach der Nieder-Sachsen Mund-Ahrt kann zur Noht gereimet werden **cks** mit **x**/ aber durchaus nicht mit **chs** und **gs**. Woher die harte Aussprache der Wörter **Lachs**/ **Wachs** 2c. vermuhtlich entstanden/ ist droben bey **ach** p. 11. gezeiget worden/ wohin wir den Leser/ geliebter Kürze halber/ verweisen.

E.

Das **e** ist ein Laut-Buchstab/ dessen sich die Teutschen in ihrer Sprache mehr/ als eines andern/ bedienen. Daher ist nicht zu verwundern/ daß in der fast unzähligen Veränderung auch der Klang ziemverändert wird/ und in Ober- und Nieder-Sachsen sich oft in der Aussprache ein merklicher Unterschied eräuget. Wir wollen dieselben/ nach unserer vorigen Ahrt/ ordentlich untersuchen.

E allein/ Eh/ und Ee

haben alle so wol in Ober- als Nieder-Sachsen eine Aussprache/ nemlich einen ganz hellen und freyen Klang e. g. **Aloe**/ **das Reh**/ **die See**.

Eb

Eb und Ebe

hingegen haben / wie die meisten Endungen in e einen ganz andern Ton / nemlich ein e diphthongoides; so daß man fast gar keinen Unterschied zwischen eb und äb machen kann / als nur bey uns in dem einigen Worte Cubebe. Alle die übrigen haben so wol hier / als droben / keinen Unterschied / e. g. **hebe** / **Hebel** / **weben** / die **Leber** rc.

Ech Eche rc.

In diesen Endungen verändert sich das e abermals / und wird durch einen mehr versteckten Klang in allen Wörtern vorgebracht e. g. **Blech** / ich **breche** / die **Hechel** / **stechen** / der **Becher** / **zechet** rc. Auf gleiche Weise verhält es sich in allen Wörtern / worin consonantes auf das **ech** folgen / e. g. **rechnen** / **wechseln** rc. Dieses ist ohne Ausname / und kommen so Ober = als Nieder = Sachsen hierin überein. Doch werden **sechse** und **Gewächse** bey uns wie **eck** ausgesprochen / denen die Herrn Ober = Sachsen der **Nächste** noch hinzuthun. Hievon besiehe p. 11.

Eck und Ecke.

Der Klang des e ist hier durchgehends wie in **ech**. Nur nemen die Nieder = Sachsen alle Wörter hievon aus / die aus andern Sprachen übernommen sind / welche sie durch ein deutliches e aussprechen. e. g. **Bibliotheke** / der **Apotheker** rc. In welchen Wörtern auch das c vor dem k wegfällt.

Eckel.

Hier nemen die Nieder = Sachsen abermal die zwey Wörter aus: der **Ekel** / der **Rekel**; welche sie / ihrer Mund = Ahrt nach / per e diphthongoides aus-

sprechen/ da die Ober-Sachsen im Gegentheil sie per e clarum exprimiren. In allen übrigen Endungen auf eck/es folgen für Buchstaben darauf/welche wollen/ behält das e/ wie schon erwehnet/ einen versteckten und abgekürzten Klang so wol droben/ als bey uns.

Ede.

Der Schwede und die Rhede werden allenthalben durch ein langes e/ die Rede aber/ nebst vielen davon herkommenden Wörtern/per e diphthongoides ausgesprochen; doch ziehen die Herren Schlesier etwas mehr auf das laute e. Die Oesterreicher gehen noch weiter/ und geben hierin der Aussprache der Frankfurter-Juden nicht viel nach.

Eden/ Eder/ und Edig

lauten allenthalben/ wie ein å/ nur nemen die Nieder-Sachsen hievon aus: der Garten Eden/ die Ceder/ der Catheder/ Venedig.

Ee

behält allenthalben/ wie oben bereits erwehnet/ den freyen Klang. Wenn aber ein r unmittelbar darauf folget/ wird solches als ein å ausgesprochen/ e. g. das Meer/ ein Heer/ leer/ der Speer.

Eg und Ege.

Was die Verwechselung des eg mit dem eck bey den Herren Ober-Sachsen betrifft/davon ist oben bey ag bereits Erwehnung geschehen. Im übrigen stimmen beyde darin überein/ daß sie alle in eg ausgehende Wörter durch ein schnelles und abgekürztes e aussprechen.

Egen

Egen.

Dieses e wird durchgehends wie ein å ausgesprochen. Nur nemen die Ober-Sachsen das Wort egen und **gegen**; die Nieder-Sachsen aber nur **gegen** mit allen seinen abstammenden Wörtern hievon aus e. g. die **Gegend**/ **begegnen** rc.

Ehe

hat bey beyden seinen völligen und freyen Klang. Nur gehen die Ober-Sachsen in dem Worte **sehen** von uns ab/ ohne daß ich die Ursache davon errahte. Sie sollten aber billig eine Aenderung hierin treffen/ weil man nach ihrer Ahrt ich sehe video, ich **sähe**/ viderem, und ich såe sero nicht wol unterscheiden kann. Wir begehen zwar nebst ihnen denselben Fehler in dem Worte der **Wind wehet**; allein/ anstatt einen Gleich-Laut zu machen/ dienet solches doch noch zur Vermeidung desselben e. g. die Winde **wehen**/ und die **Wehen**.

Ehen.

Von oben stehender Regel nemen beide Nationen aus: **drehen**/ **krähen** und **nähen**; welche bey der einen so wol/ als bey der andern/ wie ein å lauten/ womit auch die beyden letzten Wörter billig geschrieben werden.

Ei/ Eib/ eich/ eis/ eiß/ eizt.

In allen Wörtern/ die mit ei reimen/ deren über 6000 sind/ ist in Ober- und Nieder-Sachsen kein Unterschied; wiewol mir doch in einem gewissen Monatlichen Buche der Reim **Kreis** und **weiß** getadelt worden. Ich kann aber bis auf diese Stunde die Ursache davon noch nicht begreifen.

El und Ell

haben keinen Unterschied/ sondern werden fast gleich/ nemlich durch ein halb verschlucktes e/ ausgesprochen. Jedoch ziehen sie droben mit dem el etwas mehr auf das e clarum, und zwar meines Erachtens nicht unrecht/ um einen Unterschied zu machen zwischen einem einfachen und gedoppelten l; wir hingegen reimen das **Rundel**/ ein **Camel**/ als welche zwey wir davon ausnemen/ alle übrige aber z. E. **Jsrael**/ **Gabriel** **rc.** sprechen wir durch ein kurzes e aus/ als wenn zwey ll daselbst stünden.

Elde.

Es reimen die Herren Ober-Sachsen: zu **Felde** und das **Gemählde**/ welches wir nicht für rein halten.

Ehler.

Ein **Fehler** und die **Thäler** ist bey uns/ wegen Gleichheit des Tons/ nicht unrecht. Ein **Köler** und **schmäler** ist viel härter/ wie auch **Fehler** und **Scheeler.**

Elle und Ellen.

Ober- und Nieder-Sachsen reimen/ ohne Verletzung des Gehörs: die **Welle**/ die **Bälle** und die **Hölle**; **Forellen**/ **Wällen** und **Zöllen.**

Ellt

Er **stellt** und **vermeldt**/ ist nicht gar zu rein gereimet.

Em

hat ein e diphthongoides e. g. **dem**/ **wem**/ **bequem.** Es nemen sich aber bey uns aus **Bethlehem**/ **Jerusalem**/ **klemm**/ welches letzte aber mit einem doppelten **m** zu schreiben.

Enken.

Enken.

Alle Wörter dieser Endung haben ein verstecktes e; doch reimen sie alle ganz rein mit änken/ e. g. senken und Bänken. Auf gleiche Weise wird es auch mit den auf enden und änden ausgehenden Wörtern gehalten.

Ene und Ehne.

Ene wird allenthalben deutlich ausgesprochen/ e. g Magdalene/ Sirene. Doch scheinets/ als wenn die Ober-Sachsen jene von dieser Regel ausnemen. Ehne hingegen endet sich als ähne/ e. g. ich dehne/ ich sehne rc. Aehne/ ich entlehne nimmt sich aus zum Unterschiede des Worts lehne mich. Beyde reimt man mit öhne; wiewol es weit reiner klingt: Irene und die Schöne/ als ich gewehne und die Söhne. Schreibt man aber gewöhne mit einem ö/ wie es billig seyn soll: so ist dieser Reim nicht im geringsten zu tadeln.

End't und Ennt.

Es ist nicht gar rein gereimt: er verpfänd't und er rennt/ er schänd't und er kennt. Das erste müste in der Aussprache etwas härter klingen.

Eppe.

Die Herren Ober-Sachsen reimen: ich schleppe/ und die Ebbe/ welches bey uns ungemein hart lautet/ und halte ich davor/ daß wir aufs wenigste mit ein Wort hiezu sagen können. Sie haben das Wort Ebbe unstreitig von uns empfangen/ als welche ihnen droben gänzlich unbekannt. Dennoch ist dieß Wort/ welches bey uns sanfte/ wie die Ebbe selbst/ ein-

her fliesset/ droben in der Aussprache alsobald hart und gleichsam rauschend geworden.

Eps.

Der Schöps und ich geb's wird droben gereimet/ welches wir nicht gerne nachmachen mögten.

Er und eer.

Es ist droben bey dem doppelten ee bereits Erwehnung geschehen/ daß/ so bald ein r unmittelbar darauf folget/ der freye und helle Klang/ den das e billig haben sollte/ sich verändert/ und gleichsam in ein å verwandelt wird. So spricht man anders aus/ z. E. die See und leer. Wiewol ich zugebe/ daß wir Nieder-Sachsen dieß noch etwas mehr in die Länge ziehen. Der/ wenn es nicht auf eine gewisse Sache gehet/ und nur als ein Artikel gesetzet ist/ sollte billig durch ein abgekürztes e ausgesprochen werden/ e. g. Der Mann/ der Hund; anders aber wenn es gleichsam worauf zeiget/ e. g. Der Mann/ und nicht ein anderer; allwo der Accent oder Nachdruck den Ton nicht unbillig verändert/ und ihm den Klang des å mittheilet. Wer/ wird droben mit dem Worte wär in der Aussprache verwechselt/ worin wir einen Unterschied machen/ und das erste durch ein verstecktes e/ das andere hingegen als ein e diphthongoides aussprechen.

Erk.

Wir reimen niemals: das Werk und ein Berg/ das Gemerk und ein Zwerg/ wie droben geschicht. Will man wissen/ wer hierin am reinsten sey: so betrachte man nur den Genitivum des Berges 2c.

Erd/ ert/ und ehrt.

In diesen ist kein sonderlicher Unterschied; nur spre-

chen

chen sie droben die Wörter: verhehrt/ versehrt 2c. durch ein helles e aus / und hingegen: er kehrt/ bekehrt/ per e diphr. welches wir hier gerade umkehren.

Erde.

Die Ober-Sachsen reimen: Die Erde/ und Gebährde; wir hingegen die Erde / und ich werde.

Ergt.

Verbergt und merkt halten wir nicht für rein.

Ers/ Ersch 2c.

Weil die Herren Ober-Sachsen dem s einen sibilum anhängen / daß es eben lautet / als stünde ein ch dahinter: so reimen sie ein Persch und ein Vers / sie herrschen und die Fersen/ein Herrscher und ein Perser; worin sie sich aber billig einen Unterschied halten sollten. Es ist solches eine übele Gewohnheit / die/ wofern wir auf die Verbesserung der Teutschen Sprache bedacht seyn wollen/ keines Weges zu dulden/ und eben so wenig recht ist/ als wenn die Nieder-Sachsen das ch an einigen Orten auslassen / und anstatt Schwein / schwarz; Swein / swarz; sprechen. Wenn dergleichen Mißbrauch zugelassen wird / hat die allgemeine Regel: daß man sprechen müsse/ wie man schreibt / ihre Kraft verloren / und tadelten wir auf solche Ahrt an den Franzosen / Engeländern und andern Nationen mit Unrecht / daß sie anders sprechen und anders schreiben.

Est.

Das Nest wird bey uns durch ein halbverschlucktes e; droben fast wie ein ä ausgesprochen.

Et/ Ett/ Eht.

Von denen Wörtern/ die droben per *e* clarum ausgesprochen werden/ nemen wir folgende aus: ein Stilett/ ein Cabinett/ ein Spinett/ Banket/ welche bey uns einen freyen und deutlichen Klang haben. In dem Worte Brett/ welches bey ihnen ein e diphthongoides hat/ wie auch in fett/ nett/ wird gleichfalls das e bey uns abgekürzet; ihr seht hingegen hat bey uns einen hellen und natürlichen Klang/ wie bereits oben erwehnet worden.

Ete

verhält sich wie et/ und unterscheiden wir stete/ unstete/ durch ein freyes e von Städte.

Ette.

Wir unterscheiden gleichfalls in der Aussprache das Wort ich red'te von/ ich rette per *e* diphthongoides.

J/ Jh/ Jch ꝛc.

Hierbey wird wenig zu erinnern vorfallen/ weil beyde Nationen in der Aussprache dieser Wörter/ die sich in i enden/ ziemlich einig. Es werden solche durchgehends mit dem diphthongo ů gereimet/ worin sich gleichfalls kein Unterschied findet; nur verstecken und verkürzen die Ober-Sachsen das ů in einigen Wörtern mehr/ als wir. So reimen sie: die Flüche und die Küche/ die Büche und die Sprůche ꝛc. worin wir/ vielleicht aus erheblichen Ursachen/ eine Veränderung machen/ und nur: die Küche und die Sprüche; die Bůche und die Flüche reimen. Ferner sprechen sie: die Gůte/ wie Gůtte/ und reimen es auf Bitte/ sprechen auch auf quit und Ziffer durch ein halb-

ver-

verschlucktes i aus. Ihr blies't und ihr spiesst klingt als ihr blist und ihr spist. Hingegen haben: das **Glied**/ **nim**/ **Cherubim** bey ihnen einen helleren Klang/ als bey uns. Sonst reimen sie auch das **Mittel**/ und der **Tittel** titulus; welches letzte Wort billig nur mit einen t geschrieben/ und folglich das i/ da wir beydes im Lateinischen so finden/ seinen freyen und unverkürzten Klang haben sollte. Viel eher würde **Mittel** und **Tüttel** punctum, angehen.

Ob.

Die zwey Wörter: das **Lob** und **grob**/ haben bey uns ein kurzes o; werden also mit allen übrigen in **ob**/ wegen des verlängerten o/ nicht gereimt/ welches doch droben in beyden Worten geschicht: Deñ erstlich folget dem o ein weicher Buchstab. Fürs andere verändern sie auch bey uns ihr o in casibus obliquis; daher wir in diesem Stücke allerdings auf eine Aenderung zu denken haben.

Och.

Alle Wörter in **och** haben ein abgekürztes o; das einzige Wort **hoch** ausgenommen/ welches bey uns mit einem hellen o ausgesprochen wird.

Ochs

ein **Ochs** und des **Kochs**/ weil sie ganz verschiedentlich ausgesprochen werden/ müste man nicht mit einander reimen. vid. p. 11.

Og.

Der **Trog** und **Gog** werden bey uns durch ein halb-verschlucktes o/ die anderen alle aber/ wie droben/ durch ein mehr-verlängertes ausgesprochen.

Ogs.

Ogs und Ocks reimen wir nicht/ und würde mans bey uns für einen grossen Fehler halten/ wenn wir z. E. er **bezogs** und **des Bocks** mit einander reimen wollten.

On.

Fast alle Namen in **on** haben bey uns ein kurzes **o** e. g. Simeon/ Absolon/ Salomon/ Aaron ꝛc. wie auch die præpos. **von**. Alle übrige Wörter dieser Endung aber kommen mit der Herren Ober-Sachsen ihrer Aussprache völlig überein.

Ort.

In Ober-Sachsen werden die Wörter/ die auf ein **ort** ausgehen/ fast alle durch ein abgekürztes **o** ausgesprochen; wir hingegen gebrauchen bey den meisten ein langes z. E. der **Port**/ der **Hort**/ **fort** (zum Unterschiede von dem Worte: ein **Fort**) an **Bord**/ ihr **gefror't**. ꝛc.

Oß.

Hier regiert bey uns gleichfalls mehrentheils ein freyes und helles **o**; doch nemen wir aus: das **Roß**/ der **Schoß** zum Unterschiede von die **Schoß** sinus, das **Geschoß**/ er **genoß**/ das **Schloß**.

Ost. osst.

Erbosst/**der Ost**/**ihr stosst**/**der Trost** haben bey uns ein natürliches unabgekürztes **o**; alle übrige Wörter aber richten sich nach der Ober-Sächsischen mehr zusammen gezogenen und eines Theils verschluckten Aussprache.

Ot. Oth.

Droben spricht man die Wörter **Zebaoth**/ **Behe-**

he-

hemoth/ Banquerott/ ziemlich lang; darin wir aber/ was die beyden ersten Wörter betrifft/ ohne Grund von ihnen abgehen.

Ub.

Er grub und Beelzebub würde/ nach unserer Mund-Ahrt/ keinen untadelhaften Reim abgeben.

Uch.

Die meisten Wörter dieser Endung haben ein langes u; doch nemen sich bey uns hievon aus: der Bruch/ der Geruch/ der Spruch.

Ucht.

Durch ein freyes oder verlängertes u werden bey uns ausgesprochen: ihr bucht/ er flucht/ verrucht er sucht; durch ein verkürztes u hingegen folgende: Die Bucht/ die Flucht/ die Frucht/ die Sucht/ die Zucht.

Uf. Uff.

In Nieder-Sachsen unterscheiden wir abermals der Huf und der Ruf und er schuf von dem Worte Puff. rc. wovon die ersten allezeit ein gedehntes und helles/ das letztere aber ein halb verbissenes und kurzes u haben. Droben hingegen werden sie durchgehends/ wo ich nicht irre/ durch ein verkürztes u ausgesprochen/ und ohne Unterschied mit einander gereimet. Die Ursache aber dieses Unterschiedes ist/ daß das letzte/ und die ihm gleich kommende Wörter/ in den Casibus obliquis ein doppeltes f haben/ die ersten aber nicht.

Ug

hat gleichfalls einige Wörter/ die bey uns ein ziemlich versteckte s u haben e.g. Der Trug/ (anders er trug) der Zug/ der Verzug; die übrigen alle ziehen ihr u in die Länge.

Uld/ ult.

Die Wörter dieser Endung haben bey uns ein abgekürztes **u**; **gebuhlt** aber nicht. Die Ursache dieser Ungleichheit ist das **h**.

Um.

Die Herren Ober-Sachsen haben zweyerley **um**/ wovon eins verlängert wird/ das andere nicht. **Ruhm'**/**Bluhm'**/haben bey beyden ein freyes **u**; wiewol dieses vielleicht gleichfalls vom **h** herkömmt/ womit das Wort **Bluhme** billig auch sollte geschrieben werden/ weil es aus dem Worte **blühen** entstehet.

Uns.

Des **Hun's**/ sie **thuns** haben bey uns ein helles **u**; **uns** aber nicht.

Us.

In der Aussprache der Wörter dieser Endung sind beyde mehrentheils einig. Das einzige Wort: der **Ruß** wird von uns nicht gedehnet/ oder lang ausgesprochen/ welches doch auch billig geschehen sollte.

Ust.

Du **thust** wird von uns ganz anders ausgesprochen/ als die **Brust**/ der **Wust**. Das erste circumflectiren wir; die beyden letzteren aber nicht.

Uster.

Das **u** in dem Worte **Schuster** wird von uns in der Aussprache weit mehr verlängert/ als droben.

Ut.

Alle Wörter dieser Endung haben so wol in Ober-Sachsen/ als bey uns/ ein helles **u**. Nur nemen wir diese 2 aus: das Buch **Ruth** und der **Schutt**.

Utte.

Wir sagen und schreiben im Blute/ das Gute/ die Stute. Einige der Herren Ober-Sachsen aber/ zumal die Schlesier verdoppeln das t/ und schreiben im Blutte/ das Gutte/ die Stutte/ sprechen es auch also aus/ und reimen es mit der Butte/ die Kloster-Kutte/ dem Schutte.

* * *

Dieses wäre nun also ein kurzes Register derjenigen Wörter/ bey welchen sich einige Abweichungen in den Reimen der Ober- und Nieder-Sachsen hervor thun. Ich habe mich mit weitläuftigen etymologischen Untersuchungen nicht aufgehalten; indem mein vornemster Zweck gewesen/ nicht so sehr die Ursachen der Mißhelligkeit/ als die Menge der abstimmenden Wörter/ anzuweisen. Die Gedanken und Urtheile/ so hin und wieder mit durchlaufen/ will ich niemand aufdringen/ noch alles/ was mir darüber beygefallen/ für unumstößlich ausgeben; sondern bin vielmehr erbötig/ meine Meynung jederzeit mit einer besseren zu vertauschen. Indessen wird doch ein gescheider Ober-Sachse verhoffentlich so viel daraus ersehen/ daß/ ungeachtet wir öfters von ihnen abweichen/ wir doch nicht allemal eines groben Fehlers oder einer Barbarey können beschuldiget werden; indem manchesmal unser ganzer Fehler darin bestehet/ daß wir nicht gefehlet/ sondern durch eine Lobens-würdige Beständigkeit dem Wüten des bey ihnen öfters überhand nemenden Mißbrauches uns entgegen gesetzt haben/ und bey der reinen Quelle der Stamm-Wörter

standhaft geblieben sind. In allen Fällen aber/ wo wir keine hauptsächliche und Sonnen-klare Gründe gegen Sie anzuführen haben/ wünschte ich/ daß unsere Nieder-Sächsische Tichter sich je länger je mehr an die Ober-Sächsische Mund-Ahrt gewöhnen mögten; weil doch ausgemacht/ daß der Gebrauch in Sprachen fast nach eigenem Willkühr regieret/ und man wol/ was jener Italiäner von der Schönheit saget/ mit allem Rechte auch auf die Sprachen ziehen kann: Non é bello quello, ch' é bello, ma quello, che piace. Das ist nicht schön/ was schön ist/ sondern das/ was uns gefällt.

Lob- und Helden-
Gebuhrts- und Ehren-
auch andere
Glück-wünschende
Gedichte/
auf verschiedene theils gar besondere Fälle.

Das
mit der bishero seufzenden/
nunmehro aber
durch die allererwünschte
Gebuhrt
des Durchleuchtigsten
Leopolds/
Erz-Herzogs von Oesterreich/ Prinzens von Asturien
2c. 2c.
von aller Furcht befreyeten/ und
diesen jungen Hercules
besingenden
GERMANIA,
frohlockende
HAMBURG.

Im Jahre 1716.

Barthold Heinrich Brockes.

MIt schlaffem Hals' und mit zerstreutem Hahr/
Das/ aller Zier entblösst/ ein Spiel der
Winde war/
Mit stetig rinnenden geschwollnen Augen-
Liedern/
Worin der trübe Blick in bittern Thränen
schwamm/
Sah Teutsch-Land/ so nunmehr von allen Kräften kam/
Von Freund- und Feinden sich zergliedern.
Der Thränen Flut/ das Blut der Selen/
Benetzet' ihre Brust und Hand/
Und aus den klopfenden beklemmten Herzens-Hölen
Brach/ wie aus einem feuchten Brand
Die eingesperrte Luft mit Rauschen zischet/
Ein röchlendes Geseufz/ mit Schluchzen untermischet:
Worauf sie denn/ mit unterbrochnem Ach/
Und heis'rer Stimme folgends sprach:

Verfluchter Geiz! Verdammter Neid!
Da meines CARLS Siegreiche Tapferkeit
Den frechen Feind zu Boden stürzet;
Soll Jhm/ o nie erhörte That!
Durch mehr als teuflischen Verraht/

Sein

Sein Sieg geraubt/ Sein Ruhm verkürzet/
Und mir zugleich mein Heyl entrissen seyn!
Ja/ ja es lodern itzt verzehr'nde Krieges-Flammen/
Und schlagen über mich schon wiederum zusammen.
Es schlingt aufs neue mich des Jammers Wirbel ein;
Mars brüllet überall mit nie erhörter Wut;
Der Raub-begier'ge Schwarm der mördrischen Soldaten
Bricht durch und überschwemmt/ wie eine wilde Flut/
Das Schrecken-volle Land; die Segen-schwangre Saten
Zertrit ihr frecher Fuß; durch Schweiß erworbnes Gut
Wird plötzlich weggerafft; das scharfe Schwerdt durchdringet
Des Säuglings zappelnd Herz/ zerfetzet Bein und Fleisch/
Versprützet Hirn und Mark; die rohte Flamme schlinget
So Städt' als Dörfer ein mit prasselndem Geräusch;
Bis daß sie meine Pracht in Schutt und Graus vergräbet.
Und dieses Unsterns Quell' ist einzig nur
Der Bunds-Genossen Neid/ Verraht und falscher Schwur.
Doch aber sorg' ich nicht/ so lange CARL noch lebet.
Denn/ wie ein starkes Schiff/ wann Aeols Wut und Schnauben
Ihm gleich so Mast als Stricke rauben/
Durch seiner Balken Kraft und Klammern wol beschützt/
Sich an des Meeres Grimm/ der schäumend auf es sprützt/
Und seinen Ungestüm nicht kehrt:
So kann auch CARL/ nur bloß mit Sich bewehrt/
Der blöden Feinde Trotz bekämpfen/
Und/ aller Hülf' entblößt/ allein ihr Wüten dämpfen.
Was aber würd' (ach ich armseligste der Erden!)
Aus mir doch werden/
Wenn CARL/ den Grösten dieser Zeit/
Mein Schutz-Gestirn/ den Atlas meiner Krone/
Von diesem ird'schen Kaiser-Throne/
Nach abgelegter Sterblichkeit/
Dereinst/ den Himmlischen zu zieren/
Der Himmel würde von mir führen?
In welchen Abgrund aller Noht/
In welch empfindlichs Selen-Kränken/
In welchen tiefen Unglücks-Schlamm
Würd' ein so grosser Tod

Mich/ ja die ganze Welt versenken!
Dieweil aus Oesterreichs glorwürd'gem Götter-Stamm
Noch keine Sprossen/
Zum Heyl der Welt/ hervor geschossen;
Da noch kein junger Adler lebt/
Der über mir mit starken Flügeln schwebt.

Hierüber nun entfiel ihr aller Muht/
Die gar zu starke Furcht verdickt' ihr feurig Blut;
Die schwarze Sorgen stellten ihr/
Was künftig noch/ als gegenwärtig für;
Zumal ihr Schutz-Geist ihr die blöden Augen schärfte/
Da er/ der ihr annoch verborgnen Feinde Schahr/
Und die ihr drohende Gefahr/
So sie bald überkommen dörfte/
Und gleichsam zum voraus ihr Todes-Urtheil fällte/
Ihr offenbar vor Augen stellte.
Sie sahe rings umher/ und alsobald
Erblickte sie/ mit Todes-Furcht und Schrecken/
Die Zwietracht in abscheulicher Gestalt:
Kein Berg kann sich so hoch in Luft und Wolken strecken/
Es steigt kein Fels so tief ins Meer hinein/
Die nicht/ vor ihrer Grösse kleine Hügel/
Und bey dem Unthier Zwerge seyn:
Die ungemessnen Drachen-Flügel
Bedecken/ ausgesperrt/ das Firmament;
Ein scheuslich Feur/ das in den Augen brennt/
Dampft lauter Basilisken-Blicke/
Die alles/ was sie sehen/ tödten/
Und gleichen schrecklichen Cometen/
Die trächtig sind mit Weh und Ungelücke.
Es fraß ihr eitrig Maul mit schmatzendem Geräusch
Von einer hundert-jähr'gen Schlangen
Das/ bloß von gelbem Gift geschwollne/ zähe Fleisch/
Und floß der Wust davon auf ihre welke Wangen:
In beyden schwarzen Bären-Klauen
War Fackel/ Strick und Dolch zu schauen/
Womit sie ihr Zerrüttung/ Mord und Tod/
So bald sie Vater-los/ ergrimmet/ droht.
Nebst dieser sahe sie/ aus Orcus Gruft

Viel tausend Schreck-Gespenster steigen/
Und Glut und Mord in schielen Augen zeigen:
Es hemmet' ihre Meng' und schwärzte Licht und Luft.
Das schlotternde/ von Gift beschäumte Schlangen-Hahr/
Sah gar abscheulich aus an dieser Larven-Schahr.
Hier flog ein wüster Schwarm gefräßiger Harpyen/
Dort kroch ein Hydern-Heer/nebst mehr als tausend Drachen/
Die/ aus den aufgespärrten Rachen/
Gelb-grünen Schaum und schwarze Funken spieen.
Kaum sahe Teutsch-Land dieß mit starren Augen an/
Als ihr ein frostig Feur durch Mark und Adern rann:
Sie fiel entsel't dahin; mit einer bittern Ruh
Drückt' ihr der schwere Schmerz die Augen-Lieder zu;
Sie schlug sie dreymal auf/ des Himmels Licht zu sehen/
Und dreymal wollte sie sich auf den Arm erhöhen;
Allein/ sie fiel auch dreymal wieder/
Vor Mattigkeit/ zur Erde nieder;
Wie eine Bluhm' erbleicht/ die sich in Purpur kleidet/
Wann sie der scharfe Pflug zerschneidet:
So war im Augenblick auf ihren Wangen
Der rohte Glanz erbleichet und vergangen;
Sie lag fast ganz erblaßt in Ohnmacht ausgestreckt.
Ihr Schutz-Geist/ der hierob theils traurig/ theils erschreckt
Flog eilends Himmel-an/
Woselbst der Fürst der Cherubinen/
Dem aller Himmel Himmel dienen/
Der alles/ und allein nur Sich/ begreifen kann/
Der auf dem Thron der grauen Ewigkeit/
In undurchdringlich-hellem Lichte/
Dem Schicksal/ dem Gelück/ und der Natur gebeut/
Der alles/ daß sich nichts vernichte/
Durch steten Gnaden-Strahl und Einfluß unterhält.
Er senkte sich an dieser heil'gen Stätte
Vor dem/ dem Demuht nur gefällt/
Mit diesem brünstigen Gebete:

Unendlich-Ewigs ALL/ das alles wirkt und schafft/
Du unverzehrlichs Feur unwandelbarer Liebe/
Du unergründlichs Meer/ voll unerschöpfter Triebe
Der Langmuht/ Gnad' und Huld/ allseh'nde Wunder-Kraft/

 Schau

Schau doch erbarmend an die Noht/ die uns versehret!
Wie sehr ein stählern Joch das arme Teutsch-Land drückt/
Wie alles sich bey uns zum Untergange schickt/
Wie uns der Krieg zerreisst/ wie uns die Pest verheret!
Die wüsten Felder sind von Todten-Beinen grau/
Die Schedel hemmen oft den schweren Acker-Bau/
Und knirschen unterm Pflug: kein Meyer erndtet ein/
So daß die Aeren selbst die Körner wieder streu'n;
Das Wasser schäumt von Blut/ gehemmt von todten Pferden;
Es wütet Seuch' und Pest in Wollen-reichen Herden;
Ja Stambuls Blut-Hund droht samt seinen Tartar-Horden
Mit strenger Sclaverey/ mit seugen und mit morden.
Was aber uns noch mehr/ als alles dieses/ schreckt/
Ist/ daß die Teufels-Brut/ das Höllen-Ungeheuer/
Die Zwietracht/ gegen uns die Drachen-Zähne bleckt/
Und uns durch Unruh/ Streit/ Verherung/ Stahl und Feuer/
Auf CAROLS Todes-Fall/ Deß kluge Tapferkeit
Uns jetzo noch erhält/ ganz aufzureiben dräu't.

Drum laß doch mein Gebet/ mein Andacht-volles Flehen/
Dir an dein Vater-Herz/ du Ew'ge Liebe/ gehen!
Ach hör'! erhöre mein/ erhöre Teutsch-Lands Klagen!
Die dort von Sorgen matt/ gekränkt von vielen Plagen/
Von Furcht und Schrecken kalt/ von Jammer unterdrückt/
Den heissen Wunsch zu Dir nebst tausend Seufzern schickt:

Ach laß aus CAROLS Stamm/ zu aller Welt Erspriessen/
Ein Wolfahrt-tragend Reis mit Blüht' und Früchten schiessen!

Der seel'gen Engel Schahr/ der heil'gen Selen Heer/
Wovon das Paradis/ wie ein unendlich Meer
Von Tropfen/ angefüllt/ die selig gleichsam schwimmen
In ihres Schöpfers Huld und GOTTES Majestät/
Erhuben/ voller Brunst/ die nimmer müden Stimmen/
Und wiederhol'ten dieß Gebet:

HErr

HErr/laß aus CAROLS Stam/zu aller Welt Erspriessen/
Ein Wolfahrt-tragend Reis mit Blüht' und Früchten
schiessen!

Hier regte sich in GOtt der Abgrund Seines Lichts;
Ein Blick des strahlenden unendlichen Gesichts
Sah Teutsch-Land lächelnd an/ und dieses holde Lachen
Verhimmelte noch mehr das Himmlische Revier:
Die ungemessenen Gewölber von Saphir
Erleuchtete der Thron/ der mitten in dem Sale/
Mit solchem heitren Blitz und hellen Anmuhts-Strahle;
Daß/ als ihr Gegenstand ihn wieder abwärts sandte/
Der ganze Himmel gleich in seel'gem Schimmer brannte.
Drauf stimmten alsofort/ dem güt'gen ALL zur Ehre/
Das des Erbarmens doch nicht müde werden kann/
Viel hundert tausend tausend Chöre
Das Heilig! Heilig! Heilig! an.
Gleich konnten sie ihr Glück und ihr Verhängniß sehen;
Das Schicksal steckt im Blick'; Er winkt: es war geschehen.
Wie wann zur Sommers-Zeit des Nachts/ bey heitrer Luft/
Ein sich entzündender Schnee-weisser Schwefel-Duft
Schnell/ wie ein Pfeil und Blitz/ die dünnen Lüfte theilet/
Und schimmernd nach der Erden eilet:
So schwunge Teutsch-Lands Geist sein funkelndes Gefieder/
Und senkte sich so schnell/ wie schweres Gold/ hernieder/
Wo er Germanien/ gepresst von Angst und Kummer/
In einem bittren Sterbens-Schlummer
Noch anzutreffen glaubt': ihr Heyl/ im jungen Helden
Aus CARLS Geschlecht/ ihr anzumelden;
Bewundert' aber sehr/ daß sie erwecket saß/
Und mit/ wiewol annoch bethränten Augen/
Aus einer Schrift schien etwas Trost zu saugen/
Worauf sie diese Worte las:

*Mich deucht/ich höre schon durch alle Welt erklingen:
Die schöne Kaiserin wird einen Prinzen bringen.

*Diese Verse stehen schon in der Zuschrift des/ Ihro Kaiserlichen Majestät von dem Hn. Verfasser allerunterthänigst gewidmeten Bethlehemitischen Kinder-Mords/welche allbereit im

Wann Mond (☽) und CARL (CVI.) sich
wird/ als wie Sein Adler/ (X) fügen:
Kommt Zehn und Sechs heraus/ (XVI.) das
Jahr wird euch vergnügen.

Ach! rief sie/ mögte doch dieß fremde Prophezey'n/
Das Hamburg/ die so treu-als grosse Kaiser-Stadt/
Durch einen treuen Kiel mir zugeschrieben hat/
So wahr/ als wolgemeynet seyn!

Ja ja/ brach alsofort der frohe Schutz-Geist los/
Dieß ist so wahr/ als wolgemeynet.
Auf Teutsch-Land/ jauchze/ nun die Freuden-Sonne
scheinet;
Dein Zustand ist gewünscht/ dein Glück unendlich groß!
Das/ was du kaum mehr dürfen hoffen/
Erfüllet sich/ und ist schon eingetroffen.
Hör an/ was für ein Heyl dir aus den Wolken bricht/
Was GOttes Allmachts-Wink unwiederruflich spricht:

Es soll aus CAROLS Stamm/ zu aller Welt
Ersprießen/
Ein Wolfahrt-tragend Reis mit Blüht' und
Früchten schiessen.

Noch nimmer hat ein Mütterliches Herz
Mehr Angst-vermischte Freud' und Lust-erfüllten Schmerz/
Bey unvermuhteter beglückter Wiederkehr
Des Sohnes/ den sie lang'/ indem das Krieges-Heer
Ohn ihn zu Hause kam/ für todt beweint/ empfunden;
Als wie Germania ob allem/ was er sprach/
In ihrer Sel' empfand; zumal/ da bald hernach
Dieß durch die Lüfte drang: GOtt Lob! SIE ist entbunden!

GOtt Lob! GOtt Lob! es lebt ein junger Leopold!
Nunmehro wird/ nach Kummer und Beschwerden/
Der Jammer lauter Lust/ das Bley der Zeiten Gold/
Die Erde selbst ein Himmel werden.

Allein

Aprill/ 1715. verfertiget gewesen/ und daher allerdings für eine genau-eingetroffene Prophezeyung zu halten.

Allein den Augenblick entstand ein grosses Sausen/
Ein gräuliches Geräusch/ ein fürchterlich Gebrüll/
Wie wann der grause Nord/ mit stürmerischem Brausen/
In Hölen eingeschrenkt/ die Felsen spalten will;
Wenn ein/ von Schwefel/ Strahl und Flammen/ schwangrer Himmel
Die Wolken donnernd rollt/ der Abgrund heulend kracht/
Die Erde bärstend bebt/ das Meer ein wild Getümmel/
Von Aeolus gepeitscht/ durch strenge Wellen macht.
Wenn hundert Leuen gleich mit offnen Rachen brüllten;
Wenn Tyger/ Bär und Wolf/ die Luft mit Heulen füllten;
Wenn ganze Schlangen-Heer' ergrimmt auf einmal zischten/
Und alle diese Tön' in einen Ton sich mischten:
So würde dieß Geheul/ Gebrüll und zischend Schrey'n
Wie fürchterlich es auch/ doch nichts dagegen seyn.
Unglaublich war die Angst/ die Teutsch-Land hierob fühlte;
Doch ward sie gleich darauf/ vor Lust bestürzt/ gewahr/
Daß in der Ungeheur und Wunder-Thiere Schahr/
Die sie bisher belagert hielte/
Sich ein verwirrt Gewühl erhub.
Die Zwietracht/ die mit gräßlichem Gestank/
Im eignen schwarzen Gift erstickt/ zu Boden sank/
Und tausend Ungeheur durch ihre Last begrub/
Dampft' aus dem ungemessnen Rachen/
In einem dunkeln Feur und dicken Schwefel-Rauch/
Mit einem gräßlichen Geschrey den letzten Hauch/
Und schien' in ihrem Fall/ als wär/ mit Dampf und Krachen/
Der Aetna selber eingestürzt;
Dort wurde vielen grimmen Hydern
Der faule Lebens-Drat im Augenblick verkürzt;
Harpyen sahe man sich selbst zergliedern;
Hier schlug ein grosser Drach/ der mit dem Tode runge/
Den Schuppen-reichen Schwanz entsetzlich hin und her/
Den er vor Angst und Wut in grosse Kreise schlunge;
Zuletzt ward ihm des Todes Last so schwer/
Daß er die schläpfrichen gedrehten Knoten streckte/
Und sein entsetzlichs Aas ein ganzes Feld bedeckte.
Es schien sein aufgerissner Schlund/
Worin der Zähne Heer/ wie scharfe Spiesse/ stund/

Die ihn bewaffneten mit dreyen Reihen/
Auch nach dem Tode noch zu dräuen.
Dort zappelten in einem zähen Schlamm
Drey gräuliche Blut-schäumende Cerasten/
Die gleich/ so bald die frohe Nachricht kam/
Vor Eifer borsten und erblaßten.
Der Molch- und Schlangen Heer/ die auf einmal
Gestrecket auf dem Platze blieben/
War ohne Zahl/
Und kurz/ der ganze Schwarm ward gänzlich aufgerieben.
Da stimmte Teutsch-Land nun mit Mund und Herzen an:
Dieß hat kein Sterblicher/ kein Engel/ GOtt gethan!
Auf denn/ ihr Teutschen/ preist des Schöpfers Wunder-Güte!
Itzt blühet unser Heyl aus Kaiser CARLS Geblüte.

Erseufzte Götter-Furcht/ gebenedeytes Kind/
Auf Dessen zarten Leib Europens Heyl sich gründ't/
Wenn vormals Griechen-Land/ um seine tapfre That/
Den Hercules vergöttert hat/
Dieweil er/ da ihn noch der Fuß der Mutter wiegte/
Zwo Schlangen/ eh er sie noch kannte/ schon besiegte;
Was wird denn Dir für Ruhm/ Durchleuchtigs Kind/ gebühren?
Da Du/ so bald Du nur des Tages Licht erblickt/
So viele Wunder-Thier' und Drachen unterdrückt/
Wovon nicht Du/ wie der/ nur wir den Vortheil spüren.
Welch Ungeheuer wird sich künftig wol getrauen/
In Oestreichs Ländern zu verweilen/
Wenn unser Hercules/ nicht so wie Der zur Keulen/
Zu Donner-Keilen greift aus seines Adlers Klauen?
Wird auch Hesperiens ergrimmter Drache wehren/
Daß LEOPOLD ihm nicht die güldnen Aepfel nimmt/
Die Oesterreich mit allem Recht gehören/
Die Ihm vom Himmel/ schon vor der Gebuhrt/ bestimmt?
Der allergröste Held/ der Lebenslang gekriegt/
Der durch unsägliche Bemühung stets gesiegt/
Der kunnte nicht so viel den Seinen durch die Waffen/
Als Du den Deinen/ noch in Windeln/ Nutzen schaffen.
Du stürzest schon/ mit Deiner kleinen Hand/
Der blut'gen Grausamkeit erhabne Sieges-Zeichen/
Von Bosheit aufgethürmt/ zerschmetternd in den Sand;
Was wird ins künftige sich Deinen Thaten gleichen?

Wann

Wann wenig Jahre Dir den schwachen Fuß gesteift/
Die zarte Hand gestärkt/ die Sehnen ausgedehnet/
Die tapfre Brust zum Kampf und Harnisch angewöhnet/
Wann/ wie Dein Helden-Muht/ auch deine Weisheit reift.
Mich deucht/ ich seh Dich schon die Burg der grossen Ahnen
Mit kindlich-holdem Scherz und schwachem Tritt durchgehn/
Und vor den Rüstungen/ Standarten/ Piken/ Fahnen/
Die CARL mit tapfrer Faust gewonnen/ stille stehn.
Ich seh' erstaunet schon den aufmerksamen Augen
Am holden Lächeln an/ wann durch ein sanft bewegen
Der dünnen Lüfte/ sich die grossen Fahnen regen/
Daß sie Dein Helden-Feur schon anzufachen taugen.
Ich seh schon LEOPOLD/ dem grossen CARL zur Seiten/
Der Ihn das Siegen selbst durch tapfre Thaten lehrt/
Den stolzen Ottomann gemeinschaftlich bestreiten:
Von diesem tapfren Zwey wird Stambuls Reich zerstört.
Erzittre/ blasser Mond/ und hülle deinen Schein
In Duft des Untergangs/ in Jammer-Wolken ein!
Der Blitz/ mit welchem itzt des Adlers Klauen funkeln/
Wird dein Cometen-Licht zerschmettern und verdunkeln.
Bestürzte Türken/ flieh't der Strafe Donner-Keile/
Womit dieß Helden-Paar in eure Schwadern dringt:
Ich höre schon/ wie ihr in Winseln und Geheule
So CARL als LEOPOLD Triumph-Gesänge singt.
Seht/ wie/ um sich dem Schwerdt der Helden zu entziehn/
Mit umgedrehtem Hals die Tartar-Horden fliehn:
Wie ein gestörter Wolf/ der viele Schaf' erwürget/
Und in ergrimmter Furcht sich/ zu entfliehn/ bestrebt/
Der Bosheit eingedenk/ den rauhen Schweif verbirget/
Sein Blut-begeifert Maul/ woran noch Wolle klebt/
Und seinen tückischen verdrehten schielen Blick
Oft feurig hinter sich zurück
Auf beyden Seiten wirft: so fliehen die Tartaren
Vor dieser Helden Schwerdt/ das/ wann sichs blitzend dreht/
Des Todes Sichel gleich/ geharn'schte Felder mäht.
Ich seh beym Creuz-Panier die tapfren Teutschen Scharen/
Von LEOPOLD geführt/ in Palästina stehn/
Und von Jerusalem die Sieges-Fahne wehn/
Bis endlich IHR dereinst/ wann Türk' und Pers' erliegt/
Und IHR den Niedergang zum Aufgang wieder fügt/

Zu allgemeiner Lust/ die brüllenden Cartaunen
In lauter Fried'- und Freud'- ertönende Posaunen/
Den festen Harnisch/ Helm und Schwerdt
In Sichel/ Egg' und Pflugschar kehrt.
So pflügt das fette Land der Blut-besprützte Spieß;
Alsdann wird allererst die Welt ein Paradis.
Mich deucht/ daß ich mein künftig Glücke
Im Geiste schon vorher erblicke.
Die Wiesen können kaum die Küh' und Schafe tragen/
Die ihren dicken Klee beschäfftigt abzunagen;
Auf allen Feldern wallt ein Meer von gelben Aeren;
Die Hügel schäumen recht/ durch EUCH/ von Most und Wein;
Die Städte/ drinnen sich Palläste stetig mehren/
Erfüllt die Kaufmannschaft mit Gold und Helfenbein.
Ich seh Metall geschmelzt; ich höre Marmor spalten;
Ich seh der ämsigen beschwitzten Künstler Schahr
Beschäfftiget/ von diesem Helden-Paar
Die Ehrfurcht zeugende glorwürdigste Gestalten/
Der Zeit zu Trotz/ der Nachwelt zu erhalten/
Damit sie in dem Majestät'schen Blick
Von diesen grossen Helden-Bildern
Beneide ihrer Väter Glück/
Als die das Ur-Bild selbst lebendig angesehn.
Ich seh die Mahlerey die Wunderwerke schildern/
So ihre Farben mehr/ als diese sie/ erhöhn.
Ich seh die Poesie ob JHRER Ehre Glänzen
Erstaunet und bestürzt/
Weil solch Verdienst der Dicht-Kunst Kraft verkürzt/
Wie fern auch sonsten ihre Grenzen.
Sie ändert die erfindende Natur;
So oft sie auch auf schmeichelnde Gedichte
Für diese Helden sinnt: so schreibt sie dennoch nur/
Und noch mit Mühe/ die Geschichte.

Wie dieß Germania mit froher Sele sang/
Und in die noch entfernten Zeit
Durch stete Dämmerung bewölkter Dunkelheit
Mit fast entzückten Blicken drang;
Da rührt' ihr ganz vertieftes Herz

Ein

Ein unnatürliches Gewitter/
Das von der Erden Himmel-werts/
Mit hellem Licht' und feurigem Geschütter
In frohen Strahlen stieg. Ein unversehrend Blitzen
Erheiterte der höchsten Berge Spitzen:
Der braunen Nacht geschwärzter Schleyer/
Die stille tiefe Finsternissen
Sind fast an jedem Ort durch Kunst- und Freuden-Feuer
Durchdrungen und zerrissen.
Hier sah sie voller Licht und Glanz/
Viel tausend rauschende Raketen/
Wie einen breiten Pfauen-Schwanz/
Mit regen Linien die falbe Wolken röhten/
Mit frohem Knall zerplatzen und vergehn/
Und in der Lüfte Feld viel glimme Körner sä'n.
Dort ward mit zitterndem bewegen/
Ein Feuer-schwangrer Stern empor geführt/
Der Sterne/ Blitz und Licht im Augenblick gebiert.
Hier braust' ein Wirbel-Wind in einem güldnen Regen/
Der ein sich cirkelnd feurig Rad/
Das lauter Funken sprüht/ zum Ursprung hat.
Ein spratzelnd Schwärmer-Heer erfüllete die Luft
Mit feurigem Gezisch/ und lichtem Schwefel-Duft;
Ihr zischend springen glich erzürnten kleinen Schlangen;
Sie zirkelten sich auf so manche Weise/
Und drehten sich in tausend rege Kreise/
Bis daß sie/ wann sie sich noch schlängelten/ zersprangen.
Es trugen dort beflammter Adler Flügel
Die Namen/ die viel güldner noch/ als Gold/
Von CARL/ ELISABETH CHRISTIN' und LE-
OPOLD/
Sieg-prangend nach der Sternen Hügel.
Noch funkelten an andern Orten
Fast ohne Zahl Triumph- und Ehren-Pforten.
In vielen Gassen floß/ in weiss- und rohter Flut/
Der ausgepressten Reben Blut
Aus tausend künstlichen beschäumten Röhren;
Ein lieblicher Geruch nam Luft und Himmel ein/
Und kunnte man den ausgestürzten Wein
In breiten Bächen rauschen hören.

Die

Die Freude herrscht' in aller Menschen Brust;
Es schwamm der Erden-Kreis in lauter Lust;
Vor andern macht' auch Hamburgs treuer Mund
Auf tausend Art den Ehrfurchts-Eifer kund/
Weil sie vor andern so beglückt gewesen/
Ihr Heyl/ noch eh' es kam/ im Namen CARL zu lesen/
Und in dem grossen Sohn der Erden Wohlergehn/
Auf dreyzehn Monat fast/ vorher zu sehn.
Man hörte Jung und Alt schier unaufhörlich singen/
Und diesen Jubel-Ton bis an die Wolken dringen:

Erhebt/ ihr Sterblichen/ bis an der Sternen Bühne
Die Mutter eures Heyls/ Elisabeth Christine/
Die durch den grossen Sohn die ganze Welt beglückt/
Die nicht die Menschen nur/ die Engel selbst/ entzückt
Durch Ihrer Schönheit Glanz. Auf! pflanzet Lorbeer-Reiser
Für unsern grossen CARL/ für unsern jungen Kaiser.

Hierbey vernam man überall/
Das hole Erz/ das brummende Metall
Der hocherhabnen Glocken läuten;
Das knallende Gebrüll der donnernden Canonen/
So sonst ein Werkzeug nur der mördrischen Bellonen/
Dient' itzo/ Oestreichs Ruhm mit Nachdruck auszubreiten.
Dabey ließ Teutsch-Land nun Vergnügungs-Thränen fallen/
Und nebst Hammonia den frohen Wunsch erschallen:

Es wachs' in Ewigkeit/ es blühe stets und grüne
Der Stamm-Baum Oesterreichs/ dem Erd' und Himmel hold!
Es lebe CARL und LEOPOLD!
Es leb' ELISABETH CHRISTINE!

Auf

Auf eben diese Gebuhrt
des Durchleuchtigsten Prinzen
LEOPOLDS/
Erz-Herzoges von Oesterreich und Prinzen von Asturien/ als selbige drey Tage lang in Hamburg aufs prächtigste gefeyret wurde.

Michael Richey.

VOn GOtt erbetner Prinz/ in Dessen güldner Wiegen
Ein lebend Unterpfand gemeiner Ruhe ruht;
Vor Dessen Hand sich schon zerdrückte Schlangen schmiegen/
Und Dem Bellona selbst den ersten Fuß-Fall thut;

Wirf einen holden Blick auf so viel tausend Kerzen/
Womit dieß frohe Fest Dein Hamburg aufgehellt/
Dein Hamburg/ das schon långst durch Flammen treuer Herzen/
Als durch ein Sternen-Heer/ den Himmel vorgestellt.

Nie kam ein frohers Wort/ als dieß/ zu unsern Ohren:
Es hat ein LEOPOLD das Licht der Welt erblickt
Wir wurden selbst mit Dir vor Freuden neu gebohren/
Nachdem Verzug und Furcht die Hoffnung schier erstickt.

Nun lässt das Schicksal uns/ nach langem Kummer/ wissen/
Warum Dich nicht so fort das erste Jahr beschert;
Es kunnte/ wie es scheint/ sich nicht so kurz entschliessen/
Ob unsre Zeiten auch so hohen Segens wehrt.

Doch nein: Der Ahnen Geist/ des grossen Vaters Gaben/
Und was ein Prinz besitzt/ dem Erd' und Himmel hold/
Das wollte Teutsch-Lands Glück in Dir vereinigt haben/
Drum schenkt es Dich so spät/ erwünschter LEOPOLD.

Der Himmel lässt an Dir sein Meister-Stück erblicken/
Davon der Aufschub uns umsonst zu lang gedaucht.
Denn CAROLS Bild in Dir vollkommen auszudrücken/
Hat selber die Natur acht Jahre Zeit gebraucht.

Durch Dich / du Götter-Blut / wird so viel Blut erhalten /
Das Teutsch-Land schon voraus mit Strömen fliessen sah.
Durch Dich kann dermaleinst noch Neid noch Herrsch-Sucht walten /
Und Eris steht beschämt mit leerer Hoffnung da.

Irene trit Dir schon mit Palmen unter Augen;
Astraea flösst das Recht den zarten Lippen ein;
Minerva lässt Dich selbst der Weisheit Brüste saugen /
Und jede Charis will um Deine Wiege seyn.

Da Erd' und Himmel nun zur Pflege Dir gewogen:
So wird an Dir gewiß ein glücklicher August /
Ein trefflicher Trajan / zum Kaiser-Thron erzogen /
Mit einem Wort' ein CARL / der Menschen Trost und Lust.

Wolan! es müsse Dir / wie Deinen Vätern / glücken!
Fleug Ihren Bahnen nach / Großmühtigs Adlers-Kind!
Du siehst die Sonne selbst mit unverwandten Blicken /
Drum macht kein halber Mond Dein starkes Auge blind.

Der Erb-Feind kennt an Dir des grossen Siegers Samen /
Der mehr als einmal ihm den Frevel eingetränkt.
Er hört an LEOPOLD den alten Schrecken-Namen /
An Den sein Hochmuht nie / als nur mit Zittern / denkt.

An Deinem Leben hängt so vieler tausend Leben /
Drum hält Dich auch Dein Volk mit tausend Wünschen fest.
Der Höchste wird Dich uns nicht zeigen / sondern geben:
Weil solch ein Pfand sich nicht so kurz bewundern lässt.

Du aber steig' indeß bis an die Sternen-Bühne /
Getreues Vivat, steig' / und fülle Stadt und Feld:
Es lebe CARL! Es leb' ELISABETH CHRISTINE!
Es lebe LEOPOLD / der schönste Prinz der Welt!

Vielleicht / daß mehr als dieß der Himmel unterschreibet.
Wer weiß / wovon sich schon der Götter Raht bespricht?
Ein edler Stamm / der itzt so schönen Haupt-Schoß treibet /
Dem fehlt es mit der Zeit an mehren Zweigen nicht.

Das verewigte und triumphirende

Erz-Haus Oesterreich/

als das allererfreulichste

Gebuhrts-Fest

Jhro Kaiserl. und Cathol. Maj./

CARL des Sechsten/

in des Kaiserlichen Residenten zu Hamburg Behausung gefeyret ward.

Ist musicalisch aufgeführet worden.

Brockes.

Personen:

1. Die Zeit. 2. Die Ewigkeit.
3. Das Gerücht. 4. Die Donau.
5. Der Rhein. 6. Die Elbe.

SERENATA.

ARIA.

Die Zeit. Mir flüchtigem Alten wird alles zu Theile;
Die Sense zerschneidet in schleichender Eile
Den festesten Marmor/ wie Bluhmen und Gras;
Der krachenden Wolken zertrümmernde Keile
Zerreibet mein stählerner Finger/ wie Glas.
Mir da capo.

Mein scharfer Zahn frisst Stein und Stahl/
Zermalmt Porphyr/ trotz seiner Härtigkeit;
Mein schwarzer Fuß stürzt in den stillen Tahl
Der unergründlichen Vergessenheit/

Die grösten Reiche/ Thron und Kronen.
Warum sollt' ich auch andrer schonen/
Da ich doch/ nach der Sterne Schluß/
Wie meine Schlange zeigt/ mich selber fressen muß?
Was aber muß ich hier erblicken?
Will Oesterreich allein
Beständiger/ als Erd' und Himmel/ seyn/
Und seinen Stamm mir aus den Klauen rücken?
Nein/ nein! ich will den Zahn in seine Wurzel schlagen/
Und ihn zu Staub und Moder nagen.

ARIA.

Fall/ erschüttre/
Brich/ zersplittre
Grosser Stamm/ der unbeweget/
Statt der Früchte/ Kronen träget!
Ob du gleich zur Sternen-Achsen
Aufgewachsen;
Bist du doch der Zeiten Zahn
Unterthan.

Ewigkeit.

Halt ein! Zerstörer aller Sachen!
Ich/ die dein Ursprung und dein Grab/
Verschliesse dir den ungemessnen Rachen.
Zeug eilend Zahn und Sichel ab!
Versehre ja dieß grosse Stamm-Haus nicht!
An diesem hängt der ganzen Erden Glücke.
Hör! was das ernstliche Geschicke
Unwiederruflich spricht:

Arioso accomp.

Die Zeit verschone nichts! nur Oesterreich allein
Soll/ um der Erden Heyl/ verewigt seyn!

Und darum soll der angefochtnen Erden
Des grossen Adlers edle Zucht/
Die lang' erseufzte Wunder-Frucht/
Nunmehr zum Trost gebohren werden.

Auf denn/ beflügeltes Gerücht!
Stoß in die tönende Posaunen;
Erzähle/ zu der Welt Erstaunen/
Was für ein Gnaden-Stern aus trüben Wolken bricht!

ARIA.

Das Gerücht. Auf! jauchzt/ ihr Sterblichen/ treibt euern Jubel-Ton
Zur Sternen-Bühne!
Es hat ELISABETH CHRISTINE/
Des Himmels Lust/ der Erden Pracht/
In's grossen CAROLS grossem Sohn/
Das Heyl der Welt zur Welt gebracht.

Donau. Rhein. Elbe.

à 3.

Welch Jauchzen dringt/ in unserm Leyde/
Durch die zur Klage nur gewohnten Ohren?
Das Gerücht. Die Kaiserinn hat einen Sohn gebohren.
Donau. O Glück! Rhein. GOtt Lob!
Elbe. O welche Freude!

Das Gerücht. Auf! jauchzt 2c. ut supra.

à 3.

Donau. Rhein. Elbe.
Es klopft das Herz in unsrer Brust
Vor Freud' und Lust;
Wir lechzen vor Vergnügen.

Die Don. Ich schliesse fast ein Meer von Wellen
In meinen gähen Ufern ein;
Doch fühl' ich solche Lust aus dieser Nachricht quellen/
So daß zugleich
Mein Herz/ ich selbst/ mein ganzes Reich
Für diesen grossen Trost zu klein.

ARIA.

Meine schäumende Krystallen
Strömen/ cirkeln sich/ und wallen

Von Vergnügen aufgebleht:
Nunmehr wird es mir gelingen/
Jenes Ufer zu verschlingen/
Wo der Türken Fahne weht.

Der Rhein. Es wird forthin nicht mehr die Silber-reine Flut/
Von rohtem Jäscht beschäumt/ verdickt von Blut/
Zerquetschte Köpf' und Cörper rollen;
Wol aber wird mein wallender Krystall/
Von Most gefärbt/ hell-glänzendes Metall/
Wie Tagus und Pactolus/ zollen.

ARIA.

Diesem grossen Götter-Kinde
Murmelt meine Flut gelinde
Diese Segens-Worte zu:
Ruhe sanfte/ Teutsch-Lands Ruh!
So viel Segen und Vergnügen/
Als im Rheine Tropfen liegen/
Schütte GOtt auf Deine Wiegen!
Ruhe sanfte/ Teutsch-Lands Ruh!

Die Elbe. Ich sehe schon/ wie auf der Erden/
Der dunklen Wälder dicke Nacht
Verdünnet wird und hell gemacht/
Und wie/ zur Kron' auf mein bemosstes Haupt/
Fast alle Bäume Schiffe werden.
Ich seh die Gipfel schon bis in die Wolken ragen/
Und/ ob sie gleich der grünen Zier beraubt/
Doch güldne Frücht' in Waaren/ tragen.
Zu Teutsch-Lands Nutz/ zu CAROLS Ruhm
Wird aus der neuen Welt/ die auch Sein Eigenthum/
Aus ihrer Berge tiefstem Schacht
Das allerköstlichste nach Oesterreich gebracht.

ARIA.

ARIA.

Es schwimmen viel hundert besegelte Schlösser/
Auf meinem Zeit-theilenden Wunder-Gewässer/
Nur bloß durch CARL/ in Sicherheit.
Was wird künftig erst geschehen/
Da wir nun die güldne Zeit
Wieder in der Wiege sehen!

Die Zeit. Dieweil durch Oesterreich/mein Tohn von mürber Erde
In vorigs Gold verkehrt/ und ich verjünget werde:
So lass' ich mein verändertes Gemühte/
In einer mir sonst unbekannten Güte/
Zu aller Menschen Freude/ spüren:

Accomp.

Nie soll mein scharfer Stahl das Ertz-Haus Oestreich rühren!

Ewigkeit. Ich schliess' in meine weiten Kreise/
Die/ so wie ich/ unendlich seyn/
Dieß Wunder-Haus auf ewig ein.
Es soll/ auf nie-erhörte Weise/
Nicht eh'/ als mit der Welt/ vergehn/
Ja unveränderlich im Flor bestehn.
Und hievon will der Himmel eben
An diesem dreymal-frohen Tage
Euch/ in der Türken Niederlage/
Von neuem eine Probe geben.
Auf! Auf! beflügeltes Gerücht!
Stoß abermal in die Posaunen/
Erreg der Welt aufs neu' ein fröhliches erstaunen/
Da CARL so Sieg-reich für sie ficht.

Gerücht. Triumph Triumph! Der Kaiser hat gesiegt;
Der Mord-begier'ge Türken-Hund erliegt.

ARIA.

Frohlocket mit Herzen/ mit Zungen und Händen
Ob euerm durch CAROL erfochtenen Heyl!
Betäubet die Lüfte mit jauchzendem Schalle/
Besinget/ in Ottomanns blutigem Falle/
Des Römischen Adlers zerschmetternden Keil!

Frohlocket da capo.

Ihr Völker/ kehret Aug' und Sinn
Nach Ungarn hin!
Seht/ mit vor Lust erstarrten Blicken/
Wie vor der Teutschen Helden-Schwerdt
Der Türken Heer den feigen Rücken/
In gräulicher Verwirrung/ kehrt/
Nachdem ihr Trotz durch CAROLS Waffen fiel:
Seht das entsetzliche Gewühl/
Wie durch der Janitscharen Glieder
Die scheuchen Hengste wiehernd sprengen/
Und selbst ihr eigen Volk zertreten und zerdrengen.
Seht/ wie die frechen Tartar-Horden/
Aus Grimm und Angst/ einander selber morden.
Vor dem/ zerschmetternder Metallen
Entsetzlich-dumpfigen Gebrüll' und Knallen/
Dem pfeifendem Gezisch von Stahl und Bley/
Der fliehenden Geheul/ der siegenden Geschrey/
Und vor dem strampfen ihrer Pferde
Erzittert Lust und Erde.
Dort stürzt der Schwarm/ gepeitscht von Stahl und Schrecken/
Mit rasselndem Geräusch/ durch Dorn und Hecken/
In die bestäubte Flut;
Zerreisst den Fluß; das Wasser braus't und bricht;
Der Wellen weisser Schaum wird schwarz von Blut/

Und wieder weiß von tausend Türk'schen Bünden/
Die in den Strudel-reichen Schlünden/
Von ihren blut'gen Köpfen leer/
Mit Hausen schwimmen hin und her.
Die Cörper/ die zerquetscht ertrinken/
Verschlucken selbst/ indem sie sinken/
In einer doppeln Todes-Pein
Ihr eigen Blut/ vermischt mit Wasser/ ein.
Kurz/ Erd' und Flut sind voller Leichen/
Und alles muß vor CAROLS Waffen weichen.

Chor. Ja alles muß vor CAROLS Waffen weichen!

Ewigk. Noch nicht genug. Kommt/ hört und seht/
Was in des ernsten Schicksals Blättern
Von CAROLS fernern Siegen steht:

Arioso accomp.

Es wird des Adlers Blitz den Mond zerschmettern;
Der Türken Reich wird gänzlich untergehn/
So bald der Sechste CARL sich wird beerbet sehn.

ARIA

à 3.

Donau. Rhein. Elbe.

Brecht für Unsern grossen Kaiser
Palmen-Zweig' und Lorbeer-Reiser;
Krönt samt Ihm den grossen Sohn!
Selbst das mächtige Geschicke
Strahlt auf Sie mit Sieg und Glücke/
Und verewigt Ihren Thron.

Ewigk. Ja preiset und erhebt das Erz-Haus Oesterreich/
Dem kein Geschlecht auf Erden gleich!
Besingt mit innigstem Vergnügen
Des tapfern CARLS beglücktes Siegen;

Allein vergesset eurer Pflicht
An diesem Tage nicht:
Dieß ist der Tag/ woran der grosse CARL/
Den GOTT zu euerm Heyl geschicket/
Zum ersten mal die Welt erblicket.

Donau. Glückseel'ger Tag/ gebenedeytes Fest/
Das uns bey solchem Sieg' und Segen
Der holde Himmel feyren läßt!

Rhein. Beglückter Tag! da deinetwegen
Nicht nur die Welt/ der Himmel selbst/ sich freut:
Sey ewiglich der Freud' und Lust geweiht!

Elbe. O Wunder-Tag/ dein heitrer Morgen
Vertrieb des Unglücks Duft/ die Nacht der Sorgen.
Dein Freuden-Licht/ so Teutsch-Lands Wolfahrts-Schein/
Soll ewiglich von uns gefeyret seyn!

Der Schluß-Chor.

Chor. Sey bis an das Ende der Tage/
Donau. Froher Tag/ }
Rhein. Tapfrer CARL/ } mit Segen gekrönt!
Elbe. Grosses Haus/ }

Donau. Deiner Strahlen Glanz }
Rhein. Deines Degens Blitz } und funkeln
Elbe. Deiner Adler Keil }

Chor. Wird der Türken Mond verdunkeln:
Höret! das Gerücht ertönt
Schon von neuer Niederlage.
Sey bis an das Ende der Tage/
Grosses Haus/ }
Tapfrer CARL/ } mit Segen gekrönt!
Froher Tag/ }

(o)

Unbetrogene Hoffnung des Königreichs Schweden/ als Ihro weyland Königl. Maj. von Schweden/ CARL der Zwölfte/ aus Orient den 22ten Novembr. des 1714ten Jahres zu Stralsund höchst-glücklich angelanget.

Richey.

WJe? lebst und darfst du noch/ verlaßnes Schweden/ hoffen?
O Wunder-Glück! du rufst mit tausend Freuden: ja!
Ja! ja! dein langer Wunsch ist endlich eingetroffen:
Dein König lebt/ Er kommt/ Er eilt/ Er ist schon da.
So hat die Hoffnung denn/ die mancher schon verlachet/
Den Spötter selbst beschämt/ und dich vergnügt gemachet.

Erhelltes Mitternacht/ du sahest noch gen Morgen/
Als deine Sonne schon auf Pommerns Kreise stund.
Nunmehr verschwindet dir die kranke Nacht der Sorgen:
Ein Strahl aus Strahlesund macht Belt und Sund gesund.
Wird dieses Morgen-Roht mit Andacht aufgenommen:
So wird der volle Tag dir auch bald näher kommen.

Vermeyntes Waisen-Volk/ was kann dich nun betrüben?
Dein Vater lebt/ dein Schutz/ dein Welt-gepriesnes Haupt/
Dein König/ den umsonst die Lügen todt geschrieben/
Die Bosheit todt gewünscht/ die Einfalt todt geglaubt:
Der mehr als einmal schon gelähmt/ verwirrt/ in Banden/
Erblaßt/ jedoch! GOtt Lob/ nur auf Papier/ gestanden.

Hier steht gesund und frisch der Zweck von deinem Sehnen/
An dem die Welt ein Werk der Allmacht schauen muß.
Auf! auf! beströme denn mit tausend Freuden-Thränen
Die ungeschwächte Hand/ den wolgeheylten Fuß;
Den Fuß/ der uns gebeut/ aus jedem Tritt zu schliessen/
Es stehe Schwedens Heyl annoch auf guten Füssen.

Nun glaube/ treues Reich/ daß Wolstand / Glück und Segen
Auf deinen Horizont mit dieser Sonne trit.
Ein Durchbruch Ihres Strahls wird alle Wetter legen;
Sie bringt aus Orient die Friedens-Palmen mit.
Klingt dieses Wunder noch zu fremd in deinen Ohren/
So denke: CAROL ist zu Wundern nur gebohren.

Mit Frieden müssen IHN gewesne Feinde grüssen/
So wird bey Göttern auch die That dem Namen gleich:
AUGUST muß als August den Janus-Tempel schliessen;
Ein rechter FRIDERICH erweist sich Frieden-reich;
Und ist der Ruhe-Stand ein Himmelreich zu nennen/
So wird ein PETRUS ja des Himmels Schlüssel kennen.

Stört aber harter Zwang die zarten Friedens-Werke:
Ihr Schweden/ unverzagt! Ihr habt/ was nöhtig thut:
In Adern treues Blut; in Fäusten Macht und Stärke;
Im Herzen GOtt und Recht; im Streite Glück und Muht.
War alles dieß bisher zum Siegen noch zu wenig?
Hat eines noch gefehlt? nun habt ihrs auch: Den König.

Der Himmel wird euch nicht der Waffen Glück versagen/
Das Euer Gideon durch Sein Gebet erzwingt.
Vor tapfrer GOttesfurcht liegt Macht und List geschlagen/
Wenn in den Feind die Faust/ in GOtt der Glaube/ dringt.
GOtt trit von dem nicht ab/ der nie von Ihm getreten:
Ein solcher König siegt/ der fechten kann und beten.

Doch halt! Ihr wünschet selbst noch keinen Spruch der Waffen/
So lang' ein Friedens-Stern aus Teutschen Wolken blickt.
Kann Klugheit ohne Blut gerechte Ruhe schaffen:
So bleibt der Sieges-Wunsch mit Lust unausgedrückt.
Durch Helden wird der Weg zur Güte nicht gesperret:
Auch Löuen brauchen Glimpf/ doch aber ungezerret.

Es hat der Schweden Fürst nie ohne Zwang gekrieget:
Er zückt/ und steckt sein Schwerdt mit gleicher Großmuht ein.
So bald Sein hohes Recht durch sichern Schluß vergnüget:
Kann Ihm Irene das/ was sonst Bellona/ seyn;
Sie kann sein güldnes C, zum hohen Angedenken/
In Palmen ja so schön/ als Mars in Lorbeern/ schrenken.

So hoffe denn/ und sey im Hoffen unbetrogen/
Erfreutes Reich/ was denn? gewünschte Friedens-Frucht.
Hält deinen Himmel gleich ein Wetter noch umzogen;
Getrost! die Perle wird im Wetter nur gesucht.
Der Friede lässt sich oft bey Krieges-Furcht erlangen:
Ein Tag wird vielmals schön/ der Blut-roht aufgegangen.

Du aber/ Theurster Prinz/ Du Schutz-Gestirn der Deinen/
Vor Dem das Unglück selbst den steifen Nacken beugt;
Wir zeichnen diesen Tag in Erz und Marmor-Steinen/
Der uns Dein Angesicht/ obgleich von ferne/ zeigt.
Ach! mögte Dein Stockholm sich bald so glücklich wissen/
Die längst erseufzte Hand fußfällig einst zu küssen!

Mit Schmerzen siehet DJR Dein treues Reich entgegen/
Von Hoffnung angeflammt/ von langer Noht gedrengt.
Die Lüfte/ die den Strand zum Wiederhall bewegen/
Sind Stimmen deines Volks mit Seufzern untermengt.
Die Wellen/ die bey DJR an Pommerns Ufer schlagen/
Sind Boten/ die das Salz bethränter Sehn-Sucht tragen.

Erlaube/ daß Dein Preis der Erden Ende rühret;
DU aber weiche doch aus unsern Augen nicht!
Der Ruhm ist gar zu theur/ der uns Dich selbst entführet;
In Deiner Gegenwart besteht des Landes Licht.
Laß Fama nun für DJCH in Süd und Westen gehen:
Gnug/ daß die halbe Welt den grossen CARL gesehen.

Ja mehr/ als halb die Welt/ steht itzo noch entzücket/
Und hört/ was unerhört/ und sieht/ was nie gesehn.
Wann ist ein Nord'scher Fürst am schwarzen Meer' erblicket?
Wann ist ein solcher Ritt von Königen geschehn?
Wo hat die neue Zeit ein Muster solches Helden?
Die alte kann uns kaum aus hundert eines melden.

Beherzter Annibal/ daurhafter Alexander/
Erfahrner Scipio/ geschwinder Julius/
Gottfürcht'ger Antonin/ ihr alle weicht einander;
Wer aber ist von euch/ dem CAROL weichen muß?
Was unter euch vertheilt/ und dennoch groß befunden/
Das hat sich insgesamt in einem CARL verbunden.

Hier

Hier stehe still/ mein Geist! halt ein! was willt du wagen?
An Götter-Thaten reicht der Menschen Lob-Spruch nicht.
Ich schreib'/und weiß nicht was; ich weiß/ und kañs nicht sagen;
Mir starret Aug' und Witz in CAROLS Wunder-Licht.
Die Ewigkeit/ die selbst bereit sich anzuwenden/
Schlägt meiner Poesie die Feder aus den Händen.

Die höchst-Ruhm-würdigen Thaten Des Aller-Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn GEORG/

Königs in Groß-Britannien/ Frankreich und Irrland/ Beschützers des Glaubens/ Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg/ auch des Heil. Römischen Reichs Chur-Fürsten und Erz-Schatz-Meisters/

als/ nach der von Sr. Majestät heylsam geendigten Brunnen-Cur/ zugleich die Nachricht/ von Zerstreuung der Schottischen Rebellen/ einlief.

den 19ten Jul. 1719.

Weichmann.

Sr. Königl. Majestät/ damals Herzogl. Durchl./ hohes Gebuhrts-Jahr: 1660.

PrInz Georg LVDwIg wIrD KönIg In EngeLLanD seyn.

Sr. Königl. Majestät höchst-feyerliches Crönungs-Jahr: 1714.

GEORGIVs I. Magnæ BrItannIæ,

nIæ, FranCIæ atqve HIber-
nIæ ReX, DVX BrVnsVI-
gæ & LVnæbVrgI.

GeorgIVs Der Erste/ KönIg
In EngeL- SChott- VnD
IrrLanD.

Sr. Majestät sechzigstes Lebens- und fünftes
Königl. Regierungs-Jahr: 1719.

GEORGIVs, ReX Magnæ BrI-
tannIæ, FranCIæ & HIber-
nIæ, DVX BrVnsVIgæ &
LVnæbVrgI VIVet.

ES ist schon längst erfüllt: GEORG soll
König seyn!
Nun hoffen wir zugleich: GEORG soll lange leben!
Der Himmel kann uns leicht so dieß/ wie jenes/ geben;
Und stimmet dieser Trost mit unser Hoffnung ein:
Daß man aus vielerley Exempeln wahrgenommen/
Wie Braunschweigs Herren meist zu hohen Jahren
kommen.

WElch heitrer Glanz erhellt die trüben Nächte?
Kömmt unsers Königes verneutes Sonnen-Licht?
Ach/ daß man uns die frohe Zeitung brächte/
Es wiche nun hinfort von unsern Grenzen nicht!

Wie

Wie wollten wir des Himmels Schickung preisen?
Doch / da uns eben die so hohes Glück mißgönnt:
So soll dieß Blatt des Herzens-Meynung weisen/
Wie es von stiller Glut und reiner Andacht brennt;
Wie es / durch solchen Strahl erwecket und entzündet/
In dieser Sonne nur / nächst GOtt / sein Leben findet.

Pyrmont / du Sitz der angenehmsten Wonne/
Dir wird zugleich hiedurch ein hoher Dank gereicht!
Du machst allein / daß Unsre Landes-Sonne/
Die nun fünf Jahre schon von Teutsch-Lands Ufern weicht/
In unsern Kreis sich wieder hergelenket.
Du hast / nach schwerer Last / die Unsern Atlas drückt/
Mit neuer Kraft und Wollust Ihn getränket/
Zugleich das ganze Land getröstet und erquickt.
Du hast uns höchst-vergnügt den König hergeführet/
Zu Dessen Lobe sich itzt Hand und Feder rühret.

Es ist der Welt bekannt / wie Seine Majestät/
Seit dem Ihr weises Haupt im Cronen-Golde geht/
Mit höchster Würdigkeit den Königs-Thron besitzet/
Ja durch Gebuhrt und Recht so viele Reiche schützet.
Der Ahnen hoher Stand und Wittekinds Geblüt;
Ihr eigenes Verdienst / und Königlichs Gemüht;
Ihr wolbestellter Stat; der Vorzug aller Sachen
Die konnten Sie vorlängst des Purpurs würdig machen.
Dem Hofe fehlte nichts an Königlicher Pracht;
Gelehrte wurden stark mit reichem Sold bedacht;
Man baute; führte Krieg; gab häufig den Soldaten/
Und zwar dieß letzte bloß zum Nutzen fremder Staten.
Allein so viel man auch nur immer aufgewandt;
So lag ein Königs-Schatz doch stetig bey der Hand.
Hannovers Chur-Fürst war der reichste Herr zu nennen/
Den wir im Teutschen Reich und vielen andern kennen.
Zudem war Er vorher nicht Königen nur gleich; (1)
Sein Land ist grösser noch / wie manches Königreich/
Und hätte vor der Neid uns nicht so viel entrissen:
Spoleto (2) würde noch GEORGENS Scepter küssen.

1) Die Chur-Fürsten des Reichs haben gleichen Rang mit den Königen. 2) Ihro Majestät Vorfahren haben Tuscien/ Spoleto und Sardinien mit besessen.

Vom Eyder-Strom bis an die Tyber
Erstreckte sich der Väter Land;
Bis an die Donau/ und noch drüber/
War bloß ihr Eigenthum bekannt;
Im Westen durfte nur der Rhein
Die Scheidung ihrer Grenzen seyn.

Die Scheelsucht aber sah die Menge
So vieler Länder neidisch an;
Die Menge trieb uns in die Enge;
Den Löuen that man in den Bann.
Drauf gab es ein verwirrtes Spiel/
Und jeder nam/ was ihm gefiel.
Nur Lüneburg nebst Braunschweig blieben/
Und was man dem sonst beygeschrieben.

Fiel denn mit Heinrichen der Welfen stolzes Glück:
So holt es Unser Fürst längst wiederum zurück;
Gieng er nach Engeland/ den Feinden zu entfliehen:
So kann es Prinz GEORG/ als eignes Land/ beziehen;
Gab König Richard ihm der Leoparden Par/
Das doch sein eigner Schild und erblichs Wapen war:
So füget Unser Held/ was vor getrennt/ zusammen/
Und bringt sie wieder hin/ woher sie ehmals stammen.
Da jener seine Macht durch Fridrichs (3) Macht verlor:
Hebt Dieser sie vielmehr durch Klugheit stets empor/
Indem/ seit Lauenburg der Länder Zahl vermehret/
Auch Brem und Verden schon den alten Scepter ehret:
Als Chur-Fürst stellt Er Sich und auch als König dar;
Dagegen Heinrich bloß im Reiche Chur-Fürst war/
Dem gleichwol nach der Zeit noch keiner gleich gekommen/
Bis Seine Majestät ihm erst den Preis genommen.
Wiewol es dienet dieß zu seinem Nachtheil nicht/
Weil alles/ was hierin vom Könige geschicht/
Auch seines Namens Lob vermehret und erhöhet.
Es ist ja sein Geblüt/ wodurch Dieß Haus bestehet.
Wie sollte Heinrich wol sich dessen nicht erfreu'n/
Durch Einen solchen Sohn so hoch geehrt zu seyn/

3) War Kaiser Friderich Barbarossa.

Der / was vordem der Neid so hart an ihm verbrochen/
Durch Sein Verdienst und Glück nun wiederum gerochen;
Der Wittekindens Ruhm / den man als König ehrt/
Theils wieder festgestellt / theils aber gar vermehrt/
Und Der noch über dieß/ durch Welt-berufne Thaten/
Sich Selbst und anderen so weislich stets gerahten?

Ihr Sachsen/ freuet euch!
Was König Wittekind und Chur-Fürst Heinrich war/
Das beydes stellt zugleich
Britanniens GEORG in Seinen Würden dar.
Doch wollt ihr sehn/ wie Er sie übertrifft:
So schaut / was Er für grosse Werke stift/
Und wie viel Völker Sein Gebot erfüllen.
Von Mainland (4) an reicht Sein Gebiet
Ins Mittel-Meer / und an des Herculs Seulen;
Ein Strich von tausend Teutschen Meilen
Steht (ohne was man noch auf andern Küsten sieht)
Von Davis Meer-Eng' an bis jenseits der Antillen
Fast ganz zu Seinem Willen.
Nun merket noch den grösten Unterschied:
Sie beyde wurden oft besieget;
Er aber hat mit Schaden nie gekrieget.

Ja Seine Majestät hat / da Sie nicht gekriegt/
Dennoch in nächster Zeit aufs herrlichste gesiegt.
Der Himmel kämpfte Selbst für Sie und Ihre Staten/ 5)
So daß den Spaniern der Anschlag nicht gerahten.
Er foderte Sein Heer / der Winde starkes Heer/
Die drungen / wie ein Blitz / hinein ins Abend-Meer/
Und suchten hier den Feind / den sie theils aufgerieben/
Theils wiederum zurück nach seinem Ufer trieben.
Allein wie jämmerlich kam manches Schiff zu Haus?
Die Pferde waren fort / und das Geschütz daraus;
Was nur zu missen war / das hatte man versenket/
Und/ als ein Opfer-Gut/ dem Meeres-GOtt geschenket/
Der gleichwol wenig sich dadurch bewegen ließ/
Und den gefassten Zorn nur grimmiger erwies;

In-

4) Ist die vornehmste von denen Hitländischen Inseln.
5) Schiffbruch der Spanier im Atlantischen Meere.

Indem er manchem Schiff die Masten weggerissen/
Und manches mit sich fort auf Klipp und Fels geschmissen;
Dazu der Mangel noch an Lebens-Mitteln kam/
Der/ was an Schiffen blieb/ an Menschen zu sich nam.
Ist nun der Himel Selbst mit bey GEORGENS Thaten:
So kann euch/ Britten/ wol kein Werk nicht mißgerahten.
Durch Ihn seyd ihr geschützt. Ficht selber GOtt für Ihn:
Was ficht euch weiter an/ wer will euch überziehn?

Georg (6) ist euer Schutz-Patron.
Der König/ und Sein grosser Sohn/
Die zwey Durchleuchtigsten GEORGEN/
Wie sie zugleich des Namens seyn:
So stimmen Sie auch überein/
Als Schützer/ stets für euch zu sorgen.
Es heisst vom Vater und vom Sohn:
GEORG ist euer Schutz-Patron.

Lasst nur die Spanier mit neuen Flotten kommen!
Vielleicht ist Engeland im Geist schon weggenommen;
Doch glaubt! sie werden bloß zu eurem Ruhm gebaut:
Der Sieg ist euch gewiß schon in die Hand vertraut.
Zwar Philipp sucht sich euch nicht ins Gesicht zu stellen;
Er steckt sich ingeheim nur hinter die Rebellen/
Weil er noch diesen Tag mit grossem Schaden fühlt/
Wie euer tapfrer Bing ihm neulich mitgespielt.
Auch weicht das scheue Heer der aufgebrachten Schotten/
Wie vor/ so dieses mal/ vor eurem Heer und Flotten/
Das/ weil kein harter Zwang zum Aufruhr sie bewegt/
Gar häufig das Gewehr zu Wigtmanns (7) Füssen legt.
Es ist der König ja mitleydig vom Gemühte;
So zärtlich und gerecht/ von solcher Huld und Güte/
Daß keine Nation sichs besser wünschen kann;
Doch hilft die Güte nicht: rückt mit den Waffen an!
Es wird ein leichtes seyn/ den starren Sinn zu brechen/
Und an der wilden Schar die Frevel-That zu rächen.
Ist Herrschen anders nichts/ als güldne Dienstbarkeit:
Warum mißgönnt man Ihm denn diese schwere Zeit?

6) St. Georg/ Groß-Britanniens Schutz-Patron.
7) Des wider die Rebellen abgeschickten Generals.

Soll Ihn Verdruß und Last noch häufiger bedrücken?
Wolan! ihr müßt sie einst in ihrer Kluft (8) berücken!
Braucht einmal nur den Ernst! kein Feind wird euch entgehn.
Rebell und Spanier soll noch um Gnade flehn.

Was mag den König mehr vergnügen/
Als so zu kriegen/ so zu siegen/
Daß Er zugleich begnaden kann?
Erst schrecken die gerechten Waffen;
Doch/ wenn sie nun Gehorsam schaffen/
Nimmt Er die Demuht gnädigst an.

Um einer engen Schanze willen
Mit Tausenden die Graben füllen;
Verschwendrisch seyn mit Menschen-Blut;
Das pflegt Er greuelhaft zu achten.
Zum Metzeln/ Lämen und zum Schlachten
Ist auch der Feind Ihm noch zu gut.

Wem aber zum Genuß trägt Unser Held die Waffen?
Europens Ruh' allein/ nicht Seinen Nutz/ zu schaffen.
Er steht den Freunden bloß in Ihrem Rechte bey/
Und zeiget/ daß Sein Zweck ein sichrer Friede sey.
Wer hätte sonst den Stolz der Spanier gerochen/
Wenn Seine Schwader nicht so plötzlich eingebrochen?
Die kaum/ daß Zephyr sie gen Napels Küsten trug/
Der Feinde Schiffs-Heer schon zu Grund und Boden schlug.
Es stünde Zweifels-frey dieß Reich in ihren Händen/
Daran sie noch itzund umsonst die Kräfte wenden;
Und wären sie vielleicht auf fernern Raub bedacht/
Wenn unsre See-Macht sich nicht in die See gemacht.
Doch da ihr Glück hiedurch so sehr beginnt zu wanken:
Hat Ihm der Kaiser meist Sicilien zu danken/
Wie auch Savoyens Fürst/ daß man noch diesen Tag
Vom eignen Königreich' Ihn König nennen mag.
Allein spricht unser Lob nur von des Königs Siegen?
Es sind im Kriege selbst die Musen auch gestiegen.

Und

8) Das Lager der Rebellen war zwischen eitel Felsen und Gebürgen.

Und nur ein solcher Fürst wird Cronen-wehrt geschätzt/
Den Krieg und Kunst zugleich zum Haupt der Fürsten setzt.
Ich melde nicht die Zahl der Künstler und Gelehrten/
Dadurch Sie Ihren Stat/ als Chur-Fürst/ schon vermehrten/
Und deren Menge sich nunmehr so weit erhöht/
So weit der Britten Reich Ihr Teutsches übergeht.
Cambridge hat voraus an Hoheit zugenommen/
Und erst durch Ihre Gunst den rechten Glanz bekommen/
Da Seine Majestät/ von ihrer Treu gelenkt/
Den reichsten Bücher-Schatz des Morus ihr geschenkt;
Den Schatz/ den Oxfort selbst so schön und rar nicht zeiget/
Ob gleich ihr Ansehn sonst in vielem höher steiget;
Den Morus Name schon in grossen Wehrt gebracht/
Und nun GEORGENS Hand am meisten schätzbar macht.
Indeß/ so viel man dort von diesen Büchern weiset/
So mancher Redner steht/ der solche Wolthat preiset
Das Wolthun ist allein des Königs Eigenthum;
Die Liebe zinset Ihm den allergrösten Ruhm/
Die Er fürs ganze Volk so emsig pflegt zu üben/
Daß Er Sich Selber oft dadurch vergisst zu lieben.
Wie leitet Seine Hand uns doch so Väterlich?
Hier herrschet keine Furcht/ kein Argwohn reget sich.
Wir fürchten anders nichts/ als Ihn nur zu verlieren;
Er sorgt für anders nichts/ als uns nur wol zu führen.
Was uns vergnügen kann/ das gibt Er mildiglich;
Was aber Mühe schafft/ behält Er nur für Sich/
Und Sein Vergnügen ist/ für unser Wol zu wachen;
Sich Selbst der Welt beliebt/ und uns beglückt/ zu machen.
Hat man den Bürgern wol ein mehres abgepresst/
Als was die Billigkeit zur Nohtdurft reichen lässt?
Und sind die Scharen nicht bey uns vorbey gezogen/
Die doch das nächste Land so heftig ausgesogen?
Ja niemals hat uns was an unserm Heyl gefehlt/
Das uns der König nicht gar reichlich zugezählt.

O weh dem Lande/ dessen Herr
Nur bloß Sein Volk für Sclaven schätzet!
Zu dessen Pflege-Vater er
Gleichwol vom Himmel eingesetzet.

Er reisst zu sich der Bürger Gut/
Und säuft der Armen Schweiß und Blut.
Trägt dieser GOttes-Bild auf Erden/
Und will/ als Hirt/ ein Wolf und Tyger werden?

Doch wol dem Lande/ dessen Herr *)
Des Volkes Glück für Sein Glück schätzet!
Indem/ wie Unser König/ Er
An ihrer Freude Sich ergetzet.
Da gibt der Bürger gern sein Gut/
Ja/ wo es nöhtig/ auch das Blut.
Da herrschet recht die Lust der Erden/
Und jeder wünscht/ daselbst beherrscht zu werden.

So ists. Der König schafft/ was Reich und Arm begehret.
Der Reiche wird geschützt; der Arme wird ernähret.
Das Ubel ist bisher in aller Welt gemein/
Daß so viel wüstes Volk und loser Pöbel seyn/
Die/ bloß aus Trägheit/ sich nicht wissen durchzubringen/
Und/ Aarons Plagen gleich/ des Landes Mark verschlingen.
Dagegen mancher Mensch/ den Noht und Kummer drückt/
Bey heisser Tages-Last mit Träbern sich erquickt.
Wie schwer dieß Ubel nun: so schwer steht ihm zu rahten;
Auch hat ihm keiner noch von allen andern Staten
Mit solchem klugen Ernst/ als Unser Herr/ gewehrt/
Der Müssiggänger straft/ und Arme reichlich nährt.
Wer siehet noch itzund von diesem schnöden Haufen
Das Volk/ wie vormals wol/ in Städt- und Dörfern laufen?
Was Lucca sonst von sich und China 9) rühmen kann/
Das trifft man auch nunmehr in unsern Grenzen an.
Will jemand ein Gebiet nun sonder Armen sehen/
Der darf deßwegen nicht nach fremden Ländern gehen;
Er findet hier bey uns die rechte güldne Zeit/
Davon das Alterthum nur Fabeln ausgestreut/
Und die des Königs Huld/ nächst GOtt/ allein gegeben/
Seit dem wir unter Ihm/ in Seinem Schatten/ leben.

Seyd/

9) Beyde leiden weder Müssiggänger noch Bettler/ wiewol auch Tournefort deßgleichen von Candien meldet.

*) Die Reime der vorhergehenden Strophe sind beybehalten.

Seyd/ Elbe/ Thems und Weser/ froh/
Weil Dieser weise Salomo
Euch schützet und regieret!
Kein Mangel wird bey euch verspüret;
Die güldne Zeit bleibt eingeführet/
So lang' euch Euer Salomo
Noch schützet und regieret.

Wie daß denn bis daher das höchste Haupt der Welt/
Nebst andern Häuptern/ Sich zu Unserm Haupte hält!
Die insgesamt an Ihm so viel besondres finden/
Und also eifrig sind / mit Ihm Sich zu verbinden.
Der Kaiser schliesset Sich durch festen Bund an Ihn/
Wie Frankreich/ Dännemark/ nebst Sachsen und Turin;
Die Alle Seinen Raht und treuen Beystand hoffen.
Wenn hat man Unsern Held auch müssig angetroffen?
Der zu gemeinem Nutz mehr/ als zu Seinem/ kriegt;
Für Bunds-Genossen nur/ nicht für Sich Selber/ siegt;
Der durch Vermittelung zween Kaisern Frieden bringet/
Den Dritten 10) zum Vergleich und Ruhe-Stande dringet;
Der Wismar stürzen hilft/ als deren sichres Nest
Die Nachbarn um sich her so oft und hart gepresst;
Der Fridrichs 11) Flotte stärkt/ und Philipps Flotte schläget;
Der Schweden Caperey das freye Handwerk leget;
Mit Frankreich Sich vereint/ (das sonst nicht möglich schien)
Des Kaisers Feind zugleich/ als Feind/ zu überziehn;
Der Oesterreich zur See mit Nachdruck unterstützet;
In Meklenburg das Recht/ und Dessen Hoheit schützet;
Savoyen Schutz verspricht; an Frankreich Hülfe schickt;
Die eignen Reiche deckt; den Aufruhr unterdrückt;
Der endlich/ wie den Krieg/ so Ruh' und Künste/ liebet;
Zwey Länder an Sich kauft; der Armuht Nahrung giebet;
Die Kaufmannschaft erhöht/ und ohne Heeres-Kraft
Vor Räubern Sicherheit im Mittel-Meere schafft. 12)
Dieß/ nebst weit mehrem noch/ sind Unsers Königs Thaten/
Und Thaten/ welche meist zu fremden Heyl gerahten.

10) Den von Fez und Marocco. 11) Sr. Majest. von Dännemark. 12) Durch die Erneurung des Friedens mit der Barbarey/ darin man begriffen war.

Was will der König mehr nach so viel Werken thun?
Verfügt Er Sich zu uns/ um wieder auszuruhn/
Und mit der Balsam-Kraft des Brunnens Sich zu stärken?
Ach! mögte doch Sein Geist die eigne Ruh bemerken!
Allein Er fähret fort. Europens Ruh' allein
Kann Seiner Mühe Zweck und einzigs Ruhen seyn.
Ist nun durch Sein Bemühn im Osten Friede worden:
So hofft man gleiches bald im Süden und im Norden.
Europa lenket schon die Augen nur auf Ihn/
Aus Seiner Wachsamkeit ihr ganzes Glück zu ziehn.
Auch wird Er Zweifels-frey noch Wunder-Dinge treiben/
Die Maro und Homer uns zum voraus beschreiben.

Gib/ Himmel/ daß doch Unser Held
Der Welt noch manchen Dienst erweiset;
Daß/ wie man Antoninen preiset/
Bloß durch Sein Ansehn Er die Welt
In Ruh' und Sicherheit erhält!

Ihr Britten/ thut indeß nach höchster Billigkeit/
Daß ihr der Majestät ein prächtigs Denkmal weih't;
Den König in Metall der Welt für Augen stellet/
Die längst Sein Namens-Glanz durch Ehr' und Ruhm erhellet.
Hier trägt der Sachsen Herz schon sein Gedächtniß-Bild;
Mit Ehren-Seulen ist das ganze Land erfüllt;
Und werden wir dazu/ bey Lebens-langen Zeiten/
Zum wenigsten mit euch in Treu und Ehr-Furcht streiten.

Der Gesalbte des HERRN/

bey dem höchst-erfreulichen

Gebuhrts-Tage

Des Allerdurchleuchtigsten/ Großmächtigsten Königs und Herrn/

Hrn. FRIDERICH

des Vierten/

Erb-Königs zu Dännemark/ Norwegen/ der Wenden und Gohten/ Herzogs zu Schleswig/ Holstein/ Stormarn und der Ditmarschen/ Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst.

Am 11ten October des 1719ten Jahrs.

Christoph Henrich Amthor.

MOnarch! Daß in verwöhnten Zügen
Mein eitler Kiel von neuen sich vergisst/
Und Deiner Sonnen Preis nach seinem Schatten misst/
Den lüstern Trieb der Sehnsucht zu vergnügen;
Ist Deiner selbst-beliebten Huld/
Und eigner Gnade mehr/ als meiner Frechheit/ Schuld.
Hieß Dein Befehl doch selbst mich näher rücken/
Und an der Strahlen Gold erquicken:
Was Wunder/ daß sich denn der kalte Nessel-Staub/
An dem bisher der ferne Fuß geklebet/
Hievon erhitzt/ in frisches Lorbeer-Laub
Durch einen kühnen Schuß verwandelt und erhebet;
Daß meiner Musen blöde Kraft/
Erwacht/ noch einmal sich zusammen rafft/
Da Mein Apollo Selbst mir itzt vor Augen schwebet.

Flügle/ Thalia/ die schlummernde Sinnen!
Rühre die Seiten mit prächtiger Kunst!
Zwinge bie Ströme der Dichter zu rinnen!
Phöbus erwecket die schläfrige Brunst/
Seinem Gebuhrts-Licht' ein Opfer zu bringen/
Und das erfreuliche Fest zu besingen.

Ja/ ja! die fast verloschne Kolen
Beginnen schon in halb-erstorbner Brust/
Durch dieses Zunders Kraft/ mit neu-entglommner Lust
Erquickt/ sich wieder zu erholen.
Des Eifers Glut steigt allgemach empor/
Und wirft beschämt der trägen Demuht vor/
Daß sie/ seit Deiner Waffen Strahl
Strahlsundens letzten Trotz bezwungen/
Der grossen Thaten Glanz/ und stets gehäufte Zahl/
Großmächtigster/ nicht ferner noch besungen;
Da Deine GOTT-geweih'te Majestät
Noch immer mit Triumph und Wundern trächtig geht/
Wodurch der Himmel Selbst auf unsre Gegner blitzet/
Und Dein von Ihm gesalbtes Haupt/
Wann itzt der Feind am ärgsten tobt und schnaubt/
Vor seines Grimms entflammter Wut beschützet.

Wie/ wenn nach langem Kampf des Leuen wilder Fuß/
Zuletzt dennoch besiegt/ das Feld verlaufen muß/
Sein ausgedehnter Schlund/ der noch von Blute schmauchet/
Nur Geifer um sich sprützt/ und Schwefel von sich hauchet:
So sann der Gohten Zorn auf Rache/ Mord und Brand/
Nachdem man ihrer Faust den Teutschen Raub entwandt.
Doch ward vor andern nur auf unsern Fall gezielet/
Und FRIDRICHS Helden-Schwert erbittert angeschielet/
Weil seiner Schärfe Kraft/ selbst nach der Feinde Wahn/
In ihren Uberwachs den tiefsten Schnitt gethan.
Der abgezielte Schluß war auch schon halb beglücket/
Und der erstarrte Sund durch strengen Frost bedrücket/
Als/ was die Hoffnung hier von Luft-Geweben spann/
Durch Zephyrs linden Schmelz in einer Nacht zerrann.

Zum Zeichen/ daß das Glück sich/ wie der Himmel/ drehet/
Und nun der Wind nicht mehr nach Carlens Winken wehet:
 Der den getäuschten Blick von Seelands nahem Strand
 Hierauf Betrübniß-voll in Nordens Ferne wandt;
Den längst gesuchten Schatz/ der hier nicht zu erzwingen/
Nach umgekehrten Zug dem Normann abzudringen.
 Doch wisse/ Tapfrer Prinz/ auch dort wird deine Pein
 Bey weitem nicht verkürzt/ nur mehr verlängert seyn.
Dein Eifers-Sturm mag noch so hohe Wellen treiben;
Er wird an diesem Fels in leeren Schaum zerstäuben/
 Und dein verwegner Kahn sich bald verschlagen sehn/
 Wo nicht in solcher Flut zerscheitert untergehn.
Zum Vorspiel musten schon die Blut-betriefte Scharen
Bey Basmö/ Aggerhus/ und Mos zu viel erfahren/
 Wie der geschärfte Stahl des Leoparden schmeckt/
 Wenn man die freche Faust nach seinen Tatzen streckt.
Es war der gröste Raub für so bedrängte Leute/
Daß ihr verdünnter Rest sich selber noch die Beute/
 Und nicht der ganze Schwarm/ nach gar verlornem Spiel/
 Durch Noht und Feind besetzt/ uns in die Hände fiel.
Und dennoch wollte Carl bey tausend Schwierigkeiten/
Auf seinen Fall verpicht/ Natur und Kunst bestreiten.
 Er eilt/ auf Fridrichshall verblendet los zu gehn/
 Um seinen Leichen-Stein und Kirch-Hof zu besehn;
Der doch des theuren Zolls noch dießmal nicht genossen/
Und vor so hohem Blut den kalten Schlund verschlossen;
 Ob schon der Bomben Streif durch Mortens nahen Gruß
 Selbst an des Helden Haupt zur Warnung klopfen muß.
Die Deutung ward gestärkt/ als drauf nach wenig Tagen
Der tapfre Tordenskiold sich muhtig durchgeschlagen/
 Und durch den Schwinesund mit unerschrocknem Zwang
 Bis zur gesuchten Fuhrt von Dynegilde drang;
Die doppelt grössre Macht der Schweden zu bezwingen/
Und ihrem Wasser-Heer ein Sterbe-Lied zu singen:
 Daß selbst der kühne Carl/ mit höchstgerührter Brust/
 Als Zeuge seiner Noht/ zusehens leiden must.
Indeß fiel Wismar auch vor Unsres Königs dräuen:
Der Wallfisch ward gedrängt/ den Wallfisch auszuspeyen/
 Der in verwichner Zeit so manchen Raub verschluckt/
 Und dem verschlossnen Port das Siegel vorgedruckt.

Wor-

Worauf der Mauren Stolz/ dadurch der Feind gesündigt/
So wie der Him̃el längst mit Strahl und Glut verkündigt/ a)
Durch FRJDRJCHS Donnerkeil zertrümmert nieder-
schiesst/
Und im zerknirschten Schutt den flachen Boden grüsst.
Das Wetter scheint von hier sich See-wärts hin zu lenken/
Mit seinem Schwefel-Guß auch Schonen zu beschenken:
Vulcanus trug bereits zu der bestellten Brunst
Erfindungs-reichen Fleiß/ und Arbeits-volle Kunst;
Doch/ weil der beste Freund der Feinde selber sparet/
Und der noch junge Herbst für ihn zu viel bejahret:
So weicht sein lauer Blitz des Hagels kaltem Graus/
Und wird ein blindes Spiel von Wetterleuchten draus.
Europa steht bestürzt! Der Leue sieht entzücket/
Daß ihn der Lindwurm selbst dem nahen Fall entrücket;
Doch was der Vorwitz nicht durch sich entziefern kann/
Zeigt ihm der offne Text um Fridrichs Brust-Bild an: b)

DEr HERR will Selbst mit Seinen Feinden
kriegen/
Drum soll Er nicht durch fremde Hülfe siegen!
Sein Davids-Herz bleibt Himmel-an gericht.
Pflegt Menschen-Wort und Glaube zu verflie-
gen:
So teuschet doch Jehovens Bündniß nicht.
Er wird gewiß den steifen Nacken biegen/
Der Seinem Raht vermessen widerspricht.
Der Wahlspruch kann den König nicht betriegen:
Der HErr will Selbst mit Seinen Feinden kriegen.

So

a) Als A. 1699 einige Schwedische Völker aus Wismar nach Holstein giengen/ um durch den bekannten Schanzen-Bau den erfolgten Krieg zu veranlassen/ schlug kurz vor der Zeit des Auszuges der Donner daselbst in drey Pulver-Thürmer/ und warf dadurch einen grossen Theil der Vestung und Mauren am Lübecker-Thore danieder: woraus schon damals eine schlimme Deutung genommen ward.

b) Dominus mihi adjutor.

So recht/ Erlauchter Held! daß Du dem Himmel traust/
Und Deiner Thaten Grund auf Seinen Beystand baust/
Wird unsre Feinde mehr/ denn alle Schwerdter/ zwingen/
Und uns im schwersten Sturm dennoch zum Haven bringen.
Zwar schläft die Bosheit nicht: Sie weiß von keiner Ruh:
Es drückt Ahitophel ein falsches Auge zu/
Sein eitles Hochmuhts-Ziel recht sicher zu erreichen/
Und lässt den Schlangen-Balg durch Ost und Westen schleichen:
Den gleichwol/ ob er schon durch tausend Krümmen schweift/
Der Britten Wachsamkeit ihm endlich abgestreift.
Man fand die Funken schon in lichten Kolen glimmen:
Der Anschlag war gemacht/ die Harfe zu verstimmen;
Es möchten/ ihm zur Lust/ und aller Welt zur Pein/
Gleich Papst und Teufel selbst hinführo Spielmann seyn.
Entsetzlicher Verraht! Verdammte Mordsuchts-Rollen/
Die mancher Völker Wol den Garaus spielen sollen/
Und/ durch gestärkten Druck der neugeparten Macht/
Auch Cimbrien den Rest vermessen zugedacht.
Was Wunder/ daß die Wut/ die niemals nicht ermüdet/
Ihr selbst das Henker-Beil auf solchem Ambos schmiedet;
Daß/ wer nur Lügen heckt/ und stets auf Unglück sinnt/
Ihm Strick und Untergang aus diesen Fäden spinnt.
Laß den verschwornen Schwarm der ausgetretnen Höllen
Sich FRJDRJCHS Leib-Spruch nur erbosst entgegen stellen!
Der Basilisk zerplatzt in eignem Bosheits-Gift/
So bald sein schieler Blick auf solchen Spiegel trifft.
Inzwischen weiß der Fuchs durch Bitten/ List und Heucheln
Sich aus der Schlinge doch für dießmal los zu schmeicheln/
Und schüttelt/ was der Ruf ihm noch für Flecken gab/
Nach durch-geschwomm'nem Meer'/ an Alands Ufern ab:
Vielleicht mit beßrem Glück auf diesem Markt zu handeln/
Und den beschmutzten Pelz in Zobeln zu verwandeln;
Die zwar sein glatter Mund/ wie schön er pfeift und singt/
Mit allem Ködern nicht aus ihrem Vortheil bringt.
Doch ward am Friedens-Drat/ so hieß es/ fortgesponnen/
Und heimlich Zeit und Raum für König Carl gewonnen;
Der mit gerüstem Muht/ weil dort der Drache schlief/
Der Gohten Heer und Kern aus ihren Grenzen rief/

Um

Um dem beschlossnen Zug der Blut-gefärbten Fahnen
Durch Drontheims Klippen-Thor mit Macht den Weg zu bahnen.
Die Probe geht nach Wunsch/ indem des Sommers Brand
Der tiefsten Sümpfe Wust in festgesetztes Land/
Und/ wo man sonst nur Bäch' und Fluten rauschen höret/
Voritzt das nasse Bett in trucknen Sand verkehret.
Was noch den Fortgang hemmt/ und ihm die Stirne beut/
Ist Buddens treue Hut und tapfre Wachsamkeit.
Noch rauher will die Luft mit Mavors grimmen Stürmen
Um Süden-Fiels den Schwalm der trüben Wolken thürmen/
Weil hie der König selbst die trägen Scharen presst/
Und Schwedens ganze Macht zu sich entbieten lässt.
Die Felsen sollten itzt/ durch seines Donners Knallen
Und scharf-gewetzten Keil zersplittert/ niederfallen:
Was der Carthager kaum im Zwillings-Zeichen kann/
Greift Schwedens Hannibal im kalten Schützen an;
Der zwar/ durch die Gefahr ermuntert und ermannet/
Den Bogen nur zu wol auf Carlens Brust gespannet/
Und/ weil die Schickung selbst es endlich so gebeut/
Ihm mit gespitztem Pfeil die längste Nacht gedräut.
Unglücklich-tapfrer Prinz/ zeuch noch den Fuß zurücke!
Vertrau Fortunen nicht! du kennst ja ihre Tücke/
Und daß oft mehr Betrug in ihrem Lächeln steckt/
Als wenn sie zornig scheint/ und mit den Zähnen bleckt.
Dich sollen Mars/ Saturn und Jupiter begleiten; c)
Hier aber will der HERR für Unsern König streiten.
Was Wunder/ daß zuletzt der Götzen Kupfer-Strich
Vor FRIDRICHS lauterm Gold' und Andachts-Silber wich;
Daß/ wo des Cherubims gestreckte Flügel blinken/
So schnöde Götter bald mit Dagon niedersinken.
Doch ach! du eilst/ du fliegst/ wohin sich dein Magnet
Durch übermachten Zug der Todes-Nadel dreht/
Und heisst dein armes Volk in ungeheuren Wettern/
Mit steilem Gemsen-Schritt/ zu seiner Schlacht-Bank klettern.
Der ersten Keile Schuß und losgedrückten Knall
Schickt der entbrannte Carl noch eins auf Fridrichshall/
Um

c) Zielet auf die geprägte Münzen.

Um zu Normanniens verspärrten Silber-Gründen
Den Schlüssel/ der sie schleusst/ in seinem Thor zu finden:
Da doch/ wie treugt der Wahn! ein kleiner Fridrich-Stein
Sein Calp' und Abila betrüblich sollte seyn/
Die bey dem höchsten Flug/ und weitgetriebnen Siegen/
Annoch kein Hercules aus Schweden überstiegen. d)
Den Anfang machte zwar ein kurzes Freuden-Spiel/
Als Güldenleuens Fort ihm in die Hände fiel/
Nachdem er manchen Kopf an diesem Fels zerrieben/
Und sich den Paß dazu mit vielem Blut geschrieben;
Doch weil Aurorens Gold/ das noch so heiter scheint/
Oft/ wenn der Abend kommt/ den trübsten Regen weint:
So ward für dießmal auch aus ihrer Purpur-Röhte/
Nachdem der Tag verschwand/ ein grasser Blut-Comete.
Es ruhte Titan schon in seiner Thetis Schoß/
Und spannte nach der Fahrt die müden Pferde los;
Diana hatte selbst am dunklen Himmels-Bogen
Ihr lichtes Silber-Horn/ wie schläfrig/ eingezogen;
Nur der erhitzte Carl hing keiner Ruhe nach/
Und blieb/ bey später Nacht/ zu seinem Unglück wach.
Der Unstern trieb ihn gar/ mit recht verhängten Zügen/
In das erblickte Licht des Feuerwerks zu fliegen/
Das Landsbergs Munterkeit/ aus löblichem Verdacht/
Weil sich der Feind geregt/ auf Wall und Mauren macht:
Als ein Kartetschen Guß/ der nur von Kugeln regnet/
Dem bloßgestellten Blick des Königes begegnet/
Und ein verirrtes Bley/ durch schnellsten Flug bewegt/
Ihn/ nach durchbohrtem Schlaf/ in ew'gen Schlaf gelegt.
Wie wann in wilder See/ da Flut und Meer ergrimmet/
Dennoch das sichre Schiff in stolzer Ruhe schwimmet/
So lang der Wellen Stoß den Anker nicht entführt/
Und nur ein Palinur das Ruder noch regiert;
Bald aber/ wann Neptun den rauhen Dreyzack wetzet/
Und mit beschäumtem Salz des Himmels Vorhang netzet/
Helena sich erhebt/ der kleine Bär verkreucht/
Und der geschwärzte Pol sich plötzlich überzeucht;
Auch endlich/ wann der Blitz mit Feuer-reichen Pfeilen/
Und gräßlichem Gebrüll die Wolken will zertheilen/

Zu-

d) Carl Gustav starb gleichfals in währender Belagerung von Fridrichshall/ als seiner letzten Unternehmung.

Zuletzt den Steuer-Mann ein Wetter-Strahl berückt/
Und über Hals und Kopf in Nereus Rachen schickt;
Alsdenn das bange Volk/ dem Tod und Sterben dräuet/
In höchst-beklemmter Angst ein lautes Zetter schreyet/
Und bald Verzweiflungs-voll die blassen Hände schrenkt/
Bald den zerquetschten Keil zum nächsten Ufer lenkt;
Wo möglich/ aus der Noht durch ein beglücktes Stranden/
Und durch den Schiffbruch selbst/ nur irgendwo zu landen:
So ward der Schweden Heer erschüttert und gerührt/
Als ihm ein frecher Schuß sein Hohes Haupt entführt/
Weil doch der Berge Fall die Thäler mit begräbet/
Und/ wo die Ceder sinkt/ der ganze Wald erbebet.
Hier schmeisset der Soldat mit Unmuhts-vollem Sinn
Den abgenutzten Rest der mürben Schaufeln hin/
Des nichtigen Gebrauchs der längst verhassten Spaden/
Weil sie der Grund beschämt/ sich einmal zu entladen.
Dort führt man das Geschütz erstummt den Fels hinab/
Woraus man kurz vorher so laute Salven gab:
Der Donner würde doch nunmehr vergeblich knallen/
Weil seinem Jupiter die Keile schon entfallen.
Man spannet ungesäumt die magren Läufer an/
Man sucht/ man nimmt/ man presst/ was man nur finden kann;
Und lässt der Mangel es an Thier- und Pferden fehlen:
So muß der Menschen Brust sich ihrem Zug vermählen.
Womit der Feinde Flucht/ eh sich der Normann regt/
In Flügel-schneller Eil nach Schwedens Grenzen jägt;
Weil des Beschützers Arm/ der sie hinein geleitet/
Zerschmettert und entseelt sie nun hinaus begleitet/
Und/ der das Helden-Schwerdt vor ihren Spitzen schwang/
Jtzt nach versprütztem Muht gestreckt zu Boden sank;
Zum Beyspiel/ daß so leicht kein Wetter-Han sich drehet/
Kein Proteus sich verstellt/ kein leichter Dampf verwehet/
Als oft die Lebens-Uhr aus Mittag Mitternacht/
Und die Vergänglichkeit aus Riesen Zwerge macht.

Wirf/ Grosser Geist/ die müden Blicke/
Wo der geschlossnen Augen Licht
Noch eins durch ihren Schlummer bricht/
In die verklärte Gruft zurücke.

Schau/ wie dich Staub und Moder frisst:
Wie den/ der aller Welt gedräuet/
Itzt nicht die kleinste Motte scheuet:
Denk/ wer du warst/ schau/ wer du bist/
Und wie so bald dein flüchtig Prangen/
Als Blasen in der Luft/ zergangen!

So ward der Waffen Lauf verkürzt;
Und dein getriebner Sieges-Wagen/
Der dich durch manchen Strauß getragen/
An Nordens Felsen umgestürzt.
Ein Sund hat dir das Ziel gestecket/
Nachdem dein heisser Ehrsuchts-Brand/
Der nirgends Rast und Külung fand/
Das Weiss' und Schwarze Meer erschrecket.
Dein grosses Reich war dir zu klein/
Itzt nimmst du kaum zwölf Spannen ein.

Was hilfts/ auf grosse Dinge tichten?
Wer kennt sein künftiges Geschick?
Ein Tag/ ein schnöder Augenblick/
Kann unsern Hoffnungs-Bau zernichten.
Ein falsch-gelegter Stein verrückt
Des Ehren-Tempels schönsten Bogen:
Ein Schwamm/ der sich voll Blut gesogen/
Wird endlich wieder ausgedrückt/
Und muß/ bey wiederholtem Trinken/
Zuletzt von eigner Schwere sinken.

Wahr ists/ dein unbesiegter Muht
War fähig/ eine Welt zu wagen/
Und selbst mit der Natur zu schlagen/
Mit Mangel/ Kälte/ Glut und Flut.

Was sonst Unmöglichkeit geschienen/
  Konnt deiner unerschrocknen Brust/
  Die bauen oder brechen must'/
Allein zu mehrem Antrieb dienen.
  Du bliebst/ nach Deinem eignen Raht/
  Stets König/ Feld-Herr und Soldat.

Doch laß bey den geschmückten Kränzen/
  So dir dein Ruhm gewunden hat/
  Dieß eingeflochtne Lorbeer-Blat/
Mit güldner Schrift bezeichnet/ glänzen:
  Hier ruht ein Wunder-voller Held/
Der endlich/ bey verworfnem Frieden/
Weil es sein Unfall so beschieden/
  Das Haupt am Fridrichs-Stein zerschellt/
Und/ wann er sich nur überwunden/
Ihm wenig hätte gleich gefunden.

So ists! Es bleibt gewiß/ Glück und Verwegenheit
  Sind Mütter ihres Falls und der Zerbrechlichkeit/
Die zwar auf Stelzen gehn/ und in die Ferne schreiten/
Bald aber auch verrückt durch einen Fehl-Tritt gleiten:
  Wie Carlens hoher Schritt/ und weit gestreckter Pfad/
  Durch tief-erfolgten Sturz nunmehr besiegelt hat.
Der Finnen ganzer Schwarm muß ihm Gesellschaft halten/
Und in dem öden Schoß des Dovrefiels erkalten/
  Als ihn des Königs Tod aus seinem Lager jägt/
  Und die betrübte Post von selbst aus Drontheim schlägt.
Denn/ da sie sich erkühnt/ der Felsen Band zu brechen/
Dem Himmel zu bestehn/ den Stürmen Hon zu sprechen:
  Was Wunder/ daß der Feind/ als zweyter Icarus/
  An so verwegnem Flug die Schwingen brennen muß?
Doch mit dem Unterscheid/ daß hier der Frost verrichtet/
Was dort ein alter Kiel den Gluten angedichtet.
  Wie viel der Zeiten Buch von Wunder-Kriegen spricht/
  So lies't das An[illegible]ch von dieses gleichen nicht.

Es gab ein nie-erhört und klägliches Gefechte:
Wind/ Hagel/ Reif und Schnee verbinden ihre Mächte:
Verspärren Weg und Steg/ umzingeln Roß und Mann/
Daß das erstarrte Volk nicht einst entfliehen kann.
Hier sinkt der sichre Fuß in überschneite Gründe:
Dort stürzt ein Reuter-Trupp in tiefversteckte Schlünde:
So macht des Höchsten Hand der Finnen kühnem Heer
Die weiß-befrorne Flut alhier zum Rohten Meer.
Zwölf tausend/ die der Feind sich selber stark geschrieben/
Sind durch so kaltes Weh erbärmlich aufgerieben/
Daß kaum ein kleiner Rest/ der Morten noch entfleugt/
Von Nase/ Fuß und Hand betrübt die Stümmel zeigt.
Kann FRJDRJCHS stolzer Feind noch itzt den Schluß nicht machen/
Daß Sein gesalbtes Haupt der Himmel will bewachen?
Muß das verstockte Herz von mehr/ als Stal und Stein/
Und seine Blindheit mehr/ als Maulwurfs Blindheit seyn?
Und dennoch will er kaum mit blöden Schnecken-Zügen
Zur halbgeschlossnen Thür des Janus sich verfügen;
Weil Rache/ Neid und Geiz sein stärkstes Ruder führt/
Und lieber Blut und Geist/ als seinen Raub/ verliert.
Drum muß der Leopard/ noch einmal anzusetzen/
Den schon bewehrten Stal der Hellebarten wetzen/
Der uns vermehrten Muht/ den Gohten Furcht/ gebiert/
Weil ihn der König selbst mit hoher Hand regiert.
Wie/ wann den fernen Pol verlängte Schatten drücken/
Und Titans Wiederkunft ihn endlich will beglücken/
Der frohe Scythe jauchzt/ und ihm entgegen springt/
Dieweil er seiner Welt den Frühling wiederbringt:
So wird der Normann auch begeistert und belebet/
Da FRJDRJCHS Sonne sich um seinen Strand erhebet.
Die Sehnsucht war vergnügt/ der Freude fehlte nichts/
Weil der geliebte Prinz/ der Abdruck Seines Lichts/
Der Theure CHRJSTJAN/ im holden Mitgeleite/
Zugleich den heissen Wunsch der treuen Schar erfreute.
Der Feind hingegen zeucht mit abgewandtem Blick/
Nach Eulen-Art/ den Fuß vor solchem Strahl zurück:
Vergnügt/ sein schwaches Heer in Sicherheit zu schauen/
Und sein verlaufnes Gut dem Triton zu vertrauen:

Der doch bey seichter Flut die Wache schläfrig hält/
Und den versenkten Fund dem Cimber zugestellt;
Weil Stromstadt flugs dem Strom des Ueberwinders weichet/
Und Odewald zugleich Jhm seine Schlüssel reichet:
Wodurch sich unsres Volks entblösstem Schwerdt' und Spieß'
Ein aufgeschlossner Weg in Schwedens Herze wies.
Doch Theurer König/ bleib! Du brauchst/ den Feind zu jagen/
Nicht Selbst/ Dich überall bemüht umher zu tragen/
Wann Du von weitem nur der Augen Blitze streust/
Und Deines Donners Kraft den treuen Knechten leih'st.
Der tapfre Tordenskiold/ der/ wann er sich nur reget/
Durch seines Namens Schreck allein die Feinde schläget/
Das Fallbrett ihres Ruhms/ dem nichts bestehen kann/
Greift mit gewohntem Muht davon die Proben an;
Als sein gefürchter Kiel an Marstrands Felsen ländet/
An den Natur und Kunst doch alle Kraft verschwendet;
Der Schuß und Kugeln trotzt/ der keiner Bombe weicht/
Und dem in Schwedens Kreis nicht eine Festung gleicht.
Der Haven muste gleich nach seinem Winken fliessen/
Und die Flottilje sich zum weissen Creuz' entschliessen/
Daß/ weil nunmehr der Wind sich plötzlich umgedreht/
Anstatt des gelben Neids in ihren Flaggen weht.
Kaum war auch dieß vollbracht/ und glücklich Fuß gewonnen/
Als schon dem feigen Feind Verstand und Muht zerronnen/
Daß er auch das Casteel dem Sieger übertrug/
Und mit erschrockner Hand den Friedens-Wirbel schlug.
So muß/ lässt FRJDRJCH nur die Feld-Trompeten schallen/
Der Gohten Jericho mit seinen Mauren fallen;
So wurde Carols-Stein durch Fridrichs Keil zerschellt/
Wann Carl vom Fridrichs-Stein zerknirscht zurücke prellt;
Zu deuten/ daß der HErr/ nach Seines Rahts Geschicke/
Der spröden Waffen Stal so härte/ wie zerknicke;
Daß Sein geheiligt Oel am allerstärksten klebt/
Wo sich ein Hohes Haupt der Salbung nicht erhebt.
Was konnt' im Wege seyn/ die fortgerückten Lanzen
Bald in den Mittelpunct Sueoniens zu pflanzen?
Itzund/ da Dännemark/ mit seiner Helden-Schar/
Zu Land' und Wasser schon vollkommen Meister war;

Und

Und/ weil zu gleicher Zeit sich auch der Drache regte/
Der Städte/ Feld und Wald mit Flammen-Besen fegte/
Der Cimbern Elephant/ der schon so nahe stund/
Ihm leicht durch seinen Druck die Oelung geben kunnt'.
Und dennoch sucht er selbst/ aus den gedroh'ten Ketten
Den höchstbeklemmten Feind mitleidig zu erretten/
Und steckt aus edlem Trieb/ zu Mindrung seiner Pein/
Mit umgewandtem Schritt von selbst den Degen ein.
Die Palmen gnügten Ihm/ so er bereits erstritten:
Die Mannheit Gohtenburgs war itzo gnug verschnitten/
Daß seine Kaperey/ wie sie vorhin gethan/
Nicht mehr nach fremdem Gut so räubrisch buhlen kann.
Zwar darf der Gegner noch mit Deiner Großmuht zanken/
Und ihrer Gütigkeit mit fauler Lästrung danken/
Weil er den alten Gift/ den er im Herzen trägt/
Mit umgekehrter Schuld Dir hämisch beygelegt:
Du aber hörst/ und schweigst/ so fromm-als Grosser König!
Sein eitler Schlangen-Biß berührt dich viel zu wenig:
Die Welt kennt Dich/ und ihn: sie weiß/was Gold und Bley/
Was Unsers FRJDRJCHS Wort/ und Schwedens Glaube sey.
Will dann ein blöder Kiel sich nur durch Schmähen rächen/
Und fälschlich aus dem Mund des ganzen Volkes sprechen/
Da doch der klügste Theil bey solchem Rasen schweigt/
Und das Gewissen selbst ihm seinen Ungrund zeigt:
Was schad'ts? der Schwindel-Geist wird endlich schon vergehen/
Und durch die Schuppen einst mit klaren Augen sehen/
Wenn sein gestochner Stahr die Blindheit schwinden läßt/
Und er den Geifer erst vom Herzen abgepreßt.
Mein König trachtet nicht/ aus Kriegen Krieg zu spinnen:
Er weiß die Selen auch durch Sanftmuht zu gewinnen/
Und/ daß ein nasser Brand/ der noch so heftig zischt/
Dennoch vergeblich platzt/ und von sich selbst verlischt.
Laß/ Allerhöchster/ nur der Gluten Qualm verrauchen/
Die von dem Uberrest des langen Krieges schmauchen!
Geuß Deinen Friedens-Wein auf FRJDRJCHS hohes Haus/
Und mit versöhnter Hand Bellonens Flammen/ aus:
Daß ihre Natter-Zucht nicht mehr zu stechen tauge/
Und einmal Gift und Tod aus Seinem Oel-Zweig sauge.

Es ist ja Deine Gunst/die Sein gesalbtes Haupt
Mit Lorbeer-reichem Sieg so manches mal belaubt.
Du liessest süsse Lust aus saurer Unlust fliessen/
Und aus den Dornen selbst Ihm Sieges-Rosen spriessen.
Der unerweichte Stein/ an den sich alles stösst/
Zerfleusst/ von Deiner Hand zermalmt und aufgelöst.
Will ein vermessner Griff Ihm Seine Palmen nemen:
Kann dem der Himmel bald die künen Finger lämen/
Und wird ihm nicht der Lohn durch FRIDRICHS Spruch zu theil:
So rächt Ihn selbst der Feind durch seiner Schergen Beil.
Wird Seiner Berge Wall bestürmt und überstiegen:
Muß Wind und Wetter selbst vor Ihm zu Felde liegen/
Und was kein ganzes Heer sonst übermeistern kann/
Wird Seinem blossen Blick und Drohen unterthan.
Befordre/ Grosser GOtt/ mit gleicher Wunder-Stärke
Den nah-gerückten Schluß so seltner Gnaden-Werke:
Und/ da Dein Allmachts-Wink den Ausschlag doch regiert/
So schleuß den Frieden auch/ wie Du den Krieg geführt.
Trit den vergällten Neid erstickt zur Erde nieder:
Zerknirsche mit Gewalt der Zwietracht Mord-Gefieder/
Die von geraumer Zeit um Nordens Cirkel flog/
Und seiner Cronen Gold erbosst zusammen log:
Daß Dan und Sueno bald/ nach wolverknüpftem Frieden/
Aus ihrer Schwerdter Stal nur Freundschafts-Ketten schmieden.
So wird der Nächte Wust mit frohem Sonnenschein/
Und unsrer Furchen Grund mit Segen trächtig seyn;
Voraus/ wann FRIDRICHS Kraft/ vom Himmel unterstützet/
Mit stets-bemühter Hand an seinem Ruder sitzet;
Der den verstörten Schlaf des Landes ruhig macht/
Und für des Volkes Heyl mit Argus-Augen wacht;
Ja/ nach Philenen Art/ in Sorgen Sich vergräbet/
Und mehr vor fremdem Wol als seinem eignen lebet.

Wolan/ beglückter Cimber-Strand/
Hör auf/ vergeblich dich zu härmen!
Du wirst/ nach bald verloschnem Krieges-Brand/
Dich höchst vergnügt an FRIDRICHS Sonne wärmen/

Und/ durch des Königs Wachsamkeit/
Den Vortrab einer güldnen Zeit
In Honig-süsser Wollust schmecken:
Nur Perlen aus verworfnen Muschel-Schnecken/
Und aus dem Kiesel-Graus/ womit du dich bestreut/
Des Reichthums Diamanten hecken.
Normannien wird aus der Fichten Ritzen/
Vor Harz/ Vergnügungs-Balsam schwitzen/
Und seiner Tannen frischer Schuß/
Der schon vor itzt aus den belebten Sträuchen/
Womit die grünen Wälder glänzen/
Das schönste Lorbeer-Laub/ zu den verdienten Kränzen
Des Grossen FRJDRJCHS/ zinsen muß/
Mit hochbekröntem Schmuck den stärksten Palmen gleichen.
Ihr aber/ treu-gesinnte Söhne/
Gebt eurer Lust und Demuht freyen Raum;
Küsst tiefgebückt des Purpurs Saum;
Erfüllt die Luft mit munterem Getöne;
Verschafft/ daß dieser edle Tag/
Der euch den Landes-Vater brachte/
Und sich dadurch vor andern herrlich machte/
In eurem Freuden-Almanach
Mit rohter Dinte Schmuck bezeichnet prangen mag:
Und tragt zuletzt mit Herz und Zungen/
Des Himmel-Vaters Gnaden-Ohr
Der Wünsche Kraft/ in einen Kern gedrungen/
Durch diesen Schluß in heisser Andacht vor:

Salbe FRJDRJCHS Theures Haupt/ Höchster GOTT/ mit Sieg und Ehren!
Laß der Salbung Heiligthum ihren Einfluß stets vermehren/
Daß der Feinde Macht und Drohen/ Hinterlist (und Schwärmerey
Seines Scepters hellem Schimmer allzeit unverfänglich sey!
Tröpfle neue Kraft herab/ daß Dein Segen-volles Oele
Seine/ Dir geweihte/ Stirn noch vor funfzig Jahr beseele/

Und/wenn dann der Geist verflogen/ so besetze Seinen Thron/
Den Du Selbst so fest gegründet/ mit dem auserwählten Sohn:
Daß Dein festgestellter Schluß sich mit unserm Wunsch vermähle/
Und es FRJDRJCHS Königs-Stamm niemals an Gesalbten fehle:
Bis des Himmels Schwan-Gestirne sich in Nordens Flüssen taucht/
Und das Eis-Meer/angezündet/ gleich Asphaltens Schwefel/ raucht.

Der herrlich-grünende Oel-Zweig/ nachdem Se. Königl. Dän. Maj./ Friderich der Vierte/

den wider die Krone Schweden bis ins eilfte Jahr geführten schweren Krieg/durch den erfolgten Fridrichsburger Friedens-Schluß/ höchst-rühmlich und glücklich vollendet.

Am Tage **Fridericus**/ 1720. als dem dazu verordneten

Dank- und Friedens-Feste.

Amthor.

So strahlet Titans güldner Schein
Auf Mavors düstre Todes-Schatten/
Die Norden ganz umhüllet hatten/
Mit neu-belebtem Licht' herein.

Der

Der Aecker Blut-betriefter Anger
Wird/ nach bekämpftem Ueberdruß/
Und schnell-verseigtem Thränen-Guß/
Mit Segens-voller Hoffnung schwanger/
Und seines Härlings saure Kost
Verwandelt sich/nach Wunsch/in süssen Friedens-Most.

DEr Cimbern tapfrer Arm ermüdet/
Weil ihr gerechter Zorn verraucht/
Der sonst so manches Jahr geschmaucht:
Ihr Schild und Spieß wird umgeschmiedet.
Die Pflugschar löst den Degen ab:
Alcides senkt/ das Land zu heylen/
Den Stiel der gnug bewährten Keulen
Besänftigt in der Furchen Grab/
Und lässt/ nach langen Angst-Beschwerden/
Ihr ungeschicktes Holz zum milden Oel-Baum werden.

GRoßmächtigster! Du bist der unbesiegte Held/
Der selbst Bellonens Grimm/durch GOtt/zu Boden fäll't/
Die mit verruchter Faust schon Deine Krone rührte/
So bald ihr schweres Gold die hohen Schläfe zierte.
Europa fühlte noch der Wunden Brand und Stich/
Die man zu Carlowitz und Ryßwick überstrich;
Sein leiser Friedens-Schlaf war kurz/ und bald verflogen/
Als der Harpyjen Heer nach Norden kam gezogen.
Ihr Vortrab zeigte schon dem Fünften CHRISTIAN
Bey seiner Himmels-Fahrt die Zwietrachts-Klauen an/
Und schwunge/ nach dem Klang so trüber Sterbe-Lieder/
Nur mit vermehrter Lust ihr scheußlichs Mord-Gefieder.
Ein Fürst aus FRIDRICHS Stamm/ doch nicht von FRIDRICHS Sinn/
Warf mit entflammtem Geist des Namens Denk-Mahl hin/

Und ließ sich keinen Ruhm des Zeiten-Buchs belieben/
Den Mavors Griffel nicht mit Blut hinein geschrieben.
Wie/ wann ein kecker Trieb/ vom Hoffnungs-Wind belebt/
Mit unbedachtem Lauf sich aus dem Port erhebt/
Und mit beschäumter Fahrt in Sturm und Wetter rennet/
Eh der geprüfte Kiel des Welt-Meers Rücke kennet/
Nicht wehnend/ wie so leicht der Wellen Tyranney/
Durch einer Bülgen Stoß/ dem Schiffmann tödtlich sey:
So will der Holsten Prinz/ ein Ophir zu erjagen/
Mit übereiltem Muht sich ins Verderben wagen.
Die Segel füllten sich mit Ehrsuchts-Lüften an:
Das Ruder war ein Schwerdt/ die Rache Steuer-Mann/
Der Zeiten sondre Gunst der Weiser am Magneten/
Und der Sueonen Schutz der Anker in den Nöhten:
Das vorgesteckte Ziel/ wonach die Blicke gehn/
Die Seule seines Stamms durch sich zerknickt zu sehn.
Der eitle Vorwand hieß/ mit neuen Festungs-Werken
Der Länder offnes Thor zu schliessen und zu stärken:
Da doch der schnöde Bau/ wie hoch man ihn erhebt/
Sich vor der Cimbern Macht verkriecht und selbst begräbt.
Es sind durch diesen Kot mehr Ströme Bluts vergossen/
Als Schaufeln seines Schlamms um alle Schanzen flossen:
Wer weiß/ wie manches Weh hiedurch das Nessel-Blatt
Der späten Nach-Welt selbst noch eingebrocket hat?
Zwar schien ihm Wind und Strom vorerst nach Wunsch zu laufen:
Der Dänen alter Freund vermehrt der Feinde Haufen/
Weil/ da der Kronen Schmuck ihm einmal feste saß/
Sich/ nach der Welt Gebrauch/ so Dank als Dienst vergaß.
Doch wird der stolzen Flut hoch aufgeschwellten Wogen
Bald ein gesteilter Damm zur Hemmung vorgezogen/
Und/ der sich allem Zwang zu unterziehen denkt/
Durch mehr umzäuntes Recht nur enger eingeschrenkt;
Zum Merkmal/ daß der Raub/ um welchen er gestritten/
Durch doppelten Verlust schon heimlich war verschnitten:
Voraus/ da bald hernach des Herzogs eignes Blut
Für den ertheilten Schutz/ versprützt/ die Zahlung thut.
Drauf musten/ seinen Geist durch Rache zu versühnen/
Viel tausend Leichen ihm zum Denkmals-Opfer dienen/

Und der Sarmater selbst/ bey schwarzer Flammen Schein/
Zu seiner Länder Brunst der Fackel-Träger seyn.
Bis den beglückten Carl das Unglück überwogen/
Und seiner Palmen Last zu Bodem hat gezogen/
Als Rußlands starker Arm/ nebst der Cosacken Trug/
Das ungezämte Schwerdt ihm aus den Händen schlug.
Und gleichwol schaut man noch den Stahl der spröden Sinnen/
Auch in der Unglücks-Glut/ mehr Härtigkeit gewinnen.
Weil der verblitzte Strahl nicht weiter zünden kann:
So fleht die Sonne selbst den Schirm des Monden an.
Der Hund in Orient/ der sich geruhig strecket/
Wird zu der Christen Hon mit Vorsatz aufgewecket/
Der Fug und Recht allein nach seinem Blut-Durst misst/
Und den gezeigten Raub schon in Gedanken frisst.
Es eilt sein lüstrer Schlund/ mit aufgespärrtem Rachen
Das brüllende Gebell Europen kund zu machen/
Das ohnedem verschmacht/ und durch Bellonens Brand
Gen Süden/ West und Nord in lichten Flammen stand.
So thürmte sich der Pol durch Osmanns stolzen Frevel
Mit schwarz getünchtem Qualm und Donner-vollem Schwefel/
Als/ da der Mord-Orcan schon durch die Lüfte pfiff/
Der Cimbern Jupiter auch seinen Keil ergriff/
Um mit verbundner Macht das Wetter zu zertheilen/
Und den erlittnen Riß der Majestät zu heylen/
Wodurch der Gohten Haupt des Scepters Heiligkeit/
Den er doch selber trug/ im Rauten-Kranz entweiht.
Die Nessel schaute dieß/ bemüht sich zu verstecken/
Und den verborgnen Brand mit Heucheley zu decken;
Kaum aber zeigte sich des Steinbocks nahes Haus/
So goß ihr Wassermann die Falschheits-Schalen aus: a)
Wodurch sie doch die Glut nur in sich selbst erstickte/
Und ihrer Blätter Flor mit eigner Faust zerknickte.
Wie sonst der Waffen Flut sich überall ergoß;
Wie der bezwungne Belt nach FRIDRICHS winken floß;

Wie

a) Als Graf Steinbock 1713 in Holstein brach/ war die Sonne im Steinbocks-Zeichen; Und wie bald hernach der heimliche Tractat zwischen ihm und Gottorp errichtet ward/ stand sie im Wassermann.

Wie Mauren/ Thor und Wall/ die doch den stärksten glichen/
Großmächtigster/ vor Dir aus Grund und Angeln wichen;
Und/ wie der Himmel gar so günstig sich erwies/
Daß er von Diesteln selbst Dich Trauben sammlen hieß;
Wird einst die Folge-Zeit/ wann wir vorlängst gewesen/
In Deinem Helden-Buch mit Lust-Erstaunen lesen/
Wovon mein blöder Kiel/ durch Trieb und Pflicht erregt/
Ein schwaches Schattenwerk zum Grund-Riß schon gelegt;
Erfreut/ und auch betrübt/ daß/ Deinen Ruhm zu singen/
Mir nicht/ wie Xenophon sein Cyrus/ will gelingen.
Schon eilfmal hatte sich der Sonnen Lauf gewelzt/
Und Nordens Eis-Krystall durch ihre Glut geschmelzt/
Eh die verstreute Sat der Friedens-Körner keimte/
Und den verstockten Grund/ das Krieges-Unkraut/ räumte.
So lange Dännemark/ und seines Thrones Hut
Auf rohter Balken Pracht in güldnen Feldern ruht/
Hat noch kein Königs-Schwerdt vor seiner Völker Rechten
Mit so verlängtem Kampf besorglich müssen fechten;
Weil Schwedens kühner Carl auf seinem Zorn bestand/
Bis Er am Swinesund ein Nordisch Nancy fand.
So muß der Sachsen Blitz dort auf den Stifter knallen/
Hier durch der Dänen Keil der Flammen Nährer fallen:
So machte das Geschick aus der Kartaunen Mund
Den ersten Friedens-Hall vor Fridrichs-Halle kund.
Zwar ließ Bellonens Sturm/ nach ganz verschwemmten Dämmen/
Den durchgebrochnen Strom nicht mehr so schleunig hemmen:
Man lescht die lichte Brunst so leicht und plötzlich nicht/
Wann schon der rohte Qualm durch Dach und Giebel bricht.
Doch/ weil der Leopard sich gnug gerochen schätzet/
Und seiner Thaten Preis nicht im Zerfleischen setzet;
Weil FRIDRICHS Tapferkeit nie zum Gefechte geht/
Daß ihr die Großmuht nicht gepar't zur Seite steht:
So heisst Sein Friedens-Wink/ dem Gegner selbst zu Nutzen/
Der Waffen muntern Lauf im schnellsten Fortgang stutzen/
Und nimmt mit holder Hand ein niedrigs Oel-Blatt an/
Da Sein gestiegnes Glück itzt Palmen brechen kann;
Voraus/ da sich zugleich der Britten Orpheus zeiget/
Der mit geflissner Kunst den Geist der Völker neiget/

Daß

Daß/ durch der Harfen Spiel und süß-gestimmten Laut/
Der Zwietracht schwarzer Geist sich bald vertrieben schaut.
Kann dieser Seiten Klang der Cimbern Klingen lämen/
Und durch den Anmuhts-Ton erzürnte Leuen zämen:
So wirst auch wol zuletzt des Drachen spröder Sinn/
Durch gleiche Kraft gerührt/ den Groll und Unmuht hin.
Dir aber wird indeß durch den erstrittnen Frieden/
Lob-würdigster Monarch/ der Sorgen Frucht beschieden/
Wornach/ weil Geiz und Neid dieß güldne Vließ bewacht/
Der grossen Väter Wunsch vergebens oft getracht.
Der Lösung denk' ich nicht/ wodurch man Dich erbeten/
Dem ausgesöhnten Feind aus Großmuht abzutreten/
Was Dein beglücktes Schwerdt gen Süd und Nord erzielt/
Er aber seinem Stat für unentbehrlich hielt.
Noch schöner prangt der Kranz/ den Triton Dir geschlungen/
Nachdem das Schlüssel-Recht aufs neue ward errungen/
Wodurch Du dem Betrug hinfort den Weg verlegst/
Und fremden Unterschleif aus Deinem Sunde jägst.
Was aber Deinen Ruhm mit güldnen Littern schreibet/
Und seines Lorbeers Schuß am allerhöchsten treibet;
Wobey der Cimber Dich als wahren Vater kennt/
Und mit gebücktem Haupt den Grossen FRJDRJCH nennt/
Jst/ das der Leuen Par im Gold-bemahlten Grunde/
Durch Deine Wachsamkeit ergänzt/ sich wieder funde/
Das schon vorlängst getrennt/ mit wildem Ehrsuchts-Biß
Sich aller Stränge loß/ und von der Krone riß.
Zwar sucht Alecto wol durch Klagen/ Winseln/ Lechzen
Europens weites Ohr erbärmlich voll zu ächzen;
Wobey die Thorheit auch ihr albern Urtheil setzt/
Und an Dein hohes Recht den stumpfen Schnabel wetzt:
Doch spotte nur der Wut! Sie wird sich schon verschnauben.
Was Dir JEHOVAH gibt/ kann Belial nicht rauben.
Es muß des Himmels Schutz auf Deiner Seite stehn/
Nachdem Er lange gnug dem Unrecht zugesehn.
Durch schändlichen Genuß sich selber zu belohnen/
Rückt Gerhards schlauer Griff den Demant aus der Kronen/
Wie den erhaschten Thron der Jüten Woldemar
Als After-König stahl/ er After-Vormund war.

Gleich

Gleich fälschlich ward hernach für erblich ausgeschrieben/
Was nur auf Lebens-Zeit dem Hollsten war verliehen/
Als unsre Tomyris vor dasmal mit Verlust
Die treue Nachbarschaft von ihm erkaufen must.
Durch krumme Schliche ward hernach dem Recht gewehret/
Wodurch das offne Lehn zu seinem Urquell kehret/
Als durch der Sterne Schluß der Erste CHRISTIAN/
Und FRIDRICH bald nach Ihm den Purpur angethan.
Warum? Des Unterthans verwöhnten Ehrsuchts-Trieben
Schien der zertheilte Stat am meisten zu belieben/
Indem ein schwaches Haupt sich vor den Füssen neigt/
Und bey gebrochner Macht der Knecht den Herren gleicht.
Durch Stolz und Meuterey/ die man umsonst verneinet/
Weil der verstellte Balg aus That und Schrift erscheinet/
Schrieb Gottorp/ als der Wind ihm nach Gefallen lief/
Der oft beschwornen Pflicht den letzten Scheide-Brief.
Bis endlich der Gewinn/ den Trug und List erzielet/
Durch Geiz und Uebermuht auch wieder ward verspielet/
Und seine Nesseln selbst durch eignen Falschheits-Gift
Der eingeschlagne Brand des kalten Feuers trifft.
So konnte FRIDRICHS Fuß ihr Unkraut niedertreten/
Und mit beglückter Hand aus seinen Fluren gäten/
Worin es nur zu viel/ bey fest bekleibter Sat/
Zum allgemeinen Weh bisher gewuchert hat.
Wie muß der Unterthan nicht Blut und Güter zollen/
Seit dem der Ober-Herr/ von Ehr-Dunst aufgeschwollen/
Sich mit dem höchsten Schmuck des freyen Purpurs ziert/
Der Kronen nur gehört/ ihm Schmerz und Fall gebiert.
Drum/ Schleswig/ laß sich nur den eitlen Kummer mindern:
Dein unbedachter Trieb gleicht den verirrten Kindern;
Den Reisern/ die der Feind von ihrem Stamm getrennt/
Und deren Blindheit selbst der Eltern Haus nicht kennt.
Sey freudig/ daß man dich von neuem eingepropfet/
Und der erhabnen Schley den Ausbruch hat verstopfet/
Wodurch ihr leerer Stolz/ so oft er sich gekült/
Dich selbst am meisten hat mit Wust und Schlamm bespült.
Du wirst hinfort mit Lust den alten Zepter küssen/
Und ihm zur Hüterin und Brustwehr dienen müssen/
Um welche FRIDRICHS Huld/ als treuer Vater/ wacht/
Wann dich der fremde Zug nicht selbst zum Stief-Kind macht.

Auch du/ berühmter Kreis der tapfern Nieder-Sachsen/
Bist der begreisten Furcht nunmehr zugleich entwachsen/
Die Gottorps Nachbarschaft fast täglich dir gebar/
So lange dort der Punct von Nordens Lerna war.
Wer diesen Wechsel schilt/ ist durch Betrug bemeistert/
(Wo nicht ein schnöder Nutz ihm Aug' und Licht verkleistert)
Und bringt der klugen Welt von ihm den Argwohn bey/
Daß er der Tauben Feind/ der Schlange Vorsprach/ sey:
Die gleichwol/ durch den Stich der wiederholten Bisse/
Nur andern weh zu thun sich ungescheut beflisse!
Bis/ nach der Schickung Raht/ ein Gift-Bezwinger kam/
Und der zerknirschten Macht des Stachels Schärfe nam.
Das heisst: Der Himmel will in Seinem Zorn ermüden:
Er par't durch neuen Bund/ was alter Haß geschieden:
Die Bühne wird verkehrt/ und Nordens Stern-Althan
Steckt lauter Friedens-Licht in seinen Ampeln an.
Ihr stiller Einfluß spielt mit bald entdeckten Zügen:
Ein FRIDRICH hatte kaum der Schweden Thron bestiegen/
Als durch des Namens Kraft/ und gleich beliebten Klang/
In beyder Völker Herz des Friedens Sehnsucht drang.
Zu weisen/ daß das Band des Knotens nie zerspringet/
Den der verknüpfte Geist der beeden FRIDRICHS schlinget/
Schleusst ihre Götter-Faust/ nach hergestellter Ruh/
Zuletzt auf Fridrichsburg den Janus-Tempel zu.
Bellona wird/ sie mag/ wie sehr sie will/ erbossen/
An unser Friedensburg sich nur den Kopf zerstossen;
Weil zweyer FRIDRICHS Hand sie selbst befestigt hat:
So führte Fridrichsburg den Namen mit der That.
Wolan! Es müsse stets/ von den geweihten Zinnen/
Des Friedens-Oel und Wein auf unsre Felder rinnen/
Und der erlittne Bruch/ nach überstandner Pein/
Auf ewig ausgeheylt und sonder Narbe seyn.
Des Glaubens Aenlichkeit/ ihr tapfre Nationen/
Heisst euch doch ohnedem des Lebens Purpur schonen:
Wer weiß/ welch ein Gericht der Zeiten Schüssel deckt/
Was euch zum Untergang der Papst und Teufel heckt/
Und ob das edle Blut nicht bald/ mit vollen Güssen/
Für eurer Brüder Gott und Heyl/ wird springen müssen;
Wo nicht der Friedens-Bund/ der Norden itzt beglückt/
Des Lojoliten Raht in erster Brut erstickt.

Denn/

Denn/ wird Tuisco nur mit Gohten und Normannen
Die sonst zerstreute Macht vereint zusammen spannen:
Soll das gerüste Rom sich bald erniedrigt sehn/
Und unser Recht durch GOTT dem Vatican bestehn.

DJeß ist/ Großmächtigster/ was ich mit frohen Trieben
Von Deiner Kriege Recht/ der Siege Preis/ geschrieben/
Nachdem Dein Helden-Arm das grosse Werk vollbracht/
Und aus der Pallas uns Minerven hat gemacht:
Die/ weil die Treue sich mit ihr zugleich vermählet/
Auch meinen blöden Kiel mit solcher Brunst beselet/
Daß Cimbrien durch ihn/ als Dolmetsch seiner Pflicht/
Annoch mit tiefstem Dank in diese Seufzer bricht:
Vortrefflichster Regent! Sey tausendfach geprieſen/
Daß Du Dein Königs-Amt so herrlich hast bewiesen/
Und den gezückten Stahl mit solcher Kraft geführt/
Daß er Dir Ruhm und Lob/ uns Sicherheit gebiert.
Wir danken Deinem Muht/ der/ wo der Feind vorhanden/
Des Sommers Brand getrotzt/ des Winters Frost bestanden/
Und selbst den Hohen Fuß oft einem Platz vertraut/
Da man nur Donnern hört/ und Keile regnen schaut.
Wir ehren den Bestand der Demant-festen Sinnen/
Die nicht im Sonnenschein/ nicht in der Flut/ zerrinnen:
Die Demuht/ die den Preis der Palmen/ so sie trägt/
Nicht blosser Menschen-Kraft/ nur GOTT/ hat beygelegt:
Die Sanftmuht/ die/ den Sturz des vielen Bluts zu hindern/
Sich selbst der Siege Zahl großmühtig weiß zu mindern/
Und/durch gestillten Grimm des Waffen-Sturms/beweist/
Daß Du kein Attila/ wol aber Titus/ seyst:
Den nimmer müden Fleiß/ der oft noch schwitzt und schreibet/
Wann itzt Arcturus schon die Räder abwärts treibet;
Zum triftigsten Beweis/daß FRJDRJCH Selbst regiert/
Daß Ihm allein der Ruhm des ersten Rahts gebührt/
Und/ was der Degen nicht entscheidet und verrichtet/
Sein höchst-erleuchter Witz/ durch Kiel und Feder/schlichtet.
Hat dann Bellonens Last die Länder theils beschwert/
Und ihren Ueberfluß in etwas mit verzehrt:
Wird deine Weisheit doch bald unser dürren Erden/
Durch GOTT/ zum zweyten Horn der Amaltheen werden/

Daß

Daß auch so gar der Geiz/ der stets den Mangel schilt/
Durch Segens-volle Zeit befriedigt überquillt.
Des Vierten CHRISTIANS Lob wird nimmermehr veralten/
Daß auch die Klugheit selbst nicht klüger Haus konnt' halten/
Daß ihm Augustus weicht/ Trajan sein Schüler sey/
Dieß legt man auch mit Recht dem Vierten FRIDRICH bey.
Nur eines fehlt annoch: Vergib mir/ Grosser König!
Du wachst für uns zu viel/ und ruhst für Dich zu wenig:
Ach/ Vater/ spare doch den theuren Lebens-Dacht/
Der/ weil sein Schimmer brennt/ uns alle glücklich macht.
Geneuß noch manches Jahr/ nach wol vollführtem Kriege/
Der neuen güldnen Zeit/ der Früchte deiner Siege/
Und schau noch einst mit Lust/ was Dir der HERR gethan/
In höchst-beglücktem Schmuck erwachsner Enkel an.
Zwar/ wann ich ohnedem die dunkeln Blicke schärfe/
Und/ süsser Hoffnung voll/ ins nahe Schicksal werfe:
So seh' ich schon entzückt ein liebliches Gesicht/
Wonach das frohe Land in tausend Wünsche bricht.
Mich dünkt/ als wäre mir des Mavors Bild erschienen/
Dem Schild und Helm voritzt zum weichen Polster dienen/
Worauf er/ wie besiegt/ die müden Glieder streckt/
Und schnarchend seine Wut mit tiefstem Schlaf bedeckt.
Sein eingestecktes Schwerdt sieht man zur Seite liegen/
Um welches spielende die Liebes-Götter fliegen/
Die sonst durch seinen Glanz leicht zu verschüchtern stehn/
Itzt aber sonder Furcht den blanken Stal besehn.
Ihr ausgetretner Scherz wird bald noch mehr verwegen/
Und raubt ihm ungescheut den Gürtel/ Spieß und Degen;
Woraus des ersten Faust das Seil zum Spannen nimmt/
Des zweyten schlauer Griff das Holz zum Bogen krümmt/
Des dritten muntrer Arm/ der vor dem Ambos schwitzet/
Nach seiner Schmiede-Kunst erlesne Pfeile spitzet.
Der küne Vorwitz fragt: Wen geht die Rüstung an?
Und Amors Antwort heisst: Sie gilt Prinz CHRISTIAN:
Dem Reis des Hohen Stamms/ dran Nordens Wolseyn hanget/
Das/ zu der Cimbern Trost/ in schönster Blühte pranget/

Und bald durch meine Kraft belebte Früchte bringt:
Dieß ist der ernste Zweck/ wonach mein Scherzen ringt.
O ringe/ holder Scherz/ bis du das Ziel errungen/
Bis das/ so mich geschwahnt/ dir in der That gelungen/
Und des geliebten Zweigs erseufzte Fruchtbarkeit
In bald vermehrter Zahl die Sprossen von sich streut.
So wird sich/ will man nur des Höchsten Güte trauen/
Des Grossen FRJDRJCHS Stuhl und Blut verewigt schauen:
So nimmt mit Jhm zugleich die fromme Königinn
Der reinen Andacht Lohn in Kindes-Kindern hin:
So werden Volk und Land im Freuden-Meer versinken/
Und erst mit vollem Maß den Friedens-Nectar trinken:
Wovon der Himmel uns durch FRJDRJCHS Vater-Hand
Bereits den ersten Trunk zum Vorschmack zugewandt;
Daß auch mein treuster Kiel vergnüglich überfliesset/
Und/ von der Lust berauscht/ mit diesem Zuruf schliesset:

Spannt und schlagt die Pauken wol/
Wie die Kunst sie rühren soll!
Lasst das Silber-Erz erklingen/
FRJDRJCHS Palmen zu besingen:
Aber wisst/ der Famen Mund
Macht Sein Lob viel heller kund;
Dann ihr Ruf und Ruhm-Trompete/
Schallt bis an die Morgenröhte.

Knalle/ donnerndes Geschütz!
Krache mit beflammtem Blitz!
Klage mit erzürntem Summen/
Daß dich FRJDRJCH heisst erstummen.
Dann Sein Nachklang muß allein
Durch sich sich selbst verewigt seyn:
Den auch keine Zeit wird schwächen/
Bis daß Erd' und Himmel brechen.

Dem

Dem Durchleuchtigsten Fürsten und
HERRN/
Herrn August Wilhelm/
Regierenden Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg/
auch der Durleuchtigsten Fürstinn und Frau/
FRAU
Elisabeth Sophie Marie/
Erbinn zu Norwegen/ gebohrner Herzoginn zu Schleswig-Holstein &c. &c.
vermählter Herzoginn zu Braunschw. und Lüneburg/
als Dieselben vom Emser-Bade gesund und glücklich wieder zurück kamen.

Den 24ten Julii im Jahre:

PHOEBVs CVM sanâ sanVs VenIt Ipse DIANA:
LVX ea brVnonIs VIVa stet VsqVe thronIs!

Weichmann.

Horat. in der 5ten Ode des 4ten Buches/ an den Kaiser Augustus.

Lucem redde Tuæ, DUX BONE, Patriæ,
Instar veris enim, vultus ubi Tuus
Affulsit populo, gratior it dies,
Et soles melius nitent.

Als dort Septimius/ der Adler seiner Schar/
Der Römer Ober-Haupt und Mächtigster Berahter/
In das erfreute Rom einst eingezogen war:
So schenkte Stadt und Raht dem holden Landes-Vater

Ein treues Liebs-Geschenk/ mit dieser Schrift bestreut:
Es öffnet sich bey uns die Freude dieser Zeit. 1)
Du/ Auserwähltes Par/ kömmst ebenfalls itzo/
Mit Glück und Heyl becrönt/ in Deine Mauren wieder/
Du machst den Unterthan durch Deine Strahlen froh;
Die Musen singen schon die schönsten Freuden-Lieder/
Und jauchzen/ daß die Zeit sie wiederum betrifft/
Da ihr erfreuter Kahn auf Wollust-Strömen schifft.
Zwar fehlts itzund der Welt an eigner Anmuht nicht;
Der milde Sommer prangt im grüngefärbten Kleide:
Die Sonne zeigt uns noch ihr güldnes Angesicht:
*) Die Hügel schwängern sich mit reichlicherm Getreyde:
Die Ströme kleiden sich in fliessend Silber ein:
Die Wiesen scheinen uns Smaragd und Gold zu seyn.
Doch glaub/Erleuchter Fürst/glaub Theurester AUGUST/
Glaub auch/ ELISABETH/ Du Fürstinn holder Frauen/
Bey Eurem Abseyn war von aller dieser Lust
In unserm Kreise bloß ein Schatten-Riß zu schauen;
Ja selbst der beste Plan/ den Zephyr ausgeschmückt/
Schien uns ein rauhes Feld/ mit Schnee und Dorn umstrickt.
So sehr war unser Geist um Euren Glanz betrübt/
Den Ihr/ Durchleuchtes Par/ uns schon so lang' entzogen.
Denn/ wer sein Ober-Haupt mit rechter Treue liebt/
Wird durch sein Abseyn leicht zur Traurigkeit bewogen/
Und scheint ihm jeder Tag/ da solches sich entfernt/
Ein Monat/ den er nur mit Schmerz ertragen lernt.
Nun aber/ da wir Dich/ Erhobnes Fürsten-Par/
Bey uns in voller Pracht und Blühte wieder sehen/
Verjünget sich die Zeit/ verkläret sich das Jahr/
Und scheint der rechte Lenz bey uns erst anzugehen.
Denn alle diese Lust und ungemeine Pracht
Hat Eure Wiederkunft mehr/ als die Zeit/ gemacht.
Die Wollust drengt sich denn in unsre Selen ein/
Und sucht sich/ Holdes Par/ auch Eurer Huld zu zeigen.
Was aber kann hier wol das rechte Zeichen seyn?
Wer mag das hohe Ziel von unser Lust ersteigen? Wollt

1) Dieses geschah dem Kaiser Septimio Severo, dem der Raht und die Bürgerschaft/ als er einstens glücklich wieder zu Hause kam/eine Münze verehrte/mit der Ueberschrift: LÆTITIA TEMPORUM. *) Ein Vers aus dem Herrn von Lohenstein.

Wollt Ihr ein solches Pfand/ als dort Sever erlangt?
Euch kommt ja alles zu/ wo Eure Stadt mit prangt.
Wie? oder sollen wir Euch Ehren-Pforten bau'n/
Und unsre Fröhlichkeit in Erz und Marmor graben?
Eur Ehren-Glanz ist ja schon hoch genug zu schau'n:
Er will von unser Hand gar keinen Zusatz haben.
Und wer erbauet uns auch solch ein Denkmal wol/
Das Eur verdienter Wehrt nicht schamroht machen soll?
Kein Künstler stiftet es nach Eurer Würdigkeit/
Und hätte seine Hand den grösten Schatz beysammen.
Denn alles sinket doch/ und stirbet mit der Zeit:
Hier naget Neid und Rost/ dort wüten Schwerdt und Flammen.
Ihr aber habt was mehr/ als Sterbliches/ verdient/
Dieß/ was der Ewigkeit auch selbst zu Trotze grünt.
So bring' ich Euch demnach/ Ihr Lichter dieser Welt/
Hier zwar solch ein Geschenk/ das auch den Neid besieget/
Das Fürsten mehr/ als Gold und Edelstein/ gefällt/
Ja auch die Götter selbst/ ich weiß nicht wie/ vergnüget; 2)
Doch/ weil die Schriften auch die Zeit verzehren kann/
So richten wir Euch noch ein stärker Denkmal an.
**) Der Franzmann ehre denn den Grossen Ludewig/
Rom seinen Constantin/ durch tausend Wunder-Bogen:
Wir streiten/ Hohes Par/ mit beyden um den Sieg/
Nachdem Du nun gesund und glücklich eingezogen.
Denn strahlet dort ihr Glanz in künstlichem Porphir;
So opfern sich alhie die Selen selber Dir.
Schau/ hier liegt unser Herz/ das Deinen Namen trägt:
Zeuch/ wie Du sonst gewohnt/ in dessen eigne Pforten.
Schau/ was der Sehnsucht Trieb für eine Freude hegt/
Die leicht zu spüren ist aus allen unsern Worten.

2) Nach dem Urtheile des Theocritus, der am Ende seines 27ten Hirten-Liedes/ wie es Eobanus Hessus übersetzet/ also schreibet:

Pulcherrima munera Magnis
Carmina sunt, nec honor Diis carmine gratior ullus.

**) In dieser/ und der folgenden Strophe/ ist man Hrn. B. Neukirch einiger massen gefolget/ wie der erste Th. Hoffmanns-Waldauischer Gedichte p. 222. zeigen wird.

Ja schau auch diese Schrift mit holden Augen ein/
Wo Treue das Papier/ die Dinte Liebe seyn.
Ihr Bürger/ die ihr nun den holden Scepter küsst/
Den WILHELMS kluge Hand mit solcher Weisheit führet/
Seht/ was euch wiederum für Heyl begegnet ist/
Was unser treues Land für süsse Wollust zieret.
Ihr könnt Eur Fürsten-Par bey vollen Kräften sehn;
Und mag euch über dieß was liebers wol geschehn?
Holt denn Dieselbigen mit Jauchzen wieder ein/
Die ihr jüngst mit Gebet und Seufzen weggelassen.
Es wird ja Braunschweig nie recht froh und glücklich seyn/
Könnt ihr Dieß Holde Par nicht stets gesund umfassen.
So lasst denn dieses Wort durch Luft und Wolken ziehn:
Es blühet Braunschweig recht/ weil Seine Häupter blühn. 3)
Wir sehen Dich nunmehr/ Durchleuchtigster AUGUST/
Der neuen Sonne gleich den Gvelphen-Pol besteigen/
Und Dich/ ELISABETH/ mit neu-erweckter Lust/
Als wie den Morgen-Stern/ an unserm Himmel zeigen.
Eur Strahl/ der lange sich vor dieser Stadt verhel't/
Wird uns nun destomehr und reicher zugezählt.
Die Alten glaubten sonst/ die Sonne pflege sich
Mit ihrem Venus-Stern bey Nacht ins Meer zu senken/
Und dieses wisse sie vor andern sonderlich
Alsdenn mit süsser Ruh und neuer Kraft zu tränken.
Ist solche Meynung nun gleich nichts als Tichterey;
So zeigt Eur Beyspiel doch/ daß sie auch möglich sey.
Denn da Eur Edler Glanz jüngst unsern Kreis verließ/
Daß bey der schweren Last/ die Fürsten stetig drenget/
Euch auch ein wenig Ruh und froher Lust-Genieß
Mit neuer Lebens-Kraft dereinst würd' untermenget:
So habt ihr ebenfals die edle Flut erwählt/
Und Euren holden Strahl der Lohne 4) zugezählt.
Die Sehnsucht ward hiedurch zwar heftiglich gekränkt;
Allein/ wie suchte man Euch dort nicht zu empfangen?
Wo sich Eur holder Fuß nur immer hingelenkt/
Stund alles alsofort im Wunder-vollen Prangen.

Euch

3) Die Römer namen vordem ihren Alexandr. Sever. also auf: Salva Roma, quia salvus Alexander. 4) Die Lohne ist ein Fluß unweit des Emser-Bades.

Euch grünte Berg und Thal/ Euch prangte Wald und Feld/
Euch war der ganze Plan zur Wollust ausgestellt.
Und o wie emsig war nicht jenes Emser-Bad/
Durch seine Balsam-Kraft Euch völlig zu erquicken?
Die Lohne war bemüht/ an unser Oker statt/
Euch/ Theures Fürsten-Par/ den Wollust-Lohn zu schicken/
Und alle Kraft/ die sonst in diesen Tempe spriesst/
Ward/ Euch zur Anmuht/ noch mit grössrer Kraft versüsst.
Ihr zeiget denn nun da/ wo unser Himmel thront/ 5)
Euch wieder voller Pracht und neu-vermehrter Stärke;
Ihr tretet/ wie das Licht der Sonnen auch gewohnt/
Mit neuen Kräften an die sonst verübten Werke:
Denn diese wohnet nur der Thetis darum bey/
Daß ihre Kraft hernach so viel beliebter sey.
So geht es Euch itzund/ Erleuchtes Gvelphen-Par/
Ja/ so ergeh' es Euch bis in die späten Zeiten/
Daß Eur gesundes Haupt nach acht und neunzig Jahr/
Wie dort des Zeno 6) Haupt/ der Tod erst mag bestreiten/
Als der das Sterben ehr/ wie diesen Schmerz/ gefühlt/
Der auf den Untergang des spröden Leibes zielt.
So sag' ich/ geh' es Euch/ bis Eur gesundes Herz
Dieselbe Krankheit spürt/ die nicht durch Kunst zu lindern; 7)
Bis Ihr in süsser Ruh/ ohn den geringsten Schmerz/
Wie Theodosius/ nebst andern GOttes-Kindern/
Dereinst die ewige Gesundheit selbst erlangt/ 8)
Womit kein Wolfahrts-Brunn und kein Bethesda prangt.
Lasst aber/ Holdes Par/ die Ihr der Sonne gleicht/
Und jenen Morgen-Stern in Euren Augen führet/
Auch meinen schwachen Klee/ der sich zum Opfer reicht/
Durch Euren Gnaden-Strahl indeß nicht unberühret!
Gönnt ihm ein wenig nur von Eurem Anmuhts-Schein!
So wird er voller Saft und steter Blühte seyn.

5) In dem prächtigen Salzdalischen Lust-Schlosse. 6) Ist der bekannte Welt-Weise/ der ohne einzige Krankheit ein so hohes Alter erreichet hat. 7) Seneca nennt in seinem 108ten Briefe das hohe Alter: **eine unheylbare Krankheit.** 8) Dieser Kaiser ließ auf sein Grab das einzige Wort: ὑγεία, **Gesundheit**/ setzen.

Die natürlichste und vollkommenste Schilderey/ als dem Hoch-Gebohrnen Grafen von Manteuffel/ Seiner Königlichen Majest. von Polen und Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen würklichem hoch-betrauten Geheimten Rahte/ und hoch-ansehnlichen Ritter des weissen Adlers/ rc. rc. ein junger Graf gebohren wurde.

Im Namen eines andern.

Weichmann.

Ihr/ deren saubrer Zug/ mit fast belebter Pracht/
Von Schönheit und Natur so manchen Abriß macht/
Und die Erfindungs-Kraft aufs allerhöchste treibet;
Die ihr/ was Erde/ Meer und Abgrund in sich hegt/
Ja selbst die ganze Welt/ der Welt für Augen legt/
Und ohne Feder mehr/ als hundert Federn/ schreibet;
Ihr hebt euch über Kunst und Poësie empor/
Die doch das Wesen stets von eurer Kunst gewesen:
Ihr stellt in einem Blick uns den Achilles vor/
Von dem wir beym Homer auf tausend Seiten lesen:
Ihr schliesst in engen Raum und wenig Blätter ein/
Was Phaedrus/ Appian/ Vitruv und Maro seyn:
Ihr wisst/ was leblos ist/ mit Leben zu begeistern/
Und/ durch behenden Strich/ selbst die Natur zu meistern.

Ihr macht nach eigner Lust/ so oft es euch gefällt/
Daß Sommer/ Lenz und Herbst sich euch zu Dienste stellt/
Daß [Gärten/ Feld und Wald] [Bluhmen/ Klee und Laub] im härt'sten Winter grünen;
Ihr seyd es/ deren Geist durch Hand und Pinsel fliesst/
Und aller Sinnen Kraft so stört/ als in sich schliesst/
Indem sie eurer Kunst allein zur Sele dienen.

Das Auge steht erstarrt; die Geister sind entzückt/
Wenn starres Tuch und Holz/ das nun bemahlt/ sich reget;
Ein jeder Mund erstummt/ indem das Aug' erblickt/
Wie stummer Bilder Mund zum Reden sich beweget;
Die Hand betrieget sich/ wenn sie nach Bluhmen fühlt/
Die bloß die Bildungs-Kunst durch eure Hand erzielt;
Wenn euer Himmel blitzt; die Winde brausend wehen/
Pflegt jeder es bestürzt und ängstlich anzusehen.

Allein wie hoch ihr auch in eurem Künsteln steigt;
So fehlt das Höchste doch/ was kein Gemähld' uns zeigt:
Der Selen Contrefey hat niemand ausgedrücket.
Wiewol/ wer fodert dieß von eines Menschen Hand/
Was der Natur zu tief/ verdeckt und unerkannt?
Doch ist dieß Meister-Stück ihr bloß allein beglücket.
Sie wirket täglich dieß/ was euch nicht möglich scheint;
Sie hat den besten Griff/ recht lebhaft abzuschildern;
In ihrer Mahlerey sind Geist und Leib vereint;
Der Abdruck selbst besteht in muntrer Söhne Bildern.
Zwo Selen flössen sich durch zweene Cörper ein/
Aus deren Kern und Kraft/ wenn sie vereinigt seyn/
Der dritte Cörper wächst/ die dritte Sele steiget/
Und ein verknüpftes Band von jedem Einfluß zeiget

Da/ Hoch-gebohrnes Par/ von Dero Seltenheit
Dergleichen Abriß auch/ in höchster Aenlichkeit/
Ihr ganzes Wesen uns/ als abgeschildert/ weiset;
Da sich in voller Kraft Ihr Hocherhabner Geist/
In dieses Bild gesenkt/ mit solcher Anmuht weist;
Wer ist/ der nicht erfreut des Himmels Schickung preiset?
Das Glück/ das Ihnen längst sich fest verbindlich macht/
Die grossen Tugenden/ die Ihre Brust bewohnen/
Mit Gütern mancher Art/ Vergnügung/ Ruhm und Pracht/
Ja mit des Königs Huld auf ewig zu belohnen/
Weiß/ da es Ihnen nun mit mehr/ als milder Hand/
Nach höchster Würdigkeit/ dieß alles zugewandt/
Nichts bessers/ als allein Ihr Eben-Bild zu geben/
Und wünschet/ so wie Sie/ in Ihm verjüngt zu leben.

Dürft' ich/ Erlesnes Kind/ wo Deine Glieder ruhn/
Nur einen halben Blick auf jene Wiege thun/

Da/ auch in Windeln/ Dich der Eltern Bildniß zieret:
Ich würde halb erstaunt/ und mit Verwundern/ sehn/
Wie Deiner Augen Reiz/ die hell und lebhaft stehn/
Der Eltern hohen Muht und edle Minen führet;
Wie Beyde/ Deren Bild in Dir sich gleichsam theilt/
Zugleich durch festes Band Ihr Bild in Dir vereinet;
Wie Deiner Mutter Pracht/ die alles stillt und heylt/
In Deinem Abdruck uns nur zu verwunden scheinet.
Wiewol dieß lindert noch/ zu unsrer Sicherheit/
Des Vaters holder Ernst und muntre Männlichkeit/
Die Er/ da Beyde Dir Ihr Wesen eingepräget/
So wol in Dein Gesicht/ als auch ins Herz/ geleget.

Dieß ist denn/ Hohes Par/ Ihr wolgeschaffnes Kind/
Darin Sie durch Sich Selbst so nett gebildet sind;
Ihr fortgepflanzter Geist; der Spiegel Ihrer Schöne;
Ein Theil von Ihnen Selbst/ den Keiner doch vermisst;
Ein Inbegriff von dem/ was Ihre Tugend ist;
Ein Ausbund lieblicher und Hoffnungs-voller Söhne.
Es kann Denselben nichts an Gleichheit übergehn.
Zwar zeigt Er itzo nur Ihr Bildniß noch im Kleinen;
Doch schmückt die Hoffnung uns/ Ihn baldigst groß zu sehn/
Und wird die Aenlichkeit noch täglich grösser scheinen.
Dieß ist/ was jeder wünscht. Drum wünsch' ich nichts hiebey/
Als nur/ daß Dero Huld mir stets geschenket sey!
So lässt denn ebenfals des Himmels Huld geschehen/
Daß Sie Sich zehnmal noch so wol geschildert sehen.

Die

Die allgemeine Freude/
als dem MAGNIFICO, Hoch-Edlen/ Vest- und Hoch-Gelahrten Herrn/
Herrn Garlieb Sillem/
J. U. L.
gewesenen höchst-verdienten SYNDICO,
die Bürgermeister-Würde
der Kaiserl. Freyen Reichs-Stadt Hamburg aufgetragen ward/
in einem Hirten-Gedichte.
Brockes.

AM Blahmen-reichen Alster-Strande/
Woselbst die Silber-reine Flut/
Auf glänzendem Schnee-weissen Sande/
Bald lieblich wallt/ bald sanfte ruht/
Stund Thyrsis nebst Elpin auf einem grünen Hügel/
Der seiner Bäume Blätter-Zelt
Im Fluß/ als im polirten Spiegel/
Gedoppelt schön für Augen stellt:
Sie sahen beyde mit Vergnügen
Das von der Sonnen noch bestrahlte Feld
Voll zarter Lämmerchen/ voll junger Ziegen:
Hier lachte sie die frische Weide/
Worauf man kaum die Schafe zehlen kann/
Dort das gemähete Getreide/
In schon gebundnen Garben/ an:
Hier sehn sie das gehörnte Vieh/
Bald mit gesenktem Maul' im dichten Grase gehen/
Und bald im fetten Klee bis an die Knie/
Mit halb-geschlossnem Aug/ sanft wiederkäuend/ stehen:
Indessen ward es Zeit/ ihr liebstes Vieh zu tränken;
Sie fingen an/ es Seit-wärts abzulenken/

Und

Und trieben ihre Herd' auf der begrünten Bahn/
Durch lauter Münz und Majoran/
Nach einem klaren Bach/ der murmelnd Aug' und Ohr
Mit regen Cirkeln füllt/ die sich vergrössernd glänzten/
Deß Ufer Meer-Gras/ Moß und Rohr/
Mit ganz verschiednem Laube/ kränzten;
Ihr flüsterndes Geräusch/ der scharfen Blätter Schall
Reizt' unsre Schäfer/ sich ins weiche Gras zu setzen/
Und an des glatten Bachs sanft-wallendem Krystall
Die frohen Augen zu ergetzen.
Wie Thyrsis endlich/ halb entzückt/
Dieß holde Schau-Spiel angeblickt;
Stieg die darob verspürte Lust
In diesen Worten ihm aus seiner frohen Brust:
So oft ich hier verwundernd stehe/
Und sich der Bluhmen Schmuck/ der schlanken Bäume Pracht/
Der grünen Schatten holde Nacht
So angenehm verdoppeln sehe:
So deucht mich/ sieht mein Geist die Spur
Der sich selbst schildernden Natur;
Hier ist der Strand/ wie eine Schilderey
Von Oel und Farben/ anzusehn/
Dort läßt es/ als ob er nicht minder schön/
Mit Wasser-Farb'/ auf Glas gemahlet sey.
Beglücktes Leben/ fuhr er fort/
Woselbst/ entfernt von Geld- und Ehrsuchts-Wut/
Zufriedenheit im Schoß der Freyheit ruht!
Beglückter Schäfer-Stand! beglückter Ort/
Woselbst mir Seladon aus gleich-gesinntem Triebe
(Den ich/ seitdem er mich zu seinem Freund' erkohren/
Mehr als die Herde noch/ mehr als mich selber/ liebe)
Die Freundschafts-Treu beym Pan geschworen!
Elpin/ der kürzlich erst in dieß Gefilde kommen/
Fiel Thyrsis ein/ und sprach: so lang' ich hier/
Hab' ich vom Seladon so viel vernommen;
Drüm wehrter Thyrsis/ mache mir
Auf mein Ersuchen doch die Freude/
Sprich/ wer der Seladon/ und wo er itzo weide:
Doch muß ich dir vorhero sagen/
Was seinetwegen jüngst mit mir sich zugetragen:

So bald ich meinen Fuß in dieß Gefilde setzte;
Hört' ich, daß durch den ganzen Wald
Nichts, als adon, adon erschallt':
Ein steter Wiederhall, der unaufhörlich schwätzte,
Formirte keinen andern Ton,
Als bloß allein: adon, adon.
Ich, der nichts anders hörte,
Vermeynte, daß man hier, statt Pan, Adon verehrte,
Und dacht', ob etwan dieß die Insul Cypris wär;
Bis ich hernach erfuhr, die Ursach sey hievon:
Daß jederman, zu eines Schäfers Ehr,
Mit frohem Jauchzen rief: es lebe Seladon!
Daß Echo dieses Wort entsilbet und zerbrochen,
Und nur Adon, statt Seladon, gesprochen.
Thyrsis. Kein Wunder ists, daß Echo müde,
Und daß sie nur des Namens Hälfte sagt;
Sie wird ohn Unterlaß gereizt, ja fast geplagt,
Und hat für Seinen Ruhm nicht eine Stunde Friede.
Wenn hier ein Hirte spielt, wenn dort ein Schäfer singt,
Ist Er der Inhalt ihrer Lieder,
Und alles, was im Feld' und Wald' erklingt,
Ist: wann kommt Seladon doch wieder?
So wisse denn, Elpin, daß dieser Seladon
Der schönste Schäfer unsers Landes,
Des edlen Damons edler Sohn,
Die Zierde sey, die Ehre dieses Strandes.
Es scheint, er sey vom Pan recht ausersehn,
So Herd' als Hirten vorzustehn.
Will ein ergrimter Wolf in Zäun' und Ställe dringen,
Dräut ein erzürnter Bär die Herde zu verschlingen.
Gleich wehrt es Seladon; entstehet Zank und Streit,
Hat etwan Lycidas in Battus Feld gemeyht;
Hat Meliböus wo des Silvis rohtes Band,
So Phyllis ihm geschenkt, entwandt;
Zankt Phryx sich mit Laurin der Amarillis wegen;
Weiß Seladon es bald mit Sanftmuht beyzulegen.
Vor allen hat er ein Geheimniß in den Händen,
Die Seuchen von den Schafen abzuwenden;
So er, zusamt der Vögel Eigenschaft,
Dem Einfluß des Gestirns und aller Kräuter Kraft,

Durch

Durch muntern Fleiß erlernt.
Dieß hielt ihn lange Zeit von uns entfernt/
Als bey der Herde jüngst/ die auf der Insel gras'te/
Ein brennend Gift/ ein tödtlich Sterben ras'te/
So daß die Noht kaum zu beschreiben:
Es lodert' in der armen Schafe Blut
Ein' unsichtbare Glut/
Und trieb verdickten Schleim/ statt Blut/ in grosser Menge/
Durch der verfaulten Adern Gänge/
In das beklemmte Herz/ so zitternd schlug und pochte/
Und diesen Todes-Schaum mit Angst und Eckel kochte:
Das Mark im Knochen schmolz/ es schwunden alle Glieder;
Oft stürzt' ein fettes Schaf/ recht unterm Melken/ nieder;
Manch lechzend Lämmchen sog aus den geschwollnen Zitzen/
Draus süsse Milch ihm pflag in seinen Hals zu spritzen/
Ein bitter tödtlich Gift: und war das ärgste noch/
Daß die fruchtbare Pest auch an Gesunde klebte/
Und/ in geheimer Eil/ von dem zu jenem kroch/
Ja daß die Kranckeit gar noch in den Todten lebte:
Da war es/ da Er sich mit solchem Ernst bestrebte/
Daß noch das meiste Vieh dem Untergang entrissen/
Und/ durch des Himmels Gunst/ die Seuche weichen müssen.
Wie oft hat er geharn'schte Scharen/
Die unser Korn zu rauben kommen waren/
So bald die Väter Ihn zu ihnen abgesandt/
Von unsern Grenzen abgewandt;
daß alles itzt/ so wie du siehst/ vergnüget/
In Uberfluß und stolzer Ruhe lieget.

Elpin. Welch raschelndes Geräusch erfüllt mein Ohr?
Thyrsis. Wer springt aus jenem Busch hervor?
Elpin. Amintas ists. Nein. Elpin. Ja. Woher geliebter Freund/
Woher so schnell? Am. Hört! hört! (vom starken Laufen
Kann ich mich nicht so bald verschnaufen/)
Ich weiß mehr Neues/ als ihr meynt.

Der

Der Edle Seladon Th. Was ist dem wiederfahren?
Elpin. Still nur/ ich wills euch offenbaren/
Ist: Elp. was? Am. beym edlen Hirten-Orden/
Durch Wahl und Loß/ ein Ober-Hirte worden.
Thyrsis. O grosses Glück! Elpin. O welche Freude!
Auf! zeichnet diesen Tag mit einem weissen Stein!
Ins künftige wird unsre Weide
Noch einst so dick von Klee und Aeren seyn!
Amint. Ich habe schon/ so bald ich dieß gesehn/
Vor Freuden solchen Durst gefühlet/
Daß ich/ auf Seladons beständigs Wolergehn/
Mit Reben-Tropfen mich schon etwas abgekület.
Hätt' ich nicht Augenblicks den edlen Trauben-Saft/
Zu meiner müden Beine Kraft/
Als eine Panacee/ genommen:
Wär' ich so schnell zu euch noch nicht gekommen;
Denn trotz/ was Lieb' und Furcht bey andern kann:
Bey mir setzt Bromius den Füssen Flügel an.
Elpin. Beglücktes Land! deß weiser Hirten-Raht
Solch einen Geist nun auch zum Ober-Hirten hat!
Wie wol wird Er des Regimentes Last/
Die Er schon längst mit angefasst/
Als eine vierte Säule stützen:
Die Hirten vor Gewalt/ das Vieh vor Wölfen schützen;
Thyrsis. Mich deucht/ ich seh' Ihn schon
Auf dem von Lorbeer-Laub geflochtnen Richter-Thron/
Mit ernsthaft-freundlichem Gesicht/
Wie Er den Hirten-Stab/ aus Cedern-Holz geschnitten/
So billig/ so unsträflich führt/
Dem Recht ertheilt/ wem Recht gebührt:
Er geht gleich durch/ und unterscheidet nicht
Die grossen von den kleinen Hütten.
Amint. Noch eines aber fehlt.
Thyrsis. Was ist denn dieß? Am. Er ist noch unvermählt.
Drum auf ihr Nymphen dieses Strandes!
Auf! bringet Seladon in Hymens Reich/
Brecht bunte Bluhmen/ schmücket euch
Zum Nutzen unsers Vater-Landes/
Als dessen Heyl auch Frucht von diesem Stamm begehrt;

Nehmt

Nehmt allen euren Reiz zusammen/
Und eine setze den in Liebes-Flammen/
Der euer aller Liebe wehrt.

Elpin. Ob ich gleich fremd/ nem' ich an eurem Heyl/
Dieweil es gar zu groß/ mit Freuden/ Theil.

Amint. Ich fühl' in mir/ daß Lust und Durst sich stetig häuft;
Ein Schelm/ der heute nicht ein Räuschgen säuft!

Thyrsis. Amintas/ wahrlich dein Bericht/
Der jeden/ so ihn hört/ ergetzet/
Hat mich in solche Lust versetzet:
Vor Freuden fühl' ich mich fast selber nicht.
Weil aber allgemach der Tag verstreicht/
Da schon die Schatten jener Hecken
Sich auf der Wiesen Fläche strecken/
Auch schon der Fliegen Heer den Mücken weicht;
So lasst uns denn/ Elpin/ bey froher Flöten Klingen/
Zum Glück-Wunsch dieses Lied vorher
Dem neuen Ober-Hirten bringen!
Worauf Elpin das Rohr/ so ihm zur Seiten hing/
Durch schmeichelnden und sanften Hauch besel'te/
Mit welchem Thyrsis denn der Stimme Ton vermählte/
Und folgends an zu singen fing:

Leb'/ edler Seladon/ vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt:
Die Tugend kommet itzt aufs neu' im Schwange/
Weil Themis selbst das Recht/ in Deinen Händen/ wiegt:
Es wird in aller Bäume Rinden
Die Nach-Welt Deinen Namen finden.

Amintas kunnt' indessen noch nicht ruhn/
Und lief/ ganz ausser sich vor Freuden/
Den andern Hirten/ auf der Weiden/
Die frohe Zeitung kund zu thun:

Worauf im Augenblick so Berg als Thal erklungen/
Weil Groß und Klein mit hellem Halse sungen:

Leb'/ Edler Seladon/ vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.

Mars und Irene in vergnüglichster Verbindung/
bey dem von der Hoch- und Wollöblichen
COLONEL- und CAPITAINschaft
der Stadt Hamburg/
in Dero erstem Jubel-Jahre 1719. den 31ten Augusti angestelleten herrlichen
Freuden-Mahle.
Auf Begehren.

Richey.

Personen:
Mars. Irene. Hammonia.
Eris. Mercurius.

Chöre:
Der Helden/ im Gefolge des Mars.
Der Glückseligkeiten/ als Begleiterinnen der Irene.
Der Kinder der Hammonia.

SERENATA.

Hammonia mit ihren Kindern.

ARIA.

Tutti:
Mit tausend Freuden
Das Herz zu weiden/
Erweckt uns dieser güldne Tag.
Auf auf zur Ehre!
Ihr muntern Chöre/
Lasst Stimm- und Saiten
Nur scherzend streiten/
So viel als Mund und Hand vermag.
Da Capo.

Hammon. Ein wachsames Erkenntniß meines Glückes
Entflammt der frohen Triebe Brunst.
Es reizet mich die milde Gunst
Des gar zu gütigen Geschickes/
Die auf ein nie-erlebtes Fest
Auch mehr/ als sonst gewohnte Pflicht/ begehret.
Ihr/ die ihr euch in meinem Schosse nähret/
Wo eure Brust
Empfindung bey sich merken lässt/
So denkt/ was eurer Zeit
Für Ehre wiederfahren!
Ergreift die schöne Seltenheit
Des unverblühten Glücks von hundert Jahren/
Davon bis itzt die Jubel-Lust
Beym Schicksal nur für euch noch aufgehoben.

Tutti.
Kinder der Hammonia:
Mit tausend Freuden
Das Herz zu weiden/
Erweckt uns dieser güldne Tag.

Irene:

Irene: Was strahlt denn heute dich für eine Freuden-Sonne/
Glückseligste/ so kräftig an?
Was lässt dich so geschäftig werden?

Hammon. Nichts anders ruft mich auf zur Wonne/
Als daß ich dich/ du Preis und Lust der Erden/
Noch gegenwärtig wissen/
Dich noch umarmend küssen/
Und dich die meine nennen kann.

ARIA.

Nur du allein
Bist meines Himmels Freuden-Schein.
Den Grund von meinem Glückes-Throne/
Das beste Kleinod meiner Krone/
Bekenn' ich einzig dich zu seyn.
Da Capo.

Irene: Schau aber/ wer an meiner Seiten/
Dem du so wol als mir verpflichtet bist.

Hammon. Ja eben dieses Wunder vom Geschicke
Verdoppelt meine Fröhlichkeiten/
Daß ich dich an so tapfrer Hand erblicke/
Durch deren treuen Wächter-Schutz/
Den Zeiten selbst zu trutz/
Dein Aufenthalt bey mir bisher so ruhig ist.
Willkommen grosser Götter-Held!

Mars. Hammonia/ wie? bin ich dir nicht fürchterlich?
Ich/ den nur Streit und Krieg ergetzet?
Ich/ den ja fast die ganze Welt
Für Mord- und Blut-begierig schätzet?
Wie lässt du dich
So leicht beredet finden/
Mich mit Irenen zu verbinden?

Irene: Du scherzest/ wie ich merke/
Und deckest deine wahren Werke.
Hammonia weiß aber gar zu wol/
Wofür sie dich erkennen soll.

Mars: Für deinen Diener denn/ wo mirs erlaubt.
Irene: Für meinen Schutz/ für meine kräft'ge Pflege/
Für meinen Freund/ in dessen treuen Schoß
Ich/ aller Sorgen los/
Mein gnug gestütztes Haupt
Vergnüglich niederlege.

ARIA.

Diese muntern Augen-Lieder
Lassen meine müden Glieder
Jede Nacht
Wol bewacht
Zur Ruhe gehn.
Dieses Hauptes Lorbeer-Blätter
Schaffen/ daß vor Blitz und Wetter
Meine Palmen sicher stehn.
Da Capo.

Mars: Die Thorheit/ die ein gräßlichs Schrecken-Bild
Aus mir gemacht;
Die mich so frech/ so mörderisch/ so wild/
So Fried-gehässig ausgedacht/
Hat edlen Helden-Muht von toller Wüterey
Gar schlecht zu unterscheiden wissen.
Wer Kriegen seinen Himmel heisst/ (reisst/
Der Völker Ruhe-Band aus Raub-Begier zer-
Mit Herzens-Lust in Asch' und Leichen wühlet/
Und lachend steht bey Blut und Thränen-Güssen/
Das ist ein Tieger-Thier/ in Orcus Kluft erzielet/
Und nicht ein Gott der Tapferkeit.
Megaera/ die nur Gift und Flammen speit/
Mag immerhin/ zum Dienste blinder Wut/
Mit Raub und Mord/ mit Pech und Glut
Die schwarze Faust ermüden.
Vollkommenste Gebieterinn/
Nimm du mein Blut für deine Wolfahrt hin:
Mars dienet nur dem Frieden.

ARIA.

ARIA.

IRENE,

Du bist meine wehrte Schöne,
Meines Schosses süsse Last.
Deinen Flor zu unterstützen,
Dich zu schützen
Hält sich Witz und Arm gefasst.

Da Capo.

Hammon. Mit was für Herzens-Lust
Erfüllet dieß Verbinden meine Brust!
Ihr nimmer gnug geehrte Beide,
Vergönnet mir ein bittliches Erkünen,
Euch, als den besten Glanz bey meiner Jubel-Freude,
Anwesend zu bedienen.

Irene: Hammonia,
Ich bin zu diesem Ende da,
Die Sele selber und das rechte Leben
Der ganzen Fröhlichkeit zu geben.

Mars: Mich kannst du hier so stark erschienen schätzen,
Als tapfre Väter sich um deine Tafel setzen.

Hammon. Ich sehe mit entzücken,
Wie liebreich, wie verknüpft die Götter mich beglücken.

Rondeau.

Chöre der Helden, der Glückseligkeiten, der Kinder der Hammonia.

Tutti: Himmel, laß kein Unheyl schänden
Dieses Band der Einigkeit!

Helden à 2. Wir sind, alles anzuwenden
Zu Irenen Dienst, bereit.

Tutti: Himmel/ laß uns nie verschwenden
Dieses Pfand der Einigkeit!
Glücks. à 2. Wir sind in so tapfern Händen
Voller Lust und Sicherheit.
Tutti: Himmel/ laß sich nimmer enden
Dieses Glück der Einigkeit!

Eris Verdrüßlichs Wort/
Das meine Galle rührt!
Ertönt in Hamburgs Luft denn nichts/ als Einigkeit?
Wann kommt die angeneme Zeit/
Da einst das Werk-Zeug meiner Macht/
Neid/ Hochmuht/ Eigensinn/ Verleumdung und Verdacht/
Die stolze Ruhe stören?
Volk-reicher Ort/
Den Glück und Fleiß mit Frey- und Schönheit ziert/
Ja der sich selbst kaum fassen kann/
Du stehst mir trefflich wol zum fetten Opfer an.
Was könnte nicht ein Meer/ um meinen Durst zu stillen/
Aus so viel Bürger-Adern quillen!
Wie würde nicht mein Feur (ach! dürft' ichs machen!)
In den so prächtigen Pallästen krachen!
Allein!

ARIA.

Wer trennet erst die festgeschlungnen Ketten/
Die dich so oft von List und Macht erretten?
Wer schläfert mir die treuen Wächter ein?

Ich werde noch an Hamburgs Friedens-
Thürmen
Viel eher mich umsonst zu Tode stürmen/
Als Siegerinn bey solcher Eintracht seyn.
Da Capo.

Jedoch/ wer weiß/ was Zeit und Unglück thut?
Nur Muht!
Ein Argus lässt sich angewinnen/
Und Brüder selbst sind endlich zu verhetzen.
Alecto gehet mir vielleicht zur Hand.
Ich will mich nur/ der Hoffnung nachzusinnen/
Auf jenen aufgedämmten Rand
Der von Natur und Kunst befassten Alster setzen.
Doch nein! mich ärgern diese Silber-Wellen/
Die viel zu liebreich sich gesellen/
Und/ gleich als ob sie sich verstehn/
Von Wirbeln ungeirrt/
Nur einen Weg nach einem Ufer gehn.
Mich kränkt der rische Schilf/ der unverwirrt
Vor Zephir sich mit tausend Häuptern neiget/
Und mir ein unerträglichs Bild
Der Langmuht und der Eintracht zeiget.
Nein/ Eris/ nein! wo dein Vergnügen gilt/
Da muß es trübe durch einander wüten/
Und deinen Augen sich nur rohte Ströme bieten.

ARIA.

Verhasste Krystallen/
Ihr wallt mir zu klar.
Verdicket die Flut
Mit Galle/ mit Blut;
Wälzt häufige Leichen;
So werd' ich die Zeichen/
Nach Herzens Gefallen/
Von meiner geglückten Bemühung gewahr.
Da Capo.

Mich

Mich deucht/ Irene nähert sich.
Ach! mögt' ich einen Strich
Durch jene Friedens-Rechnung machen:
Wie würde mir das Herz im Leibe lachen!

Irene: Gehörst du mit zu unsern Freuden:
So suche nicht die Einsamkeit!

Eris: Ein Schicksal vor'ger Zeit
Bewog mich zwar den Schluß zu fassen/
Hammonia fortan zu meiden/
Weil sie mich oft gar übel angelassen;
Doch will ichs dir zu Liebe/ wagen:
Es giebt vielleicht hieselbst dir was ins Ohr zu sagen.

Irene: Wie wirst du denn genannt?

Eris: Bin/ schönste Göttinn/ ich dir unbekannt/
Die deinen Thron so treulich stets gemeynet?
Ich habe dich noch itzt beweinet/
Daß du (doch dieses im Vertrauen)
Dem tollen Waffen-Gott/ dem Wüterich/
So unbedacht
Dich zugethan gemacht.
Gedenkst du denn auf solchen Schutz zu bauen?
Zerreiß das Band ‥ Irene: Enthalte dich;
Ich höre schon/ wie treu
Dein Herze meiner Ruhe sey.
Bist du nicht Eris? sag es nur.

Mars: Wen seh' ich hier? Hammonia: Welch ungebetner Gast!

Irene: Du Feindinn der Natur/
Du aller menschlichen Gesellschaft Qual und Last!

Mars: Bist du nicht/ die mich oft unnöhtig aufgehetzet/
Und mein mißbrauchtes Schwerdt
Auf Freund und Feind ohn Unterscheid gewetzet?

Eris: (Hier ist mein Witz nicht eines Helles wehrt.)

Hammon. Bist du nicht/ die ihr Heyl so oft bey mir versucht/
Ein ewigs Friedens-Band zu hindern/
Daß dich mein Volk in Kind- und Kindes-Kindern/
So lange man gedenkt/ verflucht?

Mars: Wo führt Avernus dich/ du Pest der Erden/ her?
Eris: (Hier fällt die Eintracht mir zu schwer.)

ARIA. à 3.

Mars: Irene: Hammonia:

Trolle dich/ du Brut der Höllen/
Eile/ renne/ fleug davon!
Weg mit deinen Jammer-Quellen!
Weg aus Hamburgs frohen Wällen:
Weg! hinab zum Phlegethon!
Da Capo.

Eris: Darf ich denn nicht ... Mars: Sprich noch ein Wort/
So soll der Blitz
Von dieser schon gezückten Klingen
Dich bald an deinen Ort
Zum unterird'schen Schwefel-Sitz
Der schwarzen Furien bringen.
Irene: Sie ist verstummt. Mars: Sie ist verschwunden.
Irene: Ich aber bleibe dir/ dem Neid zu trotz/ verbunden/
Und soll mein Wunsch/ für dich und deine Helden/
Mit frohem Ruf sich bey den Sternen melden.

ARIA.

Greift euch an/ ihr rege Saiten/
Verstärket/ erhebet mein freudiges Wort!
Mars mit seiner Helden-Schar
Leb'/ und bleib' unwandelbar
Dem Frieden zu Dienste/ zu wachen/ zu streiten!
So packet die schüchterne Zwietracht sich fort.
Da Capo.

Mars: Huldreichste/ diese Gunst wird allen Dank beschämen.
Doch/ wo dein Ohr nicht gar zu zart:
So gönne/ daß ich darf/ nach Krieger-Art/
Den nah gelegnen Wall
Mit seinem Wiederhall
Zum starken Zeugen meiner Antwort nemen.

ARIA.

Ihr schmauchenden Rachen der groben Geschütze/
Erschüttert die Lüfte durch brüllende Blitze/
Irenen zu Ehren: Sie lebe! gebt Feur!
Beeifert/ ihr Pauken/ das donnernde Knallen
Mit rollenden Wirbeln/ mit pochendem Schallen!
Durchtönet die Wolken/ ihr hellen Trompeten:
Lasst Eris für Eifer und Unmuht erröhten:
Es bärste dieses Ungeheur!

Da Capo.

Hammon. Ich sehe dort den Götter-Boten kommen/
Und/ wie sein munters Antlitz zeigt/
So hat der Himmel selbst nicht ungeneigt
Dieß Lust-ertönen aufgenommen.

Mercur. Hammonia/ der Götter-Raht/
Der deinen Jubel-Klang gehöret hat/
Lässt solch ein Danck vermischtes schallen
Sich gnädigst wolgefallen.
Ich bin/ dir Glück zu wünschen/ abgeschickt.
Vernimm dabey/ was dir noch fernerhin beschieden;
Es soll in ungestörtem Frieden
Die Wonne/ die dich itzt erquickt/

Auf

Auf dein Geschlecht vererben/
Und kein Verlust noch Schade
Den Fortgang güldner Zeit verderben.
Des grossen Kaisers allertheurste Gnade/
Ein hoch-gewogner Blick aus allen Nachbar-Grenzen/
Soll dir/ als eine Sonne/ glänzen/
Die nie von trüben Wolken weiß.
Es sollen deine theuren Väter
Den wolverdienten Preis/
Als deiner edlen Ruh' Erwerber und Vertreter/
So künftig/ als anitzt/ erringen.
Und wer kann allen Schluß der Götter hinterbringen?
Weil hier Irene selbst und Mars zugegen/
Die beide dich inbrünstig lieben:
So ist dein Schicksal ganz in ihre Hand gestellt/
Mit so viel Glück und Heyl dich zu belegen/
Als dir und ihnen selbst gefällt.
Im Himmel ist schon alles unterschrieben.

ARIA.

Hamburg/ ehre deinen Frieden/
Und die wache Tapferkeit.
Denn dir wird durch sie beschieden
Aller Segen/
Der zu neuen Jubel-Tägen
Deiner Nach-Welt angedeit.

Da Capo.

Mars: Wolan! so muß sich Euch/ Hoch-Edle Colonellen,
Und Euch/ Ihr Häupter tapfrer Scharen/
Ein Glück von ungezählten Jahren/
Als dienstbar/ an die Seite stellen.
Es muß an Eurer Fahnen wehen
Die Freyheit selber ihre Freude sehen.

Es

Es soll der angeneme Wall/
Auf dessen breitem Rücken
Der Friede selbst/ sich wandelnd zu erquicken/
So manches Blätter-Dach gesetzt/
Von keinem Sturm verletzt/
Zum blossen Wunder-Werk der Zier und Stärke stehen.
Es soll kein Ueberfall
Sich abzuweisen finden/
Und aus so viel metallnen Schlünden
Kein härter Donner-Wort/
Als Ehr- und Freuden-Grüsse/ gehen.

Irene: Du sollt/ Hammonia/ du Pracht des Elbe-Strandes/
Durch mich zur Krone stehn des ganzen Teutschen Landes.
Dein Raht-Haus soll ein sichrer Wohnungs-Ort
Des Rechtes und der Klugheit seyn/
Gegründet auf der Eintracht Marmor-Stein:
Dein GOttes-Dienst ein reiner Demant-Schatz/
Mit dem sich nie/ was unecht/ mengt/
Und deine Börs' ein Sammel-Platz/
Worauf der Vortheil sich/ wie deine Bürger/ drengt.
Die Segel/ die so häufig/ und so frey/
Bald auf/ bald ab/ durch dein Gewässer streichen/
Versichern dich mit ihren vollen Bäuchen/
Daß deine Schiff-Fahrt dir von Segen schwanger sey.
Mein sanfter Schritt/ von dem nur Balsam thaut/
Entfernt sich nicht von deinen schönen Wiesen/
An welchen man ein Lust-Gefilde schaut/
Belegt mit hundert Paradisen.

Hammon. O Wunder-Glück! wie fasset mein Gemühte
So überschwenglich dargebotne Güte?

Mercur. Ihr Helden / ihr Glückseligkeiten/
Wie?. steht ihr hier umsonst zur Seiten?
Lässt eure Freude sich verschweigen?

Tutti: Das soll dir bald ein lautes Vivat zeigen.

Schluß.

Schluß-Chor:

Tutti: Vivat! Vivat! ewig lebe/
Ewig blüh' Hammonia!

Chor der Helden. Mars verbunden mit Irenen
Müsse Stadt und Wälle krönen/
Daß sich Hamburg wachsend hebe/
Bis ihr Glanz den Sternen nah.

Tutti: Vivat! Vivat! ewig lebe/
Ewig blüh' Hammonia!

Chor der Glückſel. Ihr Geschlecht/ nach hundert Jahren/
Müsse gleiche Lust erfahren/
Daß es Jubel-Freuden gebe/
Bis der Welt ihr Ende da.

Tutti: Vivat! Vivat! ewig lebe/
Ewig blüh' Hammonia!

Das dem HERRN aller Herren gebührende Lob- und Dank-Opfer/ bey eben demselben Jubel-Mahle/ gleichfals auf Begehren.

Richey.

Personen:

Die Freude. Die Demuht.
Die Dankbarkeit. Die Eintracht.
Die Zeit.

ORATORIUM.

Freude. Erhebt euch/ Demuht: Fallt nieder
" " " Gen Himmel/ " " zur Erden/
" " " Entzückete Sinnen/ " " gebückete Glieder:

Tutti: So forderts diese Jubel-Zeit.

à 2. Lobsinget Demuht: mit Ehr-Furcht/
Freude: mit frohen Geberden:
Entflammet mit jauchzen das Opfer der Lieder:

Demuht: Verbindet mit Demuht das frohe Beginnen.

Freude: Erhebt euch gen Himmel/ entzückete Sinnen:

Demuht: Fallt nieder zur Erden/ gebückete Glieder!

Tutti: So wills die Pflicht der Dankbarkeit.

Zeit:

Zeit. Wie glücklich/ o von GOtt geliebte Stadt/
Wie glücklich bin ich Dir bisher verflossen!
Was hast Du nicht für Wunder-Heyl genossen!
Seitdem nunmehr in hundert Jahren
Kein Unfall Dir entrückt/
Was Dich vor tausend Städten schmückt:
Daß Deiner Bürger wolgesetzte Scharen
Bey ihren Waffen-Diensten frey/
Vertheilt/ und doch der Einigkeit getreu/
Von fremden Fesseln unberührt/
Von eignen Vätern aufgeführt/
Auf unentwältigten und unverbotnen Wällen
Sich selbst zur besten Wache stellen.
O nimmer gnug gepriesne Bürgerschaft/
Wie ist Dein Segens-Stand so schön/ so dauerhaft!
Wie hoch wirst Du von GOtt geliebet!
Von GOTT/ der selbst für Deine Wolfahrt wacht/
Indem er Dir Dich selbst zu Wächtern giebet;
Von GOtt/ der Dir das Schicksal unterthan/
Und meinen Zahn
An deiner Freyheit stumpf gemacht.
Wer wird die Wolthat zu begreifen taugen?
Entzücktes Hamburg/ sprich/ was must Du hier gestehn?

Tutti: Das ist vom HERRN geschehn/
Und ist ein Wunder-Werk vor unsern Augen.
(Ps. CXVIII, 23.)

ARIA.

Zeit: Ja freilich ists der HERR der Zeiten/
Der so viel seltne Trefflichkeiten/
Glückseel'ger Ort/ dir zugewandt.
Daß güldne Jahre dich begleiten/

Da

Da schon vorlängst der ganzen Erden
Die Zeiten mehr als eisern werden/
Schafft einzig GOttes Wunder-Hand.
Da Capo.

Eintracht. Noch steht mein Sitz in Hamburg unverrückt;
Noch küssen sich Gerechtigkeit und Friede.
Die Tapferkeit wird noch nicht müde/
Daß sie ihr Schwerdt auf meine Störer zückt.
Hier seh' ich noch die Demant-feste Kette/
Woran sich siebn und sechzig edle Glieder/
Zu Hamburgs Zier und Schutz/ untrennbar schliessen.
Hier funkeln Lieb' und Großmuht um die Wette;
Hier lodert kein verhaltner Groll.
Es leget sich zu diesen tapfern Füssen
Die Bosheit kraftlos nieder/
Die Zank zu säen pflegt/ daß Jammer wachsen soll.
Nimm/ wehrte Stadt/ dieß zehnmal zehnte Jahr
Von solcher theuern Ketten Schluß/
Und deiner Sicherheit langwierigem Genuß
In froher Ehrerbietung wahr.
Und/ wo dieß unzerbrochne Band/
Das dein Verstand
Für mehr als ehrne Mauern schätzet/
Dich in Verwundrung setzet:
So schreibe du
Dem GOTT des Friedens die Erhaltung zu.

ARIA.

Einigkeit ist Hamburgs Sele/
Die den ganzen Stat belebt.
Aber nur die Macht von oben
Bricht der Zwietracht wüstes toben/
Wann sie aus des Abgrunds Höle
Ihr verdammtes Haupt erhebt.
Da Capo.

Dank.

Dankbark. Auf! auf! erkenntliches Hamburg/ auf!
Hier ist was grosses zu erwegen.
Ein gar zu ungemeiner Lauf
Des unverwandten Glückes und der Zeit
Verbeut Dir itzt die Unempfindlichkeit.
Der heut'ge Freuden-Tag entdeckt Dir einen Segen/
Den nur die Blindheit nicht erkennt/
Die Faulheit eine Bürde nennt/
Um den der Uebermuht sich nicht viel Mühe macht/
Und fremder Neid schon längst dich gern darum gebracht.
Du aber/ die Du weist/
Was Freyheit/ und was Ordnung heisst/
Betritt der Dankbarkeit beliebte Bahn/
Und laß mit vollen Chören
Dein williges Bekenntniß hören:

Tutti: Der HERR hat grosse Ding' an mir gethan. (Luc. I, 49.)

ARIA.

Dankbark. Groß/ o HERR/ sind Deine Werke:
Wer ihr achtet/
Der hat eitel Lust daran. (Ps. CXI, 2.)
HAMBURGS Freyheit/ Glanz und Ruhm
Ist und bleibt ein Eigenthum
Deiner Weisheit/ deiner Stärke/
Die kein Witz/ wie hoch er trachtet/
Mit Gedanken messen kann.
Da Capo.

Demuht. Wie theur/ o GOtt/ wie theur ist Deine Güte!
Wer sind wir/ HERR/ und was ist unsre Stadt?
Die so viel angehäufte Schulden/
Als Kiesel auf den Gassen hat.

Und dennoch kannst Du liebreich dulden/
Daß wir der Welt zum Wunder stehn/
Zum Wunder Deiner Treu/
Die noch/ nach hundert Jahren/ neu.
Du gönnest uns das alte Wolergehn
In unverwelkter Blühte.
Wie theur/ o GOtt/ wie theur ist Deine Güte!

Laß/ Höchster/ Dir ein Dank-geflissnes lallen
Von deinen Knechten nicht mißfallen/
Die du zur Wach' und Schutz
Auf Hamburgs Mauern/
Als Deiner Engel zweyte Schar/ gesetzt/
Und die du solcher Obhut wehrt geschätzt/
Daß/ aller Noht zu Trutz/
Vergnügung/ Lieb' und Muht
In Ihrer Zunft noch diese Stunde dauern.
Es wallet zwar vor Freuden unser Blut;
Doch schlägt ein jeder/ bey der Lust/
Zuvor gebückt an seine Brust/
Und spricht aus innerstem Gemühte:
Wie theur/ o GOtt/ wie theur ist deine Güte!
(Ps. XXXVI, 8.)

ARIA.

Demuht. Entwende nicht die holden Gnaden-Blicke;
Wirf dieses Lob nicht ungehör't zurücke/
Das Schwachheit hier zu opfern sich erkühnt.
Ach! viel zu wenig
Ist unser Dank/ allwalt'ger Himmels-König!
Dein Wolthun ist ja viel zu unverdient.
Da Capo.

Freu-

Freude: Wolan! des Höchsten Ohr hat Acht
Auf Seine treuen.
Dieß ist der Tag/ den Er uns Selbst gemacht.
Auf! auf denn! lasst uns freuen/
Und fröhlich drinnen seyn! (Ps. CXVIII, 24.)
Wer stimmet mit mir ein?

Choral.

Tutti: HErr GOtt/ Dich loben wir.
HErr GOtt/ wir danken Dir.
Dich/ GOtt Vater in Ewigkeit/
Ehret die Welt weit und breit.

Freude: Wie? hört ihr auf? erweckte Zungen/ nein!
Für solche Jubel-Freude
Ist GOttes Ruhm die allerbeste Weide.
Ein frischer Lob-Gesang muß noch begonnen seyn.

Choral.

Lobet den HErren!
Lobet den HErren!
Freude: Denn Er ist freundlich.
Tutti: Es ist sehr köstlich/ unsern GOtt zu loben.
Freude: Sein Lob ist schön und lieblich anzuhören:
Lobet den HErren!
Tutti: Lobet den HErren!

Freude: So recht! Andächt'ge Väter-Schar/
Wer wollte hier/ als unempfindlich/ schweigen?
Ruft Erd' und Luft mit frohem Hall zu Zeugen;
Legt das/ was Euer Herz entbrennt/
Mit Hand und Mund freymühtig dar.
Lasst Euern Jubel-Ton bis an den Himmel rei-
chen.
Der HERR/ der Euch die Wonne gönnt/
Mißgönnt Euch nicht der Wonne Zeichen.

ARIA.

Schwinget/ ihr Helden/ die Fahnen mit Freuden/
Rühret das muntere Spiel!
Alles dem hohen Erhalter zu Ehren!
Liebliche Flöten/
Lasset euch hören!
Scharfe Trompeten/
Heisset die Töne die Wolken zerschneiden;
Setzet dem Schalle die Sternen zum Ziel.

Da Capo.

Dankbark. O Himmel! mögte dieß Ergetzen
Auch festen Fuß bey Hamburgs Nach-Welt setzen!
Zeit: Ach mögte dieser Stadt/ nach hundert Jahren/
Ein gleiches Heyl/ als erblich/ wiederfahren!
Eintracht: Ach! daß Vertraulichkeit/ Vergnügung/ Glück und Ehre
Bey reinem GOttes-Dienst/ und unverdorbnen Sitten/
In Ihr recht erb-gesessen wäre!
Demuht. Wir wollen diese Gunst von Dem erbitten/
Der alles kann/
Und Dessen Ohr für treue Seufzer offen.
Dankbark. Wir wollens fröhlich hoffen.
Freude: Wer zweifelt dran?

ARIA à 2.

Freude:] Wehrtes Hamburg/ zweifle nicht/
Dankbark.] Du wirst wol bleiben.
GOtt ist Wächter deiner Zinnen/
GOtt ist Selbst bey dir darinnen;
Seiner Hülfe frühes Licht (Ps. XLVI, 5.)
Wird aller Sorgen Nacht vertreiben.

Da Capo.

De-

Demuht: Sprich/ dreymal grosser JEHOVAH/
Sprich hierzu Dein allmächtigs Ja.
Bedecke Raht und Volk mit Adlers-Flügeln;
Belege Neid und Feind mit strengen Zügeln.
Laß Eintracht/ Muht und Kraft
Sich stets gesellen
Zu unsern Theuern Colonellen,
Und dieser Edlen Hauptmannschaft.
So wird der Ursprung Ihrer heut'gen Wonne/
Die güldne Frey- und Sicherheit/
Nach vieler hundert Jahre Zeit/
Zur Fackel gleicher Freuden stehen/
Und eher nicht/ als Mond und Sonne/
Vergehen.

Tutti: Sprich/ dreymal grosser JEHOVAH/
Sprich hierzu Dein allmächtigs Ja.

Schluß-Choral.

Der ewig reiche GOTT woll' uns bey unserm Leben
Ein immer fröhlichs Herz/ und edlen Frieden geben/
Und uns mit Seiner Gnad' erhalten fort und fort/
Und uns aus aller Noht erlösen hier und dort.

Der hundert-äugige Argus/ als Se. Hochwolgeb./ der Herr Ober-Cammer-Junker von Dehne/ itziger Hoch-Fl. Braunschweigis. Geheimter Raht/ zum Stats-Rahte und Canonico des grossen Stifts daselbst ernennet wurde.

Im Namen eines andern.

Weichmann.

DAs ist der Weisheit Lohn/ die Frucht der Emsigkeit.
Soll jemand mit der Zeit den Himmel noch besteigen:
So muß das Schicksal oft sich/auch noch vor der Zeit/
Durch Ehre/ Stand und Ruhm auf seine Scheitel neigen/
Und wird man nach der Zeit von Dir gewißlich lesen:
Du seyst/ Gepriesner Mann/ ein Argus selbst gewesen.

Es hat die Hohe-Hand/ so Braunschweigs Grenzen schützt/
Dich zum Etats-Raht jüngst an unsern Hof bestellet/
Da schon vorher Dein Glanz in hohen Würden sitzt/
Und nun durch neuen Glanz sich doch noch mehr erhellet.
Drum must Du freylich ja/ wie wir genugsam spüren/
Als Argus Angesicht/ selbst hundert Augen führen.

Gewiß/ es fehlet Dir bisher an selben nicht:
Du hast sie uns vorhin schon sattsam blicken lassen.
Und ist gleich Argus dort nur ein verblühmt Gedicht;
So scheinets doch auf Dich sich gar genau zu passen.
Du bist ein Argus selbst/ und mehr/ als hundert Augen
Die müssen Dir zum Grund der klugen Vorsicht taugen.

Die-

Dieselben lenkst Du denn nun allenthalben hin/
Und lässest sie fürs Heyl des Vater-Landes wachen.
Doch liegt Dir auch das Stift nunmehro in dem Sinn/
Und schlichtest Du zugleich desselben schwere Sachen.
Mag aber uns hieraus ein Wunder wol entstehen?
Wer Argus Augen hat/ wie Du/ kann alles sehen.

Allein was stellt uns hier die Sitten-Lehre vor?
Lässt Argus durch Mercur sich nicht den Schlaf besiegen?
Sie sagt uns zwar verdeckt/ doch deutlich/ in das Ohr:
Oft pflegt ein schlauer Mund den klügsten zu betriegen.
Und wahrlich/ niemand kann mit so viel Augen prangen/
Den ein beredter Schalk nicht endlich sollte fangen.

Drum o wie klüglich ists/ wenn hohe Geister hier
Der Schmeicheley nicht Platz in ihrem Herzen gönnen!
An Dir/ mein Gönner/ wird man diese hohe Zier/
Wie schon bisher geschehn/ auch ferner schauen können.
Und soll daher von Dir dereinst geschrieben stehen:
Du habest schärfer noch/ als Argus selbst/ gesehen.

Indessen lasse denn das himmlische Geschick
So manchen Segens-Thau auf Deine Scheitel fliessen;
Der Höchste schenke Dir so manchen Gnaden-Blick/
So viel der Stralen dort aus Argus Augen schiessen.
Du aber/ Grosser Mann/ laß bey so vielen Sachen
Ein Auge nur für mich und meine Wolfahrt wachen!

Als der Hoch-Edle/ Hoch-Gelahrte und Hochweise Herr/
Herr Johann Luis/
J. U. D.
im Jahre Christi 1719./ den 28 April/ zum vornehmen Mit-Gliede E. Hoch-Edlen und Hochweisen Rahts der Stadt Hamburg erwählet ward.
Johann Joachim Neudorf.

BEglückte Königinn des weiten Elbe-Strandes/
Der Cimbern Ruhm und Preis/ der Teutschen Städte Pracht/
Es grünen unverrückt die Höhen Deines Landes/
Weil für Dein Wolergehn der Allerhöchste wacht!
Hat Deiner Cedern Hayn gleich jüngst ein Sturm verletzet;
Getrost! der Abgang ist ersetzet.

Der Abgang ist ersetzt. Das ist von Dem geschehen/
Der Händ' und Herzen lenkt/ nach Seinem weisen Schluß:
Der Menschen Urtheil kann im Wählen sich vergehen;
Da aber Wahl und Loß/ wie GOtt will/ fallen muß:
So bleibet dieses fest: Der nie im Wählen fehlet/
Der Himmel Selbst/ hat LUIS erwählet.

Hat Ders gethan: so nimm mit unerschrocknen Sinnen/
Hoch-Edler Herr/ die Last/ so diese Würde bringt.
Der Dich erkohren hat/ gesegne Dein Beginnen!
Sey einem Palm-Baum gleich/ den kein Gewichte zwingt;
Es heisse/ wie von ihm/ von Dir bey Deiner Würde:
Gestärket durch die schwere Bürde.

Wenn ich Dein Vater-Land mir recht für Augen stelle/
Das Edens Herrlichkeit in manchem Stücke weis't:
So scheinest Du ein Born und immer-frische Quelle/
Daraus ein Balsam-Strom der süssen Ruhe fleusst;
Es rühmen Wald und Feld/ mit Ueberfluß getränket:
Zu unser Nahrung hergelenket.

GOTT hat den Ober-Stand zu unserm Schutz geweihet/
Als der dem GOttes-Dienst/ der dem gemeinen Stat/
Und denen Musen selbst die Sicherheit verleihet.
Du bist/ Hoch-Theurer Mann/ denn allen in der That
Ein heiliger Altar/ daran man dieses schauet:
Zur Zuflucht und zum Schutz erbauet.

Mich deucht/ ich sehe schon/ wie sich die Wittwen freuen;
Die Wäisen trösten sich: Dein Amt sey beyder Schild.
Und die Gerechtigkeit will ihren Trost erneuen;
Sie bildet/ Dir zur Ehr'/ ein Pyramiden-Bild/
Das/ nach der Schnur gemahlt/ den wahren Lob-Spruch zeiget:
Nach keiner Seite hingeneiget.

Ist nun das Regiment mit Schwierigkeit beladen/
Und gleicht dem Labyrinth oft der Regenten Stand;
So reicht der Sternen-Witz doch einen sichern Faden/
Wie jenem Theseus dort der Ariadnen Hand.
Man kann daher Sein Amt mit diesem Wahl-Spruch zieren:
Der wird aus Labyrinthen führen.

Er blüh' und wachse denn in Hamburgs Cedern-Orden!
Der Himmel/ der Ihn selbst dahin gepflanzet hat/
Sey dessen Sonn' und Schirm! So stör't kein Unglücks-Norden
Dir die Zufriedenheit/ durch Ihn beglückte Stadt!
Und bleibt die Ueberschrift an deinen Lust-Gefilden:
Der Segen selbst ist so zu bilden.

Dem Hoch-Edlen/ Hoch-Gelahrten und Hoch-Weisen Herrn/ HERRN Barthold Henrich Brockes/ J. U. L.

als Derselbe zum Hoch-ansehnlichen Mit-Gliede Eines Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Rahtes der Stadt Hamburg Ao. 1720./ den 13ten August/ erkohren ward.

Richey.

Du Sonne schön-gelehrter Lichter/
Erhabne Krone Teutscher Dichter/
Berühmter BROCKES laß geschehn/
Daß/ da ein neuer Glanz um Deine Scheitel strahlet/
Die Zeilen/ die Dein Knecht zum ersten Opfer zahlet/
Verwirrt und mit Verzug Dir unter Augen gehn.

Ein Streit von Freude/ Furcht und Liebe
Betäubt die angeflammten Triebe:
Mich reizt und hemmet Dein Geschick.
Die Liebe hieß mich Theil an Deiner Ehre nemen;
Die Freude wollte sich zur Trägheit nicht bequemen;
Den Ausbruch aber hielt/ ich weiß nicht was/ zurück.

Aus Pallas Angesicht und Wesen
Gedacht' ich Unterricht zu lesen;
Ich sahe sie zur Vorschrift an.
Allein sie hatte selbst verschiedne Leydenschaften/
Und mehr als einen Zug an Stirn und Wangen haften/
Wovon Apelles kaum die Mischung treffen kann.

Mich deucht/ in ihren Freuden-Thränen
Versteckt sich ein geheimes Sehnen/
Das von beraubter Dicht-Kunst rührt.
Sie gönnet Dir Dein Glück und hohen Stand von Herzen;
Dieß aber fällt ihr schwer mit Gleichmuht zu verschmerzen/
Daß Themis solch ein Licht dem Helicon entführt.

Das froh-vermeynte Volk der Musen
Beschliesst ein stilles Leid im Busen/
Weil ihr Gebiet für Dich zu klein.
Dein grosser Geist erregt den Liebes-Neid bey allen.
Euterpe lässt sich gar den kühnen Wunsch entfallen:
Ach! mögt' Er doch nichts mehr/ als ein Poete/ seyn!

Nun liegt die reiche Feder nieder;
Nun schweigen Hirt- und Helden-Lieder/
Die Dieser Schwan zum Wunder sang.
Dort stehet Statius (*) betrübt am Pindus-Hügel/
Und wünscht sich nun umsonst des Teutschen Adlers Flügel/
Womit Marino sich bis an die Sterne schwang.

Wer schreibt uns nun so edle Werke/
Worin die Schönheit samt der Stärke
Der ganzen Welt ein Muster schenkt?
Wer lässt den Dichter-Preis erweckter Nieder-Sachsen
Mit Meissens Eigenthum nun in die Wette wachsen/
Da BROCKES Seinen Witz auf Stats-Geschäfte lenkt?

So klaget jede Pierinne;
So dacht' ich selbst in meinem Sinne/
Dieweil ich ihr Verwandter bin.
Nun aber seh' ich wol/ daß anders nichts geschehen/
Als was wir längst gewünscht/ und längst vorher gesehen:
Drum fällt die blöde Furcht bey mir und ihnen hin.

Ich lasse Lieb' und Freude siegen.
Mein Vaterland muß überwiegen:

Hier

*) Es hat nemlich der Herr BROCKES einen guten Theil von diesem Poëten mit gleichem Glücke/ wie den Kinder-Mord des Marino/ übersetzet.

Hier treibt mich eine grössre Pflicht.
Ich dürfte sonst mich kaum ein redlich Stadt-Kind nennen:
Ich müste Dein Verdienst/ Du grosser Mann/ nicht kennen/
Ja/ wo ichs sagen darf/ mein eignes Glücke nicht.

So ruf' ich denn mit frohem Munde:
Gesegnet sey die güldne Stunde/
Die Dich zu Hamburgs Göttern zählt!
Dich/ den Minerva selbst zur Herrschaft auferzogen/
Dich/ Dem der ganze Raht/ und alles Volk gewogen/
Dich/ Den die Tugend mehr/ als Glück und Loß/ erwählt.

Dein Auge stralet lauter Blitze
Von Großmuht und erlauchtem Witze/
Mit holder Freundlichkeit vermengt.
Dein hochberedter Mund wirft Tieger selbst in Fessel;
Dein offnes Herze zeigt der Treue Thron und Sessel/
Wovor kein Blende-Werk gefälschter Sitten hängt.

Die kleinste Deiner Trefflichkeiten/
Die alle zur Verwundrung leiten/
Ist Deine grosse Poesie.
Der Rechte kundig seyn; gemeiner Wolfahrt nützen;
Dem Stat zur Seule stehn; Die Freyheit unterstützen;
Dieß/spricht Dein hoher Geist/ verlohnt sich mehr der Müh.

Wolan! so laß zu tausend Segen
Die Last auf Deine Schultern legen/
Die einem Atlas nur gebührt.
Der Himmel stehet Dir mit Kraft und Muht zur Seiten;
Drum laß den starken Fuß die Stuffe nur beschreiten/
Die Stuffe/ die vielleicht dereinst zur höchsten führt.

Wirf aber doch die alten Blicke
Auf unsre Musen stets zurücke/
So trifft ihr süsses Hoffen ein.
Muß Deine Meister-Hand sich ihrem Werk' entziehen:
So werden sie nunmehr zu Deinem Schutze fliehen/
Und Du wirst nach/ wie vor/ ihr holder Phöbus seyn.

Ich

Ich nem' hievon die erste Probe/
Wenn Dir/ zum Glück-Wunsch und zum Lobe/
Mein schwaches Opfer nicht zu schwach.
Es sollten zwar auf Dich nur Deines gleichen schreiben;
Laß Du mir aber nur den Ruhm der Liebe bleiben/
So geb' ich allen gern an starken Worten nach.

Macht BROCKSen Glanz unendlich heiter/
Dehnt Hamburgs Glück noch zehnmal weiter/
Geschickt're Dichter/ siegt mir ob!
An Meynung streit' ich doch mit jedem um die Wette/
Wenn meine Muse gleich nichts zuzurufen hätte/
Als BROCKSen ein Glück zu! und Hamburg ein Gottlob!

Die zum Heyl gedeyende Sorge/ als dem Hoch-Ehrwürdigen/ Hoch-Edlen und Hoch-Gelahrten Herrn/ HERRN Hermann von der Hardt/

Linguar. Orient. Hoch-berühmten P. P. Ordin. und des hiesigen Klosters Marienberg Hoch-ansehnlichen Probste/

des VICE-RECTORIS Hohe Würde am 19 Jul. 1703 abermal aufgetragen wurde.

Im fremden Namen.

Heinrich Bokemeyer.

Das wolerkohrne Ziel/ so ein Regent ihm stellt/
Ist nicht sowol sich selbst beglückt und groß zu machen/
Als für des Volkes Heyl zu sorgen und zu wachen/
Das ihn für seine Zier/ für seinen Schutz-Gott hält.

Gleich-

Gleichwie die Sele sorgt/ den Leib für Noht zu schützen:
So sinnet dieser drauf/ dem Reiche nur zu nützen.
Ja wo er geht und steht/ ist er nicht Sorgen-frey:
Er überleget stets in seines Herzens Schranken/
Und martert seinen Geist mit vielerley Gedanken/
Wie dieß und jens und das doch anzustellen sey;
Er kann durch süsse Rast sich niemals recht erfrischen:
Es pflegt/ auch bey der Ruh/ sich Unruh einzumischen.
Der Sorgen Centner-Last drückt ihn so Tag als Nacht:
Die weiche Lager-Statt wird ihm zu harten Steinen:
Hier äussert sich erst recht die Sorgfalt für die Seinen/
So ihm mehr als zuviel die Augen Schlaf-los macht.
Kaum bringet Titans Licht der Welt den hellen Morgen/
So ängstet sich sein Sinn mit neu-gehäuften Sorgen.
Er pfleget immerdar/ als auf der Hut/ zu stehn:
Man findet Aug' und Ohr bey ihm nie zugeschlossen:
Sein Fleiß erweiset sich hierinnen unverdrossen/
Was überall geschicht/ zu hören und zu sehn.
Lässt sich bald hie/ bald da/ ein schleichend Uebel schauen:
So trachtet er sofort ihm klüglich vor zu bauen.
Er bildet die Gefahr ihm allzeit grösser ein;
Denn/ wie er weiß/ so sind Exempel gnug verhanden/
Daß aus dem Fünklein oft ein grosses Feur entstanden:
Sein Mund lässt nimmer nach mit Warnen und mit Dräu'n:
Nicht selten wird die Hand zum Strafen ausgestrecket/
Wodurch er Frieden schafft/ und die Verwegnen schrecket.
Wie selig und beglückt ist doch ein solcher Stat/
Da stete Wachsamkeit die stille Ruh umzäunet/
Da es das Ober-Haupt mit allen redlich meynet/
Und das gemeine Wol zu seiner Richt-Schnur hat!
Nun unser Pindus-Reich kann sich auch dessen freuen:
Der Väter Sorgfalt schenkt ihm Segen und Gedeyen.
Da man/ Hoch-Edler Hardt/ Dich abermal erwählt/
Daß Du als Atlas sollt des Wolseyns Himmel tragen:
Bezeuget Julia darüber ihr Behagen;
Weil Weisheit und Verstand sich Deiner Brust vermählt.
Sie wird zu keiner Zeit von den Verdiensten schweigen/
Wodurch Du Deine Treu ihr längst schon wollen zeigen.

Wir

Wir freuen uns mit ihr/ und wünschen Glück dazu.
Wenn wir ein wenig nur die Sinnen rückwärts schicken/
Läßt Deines Scepters Glanz uns lauter Heyl erblicken:
Die Hoffnung schmeichelt uns auch itzt mit Lust und Ruh.
Weil Du die Sorge trägst/ so wird uns nichts verletzen;
Denn Deine Sorgfalt kann uns ausser Sorgen setzen.

Die Nohtwendigkeit der Regenten/ auf eben Denselben und bey eben derselben Gelegenheit.

Gleichfals im Namen anderer.

Bokemeyer.

Ein weises Ober-Haupt setzt jedes Reich in Ruh/
Und steht in dieser Welt es nirgend besser zu/
Als da/ wo ein Regent den hohen Scepter träget/
Und durch sein Ansehn gleich das Volk zur Furcht beweget.
Ist in dem Schiffe nicht ein kluger Steuer-Mann/
Der seinen Lauf regiert/ so läuft es übel an:
Es wird von strengen Wind- und Wellen umgetrieben/
Und endlich durch den Sturm erbärmlich aufgerieben:
Der Pöbel/ welchem meist Vernunft und Witz gebricht/
Sieht/ ohne Joch und Zwang/ sein eigen Bestes nicht:
Er fähret blindlings zu/ und läßt ihm nicht bedeuten:
Er sucht durch Blut und Tod die Wolfahrt zu erstreiten:
Begierde/ Schluß und That ist bey ihm mancherley:
Ein jeder macht für sich ein' eigene Parthey:
Ja der verwirrte Schwarm weiß nichtes zu beginnen:
So viel da Köpfe sind/ so viel sind auch der Sinnen.
Bevor des Schöpfers Hand den Bau der Welt vollführt/
Und durch der Weisheit Kraft aufs herrlichste geziert/
Ist/ wie wir ostermals in alten Schriften lesen/
Ein Mischmasch aller Ding'/ ein Chaos nur/ gewesen.
Dieß war/ der Meynung nach/ ein ungeheurer Kloß/
Der Feuer/ Erde/ Luft und Wasser in sich schloß/
So/ daß sie stets und stets in solchem Mengsel stritten;
Denn eines wurde nicht vom andern gern gelitten.

Ein

Ein jedes suchte da für sich die Oberhand/
Und eher herrschte nicht der Fried' und Stillestand/
Bis GOtt und die Natur ein Mittel ausgefunden/
Sie hie und da vertheilt/ und unter sich verbunden.
Nicht anders geht es dort. Wer mehr an Geld und Gut
Und Witz/ als andre/ hat/ dem wächst so fort der Muht:
Er setzt sich/ wie er kann/ in Amt und Ehren feste/
Und sucht nichts weniger/ als das gemeine Beste.
Gewalt und Eigen-Nutz die herrschen überall:
Die Starken bringen leicht den schwächern Theil zu Fall'/
Und/ statt der Tugend/ wird das Laster ausgeübet.
Warum? weil jeder thut/ was ihm nur selbst beliebet.
Hingegen steht es wol/ wo man ein Haupt bestellt/
Das alles in dem Stat' in rechter Ordnung hält.
Da kann das Unkraut nicht zu seinem Wachsthum kommen:
Der ungerechten Macht ist alle Macht benommen:
Es schwingt Gerechtigkeit sich auf den güldnen Thron/
Und reichet/ nach Verdienst/ der Tugend ihren Lohn.
Die Bosheit wird von ihr der Strafe wehrt geschätzet/
Und das gemeine Heyl/ zum Endzweck/ ausgesetzet.
Drum ist und bleibet wol der allerbeste Raht/
Was Raht? die Noht erheischt/ daß man Regenten hat;
Als die durch ihre Hand gar leicht dem Unfall wehren/
Und/ was da schädlich scheint/ zu aller besten kehren.
Auch unsre Julia hat dieses längst bedacht/
Und durch der Obern Fleiß sich höchst beglückt gemacht.
Würd' ihr Gedeyen nicht auf deren Raht bestehen:
So müst' ihr Musen-Reich in kurzem untergehen.
Ihr mütterliches Herz ist aller Freuden voll/
Wenn sie von Anfang her die Führer zählen soll/
Die ihrer Söhne Schar so rühmlich vorgestanden/
Ja/ daß auch dieser Zeit dergleichen noch verhanden.
Und heute scheint der Tag/ da man auf ihren Schluß
Dich/ Theurer HARDT/ aufs neu'/als Herrscher/ehren muß.
Sie preiset Deine Müh'/ und ist Dir hoch verpflichtet/
Daß Du/zu ihrem Wol/ schon so viel Guts verrichtet.
Sie hofft/ Du werdest Dir noch ferner änlich seyn/
Und unser wünschen stimmt mit ihrem Hoffen ein.
Kein Feind der süssen Ruh wird künftighin gespüret/
Dieweil ein Mann voll Herz das Heer der Musen führet.

Als (S. T.)
Herr Michael Richey/

neu-erwählter PROFESSOR Græcæ Linguæ und Historiarum, den 11ten Martii im Jahre 1717. in das Hamburgische Gymnasium eingeführet wurde.

Brockes.

Hat jemals Phöbus Glut in meiner Brust gelodert/
Hat je mein froher Geist den Tichter-Reiz gespürt/
Hat jemals ein Verdienst ein würdig Lob erfodert:
So ist es Dein Verdienst/ das heute mich gerührt/
Da Dich Dein Vater-Land/ deß Schmuck Du längst gewesen/
Zur Lehrer Würd' und Amt so würdig auserlesen.

Hat aber jemals auch mir Geist und Kraft gefehlet/
Hat je ein Gegenwurf mir Sorg' und Furcht erweckt/
Hat jemals von der Schuld ein Mangel los gezählet:
So hat mich Dein Verdienst vom Tichten abgeschreckt;
Es hat mir dessen Gröss' und Seltenheit gewiesen/
Du werdest von Dir Selbst nur würdiglich gepriesen.

Drum leg' ich meinen Kiel/ wiewol gezwungen/ nieder;
Man rühmt/ was so wie Du/ am besten/ wenn man schweigt/
Weil man durch rauhen Ton und ungestimmte Lieder
Mehr eigne Kleinigkeit/ als andrer Grösse/ zeigt:
Es soll/ was meine Pflicht zum Ruhm Dir zahlen wollen/
Statt lauen Lobes/ Dir ein heisser Glück-Wunsch zollen.

Wem aber wünsch' ich Glück? Dir/ ungemeiner Lehrer?
Ich wünsch' es Dir/ doch mehr noch dem Gymnasio.
Glück zu/ Minervens Zucht! Glück zu/ beglückte Hörer/
Die ihr nach Weisheit lechzt! Ihr seyd mit Rechte froh;
Da/ was durch Wolfs Verlust unheylbar fast verletzet/
Herr RICHEY wiederum im Ueberfluß ersetzet.

Als (S. T.)
HERR
Heinrich Christian Eßmarch
pro Licentia de Phrenesi Ao. 1681. zum Kiel
disputirte.

Nicolas Ludwig Eßmarch.

Des Himmels Meister-Stück/ der Mensch/ die kleine Welt/
Muß in der grossen zwar den weisen Scepter führen/
Und/ was der Erden Ball in seinem Kreise hält/
Nach seines Schöpfers Spruch/ als Ober-Haupt regieren;
Jedoch/ daß er ein Herr der Creaturen heisst/
Ein Meister der Natur/ ein Herrscher dieser Erden/
Macht die Vernunft allein/ und seinem muntern Geist
Muß gar die weite Welt wie unterworfen werden.
Er macht im tiefen Meer/ durch wenig Bretter/ Bahn;
Er raubt aus Thetis Schoß die Perlen und Corallen;
Brennt von verworfnem Leim den theuren Porcellan;
Holt aus dem finstern Schacht die Demant- und Metallen.
Durch ein geschliffnes Glas erweckt er Dampf und Glut.
So dienet ihm Vulcan; so spielt er mit den Flammen.
Er machet/ daß die Luft um etwas leeres ruht;
Bald dehnet er sie aus; bald presst er sie zusammen.
Es dienet der Vernunft jedwede Creatur.
Sie lehret uns mit Gift und selbst mit Schlangen spielen;
Sie afft den Vögeln nach/ und folget ihrer Spur;
Sie macht den Leuen zam/ und scherzt mit Crocodilen.
Durch sie regiert ein Fürst/ beherrschet Leut' und Land.
So kann sich ein Trajan mit Nerven Purpur zieren/
Doch durch Plutarchens Witz; durch Senecens Verstand
Ein Nero Rom und Welt fünf Jahre wol regieren.

Der

Der Himmel selber muß dem Menschen offen stehn.
Er misst ihn ohne Stab; er lernt die Sterne kennen/
Die wir im Himmel einst zu unsern Füssen sehn/
Wie die durch fremdes Licht/ die durch ihr eignes/ brennen;
Wie weit bey jedem Blick der Sonnen-Wagen geh'.
Er rechnet richtig aus den Irrgang der Planeten;
Wer uns am nächsten sey/ und wer am höchsten steh';
Er forscht den Wunder-Lauf und Ursprung der Cometen.
Von GOtt und der Natur ist nichts so hoch gestellt/
Dahin nicht die Vernunft des Menschen längst gestiegen;
Doch sieht man/ wie sie auch so leichtlich wieder fällt:
Sie muß/ wie hoch sie steigt/ der Schwachheit unterliegen.
Die macht es/ daß der Mensch sich selber fast vergisst.
So kann sie den Verstand in Phantasey verkehren/
Und/ wenn ein Archimed in voller Arbeit ist/
Ihm/ eh' ers noch vermeynt/ die klugen Cirkel stören.
Sie nimmt den Menschen ein mit lauter Aberwitz;
Verrückt im Augenblick das Uhr-Werk seiner Sinnen;
Umnebelt die Vernunft mit Thorheit schwangrer Hitz'/
Und lässt sie/ gleich dem Wachs bey heisser Glut/ zerrinnen.
Sie hemmet und verwirrt/ was uns zu Menschen macht/
Der Selen dopple Kraft/ die Reden und Geberden. (Nacht.
Bald macht man schwarz aus weiß/ bald aus dem Tage
So kann ein Salomon/ durch sie/ ein Midas werden.
Doch wenn Vernunft und Witz/ wenn Geist und Leben wankt;
So weiß die Heylungs-Kunst uns hülflich beyzuspringen.
Es kann Philippus Witz/ wenn Alexander krankt/
Den halb entwichnen Geist aufs neue wiederbringen.
Die edle Medicin muß Ariadne seyn/
Und uns/ durch ihre Kunst/ den Lebens-Faden zeigen/
Aus diesem Labyrinth befreyt sie nicht allein/
Morbona muß sich selbst vor ihrem Scepter neigen.
Mein Bruder/ was es sey/ das uns den Witz benimmt;
Die Geister irre macht/ und die Vernunft bethöret;
Der Reden Harmonie/ durch Phantasey/ verstimmt;
Der Selen Wirkung läm't; der Sinnen Ordnung störet/
Dieß alles lehrt dein Kiel: doch zeigt er auch dabey
Die Mittel/ die in Stein/ Metall und Kräutern stecken;
Die den Verstand befreyn von aller Phantasey;
Die den entschlafnen Geist zu neuer Kraft erwecken.

Und also thust du dar/ was dein Verstand vermag/
Wie du desselbigen mit Vortheil nur gepfleget.
Die Früchte zeigen sich/ und geben an den Tag/
Daß du Verstand und Witz nicht übel angeleget.
Der Schweiß erwirbt den Preis; die Arbeit bringt den Lohn.
Wer seinen Acker bau't/ thuts/ daß er Frucht erlange.
Die Erndte bleibt nicht aus. Mich deucht/ ich sehe schon/
Wie dein geehrtes Har in rohter Zierde prange.
Jtzt pralt der Rosen Schmuck mit angenehmen Schein/
Davor ein Dornen-Strauch im rauhen Winter stehet.
Der erndtet Palmen-Kränz' erwünschter Wolfahrt ein/
Wer Kummer Disteln oft mit Sorgen ausgesäet.
Du wirst in kurzer Zeit dich auch vergnüget sehn.
Die Zeit/ die alles bringt/ wird dir auch Rosen bringen.
Apollo lässet die nicht stets im Schatten stehn/
Die sich ans Licht der Welt durch seine Strahlen schwingen.
Jch wünsche Glück dazu. Der Anfang ist schon da.
Es wolle deinen Fleiß der Himmel weiter segnen!
Er kröne deinen Wunsch durch ein erfreulichs Ja/
Und lasse Glück und Heyl auf deine Scheitel regnen!

Vermählungs-Gedichte.

Die
verdoppelte allgemeine Freude/
bey der/ dem gemeinen Wesen höchst-erspriesslichen Vermählung
Des MAGNIFICI, Hoch-Edlen/ Vest-und Hochgelahrten Herrn/

Herrn Barlieb Sillem/
J. U. L.

Höchst-verdienten Bürgermeisters der Kaiserl. Freyen Reichs-Stadt Hamburg/
mit der Wol-Edlen/ Groß-Ehr-und Tugend-begabten Jungfer/

Jungfer Hanna Bulen/

als selbige den 3ten Jan. Ao. 1718. feyerligst vollzogen ward.

In einem Hirten-Gedichte.

Brockes.

Virg. Georg. IV. 208. 209.

genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna Domûs, & avi numerantur avorum.

AN einer knotigten und rauhen Eichen/
Wovon der strenge Nord die Blätter abge-streift/
Auf deren Wipfel sich gefrorner Schnee ge-häuft/
Den kaum der Mittag kunnt' erweichen/

Woran

Woran nur etwas Mooß und sonst kein Grün zu sehn,
Sah Licidas von weiten Thyrsis stehn
Mit ungestutztem Hut' und ungekämmten Hahr/
Ob es gleich Feyer-Tag und schönes Wetter war.
Er hatte das Gesicht in seine Hand gesenkt/
Und seine Feld-Schallmey/ die er sonst innig liebte/
An einen dürren Strauch gehenkt;
Die ganze Stellung wies/ daß er sich sehr betrübte.
Drauf trat ihm Licidas/ ohn daß es Thyrsis sahe/
So sehr stund er vertieft/ mit diesen Worten/ nahe:
Wie Thyrsis so entstellt? was hemmet deine Freude?
Sind deine Scheunen nicht voll allerley Getreyde?
Füllt Käs' und fette Milch (der Schäfer liebste Kost)
Die Speise-Kammer nicht/ den Keller süsser Most?
Den Boden frisches Heu? Schmaucht nicht dein weiter Stall/
Der alles Vieh kaum fasst/ daß Wänd' und Balken schwitzen?
Noch gestern sah' ich ja das niedliche Gedränge
Der zarten Lämmerchen/ an ihrer Mütter Zitzen:
Des lärmenden Geblöcks verwirrter Schall/
Der gleichsam rollt und rauscht/ verräht die grosse Menge.
Ist etwa diese Nacht der Wolf hinein gebrochen?
Hat Calomis vielleicht ein zaubrisch Lied gesprochen?
Sind deine Lämmer krank?
Schwindt deiner Kühe Milch? und schmeckt der warme Trank
Nicht deinem Horn-Vieh mehr? ist dein Melampus todt?

Thyrsis. Nein/ wehrter Licidas/ vor allem/ was du sagest/
Hat meinen Stall der grosse Pan bewahrt.
Mein Herzeleyd/ wornach du fragest/
Ist ganz von einer andern Art.
Wenn das schon reife Korn der Hagel niederschläget/
Wenn Gras und Kraut ein früher Frost verdirbt/
Die fettste Kuh mit vollem Euter stirbt:
Wird eines Hirten Muht ja wohl mit Recht beweget;
Allein/ was meine Sinnen quäl't/
Ist ärger noch/ als das/ was ich erzähl't.

Ach! unser Schäfer-Stand ist nicht mehr, wie vor
diesen,
Der sanften Tugend Sitz, der Unschuld Aufenthalt!
Der Stolz besitzt das Feld, Betrug bedeckt die Wiesen,
Der Neid herrscht überall, der Geiz erfüllt den Wald.
Die ruhige Gelassenheit,
Die stille Lust vergnügter Einigkeit,
Steckt in der Schafe zwar, nicht in der Schäfer-Brust,
Als denen nichts, denn eitle Pracht, bewust,
Wodurch nun leider auch der Hirten-Orden,
Nach Hofes Art, ein schimmernd Elend worden.
Die Stäb' und Flaschen sind mit Silber ausgeschmückt,
Die Hirten-Taschen gar mit Gold gestickt.
Der Nymphen Braut-Putz war vordem ein rohtes
Band;
Itzt muß (verfallner Schäfer-Stand!)
Manch reich vermeynter Bräutigam
Oft Böcke, Ziegen, Schaf' und Lamm
Um ihren Kopf-Schmuck erst versetzen, dann verkaufen,
Und, um der Frauen-Putz, oft Ehr' und Land verlaufen.
Fast täglich wird die Hoffart grösser:
Aus unsern Hütten werden Schlösser:
An Eichen-Waldes statt, zum Schirm-Dach für das
Vieh,
Sieht man nichts, als Orangerie.
Was acht' ich doch ein Haupt mit einem Lorbeer-
Zweige?
Da ich auf meinem Hof' euch ganze Wälder zeige
Von Myrthen und Laurier, sagt Lynx, der reiche
Bauer,
Der sonst so geizig ist, als Trax, ja noch genauer,
Der, weil er glücklich tauscht, verblendet durch sein
Geld,
Sich weit vernünftiger, als sieben Weisen, hält,
Da er doch, wenn man itzt nach Würden jeden ehrte,
Statt seiner Ochsen, selbst vor seinem Pflug gehörte.
Itzt schimpft kein Buben-Stück, nur Armuht schimpft
allein;
Kein Reicher kann itzt dumm, kein Dürft'ger weise
seyn.

Die Wissenschaften sind veracht/
Kunst/ Tugend/ Redlichkeit verlacht.
Noch gestern sucht' ich mit Chrysandern/
Des reichen Battus Sohn/ der vor so vielen andern
Viel Land und Vieh besaß/
Der so/ wie wir das Korn/ sein Geld mit Scheffeln maß/
Den klugen Corilas bekannt zu machen/
Den klugen Corilas/ der alle Sterne nennet/
Der aller Ziegen Krankheit kennet/
Der so vernünftig spricht von allen Sachen/
Der so vortrefflich singt/ daß Wald und Feld
Sich seiner Lieder freu'n. Ich fing denn zu ihm an/
So viel ich mich erinnern kann:

Kennst du den Corilas? Wer? hat er Kutsch' und Pferde?
Die hat er eben nicht. Wie? hat er denn kein Geld?
Nein. Nein? was will er denn? Er ist so tugendhaft/
So fromm/ so treu/ besitzt so manche Wissenschaft.
Meynstu denn/ daß ich mich encanailliren werde?
(Dieß Wort allein hat er aus Rispa mitgebracht/
Doch nein/ auch noch parbleu denn also fuhr er fort:
Parbleu; ich muß noch hin an einen guten Ort:
Auch gestern speiset' ich bey Phryx. Wir soffen stark/
Die Mahlzeit kostet ihm gewiß drey hundert Mark.
Es war zu fressen gnug: wir hatten Auer-Hanen;
Wir hatten Wachteln/ Ortolanen;
Wir hatten Schnepfen und Phasanen/
Forellen/ Schmerlen auch/ und Austern in der Menge/
Die Alidor so gerne frisst;
Wir hatten/ wo mir recht/ wol sieben Gänge:
Doch hör was schreckliches/ und was kaum glaublich ist:

Wir hatten keinen Lachs. Sonst ist er solch ein Praler/ (Reichsthaler/
Und denk'/ es kostet itzt das Pfund nur fünf
Ich schäme mich fürwahr für solchen Geiz: Allein
Ich tränket' ihm die Kargheit redlich ein/
Ich soff/ mit grossem Fleiß/ so viel Bourgogne-Wein; (allein/
Noch schmerzet mir das Har. Drauf ließ er mich
Und eilte von mir weg mit wankelhaften Schritten.
Hilf Himmel! fing ich an/ kann dieses möglich seyn?
Sagt dieß ein Hirten-Kind? Sind dieses Schäfer-Sitten?
Wer dieses/ künftig hin/ wird hören oder lesen/
Gläubt fest/ daß dieß (wo man die Wahrheit nicht ge-
Der Tempel-Herren Lebens-Art/ spart)
Und keiner Hirten sey gewesen.

Licidas. Ja! dieß ist leider! wahr/ und sollt' es weiter gehn;
Kann unser Schäfer-Stand unmöglich so bestehn:
Sey aber unbetrübt! der weisen Väter Schahr
Beseufzet den Verfall/ betrachtet die Gefahr/
Und ist/ so viel in ihrer Macht/
Auf Aenderung bedacht.
Kein einz'ger (welches man zu ihrem Nachruhm sagen
Und recht bewundern muß) ist/ der den eiteln Pracht
Durch sein Exempel stärkt/ und der mit Pferd- und Wagen/
Woran das Gold verschwendrisch strahlt/
Mit Kleidern/ oder sonst so übermühtig pralt:
Zumal da Seladon/ den nicht ein blindes Glück/
Nein/ Sein Verdienst und das Geschick
Zum Ober-Hirten jüngst erlesen/
Ein abgesagter Feind von solchem leeren Wesen:
Mich deucht/ ich seh' Ihn noch/ auf jenes Hügels
Und unsre Hirten um Ihn her/ Spitzen/
Im Schatten schlanker Linden/ sitzen:
Da denn die Wahrheits-volle Lehr'
Aus Seinen klugen Lippen floß/
Und/ durch der Hörer Ohr/ sich in ihr Herz ergoß:

Die Pracht ist aller Laster Quelle/
Ob sie so strafbar gleich nicht scheint;
Nimmt dieser ärgste Wolfahrts-Feind
In euren Sinnen erst die Stelle:
So ists um eure Ruh geschehn.
Dann ist kein Laster so abscheulich/
Kein Buben-Stück so groß/ so gräulich;
Ein stolzer Narr wird es begehn/
Wann nemlich erst die Gelder fehlen/
Die flücht'ge Stützen seiner Pracht/
Alsdann wird Lügen/ Trügen/ Stehlen
Für keine Schande mehr geacht.

Thyrsis. Ja! ja! ich weiß/ daß Sein erleuchter Geist/
Der nur auf unsre Wolfahrt siehet/
Und alle falsche Hoheit fliehet/
Sich dieser Schwachheit auch entreisst:
Ich weiß es/ ja noch mehr/ daß Seine sondre Gaben
Die Hirten fast bezaubert haben/
Und daß Er sie/ noch eh' Er sie regiert/
Mit weisem Rahte schon geführt.
Wie sehr ob Seiner Wahl sich unsre ganze Weide
Gefreut/ bezeuget noch die allgemeine Freude: (*)
Auch/ weiß ich/ kann Er gar mit Seinem süssen Singen
Die Menschen nicht allein/ die Thiere selber/ zwingen.
Erinnerst du dich noch/ wie dort in jenem Thal/
Den ein Cristallner Arm der Alster oftermal
Mit glatten Fluten schlängelnd theilet/
Und bald auf weichem Mooß/ bald über glatte Kiesel/
Mit lieblich murmelndem Geriesel/
In sich vergrössernden beschäumten Cirkeln/ eilet/
Woselbst das schwanke Rohr den feuchten Strand bekränzet/
Der von der Bluhmen Schmelz/ als Edelsteine/ glänzet;
Er sich/ an einem Morgen/ setzte/
Und/ durch der Stimme Reiz und seiner Flöten Schall/
Nicht nur die Hirten überall/
Nein selbst das Vieh/ ja gar die Bäum' ergetzte.

*) Das Hirten-Gedicht unter diesem Titul p. 75.

Die

Die Schäfer/ Wind' und Vögel schwiegen/
Die Heerde sahe man zu Seinen Füssen liegen/
Wo sie sich in das Gras/ das sie ernähret/ streckte/
Und/ sanfte wiederkäuend/ bleckte.
Die Bäume/ mehr von Lust/ als von der Luft/ bewegt/
In deren Schatten oft die Nymphen lauschten/
Besänftigten den Schall zusamt dem Bach'/ und rauschten
Viel sanfter/ als sonst jeder pflegt.
Es streckte mancher Schwan/ durch das genetzte Rohr/
Den schlanken Hals hervor/
Und schien von Seladon sein Sterbe-Lied zu lernen.
Wie lieblich wiederholt' ein Wiederhall von fernen
Die Worte/ wenn Er sang/
Daß uns der holde Ton durchs Herze drang:

In einen grünen Wald/ den Floren Wunder-Hand.

Doch/ wem sind diese Worte nicht bekannt?
Da Wald und Feld davon so lang' erklungen/
Weil alle Schäfer lang nichts/ als dieß Lied/ gesungen:
Allein/ wie kräftig Seine Worte/
Wie ungemein Sein Geist; doch scheint an unserm Orte
Der freche Stolz/ die eitle Pracht/
Der Abend vor des Falles Nacht/
So tief/ ach leider! eingerissen;
Daß Er dieß Laster wird im Schwange lassen müssen.
Wie/ wann des Frühlings Hauch das Eis der Berge schmelzet/
Und die so lang gebnnd'ne Flut
Die starren Fessel bricht/ und/ mit beschäumter Wut/
Sich von erhabnen Felsen welzet/
Und in die Thäler stürzt; worauf der Fluß sich hebet/
Und/ wie noch jüngst geschehn/ aus seinen Grenzen dringt;
So daß ein dunkler Schwall oft Heerd' und Strand (verschlingt/
Ein Felsen-fester Damm der Flut zwar wiederstrebet/
Der Wellen Rasen bricht/
Und der beschäumte Rücken/
Des ganzen Landes Zuversicht/
Sich wegert vor der Flut zu bücken;

Doch endlich/ wenn der Fluß sich allzu hoch ergiesset/
Zwar nimmer weicht/ doch auch nicht hindern kann/
Daß er nicht endlich überfliesset:
So auch bey uns der Stat. Er hätte mehr gesprochen/
Allein es ward/ durch ein durchdringendes Getön/
Ihm Red- und Sorgen unterbrochen:
Indem sie nun nach dessen Ursprung sehn/
Erblickten sie Lisidamor zu Pferde/
Der ein gekrümmtes Wald-Horn blies/
Und der den Zwischen-Stand der hart gefror'nen Erde
Schnell hinter sich zurücke ließ:
Da er/ durch die bereifte Winter-Sat/
Sich wie ein Pfeil zu ihnen naht.
Zween wollgestreckte Winde sprungen
Bald vor/ bald hinter ihm mit dürrem Gaum/
Mit offnem Maul/ und ausgereckten Zungen.
Des starken Gauls beschäumter Zaum/
Das schlagen seines Bauchs/sein schnelles Athem-ziehn/
Sein schmauchender beschwitzter Rücken/
Den/ statt der Sattel-Deck'/ ein Reh' und Hase drü-
cken/
Bezeugten/ daß sein Reuter ihn/
Auf der mit Schnee bedeckten Strassen/
Nicht lange ruhen lassen.
Er wies von weiten schon/ daß er sich innig freute.
Licidas. Viel Glücks/ Lisidamor/ zu deiner schönen Beute!
Woher so schnell? Lisid. Ihr wisst/ daß ich/ zumal zur
Winters-Zeit
Wann Wiesen/ Wald und Feld beschneit/
Nicht gern an einem Orte bleibe/
Und öfters mit der Jagd mir meine Zeit vertreibe.
So bald ich nur ein ungewisses Grau/
Von Licht und Nacht gemischt/ am Firmamente schau;
Weck' ich Polemas aus dem Schlafe/
Befehl' ihm an die Auffsicht meiner Schafe/
Und eile fort mit meinen Winden.
Wie ich nun heute früh/ noch früher als ich pflag/
Da nemlich alles noch im Schlaf vergraben lag/
Mich dort den dick-verwachsnen Gründen

Von ferne kaum genaht: schlägt mein Hylactor an;
Drauf hör' ich, mit erfreutem Schrecken,
Ein raschelndes Geräusch, in jenen dürren Hecken.
Gleich reit' ich, was ich reiten kann,
Mehr dem Gehör, als meinen Augen, nach,
Und seh zuletzt, an dem beeisten Bach,
So viel mein starrer Blick kann durch die Dämmrung dringen,
Ein schnelles Reh, als wärs ein Schatten, springen:
Dem folgt' ich mit verhängtem Zügel,
Durch Sträuche, Feld und Thal, durch ganz verschneite Wege,
Ja oft, wo gar kein Weg und keine Stege,
Durch Tiefen, über Höh'n, befror'ne Berg' und Hügel.
Dennoch war keine Möglichkeit,
Es eh', als um die Mittags-Zeit,
Durch eine Kugel zu ereilen:
Kaum aber lags im Schnee gestreckt,
Als ich, ob wär' ich erst aus einem Traum erweckt,
Erwog, wie ich so viele Meilen
Von meinem Dorf' entfernt: ja wo ich hingelangt,
Erkannt' ich eher nicht, bis ich auf einer Höhen
Himmanoa von weiten liegen sehen,
Das gröste Dorf des ganzen Landes,
Das recht, wie eine Stadt, mit hohen Spitzen prangt,
Der Alster Zier, der Schmuck des Elbe-Strandes,
Der reichsten Schäfer Sitz, der Väter Aufenthalt:
Ein grüner Berg, als wie ein Wall gestalt,
Dem ein verwachsener bejahrter dicker Wald
Den breiten Rücken schwärzt, umgiebt die Hürden.
Drauf hört' ich ein erfreuliches Getön,
Und sah das ganze Feld voll Hirten-Scharen stehn.
Begierig nun zu schau'n, was sie doch machen würden,
Reit' ich zu ihnen hin, und hör' auf mein Befragen,
Warum sie so erfreut; mir dieß zur Antwort sagen:

Der schönste Schäfer unsrer Felder,
Der Nymphen Lust, der Hirten Preis,
Der beste Sänger unsrer Wälder,
Der mehr, als Lindor wuste, weiß;

Der oft die Heerd' und reife Sat
Durch Witz geheylt/ durch Muht beschützet hat;
Der Kunst und Wissenschaft/ wie seine Heerde/ liebet;
Der keinen wissentlich betrübet;
Der/ wo Er nicht gepflanzt/ und wo Er nicht gesäet/
Auch niemals Früchte brach/ nie fremdes Korn gemähet;
Der nie/ seitdem Ihn unser Glück erhoben/
Die Bosheit ungestraft/ die Einfalt ungehört/
Die Unschuld Trostlos ließ; Den jeder liebt und ehrt;
Den alle/ die Ihn kennen/ loben;
Der nie Geschenk und Gaben nam/
Ist Bräutigam.
Wir neñen Ihn dir nicht; aus Seinen sondern Thaten
Wirst du vielleicht den Namen rahten.

Ich riehts/ und ward vor Freuden so entzückt/
Zumalen als man mir der Braut/
Die Er sich/ heute noch/ vertraut/
Geschlecht und Namen nannte;
Daß ich kein Wort mehr sprach/ nein/ mich nur dankbar bückt'/
Und Spornstreichs her zu euch/euch zu erfreuen/rannte.
So rahtet dann. Eh' laß ichs euch nicht wissen/
Weil ich es gleichfals rahten müssen.

Thyrsis. Solch' ungemeine Gaben/
Die viele kaum getheilet haben/
Besitzt ein einziger nicht leicht allein;
Drum muß es Seladon. Licid. Es kann kein andrer seyn.

Lisid. Ja! ja! ihr trefsts/ Er ists! Nun rahtet auch die Braut.
Sie ist (ach daß ich Sie doch recht beschreiben mögte!)
Von unserm Edelsten Geschlechte;
Ihr Auge glänzt/ wie Diamanten prangen;
Der Schnee weicht Ihrer weissen Haut/
So wie die Rosen/ Ihren Wangen.
Sie ist weit schöner noch/ als Idalise/
Die jedes Herz durch ihre Schönheit beugt;
Ihr Hahr beschämt die Locken der Florise/
Die doch die schönsten Hare zeugt.

Die

Die Schönheit Ihrer frischen Jugend
Beselen Sittsamkeit und Tugend.
Ihr Vater/ dessen Fleiß der Himmel so gesegnet,
Daß er in unserm Hirten Orden
Der reichsten Schäfer einer worden/
Weil Lämmer/ Korn und Glück/ ihm gleichsam zu-
geregnet;
Hat Sie/ als nach des Himmels weisen Raht/
Er unlängst must' erblassen/
In solcher Mutter Hand gelassen/
Die Ihres Gleichen nicht an Witz und Tugend hat.

Ich kann euch euer Glück nicht mehr von weiten zeigen;
Die frohe Ungedult presst meine Brust:
Julinda ist's/ ich kann nicht länger schweigen.

Thyrsis. O unverhofftes Glück! O welche Lust!
Ist's möglich? kenn' ich mich doch selbst kaum vor Ver-
gnügen:
Lisidamor/ für diese frohe Post
Schenk' ich dir gleich zwey grosse Fässer Most/
Zwey fette Lämmer und zwo Ziegen:
Denn/ ausser der gemeinen Freude/
Nem' ich absonderlich an dieser Freude Theil:
Der grösste Theil von meinem vor'gen Leide
Verschwindet wie ein Dampf; denn unsers Landes
Heyl
Wird/ hoff' ich/ aus so reinen Flammen/
Zu unser aller besten/ stammen.
Ich kenne Seladons erleuchtetes Gemüht/
Weil Er/wie schwer es hält die Pracht zu ändern/ sieht;
Und doch/ wie nöhtig es/ erweget/
Drum glaub' ich daß Er sich in Hymens Fessel leget;
Damit/ (weil Er/ durch Beyspiel und durch Lehre/
Die Schäfer meist bereits gewonnen hat:)
Er/ von dem eiteln Stolz und Stat/
Durch Sein Gemahl/ die Nymphen auch bekehre/
Und dergestalt die Pracht und Ueppichkeit/
Die rechte Pest der gegenwärt'gen Zeit/
Aufs wenigste durch gut' Exempel mindre/
Den unvermeidlichen Verfall des Landes hindre:

Damit sich auch der Nutz mög' auf die Nach-Welt senken;
Wird Er/ von solcher Art/ dem Lande Kinder schenken/
Die auch/ als wahrer Wolfahrt Stützen/
Ins künftige dem Regimente nützen.
So/ hoff' ich/ kommt die vor'ge Zeit/
Von welcher noch/ mit fast verjüngten Selen/
Die alten Schäfer uns stets so viel Guts erzählen/
Als uns/ in ruhiger Vergnüglichkeit/
Der Unschuld Wall/ der Tugend Zaun umschrenkte/
Als man mit Straf' und Stal nur Wölf' und Laster kränkte/
Als noch die Pracht den Neid bey uns nicht eingeführt/
Und kein beschmutzter Koch den Tod in Töpfen rührt/
Als ungemischte Kost nichts/ wie der Hunger/ würzte/
Als man durch Fleiß und Lust die Zeit des Tages kürzte/
Und jeder/ wann die Nacht die Welt zur Ruhe rief/
Proceß- und Sorgen-frey/ bey seiner Hürde schlief.

Indessen eilten sie zurück/
Um auch den andern Hirten-Scharen/
In diesem Hochzeit-Fest/ ihr künftig Glück
Zu offenbaren.
Sie funden sie/ zusamt den Schäferinnen/
Von Unmuht und von Sorgen leer/
Rings um ein helles Feuer her
Theils ruh'n/ theils neue Spiel' ersinnen:
Kaum aber hörten die den fröhlichen Bericht/
Als sie von ihren Stellen sprungen/
Und/ mit ermuntertem Gesicht/
Unordentlich zu ihnen drungen;
Weil/ jeden Umstand zu erfahren/
Sie alle gleich begierig waren.
Wie sie nun völligen Bericht bekamen:
Lasst uns/ rief einer laut/ doch die beglückte Namen/
Worin vermuhtlich sich des Himmels Kraft gesenkt/
Recht ordentlich verwirrt in Ziefern eingeschrenkt/
In unsre Linden/ an die Zäune/
An unsre Hürden/ Ställ' und Scheune/

Zum Wachsthum unsrer Herd' und Weiden/
Dem Habicht und dem Wolf zum Schrecken/ schneiden/
Von denen keiner uns denn ferner schaden kann.
Hierauf hub Amarillis an:
Wie feurig strahlt Julindens Augen-Licht
Wol heute nicht?
Da Sie der güldne Pfeil zufriedner Liebe rühret/
Da Sie den Lebens-Reiz/ schon halb vergnügt/ gespüret/
Und bald verzagt/ bald kühn/ das was sie schreckt/ verlanget/
Bald/ was sie wünschet/ scheut. Lic. Mich deucht/ ich seh sie schon/
Vor Hymens Wollust-reichem Thron/
Wie Zucht und Lieb' auf Ihren Wangen pranget/
Und wie Sie Ihren Arm/ wie Ephen um den Stamm/
Um den so stark- als weisen Bräutigam/
Voll süsser Leidenschaft/ so sittsam schrenket/
Wie Er auf Ihre Brust sich/ voller Flammen/ senket/
Und küssend und geküsst/ die Lüste giebt und nimmt/
Die Amor denen nur/ die er beglückt/ bestimmt.
Die Hirten unterdeß bezeugten überall
Die innigliche Lust/ durch manchen frohen Schall.
Der eine Schäfer scherzt/ der andre jauchzt und springet;
Der spielet/ jener lacht/ Max wünschet/ Damon singet.
Ein fröhliches Gewühl war überall zu sehn/
Man hört' ein laut Geschwätz'/ ein munteres Getön/
Es liefen unterschiedne Hirten/
Und brachen/ von Laurier und Myrten/
Den Schäferinnen manchen Strauß;
Dieselben flochten frische Kränze/
Und theilten sie den Liebsten aus:
Dann führten sie geschickt- und schnelle Tänze:
Cupido schien auch hier den Liebenden geneigt;
Selbst Daphnis ward in Phillis Blicken
Was zärtlichers/ als er gewohnt/ gewahr/
Und durch die Freude ward manch hartes Herz gebeugt.

Zuletzt hub jeder an/ dem vollenkommnen Par
Den Hochzeit-Wunsch/ zum frohen neuen Jahr'/
In diesen Worten auszudrücken:

So viel der Himmel Sterne hegt/
So viel das Erdreich Bluhmen trägt/
So manches Blat in dicken Wäldern/
So manches Kraut auf grünen Feldern/
So viel wünscht unsre frohe Brust
Euch Segen/ Ueberfluß und Lust!
Der Sommer zeugt nicht so viel Fliegen/
Der Winter so viel Flocken Schnee/
Als wir/ in so gewünschter Eh'/
Euch Anmuht wünschen und Vergnügen!
Die Jahre/ die die Kraft sonst andern rauben/
Erneuern immer Eure Kraft!
So oft/ durch neuen Lebens-Saft/
Der Frühling wird den Wald belauben/
Müsst Ihr Euch/ wie der Wiesen Schmuck/ verjüngen/
Und zu des Landes Nutz/ Euch gleiche Kinder bringen!

Die befriedigte Asträa/
bey (S.S.T.T.)
Herrn Surlands/
J. U. L.
und
Mademoiselle Fürsens
Hochzeitlichem Freuden-Feste.
Ao. 1716. den 14. October.
Richey.

CANTATA.

Astræa. Amor.

ARIA.

Amor. Kreis der Welt/ vor meinem Throne/
Vor der Venus grossem Sohne/
Bücke dich!
Der dir itzt Gesetze giebet/
Der Gericht und Herrschaft übet/
Das bin ich.

Da Capo.

Seitdem Asträa längst der argen Welt entflogen/
Bleibt mir der Ruhm/
Daß ich allein ihr Heiligthum/
Weil niemand sonst dazu geschickt/ bezogen.
Mein Wesen zeigt ihr wahres Ebenbild/
Und ihrer Tracht
Vergleicht sich meiner Waffen Pracht.

Ein

Ein Schleyer/ den der Wahn uns beyden aufgedrungen/
Hält mir/ wie ihr/ die Augen eingehüllt;
(Wobey ich mir doch so viel Licht bedungen/
Den Unterschied
Von dem/ was schön und häßlich sieht/
Wie auch von Hellern und Ducaten/
Aus einem kleinen Schimmer zu errahten.)
Mein Bogen/ den die Linke führt/
Vertritt den Platz der alt gewordnen Wage/
Und dieser Pfeil/ den ich an statt des Schwerdtes trage
Bedroht mit einer Art von bitter-süssem Tode.
Sag' an/ galante Welt/ ist Amor nicht geziert
Als eine Themis nach der Mode?
Will endlich auch die Zeit mir gar zu eisern werden/
Und gehts nicht mehr nach meinem Sinn:
So zeig' ich/ daß ich nicht umsonst geflügelt bin/
Und hebe mich erzürnet von der Erden.

Astr. Gemach! gemach! unzeitig stolzer Schütze/
Wer hat denn dir erlaubt/
Von meinem noch zur Zeit nicht leer gewordnen Sitze
Des Erb-Rechts dich so kecklich anzumassen?
Daß ich die Welt auf ewig schon verlassen/
Das hast du dießmal noch zu früh geglaubt.

ARIA.

Der Abschied jener güldnen Zeiten
Ist küner Dichter Schwärmerey.
Nur bloß durch Hamburgs Obrigkeiten
Kann Themis schon der Welt bedeuten/
Daß noch ihr Thron auf Erden sey.
Da Capo.

Verwegner/ weist du nicht/
Daß dieses Heiligthum nicht unbewohnt:
So lehre dichs dein eigner Schade/
Wann itzt mein Eifer dir ein plötzlichs Urtheil spricht/
Und dieses Schwerdt den frechen Pfeil belohnt.

Amor. Ach! strenge Göttinn/ Gnade!

Was thut man nicht aus Unschuld bloß zur Lust?
Ich hab' es anders nicht gewust/
Als weil ichs so gelesen:
Asträa sey vorlängst nicht mehr erhört gewesen.
Ihr Dichter/ ach! ihr Dichter habts gemacht/
Daß Amor auf ein Har sich um den Hals gebracht.

ARIA.

Ach! ihr Schönen/ wagt es nicht/
Auf Poeten euch zu gründen/
Wann sie einst sich unterwinden/
Euch die Fabel aufzubinden/
Daß kein Amor mehr zu finden/
Der auf euch die Pfeile richt.
Ach! ihr Schönen/ wagt es nicht!

Astr. Verschmitzter Schalk/ es scheint/ du scherzest noch.
Allein bedenke doch/
Was deiner That für Strafe folgen muß/
Da dein verwegner Fuß/
So bald ich ungefehr entwichen/
In meinen Tempel eingeschlichen:
Allwo mein auserwählter Sohn/
Mein Surland/dem man längst was grosses prophezei(et/
In welchem sich des grossen Vaters Geist/
Zu Hamburgs Nutz und Ruhm/ noch lebend weist/
Und den man mir zum Priester schon geweihet/
Ja dem ich meinen Thron
Schier künftig selber zugedacht/
Sein Opfer/ dir zu Dienst/ auf meinen Herd gebracht.
Denn weil dein Bild dem meinen etwas gleicht/
So hat entzückte Andacht dich gar leicht
Für meine Gottheit angesehn.

Amor. Es ist geschehn.
Allein ich klage selbst zu deinen Füssen
Den unbedachten Vorwitz an/
Und will/ wofern ichs nicht vergüten kann/
Nach strengem Recht/ ach nein! nach milder Gnade/ büssen.

ARIA.

ARIA.

Cupido hat ja sein Verbrechen
Noch oftmals wieder gut gemacht.
Willt du dich an der Liebe rächen/
So setze dieß nicht aus der Acht:
Cupido hat ja sein Verbrechen
Noch oftmals wieder gut gemacht.

Astr. So darfst du noch von mir Gedult erheischen?
Man glaubt nicht/ was der Mund gefangner List verspricht.
Nein/ nein! Asträa lässt sich nicht
Durch lere Worte täuschen.

ARIA.

Der strafenden Rechte gereizetes Eilen
Hört keiner Worte Schmeicheley.
Wann Jupiter rasselt mit schmetternden Keilen/
Wann rächende Wetter die Lüfte zertheilen/
Erweckt kein Heuchler kein Verweilen
Durch angemasste Reu.

Da Capo.

Du hast mir gar zu viel entwandt/
Indem du mir ein Herz entzogen/
Deßgleichen sich nur eins in meinen Diensten fand:
Mein Surland ist nicht/ was Er war.
Seitdem dein unerkannter Bogen
Bey meinem Opfer Ihn verletzt/
Hat ein verborgner Trieb Ihn aus sich selbst gesetzt/
Und mein Altar
Muß itzt vermengte Flammen kennen/
Die halb dem Recht'/ und halb der Liebe brennen.
Amor. Ach höre doch/ mir ist ein Mittel schon bewust/
Wodurch dein Sohn/mit desto grössrer Lust/

Sich deinem Dienste ganz hinkünftig widmen soll.

Astr. Ich denk' es wol:
Vielleicht ein schönes Angesicht?
Ach nein!
Das hilft Ihm nicht allein.
Fügst du die Tugend nicht/
Und was ein grosses Herz ergetzt/ dabey:
So glaube nur/ daß Er zu edel sey.

ARIA.

Vor blossem Purpur holder Wangen
Fällt keine starke Sele nieder/
Und lässt sich gleich bezaubert sehn.
Allein der Tugend göttlichs Prangen
Belebt den Reiz der Marmor-Glieder/
Und macht die Schönheit selber schön.

Amor. Wenn blosse Strahlen schwarzer Augen
So wenig dich/ als deinen edlen Sohn/
Vergnügt zu machen taugen:
So nimm mein besseres Erbieten an.
Ich weiß es schon/
Was dich und Ihn zu frieden stellen kann.

Astr. Was meynst du denn/wodurch mein Eifer sich versöhne?

Amor. Durch eine mehr als schöne Schöne.

Astr. Wo aber wird sich solch ein Kleinod finden/
In welchem Gottesfurcht/ Witz/ Keuschheit/ Höflichkeit/
Und was dabey das Glück/ nicht wegzuwerfen/ beut/
Mit süsser Jugend sich verbinden?

Amor. Nicht dieß allein/ die ich Ihm zuerkannt/
Die ist vielleicht mit dir/ o Göttin/ selbst verwandt:
Denn Ihr Geschlecht erwirbt Ihr so viel Ehre/
Als wenn Sie Jupiters und Themis Tochter wäre.

Astr. In Hamburg fällt mir nichts so trefflichs ein/
Es müste denn die einz'ge Fürsin seyn.

Amor. Ja eben Die/ die ists/ die ich Ihm zugedacht/
Und/ ehe Titan noch aus Thetis Schoß erwacht/

Soll

Soll dieses Götter-Kind
In Seinen Armen liegen.

Astr. Du wirst mich ungemein vergnügen;
Doch halte Wort!

Amor. Was zweifelst du? ey siehe dort/
Was Hymen allbereit für Anstalt machen läst;
Wie fleissig Juno selbst das Hochzeit-Fest/
Und Cypria der Braut das Bette/ schon beschicket;
Ja wie das allerliebste Par
Schon Mund an Mund und Herz an Herze drücket.
Mich deucht/ der Götter Schar/
Die sich bey dieser Lust erfreuet eingefunden/
Ruft uns hinbey/
Und will/ daß ihr erschallendes: Glück zu!
Durch unsern Wunsch verstärket sey.
Was meynest du?

Astr. Ich schätze mich zu nichts so sehr verbunden.

ARIA à 2.

Astr.] Verewige diese vollkommene Liebe/
Amor.] Gib/ segnender Himmel/ unendliches Glück.
Verbreite die Stämme der trefflichen Häuser
Durch jährliche Reiser.
Kein Nebel und thränende Wolke betrübe
Der lachenden Sonne beständigen Blick.

Da Capo.

To der Surland- un Fürsenschen Köste

wünscht een eerlick Dütscher wat/ dat jy lesen könt/ wenn't ju man beleest.

(Nach der Hamburgischen Mund-Art.)

Brockes.

Apollo/ mit der langen Peuß
Un sinen krummen Fiddelbagen/
Kam/ als ick sat up minen Steuß/
In mine Kamer hergeslagen:
De negen olen wisen Süstern
De seeten vör un achter em/
Un schrauden/ dör de groten Nüstern/
Mit apnen Hals un luder Stemm:
Ick schull een Hochtits-Carmen schriven.
Nee/ sed' ick/ och min goden Lüd/
Dat lat'k by miner Trü wol bliven/
Lat mi doch darmit ungebrüd't!
Wat schall dat Rimen-schmehren nutzen?
't iß Tyt-verdarven sekerlich;
De Klooken denkt/ 't sünt schwahre Putzen/
Un dumme Lüd' verstaat et nich:
De Dichters sülfsten/ wenn se hören/
Dat ener ook ins rimen will;
Ist schlicht/ so geit't an't corrigeren/
Un iß et goot; so schwiegt se still.
Klei't ju twe Jahren achter d' Ohren/
Un byt un gnaut ju' Nagels af/
Eer eener ju een Dahler gaf/
Eer musten jy vor Dorst versohren;
Ja wat noch tein mal duller is/
Wann jy ook nicks davör begehret/
Meen jy/ jy sünt drum mehr geehret
Un angesehn? Oh! dat is miß.

Un

Knap/ dat ju ener davör dankt/
Se leest't/ un leggt et by sick nedder/
Un fragt davör/ wat iß't vör Wedder?
Ja leest't nich ins/ dat iß de krankt.
Un wenn ick't sülfsten recht betracht/
Wat ißer ook groot an to lesen?
Jy maakt/ mit buukter Wörder Pracht/
Den kleensten Dwargen gliek to'n Resen/
H. - - iß küscher/ als Dian/
Een Backbeest heet en schöne Venus/
D. - - supt beter als Silenus/
Een Plier-Oog schient/ als Sünn un Maan:
Wat helpt ju all dat sure Leegen/
Staffeert mit Fransch un mit Latin?
Wen'k doch de Lüde wull bedreegen/
Wull'k leever noch een Schachrer syn;
So weet ick ja/ worum ick slave/
So ward mi noch de Moyd betahlt;
Man Phöbus/ bloot! an juen Have
Ward schlicht gelohnt/ un stark gepralt:
To Hamborg sün wi Lüde klöker/
Wi danzt man/ wenn de Dahlers klingt;
Wi hefft den Hamer van de Böker/
De uns nicks in de Börse bringt.
Ey/ sed' Apoll/ wat's dat vör Schnack?
Du schast un must poetiseeren:
Wulltu denn na dat dumme Pack
Mehr/ als na myn befehlen/ hören?
Wo Slapperment will dat henut?
Wulltu di mi to weddern leggen?
Ick schwehr - - - un hiermit was et ut/
He kunn vör Bösheit nicks mehr seggen.
Hadd' eener do de Musen sehn/
Wo se vor Dullheit quekt un piepten/
Wo jede draud' mit Hand und Been/
Wo se mi alltomal anliepten/
De hadd forwahr/ als ick/ gedacht:
De Deerens möt't mißmödig wesen.
Et weer en Larm/ et weer en Jacht;
Erschrecklig trocken se de Näsen.

Ick

Ick neem min Nacht-Mütz fründlick aff/
Un seed: wo nu! wo nu to Rade?
Jy draut jo bald mit Dod un Graff.
Ick bid ju/ gest ju doch to sade!
Jy spehlt jo alton hitzig Spill/
Dat iß en ysrich Häsebäsen/
Wol iß et denn/ de fryen will?
Dat mot jo'n ganz Stück Kerels wesen.
Wol't iß? 't iß SURLAND/ säd Apoll/
De leevst un beste miner Söhnen;
Du kennst en mehr/ als alty woll:
Wat schall'ker dy veel vör van dönen?
Du weest jo sülfst/ wo klook he iß/
Un wat he weet/ wo he studeert het/
Un wo he oft/ ('t iß gans gewiß)
Woll ganze Nachten lucubreert het.
He geit recht fast in sinen Scho/
Sin Corpus Juris un Statuten
De weet he all van buten to/
Un de Recessen, ut der Schnuten:
He tröst de jammrigen Clienten/
De van Processen nümmer schwiegt/
So dat se oft Captal un Renten/
Dorch sin Suppliken/ wedder kriegt.
De klooke Fürsen mit Madam
Sach/ dat em kene Gaven fehlden/
Drüm se en vör den Brüdigam
Van erer schönen Dochter wehlden/
Van erer Dochter/ de gewiß
An Dögd un Schönheit sunder glieken/
Un so vul Nüdligkeiten iß/
Dat ok de Gratien er wieken.
Dat iß de Brögam un de Brut/
De schast du laven un beehren.
Nu sprick du sülfst dat Ordeel ut/
Of se nich alles meriteren?
Heer Phöbus/ jy sünnt yverich/
Sed' ick/ mi iß recht angst to mode;
Man'ck bidd ju/ holt mi düt to gode/
De beiden Lüde lav' ick nich:

Jy würden sekers altodull/
Wenn ick se recht na Weerden römen/
Un na Verdeensten laven/ wull:
Upt minst must ick en Phöbus nömen;
De Brut must ick veel klöker heeten/
Als all ju' Musen in't geheel/
Dat würd ju altosehr verdreeten/
Drüm schwieg' ick/ man ick denk min Deel.
Doch iß et mine Schuldigkeit/
Wat angenämes jym to wünschen/
Dat mi denn recht van Harten geit.
Man holt = = ick finn keen Rim up = = ünschen.
Doch 't schadt nich/ dennoch fahr ick fort/
Un wünsch jym so veel Glück un Segen/
Als in düt Jahr sünt Drüppen Regen
Gefallen ut der Hemmels=Poort:
Dat iß keen Klenigkeit forwahr/
Jy wart et noch wol alle weten/
Dat wy een teemlik fuchtig Jahr/
Den Sommer över/ hefft verschleten.
Dem Brögam wünsch' ick Kraft un Saft/
Dat he wol planten mög' un geeten/
Un dat ut düsser Gardnerschaft
Mögt lütje Groot=Papakens spreeten! (*)
Der Brut wünsch' ick: wat wünsch' ick Eer?
Stets gode Dag' by goden Nächten/
Un dat Eer Mann Eer na begehr
Mag helpen alletyt to'm rechten!
Ick haap'/ dat se/ trotz siner Kunst/
Doch ward de Bed=Processen winnen/
De se nu beid'/ ut Amors Gunst/
Noch woll ward düsse Nacht beginnen:
Un wyl de Brut/ als ick verwacht/
Wol nich veel up de Syt ward liggen/
So wünsch' ick/ dat Eer kene Müggen
Mögt steken! hiermit gode Nacht!

An

*) De Musen weren so dumm/ un verstunden düssen Versch nich/ drüm expliceerde Apollo jym den/ un sede/ dat des Brögams Papa Börgermeister in Hamborg west waß.

An Monsieur Bötefeur und Mademoiselle Matfeldin/ auf Dero hochvergnügliches Vermählungs-Fest.

Richey.

WOl zehnmal hab' ich mich entschlossen:
Verdrießlichs Dichter-Werk/ ich komme dir nicht mehr.
Apollo thut mir itzt nur gar zu oft den Possen/
Und vorenthält mir nichts/ als alles Zubehör.
Der Einfluß bleibt zurück; ich bin nicht/ der ich war;
Die eingeschränkte Zeit befiehlt nunmehr zu passen.
Wolan! so bleib' es nach. Allein/ Hoch-Edles Par/
Wer kann es/ Euch zu Ehren/ lassen?

Es mag ein Reim zu Fusse gehen/
Wenn keine Poësie erhaben reiten kann.
Will mir das Flügel-Pferd der höchsten Kunst entstehen:
So/ weiß ich/ nehmt Ihr auch was mittelmässigs an.
Ich wagt' es neulich zwar/ aus Antrieb tiefster Pflicht/
Auf solch ein hohes Fest Apollo zu bemühen
Um seinen Pegasus; allein ich kriegt' ihn nicht.
Die Antwort hieß: er ist verliehen.

Nicht besser ist mirs itzt ergangen;
(Ich weiß nicht/ ob er nun vielleicht vernagelt war)
Die Musen hätten schier zu spotten angefangen:
Nein/ sprach Melpomene/ was ringst du nach Gefahr?
Der Hengst Bellerophons ist/ wie Bucephalus/
Der niemand auf sich ließ/ als einen Alexander;
Und/weil auch jenen nur ein König reiten muß/
So meldt sich schon für dich ein ander.

Doch

Doch höre/ fuhr sie fort im Scherze/
Nimm einen Klepper sonst/ und setz' ihm Flügel an.
Darauf so fasse dann/ wie mancher thut/ ein Herze/
Und fahre/ bis kein Witz dich mehr erreichen kann.
Ich dankte für den Raht: Denn/ weil mir wol bewust/
Wie mancher schon den Hals auf solcher Fahrt gebrochen/
Wie mancher sich verirrt; so hatt' ich keine Lust/
Und ward auch weiter nichts gesprochen.

Was war nun aber zu beginnen?
Was prächtigs anzugehn befand ich mich zu schwach.
Drüm ändert' ich so fort den Vorwurf meiner Sinnen/
Und dachte bloß allein der holden Demuht nach/
Der Demuht/ die sich Euch/ als erblich/ beygelegt/
Aus deren Fulgen längst der Väter Hoheit lachet/
Und die mir/ weil sie ja kein stolzes Lob verträgt/
Bey schwacher Arbeit Muht gemachet.

Ein kurzer Wunsch aus treuem Herzen
Gilt/ dacht' ich/ hier so viel/ als hoher Worte Pracht.
Ein schwülstigs Schmeichel-Werk/ ein gar zu künstlichs Scherzen/
Hat edlen Selen sich nicht leicht beliebt gemacht.
Was groß ist/ wird schon selbst sein eigner Mahler seyn/
Und/ was man treulich meynt/ gefällt auch ungeschmücket.
Drüm schloß ich Lob und Wunsch in diesen Zuruf ein:
Lebt/ Wehrt'ste/ nach Verdienst/ beglücket!

Lebt/ theure Kinder theurer Väter/
Die unsre Stadt mit Euch/ als ihre Väter/ ehrt.
Von deren Stämmen sich/ Kraft vieler tausend Beter/
Das Glück nohtwendig auch auf Euch/ als Zweige/ kehrt.
Wie Titans Lebens-Feur das matte Feld ergetzt/
Wann Strahl und Gegenstrahl sich fruchtbarlich vermählen:
So wirds den Flammen auch/ in die Euch GOTT gesetzt/
An süsser Wirkung nimmer fehlen.

Ich sehe schon im Geist die Freuden/
Die Matfelds hohes Haus samt Bötefeurs geneusst;
Die Segens-volle Lust der Herz-vertrauten Beyden;
Das feste Liebes-Band/ das keine Zeit zerreisst;

Den

Den Sitz der Gottesfurcht; der Tugend Wohnungs-Ort;
Das Gut im Ueberfluß; den Ruhm in voller Höhe;
Das Haus im Flor; die Wieg' - - ey was? mit einem Wort':
Ich seh' ein Bild vollkommner Ehe.

Poëten sind gar oft Propheten;
Ihr Dichten ist gewiß nicht allemal erdicht.
Ich gläube fest/ auch hier sind Bürgen nicht vonnöhten/
Weil selbst der Himmel so/ wie meine Verse/ spricht.
Ihr aber/ schönstes Par/ thut meinem Wunsch das Recht/
Und/ wenn Ihr einst das Glück in Eure Fessel schlaget/
So denkt an Euren Freund geneigt zurück/ und sprecht:
Das hat er uns vorher gesaget.

Auf die Vermählung S. T. S. T. Herrn Pohlmanns/ wolverdienten Con-Rectoris des Martins-Gymnasii in Braunschweig/ mit Jungfer Janzen.

Im Namen seiner und seiner Collegen.

Bokemeyer.

Die gewünschte Haus-Mutter.

Nachdem dein Herz aufs neu' in Liebes-Flammen brennet/
Und/ länger frey zu seyn/ für Sclaverey erkennet/
Hergegen sich das Joch der süssen Eh' erwählt:
Da/ bey der Einsamkeit/ uns bleicher Kummer quält/

So

So wird/ Geehrter Freund und wehrter Herr College/
Der schier erstorbne Geist bey uns auf einmal rege/
Zu singen/ was vielleicht die Welt nicht gerne hört/
Weil Neid und Unverstand die Sinnen oft bethört.
Wie die Affecten stehn/ so muß das Urtheil fallen.
Doch wird ein solches Lied in deinen Ohren schallen/
Das/ ob es mancher wol für Schmeichelenen schätzt/
Dennoch/ mit Vorbewust/ die Wahrheit nicht verletzt.
Zwar pflegt der Freunde Spruch nicht/ als gewiß/ zu gelten:
Die Unpartheiligkeit eräuget sich gar selten:
Allein die Freundschafts-Pflicht/ so uns die Feder führt/
Berufet sich auf das/ was man vor Augen spürt.
Denn/ weil des Höchsten Hand Dir eine Braut bescheret/
Die so beschaffen ist/ wie es Dein Herz begehret:
So nimmt der schwache Kiel Sie/ als ein Muster/ an/
Wornach er seinen Riß nun leichter treffen kann.
Du wirst ein Weibes-Bild alhie entworfen sehen/
Das/ einem ganzen Hauf'/ als Mutter/ vorzustehen/
Vor andern tüchtig ist/ von recht gewünschter Art/
Mit welchem sich ein Mann zum guten Glücke par't.
Das mag was seltnes seyn. Ja wol/ der weissen Raben/
Spricht Mordax, wird man mehr/ als solcher Frauen/ haben.
Nun ob es seltsam ist/ das gilt ihm gleiche viel:
Es bleibet dieses mal doch unsrer Verse Ziel.
Die Tugend soll uns nur dergleichen Abriß machen:
Wir sehen itzo nicht auf andre Neben-Sachen/
Die man/ nach jener/ erst für angenem ermisst/
Wo sonst des Menschen Sinn recht unterrichtet ist.
Die äussre Schönheit macht kein schönes Frauen-Zimmer;
Fehlt ihm der innre Schmuck: so ist es noch viel schlimmer/
Als die geschminkte Stirn/ die manchen hintergeht/
Der keinen Firniß kennt/ und noch nicht recht versteht/
Was Trug und List vermag. Wo nicht Vernunft regieret/
Und der Begierden Schwarm/ wie Pferd'/ am Zügel führet/
Da bricht/ ohn Aufenthalt/ die böse Neigung aus/
Und hält in solcher Brust das Laster völlig haus.
Der Schwan hat schwarzes Fleisch: so muß die innern Flecken
Oft Perlen-weisse Haut/ als wie ein Vorhang/ decken.
Das aber/ was kein Reim auf Erden gnugsam preis't/
Ist/ in dem schönen Leib'/ ein tugendhafter Geist.

Von diesem/ als dem Kern'/ ist man gewillt zu schreiben:
Drum mögen reiche Schätz' auch itzt dahinden bleiben/
Als ein zufälligs Gut: Denn/ wer dem Mammon traut/
Der hat der Wolfahrt Haus auf leichten Sand gebaut.
Es pflegt der güldne Schein viel Herzen zu betrügen;
Am Ende zeiget sich doch nichts/ als Mißvergnügen.
Wir loben diese Wahl/ so erst nach Tugend greift.
Gelückt es nun dabey/ daß sich auch Reichthum häuft:
So wirft man ihn nicht weg. Es ist ein GOttes-Segen/
Und wer Verstand besitzt/ weiß ihn wol anzulegen.
Wer aber solchen nicht gebührend brauchen kann/
Der ist/ bey allem Gut'/ ein armer Reicher-Mann.
Die Ankunft und der Stand wird gleichfalls übergangen:
Denn alle können nicht mit hohen Tituln prangen.
Gesetzt/ daß mancher trotzt/ und sein Geschlecht erhebt;
Wer weiß/ ob er dabey auch GOtt-gefällig lebt?
Indessen rühmen wir die Ehre des Geblütes/
Als ein beliebtes Pfand/ wenn Gaben des Gemühtes
Damit verknüpfet sind. Kurz: Tugend ist das Licht/
Ohn dessen hellen Stral uns aller Glanz gebricht.
Derhalben/ wer da wünscht/ sich glücklich zu vermählen/
Der muß zum Liebes-Zweck ein solches Kind erwählen/
Das frommer Eltern Zucht mit Fleiß empor gebracht/
Das den verworfnen Tand der schnöden Welt verlacht/
Und sich an GOtt ergetzt. Wo dieser Grund zu spüren/
Da wird die Weisheit selbst den ganzen Bau vollführen.
Denn echte GOttesfurcht gilt in der Prob' allein/
Und sie kann billig wol der Tugend Mutter seyn.
Setzt einen guten Baum; der trägt gewünschte Früchte.
Der faule machet euch die Hoffnung bald zu nichte.
Die Art lässt nicht von Art. Ein GOtt-ergebner Sinn
Reicht uns die Tugend-Frucht beständig zum Gewinn.
Ein ungebrochnes Herz/ das sich vor GOtt nicht scheuet/
Das Geld und Ehr-Geiz liebt/ und sich der Wollust freuet/
Ja das sich gleichsam selbst/ als einen GOtt/ verehrt/
Hat uns nur Sodoms-Gräul und Laster-Frucht gewehrt.
Drum bleibt es wol dabey: ein Weib/ zu GOtt erzogen/
Hat eines Freyers Wunsch und Absicht nie betrogen.
Da heisst es: jung gewohnt/ das bleibet alt gethan.
Es läuft/ ohn allen Zwang/ von selbst die Tugend-Bahn.

Die edle Demuht wird ihm aus den Augen blicken:
Daneben weiß es sich in alles wol zu schicken:
Es greift die Arbeit an/ hält nicht zu lange Ruh/
Ermuntert das Gesind'/ und siehet selbst mit zu.
Es liebet Sparsamkeit/ und ist mit dem zu frieden/
Was GOttes Gnaden-Hand/ zur Nahrung/ ihm beschieden:
Ist es nicht Scheffel-voll/ so ist es Löffel-voll;
Es kriegt doch keiner mehr/ als wie er haben soll.
Das Pflaster der Gedult muß viele Wunden heylen/
Die Mangel und Verlust und andre Fäll' ertheilen.
Im Ehe-Stande kann nicht stets gut Wetter seyn;
Zuweilen finden sich sehr trübe Wolken ein.
Gesegnet ist der Mann/ der eine Sele findet/
Die alles Ungemach hier standhaft überwindet/
Und stets getrost verbleibt. Ein fest-gesetzter Muht/
Im Glück' und Unglück'/ ist kein gemeines Gut.
Erfahrung macht es wehrt. Auch ist nicht zu beschreiben/
Wie glücklich/ wie gewünscht die Männer sich beweiben/
Wenn ihr geliebter Schatz mit holder Freundlichkeit
Die Speise täglich würzt. Da bleibet Haß und Streit/
Bis in die Gruft/ entfernt: die Sanftmuht muß regieren/
Und/ als ein Diamant/ der Liebe Trau-Ring zieren:
Die Tauben-Einfalt macht das ganze Leben süß.
Dieß Kleinod überwiegt des Jasons güldnes Vließ.
So viel thut kluge Zucht. Soll sich der Mann bemühen/
Das Weib im Eh-Stand' erst nach seiner Hand zu ziehen:
So kömmt er schrecklich blind/ und fehlt der rechten Spur;
Denn die Gewohnheit ist so stark/ als die Natur.
Lässt diese sich auch nicht mit Furken rausser zwingen:
So irret die Gewalt, um jene zu verdringen.
Für Stock und Knüttel giebt man uns nicht nähern Kauf:
Ein ungezognes Mensch henkt sich wol eher auf/
Eh' es Gehorsam zeigt. Wie weh ist dem gefluchet/
Der/ ob er wol sein Heyl in solcher Heyraht suchet/
Es doch so gar nicht trifft/ daß er vielmehr bereut/
Und Lebenslang beklagt/ wie er so schlecht gefreyt!
Hergegen ist und bleibt derselbe Mann beglücket/
Dem man ein solches Weib ins Ehe-Bette schicket/
Das in der Tugend-Schul' erst lange Zeit studirt/
Und seinen Lebens-Lauf in stiller Zucht geführt.

Dergleichen hast auch Du/ Liebwehrter Freund/ bekommen;
Das Glück hat Dich itzt recht in seinen Schoß genommen/
Indem es Deiner Brust ein solches Herz vermählt/
Dem an Geschicklichkeit und Tugend nichtes fehlt/
Was Deinen Wunsch vergnügt. Dein Lieb ist wol erzogen:
Das hat um Ihre Huld zu werben Dich bewogen.
Du sahst den Tugend-Ruhm der Wehrten Eltern an/
Die in der Kinder-Zucht ein löblichs Werk gethan/
Und noch alltäglich thun. Der Zweck des Ehe-Standes
Wird so recht wol erreicht. Die Wolfahrt eines Landes/
Wie auch der Untergang/ ist eine Frucht der Eh'/
Und wie man Kinder zeucht/ so trift uns Wol und Weh.
Je mehr den Eltern nun an solcher Zucht gelegen/
Je reicher spüren sie des Schöpfers milden Segen/
So/ daß ihr Auge letzt mit grossen Freuden sieht/
Wie ihrer Kinder Glück am rechten Orte blüht.
Vergnügtes Eltern-Par/ Du giebst uns rare Proben:
Ja die Frau Mutter ist absonderlich zu loben/
Ob Sie die Jungfer Braut zwar nicht zur Welt gebracht/
Daß Sie dennoch bisher stets für Ihr Heyl gewacht.
Dieß Beyspiel schwebet Ihr denn jederzeit vor Augen:
Sie wird auf gleiche Weis' auch nun zur Mutter taugen.
Ist Gertraut (*) guter Art/ wie man nicht zweifeln soll:
So artet sich die Eh' und Kinder-Zucht auch wol.
Darum so kannst Du nur die Braut nach Hause führen/
Beglückter Bräutigam; wir rufen Dir: Glück zu!
Und wünschen diese Nacht Euch Beyden sanfte Ruh.
Viel Glücks auch/ Jungfer Braut/ auf dieser frischen Stelle!
Ey/ wie gefällt Ihr doch der neue Schlaf-Geselle?
Nun/ nun/ es schickt sich wol: man wird es schon gewohnt:
Gnug/ daß die treue Lieb' uns alle Gunst belohnt.
So hat Herr Pohlmans Haus aufs neu' ein Licht empfangen/
Und Seine Glückes-Sonn' ist wieder aufgegangen.
GOtt lasse diesen Glanz hinfort beständig seyn/
Und schenk'/ auf bittre Gall'/ Ihm lauter Nectar ein!

*] Durch Versetzung der Buchstaben.

De Platt-Dütsche Sprake well sick nich afstöten laten.

(Nach der Braunschweigischen Mund-Art.)

Jck hörder midde tau/ ick Nedder-Dütsche Sprake.
Fragji wur/ wat ick hier up düsser Hochtiet make/
Dar idel gladde Lüd' un fiene Gäste synd?
Sau dein' ick jück darup: et is noch en gut Fründ/
De mick wol liden mag. Ji dörfet et wol wetten;
Jck schäm' et mick ok nich hier openbar tau setten.
'Tis de Heer Bröddigam/ de wies' un klauke Mann/
De mick/ tau syner Tied/ nich weinig nütten kann.
He pleggt/ nich ahne Grund/ mien Ollerdom tau priesen/
Un weit veel Dinges drut vorstännig tau bewiesen/
Dat Hänn' un Fäute hat. Darut enjider süht/
Dat miene Tauspraк' hier um Sienenthalven schüht.
Jck kome twar wat schlicht in Kledern upetogen:
Man dat vorschlaiht Oehm nist. Jck seih't Oehm an den Ogen/
Dat de oltförmsche Dracht Oehm stracks dat Harte reurt/
Un wat darinne stickt/ Oehm tau Gemeute feurt.
He kennt de Parlen wol/ de ick vorholen drage/
De maket/ dat ick nist na annern Spraken frage/
Synd se reys noch sau stolt. Jck billenk ok wat in:
Jck weit wol/ dat ick nich van Tune broken bin.
Vor Olens was ick leif by Försten un by Heeren:
Tau Raht-Hus' heil'n se mick in sünnerliken Ehren:
De hill'ge Preddig-Staul was mick nich unbekannt.
Man/ eihrnket recht vorsach/ do broken in dat Land
De frömmen Spraken in/ mit öhren frömmen Sedden/
Dergliken süßlank hier de Dütschen nich eledden/
Eihr't oferndofer ging. Nu werd et alltau dull:
Van stolter Dorheit synd ball alle Winkel vull.
Do wast'ne güllne Tied. Upstund mot Hohdütsch gellen:
De meisten synd Französch; man miener brukt se sellen:
De Grot-Möm' is vorstöt. Dat dait de Nierichkeit.
Latin/ dat Hauren-Kind/ makt sick vorwegen breit/
Un't is doch Pracherwark. Jck kann nein Wort beholen:
De Deifsche Dochter hat mick Rock un Wams estolen:
De annern hefft sau lang' elehnet un eborgt/
Bet se sick nah der Hand berapet un vorsorgt.

Nu drait un strůft se sick. Se heft mick ut ebetten/
Un důtmal/ ahne Gnad'/ hier hinnen her eschmetten:
Wurum/ dat markten wol: ick bin nich gladde naug:
Se meint/ ick hőre mans byn Buren hinnern Plaug.
Dar gef' ick nich veel up. Drengt se mick ut der Stidde/
Sau binker lieker nu. De leste kumt ok midde.
Lid mick de Jumfer Brut/ de ok nich hőltern is:
Sau dau' ick mienen Gank nahr Hochtiet nich umsůß.
Nu Se't in Willen hat/ en' Eihe-Fru tau weren/
Mot se de Moder-Sprak' erst uten Grunne lehren/
Wann Se braf Kinner krigt. Un/ wat Se noch nich kann/
Dar bůt de Brőddigam Oehr Sienen Deinst tau an.
Saůn hartleif Schåuler wert nich sau veel Wunner maken/
As sůß de annern daut. Synd dat nich gude Saken?
Ick wůnsche Glůck dartau/ dat Ji nich leddig gat/
Un/ wann't Examen kumt/ hent' overt Jahr bestaht.

Auf das von Bobart- und Edingische Hochzeit-Fest.

Anno 1715. den 3ten December.

Richey.

CANTATA.

IN Hamburgs nimmer leeren Gassen/
Die/ als ein dicht bewohnter Labyrinth/
Verirrte Wandrer oft ermůden lassen/
Und kleinen Stådten mehr/ als Gassen/ åhnlich sind/
Gieng Amor/ der sich dießmal můssig funde/
Zur Mittags-Stunde/
Ganz unbegleitet auf und ab.
Die Pracht der trefflichsten Gebåude/
Und/ was darin fůr Augen-Weide
Bald hie bald da ein offnes Fenster gab;

Der

Der Menschen ungezählte Menge;
Der Wagen nimmer stille Lasten;
Ein schwimmendes Gehölz von Masten;
Der Börse murmelndes Gedrenge;
Der Märkte reicher Ueberfluß/
Worauf die Wollust selbst sich müde kaufen muß/
Entzückten ihn zu wiederholten malen:
Noch mehr der schönsten Augen Strahlen/
Die theils aus spieglenden Carossen/
Und theils/ (als wie wann Titans Licht
Durch düstre Wolken bricht)
Aus schwarzen Regen-Tüchern schossen.
Er sahe mit erstaunen an
Den steten Wechsel neuer Seltenheiten/
Bis ihm ein Dünkel angewann/
Da ließ er seinen Mund zu diesem Stolz verleiten:

ARIA.

Grosses Hamburg/ kleine Welt/
Was dich schmücket/
Was mich selbst in dir entzücket/
Wird durch meine Macht bestellt.
Alles dient nur/ mir zu reichen
Waffen/ oder Sieges-Zeichen/
Wie es meinem Witz gefällt. Da Capo.

Dieß hörte Majen Sohn/
Der schlaue Fürst der muntern Handels-Schar/
Der Amorn lange schon/
Wiewol von weiten/
Aus Vorwitz nachgegangen war.
Itzt trat er allgemach
Ihm unvermerkt zur Seiten/
Und sang ihm seinen Satz mit andern Worten nach:

ARIA.

Reiches Hamburg/ deine Kraft/
Dein Vermögen/
Deiner Häuser Marmor-Bögen

Sind die Frucht der Kaufmannschaft.
Deine Flügel zu beleben/
Die dich an die Wolken heben/
Giebt Mercur den Nahrungs-Saft.

Da Capo.

Cupido merkte bald
Den eifersücht'gen Gegenhalt;
Doch wust' er sich zu fassen.
Er bot Mercur die Hand/
Und wollte keinen Wiederstand/
Als nur im Scherze/ blicken lassen.
Sie setzten ihren Weg/ zusamt dem Streit/
Zu Kürzung ihrer Zeit/
Allmälig sich vergleichend/ fort/
Bis an den Ort/
Den Amor jüngst zum Aufenthalt beliebet/
Alwo der alten Linden Pracht/
Die vormals sich vielleicht benamt gemacht/
Ein Schatten-Dach der grünen Strassen giebet:
Und weil es hier was aufzumerken gab/
So brach sich ihr Gespräch mit diesem End-Schluss' ab:

ARIA.

In zweener Götter edlen Trieben/
Im Handeln/ und im Lieben/
Findt Hamburgs Glück die Spur.
Denn Geld und Herzen zu gewinnen/
Weiß niemand auszusinnen/
Als Amor und Mercur.

Da Capo.

Kaum schloß das letzte Wort
Den beygelegten Streit/
Da sahe man so fort
Aus einer nahen Thüren/
Um welche sich/ aus Neubegierigkeit/
Ein dicker Kreis von Alt- und Jungen fand/
EDINIA, an Ihres Liebsten Hand/

In eine Braut-Carosse führen.
SJE war die Krone schöner Jugend/
Und ER ein Preis der jungen Kaufmannschaft:
Aus beyder Augen lachte Witz und Tugend/
Daß Amor/ der sich selbst in dieses Par vergafft/
Die Freude nicht zu bergen wuste/
Und folgender Gestalt sich hören lassen muste:

ARIA.

Wann zwo vollkommne Selen
Sich so gewünscht vermählen/
Ist das nicht Zucker-süß?
In solcher Liebe Banden
Ist nur allein verhanden
Das ird'sche Paradis.

Da Capo.

Inzwischen fuhr der aufgeputzte Wagen
Zur Wollust-reichen Strassen hin/
Und Amor/ ohne noch ein Wort zu sagen/
Saß gleich im Augenblick unsichtbar mit darin.
Wer weiß/ ob er nicht itzt
An jenem Tisch'/ im Hochzeit-Hause/ sitzt?
Alwo er/ in verliebten Blicken/
Mit stillen Pfeilen um sich zielt/
Und mancher Mutter anbefiehlt/
Auf neuen Braut-Schatz sich zu schicken.
Mercur indessen/ weil es Post-Tag war/
Blieb/ wo ihn Amor ließ/ zurück/
Und wünschte nur dem angenemen Par
Mit diesem Nachruf Glück:

ARIA.

Ersättigt mit Scherzen/
Ihr liebenden Herzen/
Bey Amors vom Himmel entflammeten Kerzen/

Die wallende Brust!
Das Schicksal bekröne
Die freundlichste Schöne/
Den würdigsten Ausbund der handelnden Söhne
Mit Segen und Lust! Da Capo.

Vorzugs-Streit der Künste/
als
der Mahlerey/ Ticht- und Singe-Kunst/
bey der Hochzeit-Feyer
(S. T.) Herrn
Friderich Christian Bressands/
Hoch-Fürstlichen Braunschw. Geheimten
Cammer-Schreibers/
mit (S. T.) Jungfer
Anna Catharina Schröderinn.
Zu Wolfenbüttel.
Den 24 Jun. 1696.

Christian Henrich Postel.

Die Mahlerey.

WEr schauet das Gerüst des hohen Himmels an?
Wer nimmt die Flächen wahr der höckerichten Erden/
Und spüret nicht den Ruhm/ der mir vor andern werden/
Und mich/ die schönste Kunst/ verewigt machen kann?
Der Himmel spricht für mich/ den meine Hand bemahlet/
Wann bey der Sternen Gold sein blauer Teppich lacht:
Mich preiset Titans Braut; Sein Licht/ das sie bestrahlet/
Schmückt mit Narcissen aus die Wangen von Smaragd.

Die Ticht-Kunst.

Deucalions Geschlecht/ aus Steinen aufgebracht/
Ließ nur durch mich den Sinn der harten Felsen fahren;
Ich bins/ wie Eicheln noch der Menschen Speise waren/
Die sich zur Führerinn der blinden Welt gemacht/
Und/ daß der Gottheit Glanz/ versteckt in meinen Lehren/
Den Geist nicht blendete durch mehr/ denn Sonnenschein:
So ließ ich meinen Schatz in dunkler Weisheit hören.
Muß ich denn nicht mit Recht der Künste Fürstinn seyn?

Die Singe-Kunst.

Lasst/ Schwestern/ mir den Preis! ich bin des Himmels Kind.
Eh Farben noch bekannt/ eh Ticherey zu lernen/
Sang schon der Allmacht Lob das Heer der Morgen-Sternen/
Und jauchzten insgesamt/ die GOttes Kinder sind.
Ich lasse durch den Wald die Nachtigalen singen/
Die Zephirs Hauch belebt in seiner Cloris Gunst.
Laertens klugen Sohn konnt' ich allein bezwingen/
Bey dems Sirenen Lied mehr that/ als Circens Kunst.

Die Mahlerey.

Natur ist ohne Streit die gröste Künstlerinn.
Wer kann nun ihre Werk' in solcher Völle zeigen/
Als meine Kinder thun? Mir bleibt der Vorzug eigen/
Weil ich am änlichsten der grossen Mutter bin.
Des Zeuxes Kunst betrog die Vögel selbst mit Trauben;
Parasjens Vorhang schien gewürket/ nicht gemahlt.
Und/ wer Bedenken trägt/ dem Alterthum zu glauben/
Der schaue/wie mein Ruhm in Welschlands Grenzen strahlt!

Die Ticht-Kunst.

Was will die Singe-Kunst/ ohn meinen Beystand/ seyn?
Ein lediges Getön/ das nur die Ohren füllet.
Drückt meine Würkung nicht/ die aus der Sele quillet/
Auch wider ihre Kraft in fremde Selen ein?
Die Mahlerey entwirft nichts/ als die äussern Flächen;
Wo war Timontens Kunst bey Agamemnons Noht?
Die Götter müssen selbst mit meiner Zunge sprechen;
Das Singen ist ohn mich/ ohn mich das Mahlen/ todt.

Die

Die Singe-Kunst.

Zwang Sauls verwirrten Geist nicht meiner Harfe Macht?
Elisens Weissagung war nur beym Spielen munter;
Die Mauren Jericho warf meine Kraft herunter/
Und Thebens Festungs-Bau ist durch mich aufgebracht.
Zum Rasen konnt' ich gar der Dånen Erich zwingen/
Und lindern Peleus Sohn so Traurigkeit als Wut.
Die Pest hat Thales selbst zerheilet durch mein klingen;
Taranteln Gift treib' ich allein aus Geist und Blut.

Die Mahlerey.

Die Schönheit gehet vor Armidens Wissenschaft.
Verkehrt Medusen Haupt in Stein durch gelbe Schlangen:
So kehrt der Schönheit Glanz/ mit güldner Locken prangen/
Ein steinern Herz in Wachs/ durch ihre Zauber-Kraft.
Soll sie vollkommen seyn: so muß mein Purpur zieren
Die Wangen und den Mund/ den Gipfel auf der Brust;
Des Busens Eden muß der Thåler Liljen führen/
Den Augen Glanz und Blau des Himmels seyn bewust.

Die Ticht-Kunst.

Der Schönheit höchsten Ruhm bild' ich alleine für.
Was in der Sele schön/ weiß meine Kunst zu zeigen;
Was Tugend/Frömmigkeit/was Sanftmuht/bleibt mir eigen;
Ja was noch mehr/ es wohnt die Freundlichkeit bey mir.
Cleopatra zwang nicht Anton mit braunen Farben/
Daß er Octavien/ um sie/ in Rom vergaß;
Es tråget Masiniß der Sophonisben Narben/
Weil Freundlichkeit allein auf ihrer Stirne saß.

Die Singe-Kunst.

Kann Schönheit kråftig seyn durch Farb' und Freundlichkeit/
Die doch nur Zwerge sind bey meiner Riesen-Stårke:
So schauet meine Kraft/ schaut meine Wunder-Werke/
Wann schön- und freundlich-seyn von Singen wird begleit.
Hat Phaon nicht wol ehr um ihre Stimm' erwåhlet
Die Sappho/ welche doch Natur nicht schön gemacht?
Ein alter Leichen-Stein der Auxesis erzåhlet/
Was dieser Sångrin Tod dem Mann für Leid gebracht.

Die

Die Mahlerey.

Schaut der Cherusker Schmuck/ das Kleinod Teutscher Welt/
Das zierliche Salz-Thal/ mit seinen schönen Zimmern!
Da lässt mein Pinsel-Werk in tausend Zügen schimmern/
Was dieser Erden Rund an Mahl-Werk künstlich hält.
Da kann ein einzig Sal mich an die Wolken heben/
Wenn Dürer/ Raphael/ wenn Kranach/ Titian
Mit Palma/ Tintoret/ durch ihren Pinsel leben;
Obgleich die Leiber längst entführt durch Charons Kahn.

Die Ticht-Kunst.

Was schmückest du dich doch mit leichten Farben an/
Die Motte/ Fäul' und Zeit zernagt/ verdirbt/ zerstücket?
Dem nichts als Ewigkeit aus beyden Augen blicket/
Ist was/ zu meinem Ruhm/ die Welt nicht schätzen kann.
Es ist das Wunder-Buch der grossen Aramenen/
Da Kunst/ Witz/ Lust und Nutz/ getreue Schwestern seyn;
Es ist Octavia/ die Schönste von den Schönen;
Bey ihr schliesst jedes Blat recht etwas Fürstlichs ein.

Die Singe-Kunst.

Der nahe Harz-Wald tön't von meiner Lieder Klang/
Lässt Braunschweigs Schau-Platz nur die schönen Spiel' erschallen;
Und könnt' ich sonst der Welt durch anders nichts gefallen:
Entschlüge dieß allein mich der Verachtung Zwang:
Die Lust der Sterblichen/ und Seines Landes Wonne
Sucht Seine gröste Lust in meiner Lieblichkeit;
Und/ wie ich einzig bin der Künste Fürst und Sonne:
So bleibet dieser Fürst die Sonne Seiner Zeit.

Die Mahlerey.

Die Hymen heut'/ als Braut/ in Liebes-Armen legt/
Die Bressands kluger Geist durch Anmuht können binden;
Auf derer Wangen Feld itzt Liljen sich befinden/
Das Morgen ganz gewiß beschämte Rosen trägt;

Die

Die wird mein Zeuge seyn/ daß nichts dem Mahlen gleichet;
Insonderheit/ wenn Lieb' und Brunst den Pinsel führt/
Und/ daß die Kunst den Preis in einem Bilde reichet/
Das Ihre Pracht belebt/ und Seine Tugend ziert.

Die Ticht-Kunst.

Es wird den Bluhmen-Schmuck der angenemsten Braut/
Den Ros' und Lilje mischt/ mein wehrter Bressand brechen;
Und/ wo zu deinem Ruhm du willt von Bildern sprechen:
So hab' ich meinen Sieg auf ein Gedicht gebaut/
Darin Er Meister ist; dasselbe wird er ehren
Mehr/ als Philippens Sohn Homerus Werke that;
Es wird vortrefflich seyn: man wird es sehn und hören;
Ich nenn' es ein Gedicht/ das Händ' und Füsse hat.

Die Singe-Kunst.

Wer von uns dreyen wehrt/ die andern zu besiegen/
Wird man in Jahres Frist des Streites Ausschlag sehn.
Zum minsten fürcht' ich nicht/ im Urtheil zu erliegen/
Weil so viel treue Wünsch' aus Grund der Selen gehn/
Die nur zu meinem Zweck/ zu meinem Ruhme/ zielen/
Daß/ wenn die Nachtigal im Lechel-Holze (*) singt/
Ein Wiegen-Lied erschall' aus Lachen und aus spielen/
Das Ihm/ als Vater Lust/ der Mutter Freude/ bringt.

*) Ist ein sehr anmuhtiger Wald/ nahe vor Wolfenbüttel.

An dem Wallch- und Buddeischen Vermählungs-Feste. In Jena.

J. H. Mayer.

PASTORELL.

Alcidon. Thyrsis. Thamyris.

Alcid. Indem der rauhe Boreas
Die Bäume gänzlich abgestreift/
Und nun mit kaltem Hauch in Blätter-losen
Aesten pfleift;
Da Bluhmen/ Laub und Gras
Verwelket und verbleichet stehn:
Da Berg und Thal mit Reif und Schnee bedeckt:
Da wir kein Wollen-Vieh auf frischer Weide sehn:
Da unser Salen-Fluß sein wallendes Krystall
In hart gefrornes Eis versteckt;
So sage/ wehrter Thyrsis/ mir/
Warum sich itzt allhier
Fast überall
Der Schäfer frohe Schar so voller Freuden findet?
Der Nymphen muntres Heer sich grüne Kränze windet?
Ists etwa/ daß euch Pan ein Fest
Auf heut' erleben lässt?

Thyrsis. Nein/ dieses ist es nicht:
Die süsse Quelle dieser Lust/
Die die vergnügte Brust
Der wehrten Hirten itzt empfindet/
Ist von ganz andrer Art:
Denn wisse/ daß itzund das längst gewünschte Licht/
An dem sich Seladon mit Silvien verbindet/

Alcid. Ists so/ so ist die Freude gar zu schön/
Als daß sie sich getadelt sollte sehn;

Mein

Mein Herz wird selbst von süsser Lust gerührt/
Denn/ wer kein Herz von Stal in seinem Busen führt/
Muß sich mit euch vergnügen;
Da sich zwo tugendhafte Selen/
Entbrandt durch edel-keusche Flammen/
Die von des Himmels reinem Herde stammen/
Aufs ewige vermählen.

Alcid. & Thyrsis. Edle Liebe/
Deine Zucker-süssen Triebe
Können alles übergehn:
Wenn zwey keusch-entbrannte Herzen
Lieblich mit einander scherzen/
Ist auf Erden nichts so schön/
Als solche reine Brunst/ zu sehn.
Edle Liebe/
Deine Zucker-süssen Triebe
Können alles übergehn.

Tham. Wie lang'/ ihr Thorheits-vollen Brüder/
Wollt ihr durch eure Lieder
Den Feind von unsrer Ruh besingen?
Und seinen Ruhm zur Sternen-Achse schwingen?
Ist Amor etwan euch noch unbekannt?
Und wisst ihr nicht/ wie seine freche Hand
So manchem schon der Freyheit Schatz entwandt?
Er ist ein Feind von dem/ was Weisheit ehrt/
Wann sich bey uns sein scheuslich Feuer mehrt:
So muß der Weisheit edle Glut
So gleich in unsrer Brust erkalten.
Wolan/ wer noch der Weisheit sich ergeben/
Der wird mit unerschrocknem Muht
Dem schwachen Feinde wiederstreben.

Tolle Liebe/
Deine Thorheits-vollen Triebe
Bringen Wermuhts-bittre Pein:

Mei-

Meinem Herzen
Soll dein ungereimtes Scherzen
Immerfort zuwider seyn.
Edle Weisheit/ mein Vergnügen/
Werde nur von mir geküsst;
Amor muß dir unten liegen/
Weil das Lieben/ des Verstandes Schwindsucht ist.

Thyrsis. Mein Hirte/ laß dich nicht den blinden Zorn bethören;
Denn denkst du/ mich ein wenig anzuhören:
So weiß ich/ stimmest du mir selber bey/
Daß nichts so schön/ so süß auf Erden sey/
Als = = Tham. lieben/ willt du sagen:
Allein
Was führet reich're Plagen?
Was kann so abgeschmackt/ als Lieben/ seyn?

Nein/ ich kann mich nicht entschliessen/
Amors hartes Joch zu küssen.
Die Freyheit bleibet meine Lust:
Und liebet endlich meine Brust/
So will ich/ Amor zum Betrüben/
Nur seine Feinde lieben.

Thyrsis. Ach hättest du nur einst empfunden/
Wie angenem die Wunden/
Die Amors Pfeil geritzt!
Ach wüstest du/ wie süß der Schmerz/
Wenn uns ein schönes Aug mit starken Stralen rühret!
Ich weiß/ dein kaltes Herz/
Das Schnee und Eis itzund zwar in sich führet/
Das würde ganz gewiß durch Liebes=Glut erhitzt.

Ein Stral aus Wunder=schönen Augen
Hat oft/ durch seine starke Macht/
Auch Eis und Schnee in Brand gebracht:

Ein Felsen-Herz muß Feuer saugen/
Wenn solche Blitze nach ihm gehn:
Die Glut kann Leu und Tyger zwingen/
Ja Götter selbst in Flammen bringen:
Und du willt ihr doch wiederstehn?

Ach würdest du die Schönste sehn/
Die ; ; Tham: Ich muß es doch gestehn/
Ich werde mich verlieben müssen/
Woferne roht gemahlte Wangen/
Und bunter Kleider Pracht
Von solcher Macht/
Ein Tugendhaftes Herz zu fangen.
Wo dieses Lust/ ein Contrefey zu küssen:
So wird Lisette mich
In ihre Netze reissen;
Es weiß kein Mensch so meisterlich/
Als sie/ die Wangen roht zu mahlen.
Die Lippen/ die noch kurz den blau'sten Veilgen wichen/
Hat sie mit Schnecken-Blut bestrichen;
Ihr Pinsel schwärzt die Augen-Braunen an/
Die dem Zinober glichen.
Woferne man
Geborgte Pracht wird Schönheit heissen/
Und wo entlehnte Stralen
Uns mächtig zu entzünden:
So wird Lisette mich in sich verliebet finden.
Doch/ weil mich nur allein
Der Tugend Glanz ergetzet/
Die bey den Nymphen fast ein blosser Schein:
So bleibt mein Herz auch unverletzet.

I.

Nichts kann mein Gemüht besiegen/
Als der Tugend edler Schein:
Selen/ die dem Laster-Leben
Sich ergeben/

Müssen

Müssen mir zuwieder seyn.
Nichts kann mein Gemüht besiegen/
Als der Tugend edler Schein.

2.

Drum so ziehet denn/ ihr Nymphen/
Die gemachten Stralen ein:
Keiner will/ durch eurer Wangen
Falsches Prangen/
Künftig hin berücket seyn.
Drum so ziehet nur/ ihr Nymphen/
Die gemachten Stralen ein!

Thyrsis. Zwar ist es wahr/
Daß nun fast aller Orten
Die Tugend sich verachtet sieht:
Man lobt sie zwar
Mit tausend schönen Worten/
Da sich doch keiner nicht um ihre Gunst bemüht.
Die Nymphen aber sind es nicht allein:
Die Schäfer können hier nicht ausgenommen seyn.
Es wird ja Saufen/ Schwelgen/ Lügen/
Verschwenden/ andere betrügen/
Ein üppig Leben/ stolze Pracht/
Für keine Sünde mehr geacht.
Doch wird man auch noch viele Nymphen finden/
Die mit der Tugend sich verbinden.

Tham. Das leugn' ich nicht; ich kenne ja
Die Tugendreiche Silvia.

Alcid. Die eben ists/ die wir erheben;
DJE wird noch heut' in Hymens Tempel sich begeben.

Tham. Was! SJE/ des theuren Vaters theures Kind/
Die Perle wohlgerahtner Jugend/
Die so viel Sittsamkeit und Tugend/
So viel Verstand und Witz besitzt/
Als mancher holder Stral aus ihren Augen blitzt/

Als reizender Gestalt und Schönheits Wunder-Gaben/
Die alle Hirten fast bezaubert haben/
Ihr von Natur verschwendrisch mitgetheilet sind.
Wer aber ists/ dem durch des Himmels Schluß
Der Nymphen beste Zier zu Theile werden muß?

Alcid. Es ist der Musen Lust/ Apollens liebster Sohn/
Der kluge Seladon/
Der schon in seinen jungen Jahren/
Was Damon wust'/ erfahren.

Tham. O unverhofftes Glück! O angeneme Lust/
Die meine Brust
Empfindet!
Mein Thyrsis/ wehrter Alcidon/
Laß uns das Licht/ da sich das schönste Par verbindet/
Mit unsrer Lieder Ton
Beehren/ und besingen/
Daß Berg und Thal erklingen.

Alcid. Es kröne der Himmel mit stetem Vergnügen
Das schönste/ das glücklichste Par dieser Welt!

Thyrs. Er lasse den Segen/ mit strömenden Güssen/
Den Edelsten Beyden in Ewigkeit fliessen!

Tham. SJE müssen den Jammer und Kummer besiegen/
Die Speise der Liebe sey nimmer vergällt!

Alcid. Es bleibe zu ihrem annemlichsten Bande
Erquickendes Wolseyn auf ewig gesellt!

Tham. Es giesse der Himmel selbst Oel zu dem Brande
Das Beyde bey reinesten Flammen erhält!

Alcid. Thyrs. Tham.

So kröne der Himmel mit stetem Vergnügen
Das schönste/ das glücklichste Par dieser Welt!

* * *

Die

Die entzündete Minerva/ auf dem S. = = = W. = = = Beylager.

Brockes.

1.

Cytherens Königinn/ die Tochter salzer Wellen/
Die theils der Sonne folgt/ und theils dieselbe führt/
Die dort den dritten Kreis/und hier die Welt/regiert/
Kam mit geschwindem Flug von den gestirnten Schwellen/
In Amathuntens holden Büschen
Der Glieder Liljen zu erfrischen.

2.

Der Wagen von Saphir/ den weisse Tauben zogen/
War mit Jesmin gedeckt/ mit Sternen ausgeziert;
Es war der Achsen Gold mit Balsam eingeschmiert;
Ein tönend Schwanen=Heer kam hinter ihr geflogen/
Beritten von viel Liebes=Göttern/
Gezäumt mit Ros= und Myrthen=Blättern.

3.

Sie kräuselten die Luft in ihren holen Kehlen
So rein/ daß gegen sie der Ton der Nachtigall
Wie süß er immer ist/ ein wüster heis'rer Schall/
Ein Raben=Krächzen/ schien. Es waren nicht zu zählen/
Der kleinen Reuter Spiel; ihr Lärmen
War wie der leichten Bienen Schwärmen.

4.

Wie in Apollens Stral/ wann er die Luft vergüldet/
Ein fast unendlich Heer von Sonnen=Stäubgen schwebt:
So war die ganze Luft durch Cypris Glanz belebt
Mit tausend Kindergen/ wie Engelgen gebildet/

Und die mit tausend Gaukeleyen
Die Mutter suchten zu erfreuen.

5.

Es pflügte dieß Gefolg/ mit bunt-gefärbten Flügeln/
Viel schneller/ als der Wind/ der schnellen Winde Pfad.
Kaum sah es die zum Ziel der Fahrt gesteckte Stadt/
Als sie sich insgesamt auf den Smaragdnen Hügeln/
Die Amathuntens Burg beschliessen/
In höchster Eile niederliessen.

6.

Die Erde lachete/ die frohen Vögel sungen/
Es seufzt' und weinete vor Liebe Luft und Bach/
Es ließ/ als wenn das Heer der Blätter lispelnd sprach:
Willkommen/ Gnidia! Der Schatten brannt'; es sprungen
In kalter Flut die geilen Fische/
Die Thier'/ in selbst verliebte Büsche.

7.

Der lauen Winde Schar ließ Thau und Nectar fliessen/
Und schwängert Feld und Wald/ wie Venus angelangt;
Der Wellen grosse Zahl/ die wie mit Silber prangt/
Sah man den güldnen Strand mit feuchten Lippen küssen;
Selbst die Natur schien/ vor Vergnügen
Und heisser Liebe/ krank zu liegen.

8.

Es dampfte Gras und Laub die Leidenschaft der Selen
In Thau und Thränen aus; der Elementen Schar
Bewiese/ daß sie ganz der Venus zinsbar war;
Die Luft schenkt' ihr den Ton von tausend Philomelen/
Das Feuer Glanz/ der Berg Krystallen/
Das Wasser Perlen und Corallen.

9.

Kaum legte Cypria die Wunder-schönen Glieder/
Wobey ihr Schwan geschwärzt/ der Schnee beflecket/ schien/
Auf Florens Bluhmen-Bett/ auf Federn von Rubin/
Auf Decken von Smaragd/ zur süssen Ruhe nieder:
Als Amor/ mit gespanntem Bogen/
So gleich in ihren Schoß geflogen.

10. Nicht

10.

Nicht Amor/ der die Brust mit geiler Brunst entzündet/
Das irrende Gespenst/ der Sinnen Gaukeley/
Das blinde Wunder-Thier/ die süsse Raserey/
Der Henker/ der den Geist mit harten Fesseln bindet/
Der Wurm/ die Trunkenheit der Herzen/
Der Selen Pest/ der Brunn der Schmerzen.

11.

Der sag' ich/ war es nicht; nein/ Amor/ der die Selen
In keuscher Glut vereint/ des Himmels Ebenbild/
Der vom Gestirne stammt/ der alle Schmerzen stillt/
Die Stütze der Natur/ der Feind von Leid und Quälen/
Der edlen Geister Licht und Sonne/
Der Götter Lust/ der Menschen Wonne.

12.

Es wallete Pactol in seinen gelben Haren/
Die Augen stelleten in zitterndem Saphir/
Bey heitrer Sommer-Luft/ zwo Himmels-Kugeln für/
Der Wangen Rosen/ die mit Schnee gemischet waren/
Umgaben güldner Dornen Spitzen/
Des Mundes Purpur zu beschützen.

13.

Ein Hals von Elfenbein war des Gesichtes Seule;
Ein Milch-Meer schien die Brust; es spielte seine Hand
Mit Bogen/ Ketten/ Stral/ mit unsichtbarem Brand;
Den Köcher fülleten viel tausend güldne Pfeile/
Er fing gleich an/ mit froher Selen
Der Mutter dieses zu erzählen:

14.

Holdsel'ge Mutter/ hör/ und merke mit Erstaunen/
Was mein geschärfter Pfeil für Wunder-Werk gethan;
Nun wird man unsern Ruhm bis an der Sternen Bahn
Sieg-prangend hören gehn/ durch des Gerüchts Posaunen/
Weil sich der Zweck/ den ich erreichet/
Fast deinem Sieg' in Ida gleichet.

15.

Drauf legte Venus ihn auf ihrer Brüste Klippen/
Und/ da sie ihn vorher lieb-äugelnd angeblickt/
Und manchen sanften Kuß auf seine Stirn gedrückt/

Erschallten dergestalt die Nectar-feuchten Lippen/
Alwo/ in Ufern von Rubinen/
Die Zähn' ein Meer von Perlen schienen:

16.

Wer ists/ geliebtes Kind/ der unsern Scepter küssen
Und uns verehren muß? Hat etwan Jupiter
Auf ein lebendig Schiff durch der Egeer Meer
Noch einmal/ als ein Stier/ Europen tragen müssen?
Fühlt Phöbus etwa/ daß die Rinde
Der Daphnen ihn noch einst entzünde?

17.

Raubt Pluto ihm vielleicht noch eine Proserpine/
Und führt sie in das Reich der ewig-schwarzen Nacht?
Hast du Saturn noch einst zum Mutter-Pferd gemacht?
Steigt um Endimion der Mond von seiner Bühne?
Wie oder hat/ trotz Kunst und Wissen/
Minerva sich verlieben müssen?

18.

Ja/ ja/ hub Cypripor vor Freuden an zu schreyen/
Dein weiser Ausspruch hat/ Frau Mutter/ nicht gefehlt.
Minerva ist verliebt/ Minerva wird vermählt/
Ja heute wird sie noch dem Hymen Weyrauch streuen;
Sag'/ ob mir nicht dafür gebühre/
Daß ich mein Hahr mit Lorbeer ziere.

19.

Wo du Minerven selbst die eckle Brust entzündet/
Fing Pavia hierauf mit holdem Lächeln an:
So wisse/ daß der Dienst/ der mir dadurch gethan/
Mein Sohn/ mein Selen-Kind/ mich dir so sehr verbindet/
Daß ich hiemit beym Styx will schweren/
Was du begehrst/ dir zu gewehren.

20.

Ich muß/ sprach Amor/ nur die nackte Wahrheit sagen:
Ich hab'/ um ihren Geist und trefflichen Verstand/
Die Jungfer W. = = itzt Minerva zwar genannt/
Doch sollte dieser Sieg dir weniger behagen:
So muß ich um Verzeihung bitten/
Daß ich die Wahrheit überschritten.

21. Du

21.

Du bist und bleibst ein Kind/ antwortet' Ericyne/
Ists möglich? Hast du die in unser Netz gebracht/
Die unsers Scepters Glanz und unumschrenkte Macht/
Trotz Psyche/ oft beschimpft/ die unbeweglich schiene?
Und fürchtest noch/ für dein Bemühen/
Dir Straf' und Vorwurf zuzuziehen?

22.

Du kennest/ weil du blind/ den Wehrt von deinem Siegen/
Und seine Grösse nicht; So weit der weisse Schwan
Der EULE vorzuziehn/ die Nachttgal den HAN
Mit Singen übertrifft; so bringt mirs mehr Vergnügen/
Daß deine Hand die W. : : bindet/
Als wäre Pallas selbst entzündet:

23.

Wenn hat Tritonia aus ihren grauen Augen
So süssen Reiz gestrahlt/ so holde Glut gesprützt/
Als wie der W. : : Aug' aus schwarzen Wolken blitzt!
Hat je Minervens Hals und Stimme können taugen/
Mit meiner Schwanen gleichem Singen/
Wie Sie/ die Geister zu bezwingen?

24.

Drum komm und laß mich dir die Sieges-Kränze reichen/
Die deine küne Faust und schlaues Hirn verdient;
Ja/ weil der Lorbeer-Strauch meist ohne Früchte grünt/
So nimm noch diesen Kranz von Diamant/ zum Zeichen/
Daß diese That mich höchst ergetze/
Und ich den Sieg unschätzbar schätze.

25.

Doch dieß verlang' ich noch von dir/ mein Sohn/ zu wissen/
Auf welche Weise du dieß Felsen-Herz gerührt/
Durch wessen Ansehn Sie der Freyheit Schatz verliert/
Wen Sie als Bräutigam entschlossen sey zu küssen;
Ohn Zweifel müssen Ihn begleiten
Viel seltene Vollkommenheiten.

26.

Cupido schlängte sich/ wie eine kleine Schlange/
Um ihre Marmel-Brust/ um ihren Hals/ und sprach:
Man zähle Laub und Staub/ man zähl' und rechne nach/
Mit wie viel Sand der Strand des weiten Meeres prange;
So bleibet doch wol ungezählet/
Wie mancher Pfeil an ihr gefehlet.

27.

Auch Pfeilen/ die geschickt/ zu theilen/ zu durchdringen
Den allerfeinsten Stahl/ den härt'sten Diamant/
That ihre kalte Brust so harten Widerstand/
Daß ich verzweifelte/ sie jemals zu bezwingen;
Sie wär' auch/ glaub' ich/ nicht gewonnen/
Hätt' ich kein Mittel sonst ersonnen.

28.

Der rauhe Caucasus/ Ripheus graue Spitze/
Die Caurus Ungestüm in stetem Schnee versteckt/
Sind nie von kleiner Glut entblösset/ und entdeckt;
Ihr Demant schmilzet nur von ungemeiner Hitze.
So/ dacht' ich/ wird auch W. - - Herze
Nicht schmelzen von gemeiner Kerze.

29.

Nun wust' ich solche Glut in Teutsch-Land nicht zu finden/
Drum eilt' ich/ wo Apoll mit heissern Flammen blitzt/
Und mit geraderm Stral so Luft als Land erhitzt/
Wie vor Prometheus that/ die Fackel zu entzünden/
Und ungemeine Liebes-Kolen/
Aus heissern Ländern her zu holen.

30.

Es trug mich durch die Luft das Ruder-Werk der Flügel/
Gleich hin nach Portugall/ wo Tagus bleiche Flut
In güldnen Ufern ström't/ auf güldnem Sande ruht;
Wo Lissabon/ trotz Rom/ bedecket sieben Hügel;
Wo jedes Herz uns Weyrauch streuet/
Und nur der Lieb' Altäre weihet.

31.

So bald ich in der Stadt den schnellen Fuß gesetzet/
Kam mir den Augenblick Herr S. = = zu Gesicht;
Sein Ansehn/ das so gar von Ferne für Ihn spricht/
Ward/ nebst dem klugen Geist/ von mir so hoch geschätzet/
Daß ich die W. = = zu entzünden/
Kein besser Mittel glaubt zu finden.

32.

Er war aus Indien/ wie ich hernach vernommen/
Wo der verbrannte Mohr/ von Phöbus Glut erhitzt/
In Schatten = loser Luft/ fast unaufhörlich schwitzt/
Nur erst vor kurzer Zeit beglückt zurück gekommen;
Es glü't' in seiner Augen Kerze/
Der Sonnen Glut/ der Mohren Schwärze.

33.

Nun/ dacht' ich/ wird mirs ja mit W. = = einst gelingen/
Ich hoff durch diese Glut/ durch S. = = Augen = Brand/
Den Marmor ihrer Brust/ des Herzens Diamant/
Der Sinnen Schnee und Eis zu schmelzen/ zu bezwingen.
Dieß ist auch/ wie ichs angefangen/
Nach allem Wunsch von statten gangen.

34.

Denn/ als ich kurz darauf in seiner glimmen Selen
Die Lust/ Sein Vater = Land zu sehen/ angefacht/
Und Ihn zu Schiff/ das Schiff beglückt nach Hamburg/ bracht/
Ließ ichs an keiner Kunst/ Sie zu entzünden/ fehlen.
Ich mischte meiner Fackel Flammen
Und Seiner Augen Stral zusammen.

35.

Der Brand/ womit das Land der Hundes = Stern versenget/
Die Glut/ wobey Vulcan in Aethnens Klüften schwitzt/
Die Brunst/ der Flammen Schwall/ die brüllend von sich blitzt
Der schmauchende Vesuv/ wenn er die Felsen sprenget/
War diesen Flammen nicht zu gleichen/
Und dieser Glut must' ihre weichen.

36.

Wie / durch des Widders Stral / auf den gefror'nen Flüssen
Die Fessel von Krystall zur Frühlings-Zeit zergehn /
Wie Wachs dem Syrius nicht taugt zu widerstehn:
So hat der W. - - Herz zergehn und schmelzen müssen /
Da S. - - Flammen Sie gerühret;
Und also hab' ich triumphiret.

37.

Du sprichst / hub Venus an / von solchen heissen Flammen /
Die S. - - Herze nährt / daß mir fast selbst der Mund
Darüber wässrig wird; es ist mir aber kund /
Daß auch die stärkste Glut bald lodernd fällt zusammen /
Und / glaub' ich / wird / bey ihren Küssen /
Der Schmelzer selbst zerschmelzen müssen.

38.

Doch rühm' ich deinen Fleiß / und bin gar sehr vergnüget /
Daß dein lieb-reizend Garn so seltnen Fang gethan.
Euch aber / Edle Zwey / geht itzt mein Vortrag an /
Die dieser frohe Tag beglückt zusammen füget:
Es sollen Eure glimme Herzen /
Auf Anmuhts-Rosen stetig scherzen!

39.

Der Wein-Stock kann den Ulm so kräftig nicht belauben /
Als Euch verschrenken wird der warmen Arme Zwang.
Es wird beschämet seyn / durch Eurer Küsse Klang /
Das reizende Gegirr verliebter Turtel-Tauben;
Man wird vom Schmelzen und Zergehen
In Jahres Frist die Früchte sehen.

40.

Drum eilt / es ist bereits der Tag zu Golde gangen;
Des Lichts Monarch erbleicht / und weicht der braunen Nacht.
Auf denn / und rüstet Euch zu der vergnügten Schlacht /
Wo man den Feind umarmt. Mich aber soll verlangen /
Ob / wie in allen andern Kriegen /
Minerva nicht auch hie wird siegen.

Das

Das zwiefache Jubel-Jahr/ bey der Vermählung S. T. Herrn SCHARZOUS/ Vornehmen Regierungs-Rahts in Magdeburg.

Für den Bruder des Herrn Bräutigams/ im Jahre 1717.

Weichmann.

Die reine Christenheit/ die Luthers Helden-Muht
Und unerschrockne Faust des Papstes Joch' entrissen/
Begeht ihr Jubel-Fest/ und ist mit Ernst beflissen/
Daß sie dem Himmel itzt Gebet und Opfer thut.
Man freuet sich mit Recht der süssen Wolfahrts-Stunden/
Da GOTTes Hand uns Selbst der Sclaverey entbunden.

Geehrtes Bruder-Herz/ betracht' ich Deinen Stand/
Und wie das Schicksal Dich mit holden Myrthen krönet/
Indem des Glückes Gunst/ darauf Dein Glück sich lehnet/
Dir itzt ein Tugend-Bild/ als eigen/ zugewandt:
So untersteh' ich mich/ freymühtig zu bekennen/
Ein zwiefach Jubel-Jahr sey Dir dieß Jahr zu nennen.

Zwar hat es Dir vordem an Jahren nicht gefehlt/
Die mehr mit Traurigkeit/ als Jubel-Klang/ erfüllet;
Doch hat Dir GOttes Huld/ die alles Unglück stillet/
Auch manches Jubel-Jahr dagegen zugezählt:
Indem Du sonderlich/ bey jung- und muntern Kräften/
Schon angenommen bist zu grossen Lands-Geschäften.

Nun wirket dieses zwar/ daß sich mein froher Geist
In einer Freuden-See/ voll süsser Wollust/ tränket;
Doch hat Dir GOtt bisher kein Jubel-Jahr geschenket/
Das Dein vergnügtes Herz mit solcher Labung speist/
Als dieses Jahr Dir wird im Ueberflusse weisen/
Das zwiefach auch daher Dein Jubel-Jahr zu preisen.

Die Freude mehrt sich denn deßwegen auch bey mir/
Die Freude/ die mir recht durch Mark und Adern dringet;
Die Freude/ die den Geist zu muntern Reimen zwinget/
Bricht bey mir überall in jeder Zeil' herfür.
Und wie wird unser Herz von gröss'rer Freud' entzündet/
Als wenn ein Bruder-Herz dergleichen Freud' empfindet?

In jener Finsterniß hat man das Ehlich-seyn/
Bey denen Läyen selbst/ für Sünde fast gehalten;
Als aber Luther erst und seine Lehren galten/
Bekam das Ehe-Werk den alten Wehrt und Schein.
Wir wissen/ GOtt wird Selbst die Ehen benedeyen:
Dahero lässt sichs nun mit grösserm Troste freyen.

Wie glücklich seyd Ihr denn/ Geehrtes Hochzeit-Par/
Die Keuschheit und Bedacht durch gleichen Zug verbunden.
Ihr habt/ was Ihr gesucht/ an Beyden Beyde funden:
Der Himmel schenket Euch ein frohes Jubel-Jahr/
Und gibt uns zum Vorans durch selbes zu verstehen/
Man werd' in Eurer Eh nur Jubel-Feste sehen.

Es kann nicht anders seyn. Wo solche Liebe grünt/
Da müssen ganz gewiß die besten Knospen blühen.
Wen Tugend und Verstand zu reiner Liebe ziehen/
Der wird vom Schicksal selbst in wahrer Treu bedient.
Und also werd' ich einst von Eurer Ehe lesen/
Sie sey ein Jubel-Jahr/ auch an sich selbst/ gewesen.

Ich seh' es schon vorher/ beliebt- und wehrtes Par/
Der Himmel wird Euch noch viel Jubel-Jahre schenken/
Und steten Segens-Thau auf Eure Scheitel lenken.
Itzund vergnüget Euch ein rechtes Jubel-Jahr;
Und dieses muß Euch nun/ so lang' Ihr noch auf Erden/
Zu Freuden-Tagen nur und Jubel-Jahren werden.

Indessen gönnet mir/ bey Eurer Fröhlichkeit/
Nur dieß Vergnügen noch/ mich Euren Knecht zu nennen:
Lasst Euren Liebes-Stral auch mir zu Liebe brennen.
Dagegen bleib' ich Euch zu jedem Dienst bereit/
Bis wir/ wenn Erde/ Meer und Sterne sich verneuren/
Das ew'ge Jubel-Jahr in Salems Tempeln feyren.

* * *

Ver-

Verlorene Briefe
aus dem Cabinet der Liebe/
denen Hochzeit-Gästen S. S. T. T. Herrn
Arnold Mehnen/
und Mademoisellen
Anna Adelheid Meyerin/
bey DERO
Vermählungs-Feyer
in Bremen mitgetheilet.
Anno 1715. den 17ten September.

Richey.

Celindo lockte jüngst des Sommers Rest ins Feld/
  Bey aufgeklärter Luft den Abzug anzusehen/
Den Ceres allgemach von unsern Aeckern hält/
  Alwo nur Füsse noch gewes'ner Aeren stehen.
Pomona fieng schon an/ ein gelb-gewordnes Blat/
  Von Boreas gepflückt/ zum Vortrab herzuschicken.
Der Rock/ den Tellus sonst so voller Farben hat/
  Ließ nur den grünen Grund/ doch halb verschossen/ blicken.
Selbst Zephyr/ als er schon nicht mehr die Bluhmen fand/
  Die er/ von Liebe warm/ vorhin gewohnt zu streicheln/
Fuhr kälter drüber hin mit unverliebter Hand/
  Und wollte Stoppeln nicht/ wie seiner Flora/ schmeicheln.
Celindo stund betrübt/ dieweil ihn alsobald
  Von seinem Leben selbst ein Bild zu sehn bedünkte/
Bis ihm/ zum Sonnen-Schirm/ ein nah-gelegner Wald
  In sein belaubtes Zelt mit schlanken Gipfeln winkte.
Er fehlte zwar dahin des nächsten Weges nicht;
  Kaum aber fand er sich vertieft in dicken Sträuchen/
Da kam ihm unverhofft was neues zu Gesicht:
  Cupido lag und schlief im Schatten grüner Eichen.

Sein

Sein Bette war das Gras/ sein Polster nur ein Stein;
Das Antlitz hatte bloß ein Schleyer überzogen;
Die Flügel schienen matt/ der Leib beschwitzt/ zu seyn;
Zur Linken lag ein Brief/ zur Rechten Pfeil und Bogen.
Celindo suchte schon zur Flucht die erste Spur/
Weil dieser schlaue Schütz auch schlafend ihn erschreckte/
Als ihm aus Unbedacht ein hartes Ach entfuhr/
Das mehr als gar zu bald den leichten Schläfer weckte.
Er warf die Augen gleich auf unsern Wanders-Mann/
Sprang auf/ und machte sich bereit davon zu fliegen/
Griff Pfeil und Bogen auf/ und hieng den Köcher an/
Ließ aber aus Versehn den Brief im Grase liegen.
Celindo sah' ihm nach/ und hatte noch im Sinn'/
Ihm einen Gruß an Euch/ Ihr Schönen/ mitzugeben;
Allein es war zu spät/ drum macht' er sich nur hin/
Den hinterlass'nen Brief neugierig aufzuheben.
Es war ein dick Paquet aus Venus Canzeley/
Mit einer rohten Schnur nicht gar zu fest umwunden.
Ein kleiner Zettel lag zum Unterricht dabey/
Worauf an ihren Sohn nur diese Worte stunden:

Gib dieses an Mercur/ und treib ihn hurtig an/
Sich mit dem einen Brief auf Pindus zu erheben:
Die andern magst du selbst/ wo er vielleicht nicht kann/
Albinien so wol/ als Visurginen geben.

Celindo dachte gleich: ist dieß Albinia/
Das Haupt der Nymphen-Schar/ der Preis des Cimber-Landes?
Die manchen Schäfer schon beglückt? die kenn' ich ja/
Und Visurgine auch/ die Zier des Weser-Strandes.
Was haben diese denn mit Cypria zu thun?
Was mach' ich? brech' ich dieß? ach nein! ich lass' es bleiben.
Der Vorwitz aber ließ die Hand nicht lange ruhn/
Sie riß den Umschlag ab/ da fand er diese Schreiben:

VISURGINE an ALBINIA:

Nim/ Wehrt'ste/ meinen Brief nicht ungedultig an/
Der aus Getrieb der Noht dich selbst bey dir verklaget.
Wiewol sein Inhalt dir nur das vermelden kann/
Was Elb' und Weser längst zu deinen Ohren saget.
Wo will die Kühnheit noch von deinen Söhnen hin?
Die hie und da verliebt in mein Gehege schleichen/
Und lenken allgemach der schönsten Töchter Sinn/
Bis sie/ nach Wunsch gepar't/ in dein Gebiet entweichen.
Zwo Wochen sind wir kaum/ seit letzter Hochzeit/ frey;
Nun geht dein Meno schon nach meiner Adelinden.
Du wirst/ was sein Gesuch bey dieser Schönen sey/
Von seiner eignen Hand hier angeschlossen finden.
Wer weiß/ was für ein Freund noch hinterm Berge liegt?
Hat Meno auch vielleicht noch einen Raub-Gefehrten?
Wie aber würde doch mein eignes Volk vergnügt/
Wenn lauter Fremde nur den schönsten Fang begehrten?
Drum gib doch ferner nicht so grosse Freyheit zu/
Daß keiner sich hinfort in mein Gebiet erkühne.
Verschaffe Sicherheit. Wo nicht/ so zwingest du
Vor Venus Thron zu gehn

Die Deine
Visurgine.

MENO an ADELINDE:

Ich werfe mich mit Lust in deine Fessel hin/
Du angenemstes Kind/ seitdem ich dich erblicket.
Dein Glanz/ für den ich oft nicht bey mir selber bin/
Ist holder Sonnen gleich/ die auch entfernt entzücket.
Ja freylich noch entfernt/ weil mich Albinia/
(Jedoch nicht von Gebuhrt) zu ihren Schäfern zählet.
Ach aber! süsses Herz/ wann ist die Stunde da/
Da so ein Kind/ wie du/ nicht mehr in Hamburg fehlet?
Ob mir denn gleich der Neid ein scheles Auge macht/
Ich seh' es lachend an; sey du nur stets die Meine.
Ob Visurgine selbst dich andern zugedacht/
Was acht' ichs? bleib' ich nur in deiner Wahl

Der Deine.

ALBINIA an VISURGINE:

Was will mir deine Schrift/ liebwehrt'ste Schwester/ sagen?
Bin ichs/ die dich beraubt? wer hat von Beyden Schuld?
Du hörst ja mich noch nicht auf deine Kinder klagen;
So bitt' ich/ habe doch mit meinen auch Gedult.
Was dir die Töchter nimmt/ das nimmt auch mir die Söhne;
Doch Meno schreibst du selbst ja deinen Söhnen bey.
Ist seine Liebste denn bey dir die beste Schöne:
So denke/ daß auch Er mein bester Schäfer sey.
Du schickst mir seinen Brief; ich habe dir dagegen
Von Adelinden Hand die Antwort beygelegt.
Kann jener gar bey dir die Eifer-Sucht erregen:
So hat mich diese nur zum leichten Spaß bewegt.
Laß unsre Kinder sich in freyer Liebe weiden;
Sprich du zu ihrer Lust/ wie ich/ ein freundlichs Ja.
Wo nicht/ so will ich gern der Venus Ausspruch leiden/
Und bleibe dir dennoch zu Dienst'.

Albinia.

ADELINDE an MENO:

Dein treu-bekanntes Herz/ und deiner Tugend Ruhm/
Dein Auge voller Glut/ dein Witz/ dein holdes Wesen/
Die machten mich schon längst zu deinem Eigenthum/
Seitdem die Schickung selbst dich mir zum Schatz erlesen.
Wie aber? wird mein Glück auch Fremden zum Verdruß?
Was will Albinia mit ihren Töchtern sagen?
Wer weiß/ wie manchen Blick und Hoffnungs-vollen Kuß
Du Unerkenntlicher umsonst davon getragen?
Jedoch ich kränke mich um fremden Kummer nicht/
Wenn ich nur deine Brust so treu/ wie meine finde.
Drum gönne mir nur bald dein holdes Angesicht:
Es sieht dir unverrückt entgegen.

Adelinde.

VENUS an VISURGINE:

Warum entstellst du dich/ du Mutter schöner Nymphen?
Stör't etwa deine Ruh ein unverhoffter Feind?
Wie? oder kann dieß Lob dir deine Kinder schimpfen/
Daß ihrer Tugend Glanz auch in die Ferne scheint?

Wenn

Wenn gleich Albinia dir eine Tochter raubet/
So giebt sie einen Sohn dir gerne wieder hin/
Und/ wenn Ihr beyderseits den Tausch nur oft erlaubet/
So wird/ was Ihr verliert/ Euch beyden zum Gewinn.
Dieß Wechsel-Spiel vermag Euch fester zu verbinden/
Dieß stärkt den alten Grund der Freund- und Nachbarschaft.
Drum tadle Meno nicht mit seiner Adelinden/
Denn/ was der Himmel schließt/ geht doch in seine Kraft.
Der Himmel hatte selbst dieß schöne Band geschlossen/
Bevor das Edle Par sich liebens-fähig sah.
Wenn reiche Zweige nur aus solchen Ehen sprossen/
So blühest du so wol/ als auch Albinia.
Und ey was willt du schon vom Raub der Deinen sagen?
Wer weiß/ ob Meno nicht bey dir geraubet steht?
Bey mir soll aber der den Preis der Liebe tragen/
Der willig folgen wird/ wohin der Liebste geht.

VENUS an die MUSEN:

Laß dießmal/ kluge Schar/ mir meine Kühnheit glücken/
Daß Venus auch von Euch ein Ja-Wort holen kann.
Ich wollte meinen Sohn zwar gerne selber schicken;
Allein er fängt zu leicht mit Jungfern Händel an.
Euch keuschen Schwestern ist für Amor gar zu bange/
Drum send' ich durch Mercur mein bittlich Suchen ein.
Es soll/ was ich von Euch zu meinem Dienst' erlange/
Nicht Ihr/ Ihr Nymphen/ selbst/ nur Eure Verse seyn.
Ein auserwähltes Par/ das dort am Weser-Strande
Durch weisen Himmels Schluß verliebt die Hände schrenkt/
Verdient so manchen Wunsch zum neuen Ehe-Stande/
Daß auch die Liebe selbst an nichts/ als Wünsche/ denkt.
Sie denkt/ und weiß doch nichts/ das schön genug/ zu sagen;
Ihr aber wisst die Kunst/ die Geist und Pracht gebiert,
Wofern Ihr nun erlaubt/ Euch etwas vorzuschlagen/
So hätt' ich dieses gern ein wenig ausgeführt:

Daß Glück und Liebe stets dem wehrten Meno diene/
So lang' Albinia den Elbe-Strand bethront:
Daß Bett' und Haus bey Ihm in gleichen Segen grüne/
So lange Visurgin' an sichern Wassern wohnt:

Daß Sein geliebter Schatz/ die schöne Adelinde
Von Unfall unbetrübt/ von allem Kummer frey/
Und dieß verlobte Par bey Kind und Kindes-Kinde
Ein rechtes Ebenbild vollkommnen Glückes sey.

Dieß mag der Inhalt seyn. Nun mögt ihr selber wählen/
Wie groß es werden soll. Ich denk'/ es könne ja
Auf solch ein Edles Par an keinen Worten fehlen.
Euch bleibt für solche Gunst verbunden

Cypria.

Mehr fand Celindo nicht; doch ist mir unbewust/
Ob mehr gewesen sey/ das er vielleicht verloren.
Sein Vorwitz war vergnügt. Ach aber kurze Lust!
Was kommt den Augenblick für Zeitung mir zu Ohren?
Cupido bietet aus den allergrösten Lohn/
Wer ihm den Menschen bringt/ der sein Paquet genommen.
Er soll sehr eifrig thun. Was gilts? er weiß es schon/
Daß hier die Briefe gar im Druck heraus gekommen.
Ihr Jungfern/ die ihr itzt Herrn Mehnen Hochzeit-Fest
Mit Eurer Gegenwart/ als so viel Engel/ schmücket/
Ach! hört/ wie ängstlich Euch Celindo bitten lässt/
Daß Euer Mund ihn nicht in sein Verderben schicket.
Ach! brecht nicht alsofort/ wann Amor fraget/ los;
Sagt nur: Ihr wisst es nicht/ und könnt es nicht errahten.
Doch ach! ich zweifle fast: der Lohn ist gar zu groß/
Den manche lieber hat/ als aller Welt Ducaten.
Was aber wagt denn wol der schlaue Fuchs daran?
Er will mit eignem Mund' Euch mehr als zehnmal küssen:
Dabey verspricht er Euch den allerfrömmsten Mann/
Der Euch/ so lang' er lebt/ soll anzubeten wissen.
Das ist ja gar zu schön. Ich schwiege selber nicht.
Drum weil ich Euch den Lohn vor allen andern gönne/
So sagt/ wenn Amor Euch um sein Paquet bespricht/
Daß einer es geraubt/ der sich Celindo nenne.

Hier habt Ihr noch dazu sein wahres Conterfey;
Ich will ihn hell und klar Euch noch vor Augen mahlen:
Nun geht und gebt ihn an/ es steht Euch allen frey;
Doch lasst Euch Amor auch das ausgelobte zahlen.

Portrait

Portrait des Celindo.

Er ist der längste Mensch (doch unter denen Kleinen)
 Er gleicht (bis an den Hals) dem grossen Carolus.
Er tritt bisweilen kurz (doch nur auf bösen Steinen)
 Und brachte mit zur Welt nur einen (rechten) Fuß.
Im Winter wird er stets (wie Ihr) im Hemde gehen/
 Er trägt sein eigen Har (dieweil ers selbst bezahlt)
In seinen Augen ist (ey schaut!) ein Schalk zu sehen/
 Heisst dieß nicht deutlich gnug sein Bildniß abgemahlt?
Die Nase sitzt ihm fest recht mitten im Gesichte/
 Der Mund geht drunter qver/ die Augen drüber hin/
Des Nachtes sieht man ihn nicht anders/ als bey Lichte.
 Was gilts? Ihr meynt wol gar/ daß ich es selber bin.
Ach nein! das denkt Ihr nicht; wolan! so will ichs sagen:
Ich bin es wahrlich selbst. Das heisst heraus geschlagen!

Streit der Schönheit und Tugend/
auf dem erfreulichen
Hochzeit-Feste
S. S. T. T.
Herrn Jacob Papen/
mit Jungfer
Catharina Twestrengen.
Den 8ten November/ 1686.

Postel.

Schönheit.

DEs Himmels Bluhmen sind die güldnen Nacht-Gesichter/
Wenn sich der Sonnen Ros' in Thetis Armen neigt.
Die Bluhmen aber sind der Felder Sternen-Lichter/
Bey denen sich die Ros'/ als ihre Sonne/ zeigt;
Ich Schönheit bins allein/ der nichtes zu vergleichen/
Am Pol muß mir die Sonn'/ und hier die Rose/ weichen.

Tugend.

Geht Gold dem Kupfer vor/ der Diamant Krystallen/
Der Jaspis Ziegel-Graus / dem Kiesel Marmor-Stein;
Kann bey dem Myrten-Busch kein Nessel-Strauch gefallen/
Und nimmt der Sonnen Gold des Monden Silber ein;
Wann selbst die Himmel sich der Tugend Recht ergeben:
Wie viel ist Tugend dann vor Schönheit zu erheben?

Schönheit.

Ich bin des Schöpfers Werk/ im Paradis gebauet/
Als er Sein Meister-Stück den sechsten Tag gemacht.
Ich bin das Spiegel-Glas/ darin Er Sich beschauet/
Da Er Sein Ebenbild gleichförmig eingebracht.

Das

Das Vollenkommenste/ das Wunder aller Sachen/
Das GOtt/ der Engel Schutz/ Selbst wollen würdig machen.

Tugend.

Du magst dein Wesen auch mit höchsten Farben zieren;
So kannst du doch nicht mehr/ als nur mein Firniß/ seyn.
Die Eigenschaften selbst/ die GOtt allein gebühren/
Die stellen alle sich zum Heer der Tugend ein.
Was Liebe/ Sanftmuht/ Kraft und Mildigkeit zu nennen/
Das muß mich Tugend doch für Königinn erkennen.

Schönheit.

Ich bin der Augen Kost/ ein süsses Netz der Herzen/
Die in geliebter Angst Annemlichkeit umschlingt;
Der Selen wahre Lust/ der Sinnen holdes Scherzen/
Der letzte Zweck/ darnach man mit Verlangen ringt.
Die Sterne müssen selbst aus meinem Brunnen trinken/
Soll ihr verliebtes Heer mit schönen Augen winken.

Tugend.

Was so vergänglich ist/ als/ Schönheit/ deine Gaben/
Muß mit geborgtem Glanz/ mit Dunst/ geschminket stehn.
Was Ehr' und Nachklang heisst/ muß mich zur Mutter haben;
Ich laß der Helden Ruhm in Erz und Marmor sehn.
Wer ließ der Schönheit doch wol Ehren-Pforten bauen?
Doch kann man Tausend schon zu meinem Ruhme schauen.

Schönheit.

O Himmel/ muß ich nicht die Ewigkeit erlangen/
Da mich das ew'ge Buch des Höchsten selbst bewahrt?
Wird Jacob nicht ein Knecht um Rahels holde Wangen?
Sind Hiobs Töchter nicht ein Klee-Blatt schönster Art?
Der ganzen Welt Geschicht muß meinen Ruhm bezeugen/
Sollt' Helena auch selbst aus Asch' und Grube steigen.

Tugend.

Dein Irrwisch hat verführt die Heil'gen und die Helden/
Ein einzig schönes Weib war gnug zu Davids Fall.
Von Simson kann die Schrift/ die Welt vom Paris/ melden/
Wie sie geworden seyn/ um dich/ des Unglücks Ball.
Anton/ den nicht August lebendig können zwingen/
Ließ um Cleopatra den Dolch ins Herze dringen.

Schönheit.

Ihr Augen/ kommt hervor! Geht auf/ ihr schwarzen Sonnen!
 Zeigt/ daß ihr Kolen gleicht/ doch Glut und Feuer hegt.
Euch beyden gibt allein die ganze Welt gewonnen/
 Ihr habt der Freyheit längst die Fessel angelegt.
Auf! zeiget/ daß ein Blitz aus euren Wolken fähret/
Der Herzen wie ein Fels/ als Wachs und Schnee/ verzehret.

Tugend.

O stumpfer Augen-Stral/ den keine Tugend wetzet!
 Wo ist der Augen Kraft/ ohn Ernst und Freundlichkeit?
Durch blosse Blicke wird kein einzigs Herz verletzet;
 Die Fessel müssen seyn von Seid' und Stal bereit.
Die schönsten Augen sind wie ausgeleschte Kolen/
Wo sie die Flammen nicht von meinen Funken holen.

Schönheit.

Schau an den Scharlach-Mund/ gefärbt von Purpur-Schnecken/
 In dessen Rosen-Busch Cupido Netze spinnt.
Betracht das Nelken-Feld/ umzäunt mit Liljen-Hecken/
 Der Wangen lieblichs Par/ wo Milch durch Perlen rinnt.
Laß den beflammten Schnee der Brüste sich erheben:
So must du mir gewiß den Lorbeer übergeben.

Tugend.

Ist nicht von mir zuerst das Lieben ausgegangen?
 Hab' ich dieß süsse Werk nicht auf die Welt gebracht?
Drum Schönheit/ packe dich mit Mund/ mit Brust/ und Wangen/
 Wann meine Kraft sie nicht der Liebe würdig macht.
Sie sind ein Marmor-Bild/ das niemand leicht verehret/
Wenn nicht Geschicklichkeit desselben Wehrt bewähret.

Schönheit.

Wolan so will ich dir mein Bild vor Augen stellen:
 Schau diese schöne Braut/ mein bestes Meister-Stück.
Hie wird dein Urtheil sich dem meinen zugesellen/
 Und gehn ohn Wegerung vor ihrem Glanz zurück.
Hie wirst du meine Macht in solcher Fülle sehen/
Daß auch nichts schöners kann aus Venus Muschel gehen.

Tugend.

Du hast den höchsten Grad in deiner Kunst erstiegen/
Als du dieß schöne Kind so Wunder-voll gemacht.
Dennoch wird meine Kraft dich auch bey Ihr besiegen/
Weil Sie die Tugend mehr/ als Gold und Perlen/ acht.
Die süsse Freundlichkeit/ die gütigen Geberden/
Die sollen noch von mir in Gold geetzet werden.

Schönheit.

Ich tadle nicht den Schatz/ den alle Welt verehret;
Doch bleibt mein Purpur-Kleid das beste Heyrats-Gut.
Schau/ wie Ihr Bräutigam mein Heylungs-Oel begehret!
Sein Geist trinkt ganz erhitzt der Lippen Rosen-Blut;
Sein Auge/ das allein nach ihr die Blicke sendet/
Ist gleichsam ein Magnet/ der sich zum Nord-Stern wendet.

Tugend.

Zu meinem grössern Ruhm kann ich zusammen setzen
Den Preis der Tugenden von Bräutigam und Braut.
Sein redliches Gemüht hat/ niemand zu verletzen/
Und niemals wider Treu zu handeln/ sich getraut.
Sein längst geprüfter Witz hat so beglückt gewählet/
Daß es die Miß-Gunst selbst/ zu Seinem Ruhm'/ erzählet.

Schönheit.

Soll dann zu deinem Ruhm des Liebsten Tugend dienen/
So soll in kurtzer Zeit mein Preis sich auch erhöh'n;
Wann auf so schönem Stamm noch schön're Zweige grünen/
Wann wir in Windeln einst Ihr wahres Bildniß sehn/
Darin die Tugenden/ die sich beym Vater finden/
Mit der Holdseligkeit der Mutter sich verbinden.

Tugend.

Ich will der Kinder Lob nicht auf die Eltern leiten/
Ehr steht der Eltern Preis den Kindern rühmlich an.
Ist nicht der Bräutigam beglückt an allen Seiten?
Weil seiner Eltern Ruhm kein Neider tadeln kann.
Des Vaters Redlichkeit/ der Mütter fromme Sitten/
Hat kein gefälschter Schein der Laster je bestritten.

Schönheit.

Und diese Schönheits-Bluhm soll kein Verderben kränken/
Es soll Twestrengen Glanz dadurch verewigt seyn.
Der Mutter Jugend bleibt in frischem Angedenken;
Ihr wol verdientes Lob ziehn keine Schranken ein.
Ja diesen Ueberfluß wird keine Zeit vermindern/
Weil man den Wachsthum sieht in holden Kindes-Kindern.

Tugend.

Schau meinen grossen Sohn/ den theuren Bürgermeister/
Wie dessen Nachruhm selbst ein stummer Marmor lehrt.
Er war/ zu Hamburgs Glück/ ein Auszug kluger Geister/
Den meine Wehmuht noch in Sarg und Aschen ehrt.
Gericht und Raht-Haus muß ihn an die Sterne heben/
Und in dem Tode selbst sein grosser Name leben.

Schönheit.

Weil dann dieß schöne Par in allem vollenkommen:
So wünsch' ich/ daß Ihr Glück beständig schöne sey;
Der Freuden Sonnen-Schein sey ihnen nie entnommen;
Kein Zufall ohne Lust komm' Ihren Tagen bey;
Der Himmel segne Sie mit Ehre/ Gut/ Vergnügen/
Und daß sie übers Jahr ein schönes Kindchen wiegen.

Tugend.

Die Schickung/ welche selbst der Tugend Opfer bringet/
Muß diesem wehrten Par geneigt zur Seite stehn;
Daß all Ihr löblichs Thun zu Ruhm und Preis gelinget/
Und daß Sie Ihre Lust an Kindes-Kindern sehn.
Sie müssen ungezwei't zu grauen Jahren leben/
Eh Sie der Himmel wird zur Ewigkeit erheben.

Leichen-Gedichte.

Die über den tödtlichen Hintritt Ihro Magnificenz, Herrn Lucas von Bostel/ J. U. D. ihres höchst-verdienten Bürgermeisters/ Leid-tragende HAMMONIA.

Den 23ten Julii 1716.

Brockes.

Kaum drang die Trauer-Post: von Bostel ist erblasst!
Hammonien durch's Ohr und traf ihr klopfend Herze/
Als Sie/ wie unterdrückt von einer schweren Last/
Fast keinen Schmerz empfand vor überhäuftem Schmerze:
Der Nerven schneller Geist erstarret' und gefror/
Der Adern Zirkel-Flut begunnte zu gerinnen/
Wodurch sich (bittrer Trost!) Gefühl und Qual verlor/
Doch nur auf kurze Zeit: Denn/ als die schwachen Sinnen
Sich wieder sammelten/ da fühlte sie erst recht
Die scharfe Selen-Pein der tiefgeschlagnen Wunden/
Den schmerzlichen Verlust/ der ihre Wolfahrt schwächt/
So daß ob diesem Fall ihr alle Kräfte schwunden.
Wie/ wann ein hoher Baum/ durch Sturm und Stral zersplittert/
Mit krachendem Geräusch'/ entsetzlich nieder schlägt;
Ein von so schwerem Sturz betäubtes Feld erzittert:
So zittert' ihre Brust/ so ward ihr Herz bewegt.
Sie wuste sich/ für Gram und Kummer/ nicht zu lassen/
Und riß aus ihrer Brust ein jämmerliches Ach!
Ach! rief sie; schwieg darauf/ bis sie bethränet sprach:

So

So must Du/ leider! auch/ Du theures Haupt/ erblassen!
Und hast dich/ grosser Geist/ von mir hinweg gewandt!
Ein falber Sterbens-Duft umnebelt dein Gesichte;
Der heitre Glanz verlischt von deinem Weisheits-Lichte;
Ein frostig Todes-Eis drückt deine kluge Hand/
Die mich so manches mal dem Untergang' entrissen!
Ach! daß viel hundert Jahr ein Hirsch dem Tod' entspringt/
Der Rabe fast nicht stirbt/ die Schlange sich verjüngt/
Da Menschen/ die fast mehr als Menschen/ sterben müssen!
Es schrenkt ein finstrer Sarg/ es schliesst ein kalter Stein/
Sein seltenes Verdienst und unsre Hoffnung ein.
Bedaurens-w-hrter Fall! entsetzlicher Verlust!
Je mehr ich ihn erweg'/ je mehr treibt Angst und Grauen
Mein schüchtern Herz umher/ und ängstet meine Brust!
Wer wird inskünftige der EHRE Tempel bauen/
Wenn die erschwitzte Frucht/ und würdigen Genuß
Man nur im Siechen-Bett' und Grabe suchen muß!
Kaum hatt' Hammonia dieß letzte Wort gesprochen/
Da drang ein heller Glanz und Silber-reines Licht
Durch ihr bethräntes Aug/ bestralet' ihr Gesicht/
Und ihre Klage ward in etwas unterbrochen.
Der hohen Sinnen Ziel/ der Leit-Stern edler Selen/
Die EHRE/ zeigte sich auf einem Wolken-Thron/
Ein heitrer Schein umgab ihr Haupt/ wie eine Kron/
Woran das lichte Heer der Sternen nicht zu zählen:
Wie güldne Wellen/ wallt' ihr aufgelös'tes Hahr/
Und deckte Brust und Hals/ die recht wie Silber glänzen.
Sie sprach: Ich billige dein Leid und Klagen zwar;
Nur setze deinem Zorn und Eifer Ziel und Grenzen.
Was klagst du mein Gesetz und mein Belohnen an?
Hat dein von Bostel nicht mein Labsal oft empfunden?
Hab' ich/ weil er gelebt/ für diesen grossen Mann/
Und dessen theures Haupt nicht Kränze gnug gewunden?
Wenn dort der grosse Fürst der unverzagten Brennen
Sein treffliches Verdienst mit reichen Gaben ehrt;
Wenn König Wilhelm selbst/ so bald er ihn gehör't/
Und seinen Geist erkannt/ sich nicht enthalten können/
Zum Zeugniß Seiner Huld/ ihm seinen Finger-Ring/
Von grosser Kostbarkeit/ bewundernd einzureichen;
Wenn ihn so manches mal mit vielen Gnaden-Zeichen/

Der Herrscher Dännemarks so gnädiglich empfing;
Wenn ihn ganz Holland rühmt/ Europens Höfe loben;
Wenn jeder/ der ihn kennt/ ihn stets bewundert hat;
Wenn ich in Hamburg selbst ihn auf den höchsten Grad
Der Bürgermeister-Würd' mit eigner Hand erhoben:
Heisst alles dieses nichts? Hier fiel ihr Hamburg ein:
O Göttin/ deren Glanz die Sehn-Sucht grosser Geister!
Was du an Ihm gethan/ scheint freylich viel zu seyn;
Allein/ wenn man erwegt/ was unser Bürgermeister
Für Wunder ausgeübt/ für Sachen ausgeführt/
Für Schaden abgekehrt/ wie er dem Stat genützet/
Wie so untadelhaft und sorgsam Er regiert/
Wie sein durchdringender Verstand uns oft beschützet/
Wie oft sein Helden-Fleiß und seiner Feder Kraft/
Den Wittwen Hülf' und Raht/ den Waisen Recht/ verschafft:
So wird ein jeder gleich/ dem dieß bewust/ gestehen/
Daß ihm viel Ehre zwar/ doch nicht genug/ geschehen.
Die EHRE sprach hierauf mit lächelndem Gesicht':
Ich rühme deine Treu/ daß du dein selbst vergissest/
Und nicht dein Leid so sehr/ als seine Gröss'/ ermissest;
Hör aber/ was mein Mund zu deinem Troste spricht:
Es rinnt das rege Naß/ es eilt die feuchte Flut
Dem Welt-Meer wieder zu/ aus welchem sie entspringet.
Wie die gespitzte Loh' der nimmer-stillen Glut
Die dünnen Lüfte theilt/ und wieder aufwärts dringet:
So stammt' auch Bostels Geist aus den gestirnten Höhen;
Der dunkle Thal der Welt war nicht sein Vater-Land.
Daher es dich denn nicht befremden soll/ zu sehen/
Daß Er sich wiederum verklär't empor gewandt:
Denn/ weil die Erd' ihm nicht mehr Ehre kann gewehren/
Nimmt ihn der Himmel auf/ und will ihn selber ehren.

Indeß soll auf der Welt sein unverwelkter Ruhm/
Zum höchst-verdienten Lohn/ in aller Herzen leben:
Und auf dem Helden-Sitz/ auf meinem Heiligthum/
Des tönenden Gerüchts beaugten Flügeln schweben.

Auf

Das Allertrefflichste Ehren-Mahl/ auf eben denselben Todes-Fall des S. T. weyland Herrn Bürgermeisters/ Lucas von Bostel.

Richey.

SONNET.

Von Bostel stirbt! bestürzte Musen/ schweiget;
Brecht Hamburgs Herz mit mehren Worten nicht!
Von Bostel stirbt! wer itzt nur so viel spricht/
Hat Raht und Volk schon schmerzlich gnug gebeuget.
Sein Lob/ das euch der Ohnmacht überzeuget/
Den Wunder-Ruhm/ der alle Grenzen bricht/
Bringt eure Kunst in kein beschränkt Gedicht/
Wie hoch sich auch die Poësie versteiget.

Wer aber wird/ wenn keine Musen schreiben/
Von Bostels Preis zur Sternen-Höhe treiben?
Wer machet Ihm/ trotz Neid und Zeit/ die Bahn?
Das hat Er Selbst/ und Sein Verdienst/ gethan.
Die Nach-Welt soll/ wie groß der Mann gewesen/
Die beste Schrift in Hamburgs Wolfahrt lesen.

Weh-

Wehmühtiges und ehrerbietiges Stillschweigen bey der hohen Leiche des weiland MAGNIFICI Hoch-Edlen/ Hoch-Gelahrten und Hoch-Weisen Herrn/ Herrn Bernhard Matfeld/ J. U. D. und hoch-verdienten Bürgermeisters der Stadt Hamburg.

Den 5ten August/ Anno 1720.

Richey.

SONNET.

Wie? brech' ich itzo nicht mit reichen Blättern los?
Da solch ein Pfeiler bricht an unsers Glückes Throne?
Es fällt ein Edel-Stein aus Hamburgs Ehren-Krone:
Der Theure Matfeld stirbt. O gar zu schwerer Stoß!
Ja wol! hier geb' ich gern mein Unvermögen bloß:
Mein Klage-Lied erstickt in stummer Seufzer Tone:
Mein Lob verliert sein Lob an solchem Götter-Sohne:
Mein Schmerz und Dein Verdienst/ Hochsel'ger/ sind zu groß.

Dieß aber spricht mir Muht bey meiner Armuht ein:
Man kann auch hier beredt/ mit blossen Thränen/ seyn:
Ein Matfeld baut sich selbst/ durch Thaten/ Ehren-Pforten:
So ist zu Seinem Ruhm' umsonst der Schreiber Müh'/
Umsonst der Redner Kunst/ umsonst die Poesie:
Was Ihn unsterblich macht/ besteht in keinen Worten.

Letzte Pflicht/
dem Weyland Hoch-Edlen/ Vest- und Hoch-Wolweisen Herrn/
Herrn Johann Helwig Syllm/
Hochverdienten Rahts-Verwandten der Hamburgischen REPUBLIQVE,
und p. t. gewesenen
Hochbetrauten Amtmann zu Ritzebüttel/
als solcher/ im Jahre 1717/ den 6ten November dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte.

Neudorf.

SONNET.

Ach! kön̄t' ich/ Seligster/ Dir noch ein Denkmal ätzen/
In solchen Stal und Stein/ der von der Zeiten Neid/
Von Fluten/Glut und Rost/ von Sturm und Fall befreyt!
Doch/ Deiner Tugend Glanz/ mit ihren edlen Schätzen/
Der Sprachen Wissenschaft/ erlangt in fremden Plätzen/
Die Redlichkeit/ der Witz/ Verstand/ Erfahrenheit/
Die Großmuth/ der Verdienst/ nebst mancher Trefflichkeit/
Sind Steine/ welche Dir ein Mausoleum setzen.
Das Ende krönet dieß mit wahren Sieges-Zeichen;
Du trug'st im letzten Streit des Lebens ew'ge Cron'/
Und Deinen theuren Geist/ zur Beute/ doch davon;
Es musten Sünde/ Welt und alle Teufel weichen.
Als Zion eben hielt' ihr frohes Jubel-Jahr/
Da fuhr'st Du im Triumph zu Salems Jubel-Schar!

Die klagende Themis/ bey dem Absterben (S. T.) Herrn

Curdt Nicolas von Damm/

Vornehmen JCti, Herzogl. Braunschw. Hof-Gerichts-Assessoris, und des hohen Stifts S. Blasii Canonici, Vice-Domini und Syndici.

Heiso Elias Sieverds.

Es dräue Sturm und Zeit den Untergang der Welt;
Die Sonnen-Bilder mag gleich Luft und Flut zerreiben;
So muß doch/ wenn Porphyr und Alabaster fällt/
Der späten After-Welt davon was übrig bleiben.
Der scharfe Regen löscht Pompejens Namen aus;
Des Constantinus Bild wird Moder/ Staub und Graus;
Doch kann man heute noch auf alten Steinen lesen/
Daß sie ein Ehren-Mahl der Fürsten einst gewesen.

Der Mensch stirbt eher noch/ als was kein Leben hat/
Der Mensch/ in welchen GOtt Sein Eben-Bild gepräget.
Denn wenn Egypten schon/ auf Sothis klugen Raht/
Den balsamirten Leib in theure Särger leget;
So ists ein Nacht-Wurm nur/ an dem der Glanz verdirbt/
So bald sein Wesen ihm durch einen Zufall stirbt.
Die Schalen bleiben zwar; Doch Sele/ Geist und Leben
Kann auch kein Theophrast den Todten wieder geben.

Drum gibt manch weiser Mann der Erden gute Nacht/
Ob er gleich würdig ist/ daß seines Lebens Grenzen
Der späten Ewigkeit geraumer Cirkel macht/
Weil Fleiß und Witz bey ihm mehr/ als die Jahre/ glänzen;
Wie aber solch ein Fall beklemmte Herzen trifft/
Bezeichnet dieser Tag mit einer Trauer-Schrift/
Da der berühmte Damm/ gleich wie ein Licht/ verschwindet/
Und/ vor dem Alter noch/ das Ziel der Jahre findet.

Er

Er stirbet/ und mit Ihm zugleich Sein kluger Sinn/
Der ein Orakel war/ wenn wir das Recht befragen.
Die Themis schaut bestürzt auf diese Bare hin/
Und will bey dem Verlust fast ohne Trost verzagen;
Sie wirft ihr Schwerdt hinweg/ reisst Kranz und Binden ab/
Der Augen bittre Flut benetzt dieß wehrte Grab/
Die Wage liegt zerstückt/ Justinian zerrissen/
Weil die Gesetze selbst hier ihren Priester missen.

Ach! klagt sie/ setzet sich auch Moß den Cedern an/
Und muß der Porcellan/ wie schlechter Thon/ zerspringen?
Hilft Kunst und Wissen nicht/ daß man sich schützen kann?
Ist nur der Tod die Frucht/ die Schweiß und Sorgen bringen?
Ach ja! der Untergang bestürmt der Weisheit Thron/
Hier liegt mein Schutz-Bild selbst/ mein auserles'ner Sohn/
Der/ bey so schwarzer Nacht/ ein Licht mir angestecket/
Und die Gerechtigkeit mit Larven nie bedecket.

Wo solche Seulen mehr erschüttert untergehn:
So wird mein Tempel bald in seiner Last zerfallen/
So wird/ wo noch itzund ein Schwanen-Heer zu sehn/
Almälig das Geschrey der dummen Gänse schallen.
Wie kanns auch anders seyn! Stirbt ein Sulpitius/
Erblasst ein Ulpian: so will ein Bartolus/
Ein Baldus/ und die sonst nicht sonders hoch zu schätzen/
Ein blödes Irr-Gestirn/ der Sonnen Glanz ersetzen.

Weil aber oft hiedurch Gesetz und Wolfahrt fällt/
Wird mancher treuer Sinn aus Eyfer so verblendet/
Daß er die Liljen selbst für rauhe Nessel hält/
Und den Tribonian/ nebst seinen Fürsten/ schändet.
Dieß macht/ daß Lipsius auf den Lothar noch flucht/
Der aus dem Staube doch das Recht hervor gesucht;
Daß Teutsch-Lands Friderich der Rechts-Gelehrten Wissen
Von allen Handlungen sich vornahm auszuschliessen.

Zwar nimmt die Unvernunft das Recht zu ihrem Ziel/
Und will die Bosheit sich mit den Gesetzen zieren;
Braucht man ein heil'ges Buch zum blossen Possen-Spiel/
Lässt Geiz und Eigennutz die Unschuld selbst verlieren;

Hat Neid/ Betrug und List der Menschen Witz geschwächt:
So grauet mir auch selbst für solch verhasstes Recht/
Ohn welches Colonell die Städte glücklich nennet/
Und dessen Schädlichkeit auch Tullius erkennet.

Du sahest/ Edler Damm/ sehr wol die Finsterniß/
Die hie und da versucht/ mein reines Licht zu blenden.
Drum stundest Du beherzt vor solchem Fall und Riß/
Kein Gold vermogte Dich der Wahrheit abzuwenden.
Du warst ein Scaevola in dieser neuen Zeit/
Der den Gesetzen selbst erhöh'ten Glanz verleih't;
Dich kann Dein Redlichseyn und tiefgelehrtes Wachen
In Nieder-Sachsen leicht zum andern Ziegler machen.

Zwar klebet oft ein Schmutz Metall'nen Spiegeln an;
Es schleicht die Heucheley sich auch in kluge Selen;
Du aber hast der Welt schon lange dargethan/
Daß ein recht edler Geist flieht solche Laster-Hölen.
Es mögen die hievon ein wahres Zeugniß seyn/
Die oft durch Deinen Fleiß die Frucht gesammlet ein/
Die/ wenn sie Dich zum Schutz und Beystand nicht erkohren/
Durch Raub-Begierde längst das Ihrige verloren.

Die Fürsten schätzten Dich besondrer Gnade wehrt;
Der Adel liebte Dich/ und preis'te Deine Gaben;
Von Hoch- und Niedern ward Dein kluger Geist geehrt/
Weil alle Raht und Trost von Dir bekommen haben.
Vornemlich rühmt dieß Stift noch Deine Dienst' und Treu/
Und was Du ihm hiedurch an Wolfahrt trugest bey.
Ja Dein Verdienst an ihm wird nimmermehr verschwinden/
Vielmehr auf ewig sich in Ceder-Tafeln finden.

Die Uebung meines Rechts führt viel Verdruß mit sich/
Geschäft und Sorge weiß oft wenig Lust zu hegen.
Bey Dir war keines nicht dem andern hinderlich;
Du machtest spielend dieß/ was manchem höchst entgegen.
Doch wie der Balsam stinkt/ wenn er auch noch so rein/
Kann ihm der Rosen-Saft nicht Geist und Kraft verleih'n;
So sind die Tugenden/ die sonst gar hoch zu achten/
Ein Firniß/ wenn sie nicht bloß nach dem Himmel trachten.

Drum schau'test Du allein in Deinem Amt' auf GOtt;
Dein Opfer muste stets zum Sitz der Sternen dringen/
Auch da der Krankheit Angst und deren lange Noht/
Dich/ vor dem Tode noch/ hieß mit dem Tode ringen.
Da schien Dein Glaube selbst/ daß er Elias Art/
Der in der Sterblichkeit schon hält die Himmelfahrt.
Ob Du nun gleich hieselbst zu sinken angefangen/
Bist du doch/ als ein Stern/ im Himmel aufgegangen.

Ich aber büsse dieß in deinen Gaben ein/
Was ein Cujacius/ was mir ein Stryk gewesen.
Und Braunschweig mag itzund mit Rechte traurig seyn.
Du warst der Vater-Stadt zu ihrer Zier erlesen.
Es stirbet ihr mit Dir aufs neu' ein Schrader ab/
Der vielen Fürsten Raht/ und mir ein Ansehn/ gab;
Ein Rittershusius/ ein Pauli/ fällt danieder/
Da der erfahrne Damm schliesst seiner Augen-Lieder.

Kommt nun/ Verwais'te/ kommt zu diesem Grabe her/
Kommt/ bringt nach alter Art betrübte Thränen-Schalen!
Hier bricht der Liebsten Herz/ die Kinder weinen sehr/
Und wollen ihre Pflicht in höchster Wehmuht zahlen;
Doch hemmt mit mir zugleich den ungemeinen Schmerz/
Denn den Verlust ersetzt doch kein erstarrtes Herz;
Macht aber/ soll ich mich dereinst getröstet sehen/
Daß mir ein Phönix mag aus dieser Asch' entstehen!

Hier schwieg die Themis still; Wir aber/ theurer Damm/
Verehren Deinen Ruhm/ den Du uns hinterlassen/
Der/ ob Dich gleich der Tod so zeitlich von uns nam/
Doch nicht verschwinden wird/ noch immermehr erblassen.
Es decket zwar den Leib des Grabes Dunkelheit;
Doch Deine Sele schwebt in jener Heiterkeit/
Wo JEsu Sonne prangt/ wo Du im Engel-Orden/
Und von der Ewigkeit/ ein neues Mit-Glied worden.

Als ein unverhoffter Tod
dem Hoch-Edlen/ Hoch-Achtbaren und Hochgelahrten Herrn/
HERRN
Johann Heinrich Scheidemañ/
Medicinæ Doctori und hochberühmten Practico,
Seine
Herz-wehrteste Frau Ehe-Liebste/
den 19ten Martii A. 1717. von der Seite gerissen.

Richey.

SONNET.

ERwarte nicht von mir/ o tief-gebeugter Greis/
Daß viele Zeilen Dir/ durch ausgedehntes Klagen/
Die Wunde/ die Du fühlst/ noch zehnmal tiefer schlagen.
Du kennest ohne mich ein Göttliches Geheiß.
Vergeblich meld' ich Dir der Wol-verblichnen Preis/
Mit dem sich hier die Welt/ und dort die Engel/ tragen.
Kurz: aller Tröster Kunst vermag Dir nichts zu sagen/
Das Dein geübter Sinn nicht Selbst zur Gnüge weiß.

Was ist denn/ das mich sonst der Pflicht entbinden kann?
Mißraht' ich etwa Dir die höchstbefugten Thränen?
Ich weiß ja von mir selbst den Gram nicht abzulehnen.
Was fang' ich endlich denn/ich ganz Bestürtzter/ an?
Wenn Worte mir zu schwer/ und Dir zu kraftlos scheinen/
So laß mich nur mit Dir bedrückt und schweigend weinen.

Der
die Vergessenheit besiegende
Nachruhm
des weyland Hoch-Edlen/ Vesten und Hochgelahrten Herrn/
Johann Christoph Raht/
J. U. Lti und berühmten Practici, bey Dessen frühzeitigem Hintritt.

Brockes.

So stirbst Du/ wehrt'ster Raht/ in Deiner Jahre Blühte!
Ein frostig Todes-Eis beklemmt Dein redlich Herz!
Der Adern Saft gesteht! Dein Witz/ Dein treu Gemühte
Verschwindet und verraucht! es lös't der letzte Schmerz

Dein irrdisch Wesen auf/ und schliesst die frommen Augen!
Dein kluger Mund erbleicht! es starret Deine Hand!
Du sollt der Würmer Heer nunmehr zur Nahrung taugen!
Es decket Deine Brust/ Verwesung/ Staub und Sand!

Ach ja Du bist dahin/ Du bist hinweg gerissen:
Empfindlicher Verlust! Beweinens-wehrter Fall!
Ach müssen wir so bald die Sanftmuht selber missen?
So seufzt/ wer Dich gekennt/ so klagt man überall.

Wie soll denn ich/ mein Freund/ bey Deinem Grabe klagen?
Ich/ den Du liebetest: ich/ dem Du fort und fort
Mit Lust zur Seite warst? sollt' ich was rechtes sagen/
Daß Dir und mir gemäß; so sagt' ich nicht ein Wort.

Es hiesse so mein Leid/ als Dein Verdienst/ mich schweigen/
Weil beyde gar zu groß: doch will ich mich bemühn/
Und Deinen Tugend-Ruhm der Welt/ zur Folge/ zeigen:
Dein Ehren-Baum muß nicht so schnell/ wie Du/ verblühn.

Die Tugend zu erhöhn/ ein Denkmal ihr zu stiften/
Soll billig nur der Zweck der edlen Dicht-Kunst seyn;
Drum schliess' ich/ Sel'ger Freund/ Dich in gebund'nen Schriften/
Weil sie beständiger als Stal und Marmor/ ein.

Zwar kann ich Deinen Ruhm nach Würden nicht besingen;
Mein Leid verträgt die Pracht geschmückter Worte nicht:
Doch eben dieses muß Dir mehrern Nachruhm bringen/
Da mein betrübter Mund nichts/ als die Wahrheit/ spricht.

So soll die Nach-Welt denn von Dir dieß Zeugniß lesen:
Daß Du (was in der Welt nicht leicht verknüpfet ist)
Ohn allen Stolz gelehrt/ ein redlicher Jurist/
Und/ sonder Eigen-Nutz/ ein wahrer Freund gewesen.

Der Ursprung/ die Eigenschaft und vortreffliche Wirkung der Sele in dem von ihr getrenneten Leibe des weyland Hoch-Wol-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn/ Herrn Heinrich Weiß/ höchst-verdienten ältesten Pastoris an der S. Martins-Kirche zu Braunschweig.

Den 10ten May/ im Jahre 1716.

Weichmann.

Dieses Gedicht ist nach der Erfindung des Herrn von Lohenstein in seinen Hyacinthen p. 7. verfertiget/ und zwar zu einer Probe/ wie einerley Sachen auf ganz verschiedene Ahrt ausgeführet werden können.

DEs Himmels Zorn zerbricht der Pyramiden Pracht/
Dringt auf die Hügel zu/ zerschmettert Berg' und Höhen:
Der Blitz reisst Cedern ein/ lässt Dorn und Nessel stehen/
Stürzt/ was vor andern sich erhöh't und groß gemacht:

Und wiederhol't dazu die heissen Wetter-Schläge/
Damit sein feurig Schwerdt nur grössern Schmerz errege.

Dieß/ grosse Brunen-Stadt/ schau'st Du mit Thränen an/
Ein Hagel bleicher Angst bestürmet Deine Grenzen:
Ein schwarzer Myrrhen-Wald will Deine Mau'r umkränzen:
Du klagest/ daß Dein Flor nicht sicher blühen kann:
Denn vor Gestirne siehst Du Trauer-Fackeln stehen/
Die Anmuhts-Sonnen selbst verdunkelt untergehen.

Der Tod/ als dessen Schluß kein trübes Ach bezwingt/
Hat wahrlich Deiner Schoß nicht weniges entrissen:
Die Palmen/ welche Dir zum Schatten dienen müssen/
Hat selbst das Schatten-Werk der Todes-Nacht umringt:
Ja/ was Dein gröster Schmuck/ Dein reicher Trost/ gewesen/
Hat Morta zum Tribut vor andern auserlesen.

Erst wiche selbst Dein Held vor ihrer Helden-Macht; (*)
Wollt' aber anders nicht/ als Helden-mühtig/ fallen.
In kurzem hör'te man die Trauer-Post erschallen/
Dein Aeltester hab' auch die letzte Fahrt vollbracht;
Und der Dein Priester-Amt nicht minder ausgeschmücket/
Ist gleichfalls nun von hier in jene Welt gerücket.

Ach sieh! der Theure Weiß/ der recht Dein Moses war/
Der/ einem Pharos gleich/ in Deinen Tempeln glänzte/
Der das zerbroch'ne Rohr durch Seinen Fleiß ergänzte/
Und Deinen Selen nichts/ als Himmlisch Wol/ gebahr/
Der muß/ ach harter Kuß! des Würgers Spitze küssen/
Und wird/ zu unserm Weh/ aus Deinem Arm' entrissen.

So wiederhol'st Du denn mit Recht Dein Klag-Geschrey/
Und aller Freuden-Ton verfällt in Sterbe-Lieder:
Die Thränen lassen sich an Deinen Wangen nieder/
Und zeigen/ was bey Dir noch jüngst vermisset sey.
Denn wahrlich solch ein Geist hat sich von Dir entzogen/
Der an Vortrefflichkeit viel tausend überwogen.

(*) Herr Held/ Past. zu S. Ulrici in Braunschweig/ der/ nach verlesenem Evangelio/ auf der Canzel verschied.

Du weisst/ des Menschen Kern/ des Höchsten Lust-Genieß/
Die Sele/ war annoch vollkommen anzusehen/
Eh' Adams Apfel-Biß im Paradis geschehen;
Doch/ als der Hochmuht erst in seinen Busen blies/
So ward sein Engel-Leib zur Todes-Kost ernennet/
Sie aber so verstellt/ daß sie sich selbst nicht kennet.

Doch solche Sele hat den Seligen regiert/
Von Deren hoher Kraft die stummen Canzeln zeugen.
Wie herrlich pflegte sich Ihr Wesen zu eräugen!
Mit was für Göttlichkeit war Sie nicht ausgeziert!
Sein Leben/ Lehren/ Tod/ Sein ungemeines Wissen
Hat diese Hoheit uns vollkommen abgerissen.

Im Leben war Sein Geist gleich einer Feuers-Glut/
Die/ wie Hipparchus glaubt/ die Selen zeugt und nähret;
Nicht aber/ wie die Zeit fast alle Tage lehret/
Daß manche Sele nur in Brunst und Flammen ruht:
Nicht/ daß Sein frommer Sinn von Zorn und Eifer brenne/
Und/ was Er nur ergreift/ durch Seine Wut zertrenne.

Nein/ wahrlich nicht also. Ein reiners Feuer lag
In dieser Brust versteckt/ in dieser Sel' entzündet/
Das von der Wiegen an/ wie sich gar selten findet/
Schon Seinen Tugend-Glanz mit Lust zu zeigen pflag/
Und so/ wie Plato sonst die Sel' an Flügel hängte/
Sich/ gleich den Flammen/ stets nur in die Höhe drängte.

Die Höhe nun war GOtt und alles Göttliche:
Nach diesem Angel-Stern stund Sein Magnet gerichtet;
Demselben Feuer war Sein Selen-Feur verpflichtet;
Zu diesem wandt' Er sich in Seiner Kummer-See/
Und/ da die Sele sich durch zweene Flügel rühret/
Hat Glaub' und Tugend sie stets Himmel-an geführet.

Ihr Feuer zeigte sich beständig keusch und rein;
Man sah' es immerfort mit weissen Stralen brennen;
Hier war kein schwarzes Pech der Lüste zu erkennen;
Kein schweflichter Gestank durft' untermenget seyn;

Hinge-

Hingegen spür'te man das Gold der Himmels-Liebe
In Ihren Flammen stets mit ungemeinem Triebe.

Nichts/ was nach Erde riecht/ vom Himmel sich entzeucht/
Und nach dem eitlen schmeckt; hat diese Brunst beflecket/
Ob gleich Parmenides in solchem Wahn gestecket/
Die Sel' hab' ihre Kraft durch Erd' und Glut erreicht;
Und vom Leucippus gar die Meynung her geflossen:
Ihr ganzes Wesen sey aus Sonnen-Staub' entsprossen.

Zwar scheinet dieser Wahn kein tummer Wahn zu seyn/
Weil mancher Geist so sehr am schnöden Kohte klebet/
Und in den eiteln Staub der Erde sich vergräbet;
Doch trifft er gegentheils auch nur bey diesen ein/
Die sich/ durch solchen Geiz/ der Himmels-Burg entreissen/
Und recht der Eitelkeit/ ja Mammons/ Kinder heissen.

Nein/ nein. Von dieser Pest war Unser Todte leer;
Die keusche Sele war ein Engel-reines Wesen/
Die nichts/ als Englisches/ zu Ihrem Ziel' erlesen;
Und hat Empedocles deßwegen kein Gehör/
Als der die Selen recht will Elementisch nennen/
Weil sie/ durch Laster/ sich von GOtt und Himmel trennen.

Allein/ umhüllt der Leib nicht öfters unsern Geist/
Durch seinen schweren Dunst die Sele zu beflecken?
Ja/ freylich pflegt sein Dampf viel tausend anzustecken;
Doch ward der Selige stets rein und weiß gepreis't/
Und ist bloß dadurch noch am weissesten geworden/
Daß Er Sich Selber schrieb in schwarzer Sünder Orden.

Dieß wirket auch allein die wahre Frömmigkeit/
Und/ da Sein Selen-Feur durch deren Zunder brannte:
So war kein Wunder nicht/ daß/ wie man gnug erkannte/
Von jeder Tugend sich die Stralen ausgestreu't.
Man fand in Seiner Brust/ in Seinen reinen Flammen/
Den ganzen Ueberfluß der Tugenden beysammen.

Wer denn im Leben nun ein solches Feuer hegt/
Wer solchen edlen Geist zum Leit-Stern mit sich führet;
Da sieht man/ daß Er recht des Höchsten Tempel zieret/
Und Seinen Priester-Rock zu GOttes Ehren trägt:
Da sieht man Seine Glut sich in ein Licht verkehren/
Das andre sehend macht/ sich selbst pflegt zu verzehren.

Dieß weiß auch Heraclit/ als der da sicher lehrt:
Die Sele sey ein Licht/ das uns zum Dienste brenne/
Ein Licht/ durch welches GOtt in uns nur wirken könne/
Ein Licht/ das immer stral't/ sich aber nie verzehrt.
Denn/ muß der spröde Leib gleich endlich unterliegen;
So weiß die Sele doch das eitle zu besiegen.

Dein Geist/ Beglückter Weiß/ war ein verklär'tes Licht/
Das uns/ durch Seinen Glanz/ zum wahren Lichte führte/
Indem der Hirten-Stab noch Deine Seite zierte;
Ein Licht/ daß noch itzund durch Nacht und Schatten bricht;
Das Braunschweigs Horizont mit seiner Glut verpflegte/
Und kein verbrennlich Oel in seinen Ampeln hegte.

Dein Leib/ Dein mürber Leib/ ward zwar sehr oft gedrückt;
Doch Deine Sele war den Zwiebeln zu vergleichen/
Die/ wenn der Mond erbleicht/ weit mehren Saft erreichen:
So ward auch diese stets mit gröss'rer Kraft erquickt/
Und wies/ Ihr Tugend-Glanz sey wie die Zimmet-Rinden/
Da sich/ auf jeden Schnitt/ gleich frische Schalen finden.

Es sucht Avendakis zu zeigen/ Lieb' und Sieg
Seyn/ wie er selber spricht/ der Selen ihre Glieder.
Nun setzet mancher Kopf sich zwar sehr hart darwieder;
Doch dieser endige den Philosophen-Krieg:
Die selbst/ für unser Heyl/ sich als ein Licht verzehren/
Die müssen Lieb' und Sieg in ihrer Sele nähren.

Du hast es wenigstens/ Wolseliger/ gethan:
Dein Selen-Licht war stets mit Lieb' und Sieg erfüllet:
Mit Liebe hat Dein Geist so manchen Geist gestillet:
Mit Liebe zogest Du uns von der Laster-Bahn.

Und

Und war auch hier zugleich der Sieg mit untermenget/
Als der aus ihrer Glut die besten Flammen fänget.

Mit Liebe trugest Du des Höchsten Satzung vor:
Mit Liebe strafftest Du: Aus Liebe zu uns allen
Sah' ich/ durch Deinen Sieg/ der Feinde Macht zerfallen:
Aus Liebe hobst Du oft den milden Arm empor/
Der/ auch die Armuht selbst durch Liebe zu besiegen/
Viel hundert Dürftige gewohnt war zu vergnügen.

Und was dergleichen mehr/ das alles insgesamt
Aus Lieb' und Siege recht/ als seiner Quell'/ entsprungen.
Daher bey jedem auch die Freuden-Stimm' erklungen:
Hier schmückt ein wahres Licht das hohe Priester-Amt/
Ein Licht/ das unsern Fuß zum rechten Wege leitet/
Und selber vor uns her auf diesem Wege schreitet.

Man schau'te sonst ein Licht in Salems Tempel stehn/
Das selbst die schwarze Nacht dem Morgen änlich machte/
Und Tag und Nacht herdurch mit hellen Stralen lachte.
So war dieß Selen-Licht auch stetig anzusehn;
Man sah' es voller Pracht/ bey Licht' und auch im Dunkeln/
Vor unser Selen Heyl und stete Wolfahrt funkeln.

Doch/ wehrtes Braunschweig/ sieh! dieß Flammen-volle Licht/
Das so viel Tugenden/ als Purpur-Stralen/ hegte/
Die GOtt von erster Zeit in Seine Sele prägte/
Verbirget Seinen Glanz/ versteckt Sein Angesicht.
Allein/ wie vortheilhaft? denn/ was ein Licht gewesen/
Hat nun der Himmel schon zu einem Stern' erlesen.

Ich schweige/ daß man sonst von dieser Meynung war:
Die Sele pflege sich vom Himmel zu ergiessen/
Und eben dahinauf auch wieder anzuspriessen;
Von unserm Seligen ist kund und Sonnen-klar/
Daß von dem Stern-Altan Sein reiner Geist entsprungen/
Und eben dahinauf auch wieder angedrungen.

Es hat ja Socrates so lange schon gezeigt/
Der Sele Wesen sey ein nie verschwindend Wesen/
Das seinen Aufenthalt in dem Gestirn' erlesen/
Von da es sich herab in unsre Leiber neigt.
Da auch Egypten sie so gar für Göttlich schätzet/
Hat Plato sie mit Recht den Sternen beygesetzet.

Da stralet nun Dein Geist/ Du theurer GOttes-Mann/
Der itzt mit mehrem Recht ein GOttes-Mann geworden:
Da/ sag' ich/ pranget Er in dem gestirnten Orden/
Und schauet unsre Welt/ wie wir den Schnee-Ball/ an:
Da ist Dein Selen-Glanz selbst wie ein Stern zu sehen/
Bey dem viel Sterne blaß/ die meisten dunkel/ stehen.

Fällt einer mir nicht bey: der sehe GOttes Schrift/
Die ihre Diener selbst zu hellen Sternen machet/
Zu Sternen/ deren Pracht die Sterblichkeit verlachet/
Und jeden andern Stern bey weitem übertrifft.
Jedoch/ wer mag Dich recht/ Beglückter Mann/ erkennen?
Wir sehn Dich schöner noch/ als Stern und Sonne/ brennen.

Zwar den Pythagoras hat dieser Wahn regiert:
Die Selen pflegten sich in manchen Leib zu senken/
In Schwäne/ Nachtigal' und Bienen einzuschrenken;
Doch hat er auch hiebey die Meynung recht geführt/
Daß/ die das Göttliche zu kennen sich bemühten/
In die vollkomm'ne Zahl der Engel selbst geriehten.

Um wie viel eher nun wird die ein Engel seyn/
Die andre Selen selbst zu GOttes Känntniß leitet?
Dir/ Sel'ger/ ist schon längst ein Engel-Platz bereitet/
Und nimmt der Himmel-Chor Dich nun mit Freuden ein.
Denn/ ob sich gleich die Welt mit Deinem Namen träget;
Hast Du doch bloß allein nur diesen Zweck geheget.

Der

Der redende Staub
bey dem Leichen-Begängniß
des weyland Wol Ehrwürdigen
Herrn J. Paarmanns/
wol-verdienten Pastoris zu Selmensdorf.
Im Jahre 1701.
Nathanael Schlott.

MEin Leser/ gönne mir den Schatten dieser Gruft/
Bis dich ein Glocken-Schlag/ wie mich/ zu Bette ruft.
Ich tausche nicht mit dir/ hier unter diesem Steine;
Du fragest mich: warum? Ich liege sanft alleine.

Meriba/ gute Nacht! Dein Hader-Wasser stinkt;
Der stillet nicht den Durst/ der faule Pfützen trinkt;
Mich stieß ein Eckel an/ drum bin ich früh geschieden/
Und sage/ trotz der Welt: Ich schlafe ganz mit Frieden!

Noch besser bleibet dort mein bester Theil verwahrt/
Wo PAARMANNS Sele sich mit tausend Engeln par't:
Der Himmel sandte mir Elias Roß und Wagen;
Ich ließ den Priester-Rock/ und ward hinauf getragen.

Inzwischen modert hie der vor belebte Leib;
Daß ich so zeitig fiel/ mein Leser/ macht ein Weib;
Du wirst sie Zweifels frey aus dem Gerüchte kennen/
Sie lässt sich ATROPOS, doch nur in Fabeln/ nennen. (*)

(*) Dieses Gedicht desto besser zu verstehen/ muß man wissen/ daß dem Seligen Manne/ auf den es verfertiget/ ein solches Haus-Creuz bescheret gewesen/ mit welchem Socrates seine Xantippe selbst nicht gern würde vertauschet haben.

* * *

Des

Des Betrübten RINALDO ausgeschüttete Thränen über den Tod Seiner Allerliebsten und Getreuesten CHARITINE.

Im September/ 1712.

Richey.

Was rührt mich für ein Blitz? Was raubt mir alle Sinnen?
Ist CHARITINE todt? und ich soll übrig seyn?
Was übrig? Nein! Ich will zugleich mit Ihr von hinnen.
Wie aber? Bin ich doch ein unbewegter Stein.
Beredte Tröster/ bleibt/ ach bleibt an eurem Orte:
Den Felsen dieser Brust durchdringen keine Worte.

Mein Leben/ meine Lust/ wo bist Du? Ach vergangen!
Du Allerliebstes Herz/ wo bist Du? Ach dahin!
Mein Licht/ mein Aufenthalt/ mein Labsal/ mein Verlangen/
Wo bist Du? Doch ich weiß nicht/ wo ich selber bin.
Mir hat ein Wetter-Stral Gefühl und Witz entrissen.
Ich muß mit Dir mich selbst/ ja mehr als selbst/ vermissen!

Ich suche Dich verirrt/ wie Schmerz und Angst mich treiben;
Es greift die blinde Hand auf jeden Schatten los.
Bald find' ich Raum zu viel/ bald kann ich nirgend bleiben:
Die Welt ist mir zu eng'/ und doch mein Haus zu groß.
Gesellschaft/ Einsamkeit/ Gespräche/ stummes Sitzen/
Will eines mir so viel/ als wie das andre/ nützen.

Mich

Mich brachte Dein Besitz zum höchsten Glückes-Throne:
Nun stürzt mich Dein Verlust ins tieffste Leydens-Meer.
Dem Auge fehlt sein Licht/ dem Haupte seine Crone/
Der Mund ist ohne Kuß/ der Schoß/ die Arme/ leer.
Die Ohren sind beraubt des süß-gewohnten Schalles.
Was hab' ich noch für Lust? Mir fehlt nichts mehr/ denn
Alles!

Wenn Blut/ an Thränen statt/ von meinen Wangen rollte/
So liesse nur der Schmerz die minnsten Zeichen sehn.
Ich wollte/ (doch dafern es auch der Himmel wollte)
Daß meine Leiche mögt' an Deiner Stelle stehn.
Jedoch was hülfe mirs/ für Dich den Tod zu leiden?
Es würd' uns dieses ja sowol als jenes scheiden.

Entschliess' ich mich annoch/ zu Tode mich zu quälen/
So hast Du doch davon kein Wissen noch Genuß.
Verwirrte Sinnen/ sagt/ was wollt ihr noch erwählen?
Mein Tod ist ohne Frucht; mein Leben nur Verdruß.
Erwählt den Tod! doch nein! Ich will nur darum leben/
Um CHARITINEN Ruhm ein Zeugniß noch zu geben.

Auf! matte Feder/ schreib/ getunkt in heisse Zähren/
Die Liebe giebt dir gnug/ noch mehr die Wahrheit/ ein.
Ach mögte nur die Schrift auf späte Zeiten währen!
Ach mögte dieß Papier ein fester Marmor seyn!
So würde noch die Welt/ o CHARITINE, lesen:
Daß Du und mein Verlust bedauerns wehrt gewesen.

Die Worte fliessen mir mit Thränen in die Wette/
Indem mein strömend Herz durch Deich' und Dämme bricht.
Ach! wer Dich so im Arm/ als im Gedächtniß/ hätte!
Du Selber mangelst mir/ Dein Nachruhm aber nicht.
Heisst jede Tugend mich nur eine Zeile schreiben/
Wo wird der enge Raum von diesen Blättern bleiben?

Die Andacht/ die Dich stets zu GOttes Füssen legte/
Vermischte nie den Dienst mit Schein und Eigen-Ruhm.
Die Liebe/ die Dein Herz zur Wolthat oft bewegte/
Entdeckte/ was das heisst: Ein rechtes Christenthum.

Die Demuht führte Dich zu Bergung mehrer Gaben/
Als and're von sich selbst gesamt zu rühmen haben.

Es fand Dein edler Geist sich immer wol gefasset:
Dein holder Mund war nie zu klugen Reden stumm.
Du hast den steifen Stolz der Weiber stets gehasset/
Die klug von Dünkel sind/ und sonst von Herzen dumm.
Bey Hohen war Dein Witz und Wesen wol gelitten/
Und das/ was niedrig ist/ beliebte Deine Sitten.

Ob keuscher Treue Gold/ die nie ein Blick verletzte;
Ob fromm- und häuslich-seyn; Ob Freundlichkeit und Scherz;
Ob reiche Fruchtbarkeit/ die jährlich mich ergetzte;
Ob kluge Kinder-Zucht/ und zartes Mutter-Herz;
Ob Großmuht und Gedult Dein schönster Schmuck zu nennen/
Darüber hab' ich mich noch nie entschliessen können.

Ich sahe Dich mit Lust in erster Jugend blühen/
Als unsrer Unschuld noch die Liebe fremde war.
Was Eltern-Fleiß vermag durch weises Auferziehen/
Das legte sich bey Dir im hellen Muster dar.
Und o! wie war mir da ein holder Stern gewogen!
Als mich der Ausspruch traf: Sie ist für dich erzogen.

Der Himmel nährte selbst die Flammen reiner Triebe/
Als meine Neigung Dir mich selbst zu eigen gab.
Die Tugend legten wir zum Grund-Stein' unsrer Liebe/
So brach den festen Bau kein Glück noch Unglück ab.
O Himmlisch Ehe-Band! wo Tugend Herzen bindet;
Wenn mancher Glut im Gut/ die Höll' in Hellern/ findet.

Ich war mit dem/ was Dir der Himmel gab/ zufrieden:
Dein hoch-verdient Geschlecht war gnugsam angesehn.
Die Schönheit/ wie sie Dir des Schöpfers Hand beschieden/
War/ bey so reiner Zucht/ für mich recht wunderschön.
Doch hat mich alles nie ergetzet noch betrübet/
Dieweil ich Dich um nichts/ als um Dich selbst/ geliebet.

Wie

Wie spielend ist uns nicht die kurze Zeit verflossen/
Seitdem der Ehe Pflicht Dich an mein Herze band!
Ich habe täglich nichts/ als Götter-Lust/ genossen/
Indem ich auf der Welt an Dir den Himmel fand.
Mich deucht/ wir hatten uns seit gestern erst verbunden:
Sechs Jahre sind vorbey/ als wärens so viel Stunden.

Kein Argwohn schlich sich ein/ der unsre Selen trennte;
Uns war der Schatten selbst vom Eifer unbewust.
So oft der Himmel mir ein frohes Stündchen gönnte/
So gab Dein Mit-Genuß mir doppelt-süsse Lust.
Und wann ein trüber Sturm mich hinzuwerfen schiene/
So war mein Freuden-Licht nur meine CHARITINE.

Es trotzte Deine Treu den bittern Todes-Stunden/
Und stieg im Sterbe-Bett' unsterblich noch empor.
Ich stelle mir/ wiewol mit neuen Selen-Wunden/
Den letzten Liebes-Kuß zu tausendmalen vor;
Da Dein gebrochnes Aug' holdseligst nach mir blickte/
Da mich die kalte Hand noch allerfreundlichst drückte.

Erbarmens-voller GOtt/ wie kunnte Dirs gefallen/
Nach wilder Löwen Ahrt mir auf den Hals zu gehn?
Wie muste mein Gebet so leer zurücke prallen?
Doch/ weil bewuste Schuld mich hieß von ferne stehn/
So/ dacht' ich/ sind vielleicht noch vier unmünd'ge Würmer/
Mit ihrem zarten Ach! die rechten Himmel-Stürmer.

Ach aber nein! ach nein! nicht meiner Hände ringen/
Nicht aller Freunde Wunsch/ nicht meiner Kinder Schmerz/
Vermogte Deinen Schluß/ o harter GOtt/ zu zwingen:
Umsonst war mein Gebet/ umsonst mein blutend Herz.
Hier galt kein Thränen-Guß/ kein kläglich-thun/ kein flehen:
Ich muste meinen Trost erstaunend sterben sehen.

O zähle/ grauser Tod/ o zähle doch die Jahre!
Nach zwanzig hat Sie ja nicht sechs zurück gelegt.
Was wirfst du meine Lust so unreif auf die Bare?
Du spaltest einen Stamm/ der frische Knospen trägt.
Und wenn dein Eisen nichts auf Jahre pflegt zu geben/
War solche Tugend denn nicht länger wehrt zu leben?

Verhängniß/ schau'/ ich steh' in Wehmuht fast zerflossen/
Da meine Hälfte muß vor halber Zeit verblühn.
Bedenke doch die Noht der vier gekränkten Sprossen/
Die keine Nahrung mehr aus todter Wurzel ziehn.
Bedenke / wie Ihr Fall so manchen Freund betrübet/
Und wie Ihr Wesen ward von aller Welt geliebet.

Du nimmst/ durch einen Riß/ mir meine beste Pflege/
Den Kindern einen Trost/ der Ihr Gedeyen gilt:
Den Freunden räumest du/ was huldreich/ aus dem Wege:
Die Welt vermisst an Ihr der Tugend Eben-Bild.
Wer wird die Grausamkeit von Dir/ o Himmel/ glauben:
Mann/ Kinder/ Freunde/ Welt/ auf einmal zu berauben?

Ist langes Leben denn kein Eigenthum der Frommen?
Und wirkt Verheissung nun nicht mehr auf Ihr Geschlecht?
Doch halt/ Vernunft! wer ist in GOttes Raht gekommen?
Sein Schluß befremdet oft/ und ist dennoch gerecht.
Sein Urtheil will von nichts/ als von Gehorsam/ wissen.
Es lämet allen Witz dieß eine Wort: Wir müssen!

Wir müssen / freylich! ach! und ich/ ich muß vergehen/
Weil dieses Lebens Trost hie nimmer zu mir kehrt.
Ach mögt' ich meine Lust noch einmal wieder sehen!
Ach würd' Ihr süsser Mund nur einmal noch gehört!
Verklär'ter Himmels-Geist/ erfülle mein Verlangen/
Und laß mich meinen Schatz nur einmal noch umfangen.

O Wunder / siehe da! Mein Wunsch ist nicht vergebens/
(Ein süsser Schauder fährt durch meine Glieder her)
Erblick' ich nicht alhier die Sonne meines Lebens?
Sie ist es! aber ach! ich sehe Sie nicht mehr.
Ihr kurzer Zuspruch ließ mich dieses nur vernemen:
RINALDO, liebst Du mich/ so mind're doch Dein Grämen!

O angenemes Wort/ das allen Kummer lindert!
RINALDO, liebst Du mich: Was hab' ich mehr geliebt?
So mind're Deinen Gram: Wolan/ er sey gemindert!
Dieweil mir Dein Befehl verneu'te Kräfte giebt.
Ich will/ auf Deinen Wink/ in schärfsten Dornen lachen;
Dein Wolgefallen muß mir alles möglich machen.

Vergib mir nur/ mein Kind/ die Heftigkeit der Selen/
Die meine Thränen Dir vielleicht mißfällig macht.
Vergib der Zärtlichkeit das gar zu strenge Quälen;
Die Liebe hat mich ja zu dieser Pein gebracht.
Die Liebe soll mir nun hinfort die Sinnen lenken/
Auch Deinen Schatten nicht mit Ungedult zu kränken.

Ich will/ nach Kindes-Pflicht/ die Vater-Hände küssen/
Die Hände/ denen ich mich selber schuldig bin;
Und weil mein Schöpfer will mich ganz zu eigen wissen/
So geb' ich Dich fürerst/ als meine Hälfte/ hin.
Es stund in Seiner Macht/ Sein Pfand zurück zu heben:
Er hatte Dich mir nur geliehen/ nicht gegeben.

Sey ewig Deinem GOtt in Himmels-Lust gegönnet!
Du eilst/ ich eile nach/ wohin? In JEsu Schoß.
Wer weiß/ wie lang' uns noch mein Rest des Lebens trennet?
Dein Vorsprung ist vor mir vielleicht nicht gar zu groß.
Der Himmel lasse mich nur diese Gnad' erwerben/
So freudig/ so getrost alsdann/ wie Du/ zu sterben.

Indessen steh' ich noch verzückt bey Deiner Aschen/
Und sage tausendmal: Mein Engel/ gute Nacht!
Ein Dank-gefliss'nes Herz/ in Thränen-Salz gewaschen/
Hat meine Treue Dir zum Opfer-Dienst vermacht.
Wann Arctos Fackeln sich ins tiefste Meer versenken/
So werd' ich erst nicht mehr an CHARITINE denken.

Ich seh' in reiner Brunst der güld'nen Zeit entgegen/
Die mich und Dich dereinst vergnügt zusammen bringt.
Da will ich Dich/ mein Schaz/ in Engel-Arme legen/
Wann kein Betrüben mehr in unsre Liebe dringt.
Und weil von ferne schon sich diese Freuden zeigen/
So geht mein Klagen aus in ein gelass'nes Schweigen.

Die mit der himmlischen verwechselte irdische Music/

als (Tit.) HERR

Franciscus Günther/

wol-verdienter Cantor Gymnas. Martin. zu Braunschweig/ den 10ten December 1703. dieses Zeitliche gesegnete.

Bokemeyer.

SO hast du/ Wehrtester/ dich müd' und matt geschrien:
Dein Hals wird endlich heisch: es weichet das Gehör:
Des Todes dunkle Nacht will dein Gesicht umziehen:
Du Cantor singest uns auf dieser Welt nichts mehr.
Wir aber müssen Dir ein Lied zum Grabe singen/
Da Dir des Würgers Hand den lauten Mund verschleusst.
Das Vita hominis est brevis (*) muß erklingen.
Ach daß das Schicksal dich so bald von hinnen reisst!
Ach/ daß ich/ den du selbst im Singen unterwiesen/
Auf andre Weise nicht den Dienst erweisen soll!
So aber wird von mir dein Fleiß allein gepriesen:
Das ist für Dein Verdienst ein gar zu schlechter Zoll.
Nichts desto weniger muß man zufrieden leben/
Weil man des Höchsten Schluß doch niemals ändern kann.
Du hast dich der Music mit Vortheil hier begeben/
Und trifft in jener Welt die Kunst weit höher an.
Die Noten lernest du daselbst viel besser kennen:
Hier hast du Minimas und Breves nur gesehn:
Dort weiß man Maximäs und Longas her zu nennen/
Die das/ was flüchtig ist/ in allem übergehn.

Die

(*) Ein gewisses Musicalisches Stück/ dessen Anfang ist: Vita hominis brevis est, & sicut fumus.

Die Unvollkommenheit der Pausen muß verschwinden:
Denn kein Suspirium ist alda mehr bekannt.
Der Tripla major wird Dein Herz in Freud' entzünden.
Wol dir/ daß Du von uns Dich zeitig weg gewandt!
Die neue Scala macht Dich nun zum Himmels-Erben:
Du fiengest an in C, und hältst in C auch aus:
Mit Christo lebtest du; mit Christo willt du sterben:
Der Tod ist dir die Thür in Seines Vaters Haus.
Als B quadratum ist dein Glaubens-Grund zu schätzen/
Der fest und standhaft blieb; Er wandelt b in h:
Betrübniß kehret er in Himmlisches Ergetzen:
Er hat sein Ziel erlangt/ weil er auf JEsum sah.
Nun kömmst du an den Ort/ da nichts als musiciren/
Da alle Stimmen wol und stark besetzet seyn.
Daselbst kannst du vergnügt mit Engeln concertiren:
Denn diese nemen dich in ihren Chor mit ein.
Das Heilig/ Heilig wird da oftmals repetiret:
Man intoniret GOTT oft ein Magnificat:
Es wird daselbst der Text recht deutlich exprimiret:
Da findet die Manier am allermeisten Statt.
Da wird man erst perfect. Die schwersten Intervallen
Sind uns von selbst bekannt/ ohn alle Lernungs-Qual.
Die Stimm' ist allzeit hell/ und muß ohn End' erschallen:
Denn die Music daselbst hat nimmer ein Final.
Es gehet Tutti fort. Wolan/ geneuß der Freuden/
Die eine Dissonanz nie unterbrechen kann.
Ihr aber/ Wehrteste/ bestillet euer Leiden/
Und stimmt bey seiner Bar ja kein Lamento an!
GOTT dirigiret hier. Er wird mit allen handeln/
So/ wie ein Vater thut mit seinem liebsten Sohn.
Er wird die Trauer-Klag' in einen Reyen wandeln/
Und eure herbe **Noht** in einen süssen **Thon**. (*)

(*) Durch Versetzung der Buchstaben.

Der Wille vor die That
bey der seligen Heimfahrt
Herrn Hermann Süverk/
vornemen Handels-Herrn in Lübeck.
Im Jahre 1701.
In eines andern Namen.
Schlott.

Bestürzte Schuldigkeit/ laß ab/ mich anzutreiben!
Du willt/ ich soll/ ich muß Cypressen liefern ein;
Umsonst! Die Faust erstarrt/ die Feder will nicht schreiben/
Und was ich setzen kann/ scheint ohne Klang zu seyn!
Wer hat bey Bar' und Sarg/ bey Gruft und Leichen-Steinen/
Ein unempfindlichs Herz und Augen sonder Weinen?

Wenn Glück und Sonne scheint/ dann lässt sich etwas dichten;
Die Reime fliessen uns in schöner Menge zu:
Ist Tityrus beglückt/ er gräbt in hundert Fichten;
Fällt sein Vergnügen hin/ so hat die Feder Ruh!
O sollte Maro selbst in Trauer-Fällen schreiben/
Ich wette/ mancher Vers der würde stecken bleiben!

Nein/ Federn in der Hand und Thränen in den Augen
Die haben sich noch nie/ nach Herzens Wunsch/ gepar't.
Ich will/ ich soll/ ich muß! gewiß es wird nicht taugen;
Gezwung'nes Wesen schlägt fast immer aus der Ahrt!
Trifft uns ein Wetter-Schlag/ denn taumeln alle Sinnen/
Und Faust und Feder kann nichts tüchtiges beginnen.

Mein Hermann/ Hermann/ ach! doch nun nicht mehr der meine!
Wie gerne setzt' ich DJR ein Denk- und Ehren-Mal:
Jedoch es will nicht fort/ indem ich schmerzlich weine/
So mindert diese Flut den Zeilen ihre Zahl.
Wolan! Ich opfre DJR an statt der That den Willen;
Wenn Sylben nicht dieß Blatt/ so mögens Thränen/ füllen.

Be-

Bestürzte Schuldigkeit/ was willt du/ daß ich dichte?
So sprach ich/ den der Fall/ der nahe Fall gerührt;
Da kam die Taube mir im Pettschaft zu Gesichte/
Die Taube/ die zuvor mein Hermann hat geführt.
O Schmerz! Ich legte Blatt/ und Feder/ weinend nieder/
Und dachte bey mir selbst: Die Taube kömmt nicht wieder!

Trost=Ode/

als der Hochwürdige und Hochgelahrte Herr

Johann Andreas Schmidt/

SS. Theol. D. und auf der Hoch=Fürstl. Julius-Universitæt Antiq. SS. Prof. Publ. Ord.

auch Abt des Klosters zu Marienthal/

Seines Jüngsten Töchterleins durch den Tod beraubet wurde.

Im Jahre 1703/ den 25ten September/ als am Sonntage/ da das Evangelium von dem Jünglinge zu Nain pflegt erkläret zu werden.

Bokemeyer.

Heidewig Catharine Schmidts.
durch Letter=Wechsel:
Weint! mir hagt/ daß ich scheide.

Weint/ ihr liebsten Eltern/ weinet;
Führt ein banges Klag=Geschrey:
Trauret/ wo es billig scheinet/
Daß ich zu betrauren sey.
Doch/ wofern ihr JEsum höret/
Dessen Mund ein anders lehret/
So bedenket eure Pflicht/
Wenn er rufet: Weinet nicht! (*)

(*) JEsus spricht in gemeldetem Evangelio zu der Wittwe: Weine nicht!

Euch zwar schlägt es tiefe Wunden/
Daß ich euch entrissen bin/
Daß mein Leben bald verschwunden;
Aber dieß ist mein Gewinn:
Mir hagt/ daß ich zeitig scheide
Zu der sel'gen Himmels-Freude.
Darum hör't/ was JESUS spricht;
Sein Befehl ist: Weinet nicht!
Lasst euch meinen Tod nicht beugen/
Da er mir das Leben giebt;
Können gleich die Thränen zeugen/
Daß ihr mich sehr hoch geliebt:
Eure heissen Sehnungs-Triebe
Ueberwieget JESU Liebe;
Dieser thut/ was itzt geschicht/
Und gebeut euch: Weinet nicht!
Er/ der HERR/ hat mich gegeben;
Er nimmt mich/ Sein Eigenthum;
Er beherschet Tod und Leben;
Ihm sey Dank/ Preis/ Ehr' und Ruhm!
Er kann mehr/ als wir verstehen/
Und sein Wille muß geschehen:
Er ist euer Trost und Licht/
Wenn er rufet: Weinet nicht!
Hattet ihr es gut im Willen/
Mich dereinst erhöht zu sehn:
GOTT will euren Wunsch erfüllen;
Denn mir ist gar wol geschehn.
Ich bin nun dahin gelanget/
Wo mein Haupt mit Kronen pranget.
Drum ermuntert eur Gesicht/
Liebste Eltern: Weinet nicht!
Trocknet eure nasse Wangen;
Gebet euch gedultig drein;
Ich bin nur voran gegangen:
Ihr sollt wieder bey mir seyn.
Sind wir kurze Zeit geschieden;
Ey so stellet euch zufrieden.
Wenn euch aller Trost gebricht/
Ruft doch JEsus: Weinet nicht!

* * *

Sinnreiche Gedichte und Ueberschriften.

Ueber das Bildniß Sr. Königl. Majestät von Schweden/ CARLS/ des Zwölften.

Richey.

ALs CAROLS Contersey vor alle Götter kam/
War keiner/der nicht Theil an Seiner Bildung nam.
Saturn erkannte was/ das seiner Hoheit nahe;
Mars glaubte/ daß er hier sich selbst geschildert sahe;
Der Augen Feuer-Stral hielt Zevs für seinen Blitz;
Mercur fand sein Gesicht/ Apollo seinen Witz.
Göttinnen hätten selbst ihr Bild zu sehn geglaubet/
Wenn ihnen Kleid und Schwerdt den Irrthum nur erlaubet.
Jedoch/ weil Kleid und Schwerdt von keinem Golde reich/
Sprach Momus: dieses Bild sieht keinem König gleich.
Gar recht! kein König lebt/ der CAROLN gleicht/ auf Erden;
Drum darf Sein Bild nur Ihm/ nicht andern/ ähnlich/ werden.

Ueber die Erhebung Seiner itzigen Majestät von Groß-Britannien auf den Englischen Thron.

Weichmann.

SO weit hat Braunschweigs Haus den vorbesess'nen Ruhm; (*)
Auf Chur und Cronen folgt noch wol das Kaiserthum.

Das

(*) Es ist bekannt/ daß sowol die Königl. als Chur-Würde vorlängst bey diesem hohen Hause gewesen.

Das neue Licht
des erleuchteten Catharinen-Tages.
an Ihro Majestät/ die Groß-Czaarinn/
Catharine Alexewa.
Die Frau Gräfinn Aurora von Königsmark.

MADRIGAL.

Wann einen hellen Stral die dunkle Nacht gebieret/
Verdoppelt sich der Glanz/ der durch die Wolken bricht.
Also Cathrinen-Tag mit neuem Schein sich zieret/
Weil er vereinigt ist mit Alexewens Licht.
Wie/ Göttinn! hat Dein Glanz nicht allen Glanz besieget!
Da Deiner Schönheit Pracht die Kaiser-Krone schmückt;
Da Dir ein solcher Held in Deinen Armen lieget/
Der über alle Dich erhöhet und beglückt?
Drum soll auch diesen Tag sich keine Wolke finden!
Vergnügen/ Heyl und Ruhm wird ihm nur zugesellt.
Dir/ Göttinn/ wird das Glück von neuen sich verbinden/
Und Du verbleibest stets ein Wunder dieser Welt.

Hierüber machte folgende Parodie mit Beybehaltung eben derselben Reim-Gebände an die Frau Gräfinn/
Brockes.

Wenn sonst das Morgen-Roht den weissen Tag gebieret/
Erbleicht sein Rosen-Glanz/ der durch die Schatten bricht:
Weil Phöbus Erd' und Luft mit stärkerm Schimmer zieret;
Hier aber übertrifft AURORA Phöbus Licht.

Da seinen Glanz und Geist Ihr Glanz und Geist besieget/
Was Wunder/ daß ein Haupt/ das selbst die Crone schmückt/
Durch Dein Verdienst bekämpft/ in Deinen Fesseln lieget.
Ein jeder schätzt den Tag/ wenn man dich sieht/ beglückt.
Ja/ wer Dich vollends hör't/ kann keine Worte finden/
(Und wär' Apollo selbst zu Hülf' Ihm zugesellt)
Dein Lob und Dein Verdienst recht würdig zu verbinden.
Drum kurz: AURORA ist ein Wunder dieser Welt.

Dank-geflissenes Sinnen-Spiel über die/ wegen der unbetrogenen Hoffnung des Königreichs Schweden (*) / von hoher Hand gnädigst eingesandte Presente.

Richey.

Auf den Poeten-Kranz.

NImmst du den Lorbeer-Kranz/ verwegne Scheitel/ an/
Davon mein schlechtes Blatt kein Blatt verdienen kann?
Ja/ ja/ nimm dankbar hin/ wiewol nicht ohn' Erröhten/
Nicht/ weil du ihn verdient/ weil er dir nur vonnöhten.
Denn/ wann der Musen-Fürst vielleicht erzürnet fragt/
Warum ich armer mich an CAROLS Lob gewagt:
So will Minerven Gunst vor seines Eifers Blitzen
Mein Strafens-würdigs Haupt/ durch Lorbeer-Zweige/ schützen.

Auf die Silberne Schreib-Feder.

DU schickst dich zwar/ du theure Feder/ wol
In Pallas Hand; bist aber viel zu schöne/
Als daß ich dich mit Zittern tunken soll
In eine gar zu trübe Hippocrene.

Die Hand/ die dich/ mich zu versuchen/ schickt/
Ach hätte die dich selber erst geführet/
Und Ihren Geist zugleich dir eingedrückt/
So wie Dein Glanz von Ihrem Silber rühret!

Jedoch

(*) Dieses vortreffliche Gedicht findet sich p. 25.

Jedoch nur Muht/ mein gar zu blöder Geist!
Die Feder wird dir nichtes schuldig bleiben.
Du darfst ja nur/ was allen Dichtern fleusst/
Vom reichen Ruhm [des Zwölften Carols] [der L ; ; ptin] schreiben.

Auf den geschnittenen Pocal.

ANnemlichster Krystall/ dich nenn' ich dreymal schön;
Schön/ weil ein Meister-Stück der Kunst an dir zu sehn;
Noch schöner/ weil an dir so schöne Ziesern prangen;
Am schönsten/ weil ich dich aus schönster Hand empfangen.
Ja/ mehr als dreymal schön. Ach aber doch nur Glas!
Verwund'rungs-volles Herz/ sag an/ was lehrt dich das?
Daß oft das schönste Glück durch einen Stoß zerbreche;
Daß oft ein einz'ger Fall den Glanz der Helden schwäche;
Daß manches Schreibers Lob und meine Dichterey/
Durch blosses Schonen nur/noch unvernichtet sey.

Auf die sechs Bouteilles Palmen-Sect.

JSt dieß das rechte Naß der wahren Hippocrene?
So lernet/ ihr bisher betrognen Musen-Söhne/
Daß man den Wunder-Brunn des edlen Pegasus
Nicht in Böotien/ wie vormals/ suchen muß.
Auf Insuln/ die vom Glück den schönen Namen tragen/
Hat dieses Flügel-Pferd den Fuß ins Land geschlagen/
Und Pico war der Berg/ den ihr Parnassus heisst/
Wo diese Castalis für truckne Dichter fleusst.
Ach/ Geister-reiches Naß/ ists wahr/ was mich bedünket;
Daß hier ein Stümper gleich sich zum Poëten trinket:
Wolan! so trink' ich mit. Ihr Brüder/ schenket ein!
Wir werden heute noch gecrönte Dichter seyn.
Ihr dürft nun ferner nicht an Pindus Fusse liegen;
Trinkt redlich aus! was gilts? ihr sollt die Höhe kriegen.
Doch nem't vom Dichter-Schrank die Masse wol in Acht/
Damit der Einfluß euch nicht schwere Köpfe macht.

Es

Es wird ja gar zu schön in Phöbus Ohren klingen/
Wenn/ an der Schwanen statt/ Canarjen-Vögel singen.
*] Cratinus gab vorlängst uns diesen Unterricht:
Zu guten Versen taugt ein Wasser-Trinker nicht.
Laß sehn/ wie wird es nun auf zwo Bouteillen fliessen?
Mich deucht/ ich merk' es schon; es geht auf schnellen Füssen.
Ja mehr/ als gar zu schnell. Cratine/ was für Raht?
Mein Vers weiß selber fast nicht mehr/ wie viel er Füsse hat.

Ueber Ihro Magnificenz, Hn. Henrich Dieterich Wiese/ Erhöhung zur Bürgermeister-Würde.

Brockes.

Es jauchzt'/ als MATFELD fiel/ der Laster gräßlichs Heer/
Stoltz/ Ungerechtigkeit/ Verrähterey/ Betriegen/
In Hoffnung/ itzo bald die Ober-Hand zu kriegen;
Sie heulen aber itzt/ von aller Hoffnung leer:
Denn ihren Anschlag stürzt/ als wie ein Donner-Stral/
Zu allgemeiner Lust/ des Theuren WIESEN Wahl.

Auf den Herrn Geheimten Raht Thomasium.

Weichmann.

DIe Wahrheit war bisher ein Vater-loses Kind/
Dem alle Leute gern/ mit Fleiß/ zuwider sind.
Ein jeder suchte/ sie zu kränken und zu drücken;
Doch/ weil sie ungewohnt/ sich unters Joch zu schicken/
Nam sie Thomasium zu ihrem Vormund an/
Und sprach: Wer mir was will/ der suche diesen Mann.

(*) Horatius L. I. Ep. 19, v. 1.

* * *

Poeti-

Poetische Revange, wegen verschiedener Lob-Sprüche/ so von einigen Beaux-Esprits Seinem Gedichte/ genannt: Unbetrogene Hoffnung des Königreichs Schweden/ beygeleget worden.

Richey.

An die unvergleichliche Verfasserinn der ausbündigen Cantate auf die Wiederkunft J. K. M. von Schweden.

ALs Fama Dein Gedicht/ das Vorbild schöner Sinnen/
Den Auszug hoher Kunst/ auf Pindus Spitze trug:
Verkroch sich ganz beschämt der Chor der Castalinnen/
Und hat die Welt seitdem an einer Muse gnug.
Apollo/ der Dir sonst den zehnten Platz beschieden/
Sprach selber/ als er Dir neun Schwestern weichen sah:
Sey/ Teutscher Helicon/ mit diesem Tausch zufrieden/
Für neune gilt allein CEPHALEONTIA.

An die Frl. von Hopfern/ als Sie/ in Ihrem Astrologischen Prognostico über die Poeten/ Seinen Namen in Cœlo oder in domo honoris logiret hatte.

WAs weisest Du mir an/ Sternkünd'ge Dichterinn/
Das Haus der Ehren? ach! wie kunnt' ich das erwerben?
Den Himmel? ey/ so laß mich doch zuvor versterben:
Der Sonnen Höchsten Sitz? wie steigt man denn dahin?
Ach nein! das ist zu hoch. Ich bleibe gern verschon't:
Mich grauet gar zu sehr/ ein Lucifer zu werden.
Drum laß mich/ Höflichste/ nur lieber an der Erden.
Ich bin/ wie mein Gedicht/ der Niedrigkeit gewohnt.

Wo nicht/ so sprich doch nur zu dieser Bitte ja:
Wenn etwa Phöbus einst den Himmel mustern wollte/
Und er mich unverhofft so hoch erblicken sollte:
So sage Du: Er steht nur Ehrenhalben da.

An Msr. Triewald/ über Sein Sinn-Gedicht/ so Er l'Avorton nennete.

Verdecke/ wie Du willt/ das angeneme Wesen/
Das Dein Gedichte ziert; benenn' es noch so schlecht;
Es ist die Höflichkeit/ die ich beschämt gelesen/
Für mich zu unverdient/ für Dich zu ungerecht.
Dein Vers/ den Clio selbst beym Anblick lieb gewonnen/
Wird ohne seine Schuld die Miß-Gebuhrt genennt;
Wie/ oder wird ein Stral zur After-Frucht der Sonnen/
So bald er einen Blick dem dürren Sande gönnt.
Gesetzt: was mich gelobt/ ist darum mißgebohren/
Dieweil die edle Kunst so fruchtlos angewandt:
So ist die Absicht nur/ und nicht das Werk/ verloren;
Ein Kunst-Stück rühmt an sich des klugen Meisters Hand.
Vollkomm'ne Miß-Gebuhrt/ da dein beliebtes Scherzen
Die ganze Musen-Schar schon aus sich selber setzt:
Was wird nicht dann geschehn/ wenn sie die Kinder herzen/
Die einst Herr TRJEWALD selbst für reifgebohrne schätzt?
Jedoch/ man lässt sich nicht den schlechten Titel hindern;
Vielleicht daß Deinen Vers das alte Sprichwort trifft:
Die schlimmsten Namen gibt man oft den liebsten Kindern;
Hier steckt die Miß-Gebuhrt bloß in der Ueberschrift.

An Herr Pastor Pilgrim.

Herr PJLGRJM/ der vorlängst auf Pindus Erb-gesessen/
Rühmt mich/ der ich daselbst doch nur ein Pilgrim bin.
Mich aber macht Sein Ruhm so schleunig nicht vermessen;
Drum schreib' ich dieses nur/ zur kurzen Antwort/ hin:
Daß Höflichkeit sowol/ als Poesie/ Dein eigen/
Da war/ hochwerther Freund/ bey mir kein Zweifel an:
Was braucht es denn/ mir durch mein eigen Lob zu zeigen/
Wie Dein gewog'ner Scherz so artig dichten kann?

An Msr. König.

Ich lobte König CARL/ mich lobt der Dichter/ König;
Doch beyde triegt vielleicht ein ungewohntes Ziel.
Dort sagt die Niedrigkeit/ aus Ohnmacht/ viel zu wenig;
Hier setzt ein grosser Geist aus Höflichkeit zu viel.
Ich kann die Worte nicht zu solcher Höhe treiben/
Als CAROLS Ehre steigt/ die allen Witz besiegt.
Du aber/ wehrt'ster Freund/ kannst nicht so niedrig schreiben/
Als mein Verdienst erheischt/ das nur im Staube liegt.
Wolan! ein kluger Tausch wird bessern Dienst verrichten.
Nimm du die Majestät/ die deinem Geist gelingt.
Laß mich ein Hirten-Lied auf meines gleichen dichten;
Wer weiß/ ob beydes dann nicht zugemess'ner klingt?
Ein Schäfer wird vielleicht von Schäfern recht erhoben;
Für einen König muß ein König Dichter seyn.
Ich muß was schlechtes nur/ und du was höhers/ loben;
CARL war für mich zu groß/ ich bin für dich zu klein.
Jedoch/ wo du befiehlst/ mich dießmal groß zu nennen:
So sey's/ weil der mich rühmt/ dem kein Poëte gleich.
Von zweenen Kön'gen muß die Welt Befehl erkennen;
Von CARL am weiten Belt/ von Dir im Musen-Reich.

An S. T. Herrn Brockes/ über Sein Portrait.

Georg Jacob Hoefft.

Man kann Dein bestes Bild aus Deinen Schriften lesen/
Weil Du in jedem Dich aufs neu bekannt gemacht/
Daß ich bey jedem Stück auch dieses oft gedacht:
Wer ist vollkomm'ner wol/ als BROCKES/ je gewesen?

Antwort mit beybehaltenen Reimen.

Brockes.

So oft ich ein Gedicht von Deiner Hand gelesen/
Das Du/ wie schön es auch/ doch in der Eil gemacht;
Hab' ich/ darob erstaunt/ dieß oftermals gedacht:
Apollo wäre selbst kaum hurtiger gewesen.

Ueber eben dieses Portrait des Herrn Brockes/ von dem berühmtesten Künstler unserer Zeit/ Hrn. Denner/ geschildert.

Gertz.

1.

Es stellt das Wunder-Bild der abgemahlten Sinnen
Des Pinsels Zauber-Kunst/ bey ungemeiner Zier/
Dein Bild/ Hoch-Edler BROCKS/ in wahrer Gleichheit für;
Ich sehe Geist und Witz aus Mund und Augen rinnen.
Die Aeffinn der Natur führt/ mit besondrer List/
Der Sinnen Gegenstand zu dem/ das doch nicht ist.
Hier scheint/ ob wollt' ein nur gemahlter Mund bewehren:
Es könn'/ auch ohne Geist/ ein blosser Cörper lehren.

2.

So zeiget Delia in den gestirnten Grenzen
Uns gleichfalls durch ein Bild/ wie schön die Sonne strahlt;
Und dieses Wunder-Bild/ mit Erd' und Oel gemahlt/
Weis't Deiner Selen Sitz/ wo Ehr' und Tugend glänzen.
Hier gibt der Schatten Licht/ das Licht zeugt Glanz und Schein/
Durch welchen todte Farb' und Oel belebet seyn;
Und doch/ ob diese gleich sich hier zusammen gatten/
Ist Licht und Leben selbst nichts mehr / als nur Dein Schatten.

3.

Denn/ weil dein Antlitz ist das Bildniß Deiner Selen/
In die der Himmel selbst Sein Bildniß eingeprägt:
Was Wunder/ daß dieß Bild den Trieb des Himmels hegt/
Da sich Natur und Kunst zugleich hierin vermählen?
Es muß doch alle Pracht und aller Anmuhts-Schein
In diesem Wunder-Bild nur Deine Gleichheit seyn/
Und kann ich solches Bild recht unvergleichlich nennen/
Weil sich Dein Gleichseyn läßt aus allen Zügen kennen.

Auf Sr. Hoch-Weisheit/
Herrn Lic. Brockes/
R. zu H. Poetische Schriften.
Weichmann.

Wer BROCKES Schriften sieht/ wie Seine Poesie/
Die alles übersteigt/ bald fällt/ bald wieder steiget/
Verwundert sich mit Recht/ daß Er/ mit gleicher Müh'/
Und gleicher Trefflichkeit/ Sich doch so ungleich zeiget.
In Sing-Gedichten ist Er unser Pindarus;
In Schriften der Natur mehr/ als Lucretius;
In Lehr-Gedichten kann kaum Flaccus Ihn erreichen;
Satyren machen Ihn zum Teutschen Juvenal;
In Ueberschriften weicht Er keinem Martial;
In Lob-Gedichten muß fast Claudian Ihm weichen;
In Seinem Mord-Gedicht' ist Er ein Statius;
In Hirten-Liedern gleicht Er dem Theocritus;
Im Uebersetzen kann kein Eoban Ihm gleichen.
Was aber Seinen Ruhm dennoch weit höher treibt/
Ist/ wenn die weise Hand zu GOTTES Ruhme schreibt.
Da sieht man Balsam nur in güld'nen Schalen fliessen/
Und lautern Himmels-Thau sich unverfälscht ergiessen.
Man trifft beym Grotius und tiefen Buchanan
Dergleichen Lieder nicht so Kunst- und Geist-reich an.
Man glaubt/ wenn sie voraus mit Andacht abgesungen/
Daß Davids Harfen-Spiel nicht herrlicher geklungen.
Kommt denn/ ihr Völker/ sagt/ wie reich die Teutschen seyn!
Ein BROCKES schliesst bey uns so viele Römer ein/
Und gibt uns noch dazu im Ueberfluß zu lesen/
Was vormals Griechen-Lands/ ja Davids/ Werk gewesen.
Nun kann sich Teutsch-Land zwar schon vieler Tichter freu'n;
Doch wär' es reich genug durch BROCKSEN nur allein.

Ueber Hn. Brockes aus dem Italiänischen übersetzten Kinder-Mord des Marino.

Richey.

HErodes läſſt das Blut unſchuld'ger Kinder flieſſen:
Marino wagt ſein Schiff auf dieſes rohte Meer:
Die Frucht der hohen Fahrt/ die Welſch-Land ſollt' erſprieſſen/
Lenkt itzt ein edler BROCKS zu Teutſch-Lands Ufern her.
Ergetzlich Schrecken-Bild! Blutſchöne Mord-Gedanken/
Woraus die Kraft der Kunſt in kluge Selen dringt.
Ihr überſteigt euch ſelbſt und eures Ruhmes Schranken/
Da Hamburgs Adler euch auf Teutſchen Flügeln ſchwingt.
Marino kennet kaum in Welſch-Land ſeines gleichen.
BROCKS trifft nicht nur mit ihm an Geiſt und Weſen ein;
Hier muß das Ur-Bild ſelbſt dem ſchönen Abdruck weichen.
Marino wird in BROCKS mehr/ als Marino/ ſeyn.

Mit Beybehaltung der Reime beantwortet von

Brockes.

DIe Tropfen/ welche nur aus meiner Feder flieſſen/
Vergleicht Dein Scherz-Gedicht Marino Weisheits-Meer.
Da Dein berühmter Witz dem See-Mann ſollt' erſprieſſen/
Lenkt ſich dein Hypocren auf meine Wüſte her.
Schön unverdientes Lob! beglückte Mord-Gedanken!
Ich ſpüre ſelbſt/ wie ihr durch Duſt und Wolken dringt.
Zwey Adler tragen euch aus aller Tichter Schranken/
Weil ihr euch durch Marin und Richey aufwärts ſchwingt.
Doch da der letzte will/ es ſoll mir keiner gleichen/
Ja räumt mir im Marin Apollo Thron ſelbſt ein;
Wenn er aus Scherz verficht/ mir müſſ' ein jeder weichen:
Iſts viel/ daß ich nicht gar ſoll mehr/ als Richey/ ſeyn.

Ge-

Gegen-Antwort.

Richey.

VIel ists/ daß ich nicht gar soll mehr/ als Richey/ seyn.
So schriebst Du / als mein Vers an Deinen Ruhm sich wagte/
Und Dir vielleicht zu viel/ der That zu wenig/ sagte.
Ja freylich wäre wol die Einfalt ungemein.
Wenn ohnedem die Gans dem Schwane weichen muß:
So kann kein kluges Lob dich mehr/ als Richey/ nennen.
Warum? man wird ja dieß für keinen Ruhm erkennen/
Daß Maro mehr gewest/ als etwa Bavius.

Anderseitige Gegen-Antwort.

Brockes.

WEr schreibt/ daß Maro mehr/ als Bavius/ zu schätzen/
Rühmt freylich ungereimt und schlecht;
Wer aber Bavius wollt' über Maro setzen/
Der rühmt Poetisch zwar/ doch falsch und ungerecht.
Wiewohl itzt fällt mir ein: Es gienge doch wol an/
Thersitens Tapferkeit Achilles vorzuziehen;
Zu sagen: Irus hat an Crösus Geld geliehen/
Und Brockes Verse mehr/ als Richey/ zu erhöhen/
Weil jeder sehn und fühlen kann/
Daß es nur bloß zum Scherz geschehen.

Gleichfalls auf des Herrn Brockes übersetzten Kinder-Mord.

Weichmann.

WAs vormals durch Marin Italien besungen/
Hat BROCKES/ ohne Zwang/ in Teutschen Reim gezwungen.
Kein Teutscher hat sich je an solch ein Werk gemacht;
Kein Tichter solch ein Werk mit solchem Ruhm vollbracht.

Man kann/ nicht ohne Lust/ und auch nicht sonder Grauen/
Viel tausend Kinder hier erwürgt und blutig schauen;
Er zeiget durch und durch der Teutschen Sprache Kraft/
Und ein genaues Bild von jeder Leidenschaft.
Ihr/ die ihr nicht einmal die eig'ne Sprache kennet/
Und/ nur aus Unverstand/ sie plump und dürftig nennet/
Seht hier den Reichthum an/ der unsre Sprache ziert/
Voraus/ da BROCKES Selbst für uns die Feder führt.
Seht hier der Worte Zahl/ wie leichte Ströme/ fliessen/
Und dennoch sich zugleich in enge Grenzen schliessen;
Ja/ wie fast jedes Wort/ bey klugem Unterricht'
Und reiner Zierlichkeit/ besond're Sachen spricht!
Lasst den Marin hinweg: ein jeder wird bekennen/
Die Uebersetzung sey ein Ur-Bild selbst zu nennen;
Setzt den Marin hinzu: so spricht ein jeder frey/
Daß diese besser noch/ als selbst das Ur-Bild/ sey.

Auf das Kupfer-Bild Hrn. Daniel Georg Morhofs.

C. D. Morhof.

Apollo sahe jüngst dieß Kupfer traurig an/
Und sprach: ach/ daß den Geist kein Pinsel mahlen kann!

Auf den Herrn Doctor und Professor, J. A. Fabricium.

Weichmann.

GElehrt ohn allen Stolz; fromm ohne Heucheley;
Der alt- und neuen Welt/ nach ihren Thaten/ kündig;
In Schriften ganz genau; ein Feind von Zänkerey;
In Worten nett und rein; in Sachen mehr/ als bündig;

Im Umgang' ohne Falsch; in Arbeit ohn Verdruß;
In jeder Wissenschaft gegründet und belesen;
Der Welt/ und nicht vielmehr sich selber/ zum Genuß/
Ist/ wie FABRICIUS, noch keiner je gewesen.

Auf des Herrn Prof. Richey Poetische Werke.

Weichmann.

Klug/ Sinnreich/ lebhaft/ rein/ gelehrt und ungezwungen
Hat RICHEYS Muse längst am Elbe-Strom gesungen.
Der Vorwitz wirft hier ein:
Ob Seine Werke denn gar ohne Tadel seyn?
Ja! Momus lies't sie selbst mit heimlichem Vergnügen;
Doch fehlt noch dieß daran/ wiewol auch nur allein/
Daß sie nicht [alle / lange] schon der Welt vor Augen liegen.

Als Dorinde/ bey einer Nächtlichen Zusammenkunft im Garten/ Ihrem Thyrsis einige Raupen abnam.

Brockes.

Mich wundert nicht/ annemlichste Dorinde/
Daß ich so manche Raupe finde/
Die voller Freuden auf Dich kriecht.
Die Ursach' ist leicht zu ergründen:
Sie lassen gerne Blüht' und Kraut/
Weil sie auf Deiner schönen Haut
So Lilien/ als Rosen/ finden/
Und/ weil/ wie Jelsomin/ Dein süsser Athem riecht.
Daß aber ihrer viel' auf mich zugleich gekommen/
Die Du mit eig'ner Hand mir abgenommen/

Das ist vielleicht darum geschehn:
Sie haben mich/ in dem begrünten Gange/
Für das/ was ich zu seyn so brünstiglich verlange/
Für Deinen Stengel/ angesehn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Als Chloris Ihm einen in Ziefern geschriebenen Brief zuschickte.

Hoefft.

Verziefertes Geschenk/ wie soll ich dich entdecken?
Die Züge geben nur Verwirrung zu verstehn.
Ich muß zu jeder Zeit/ wenn ich dich seh'/ erschrecken/
Weil Chloris hier bemüht/ mit Zaubern umzugehn.
Ach ja! ich glaube gern/ Sie sey von diesem Orden/
Weil ich schon ofstermals durch Sie bezaubert worden.

Als Seiner Hoch-Weisheit/ dem Herrn Lic. Brockes/ eine junge Tochter gebohren war.

Weichmann.

Aus Phöbus und Minerven Liebe
Entsteht ein junges Töchterlein.
Das Schicksal heisst/ durch neue Triebe/
Den Theuren BROCKES fröhlich seyn/
Und flöss't uns diese Hoffnung ein:
Sein Kind wird selbst die zweyte Liebe/
Die vierte Charitinn/ und zehnte Muse/ seyn.

An eben Denselben.

Weichmann.

MADRIGAL.

Was schwätzt ihr mir von eurem Phöbus vor/
Ihr Tichter alt- und neuer Zeiten?

Was

Was hebt ihr den Parnaß empor?
Wollt ihr mich noch zur Hippocrene leiten?
Ihr schwätzt/ und wisset selbst nicht/ was.
Ein wahrer Phöbus soll mir zum Orakel dienen;
Ein rechter Weisheits-Berg für meine Muse grünen;
Mein Durst wird durch ein beſſ'res Naß/
Als durch das leere Wort von eurem Brunn/ gestillet.
Nur BROCKES soll mein Phöbus seyn;
Sein güld'nes Buch bleibt mein Parnaß/
Und Seine Feder ists allein/
Worin für mich die Hippocrene quillet.

Der Lübeckische Todten-Tanz.

Schlott.

Der Tod.

HEran/ ihr Sterblichen; das Glas ist aus/ heran!
Vom Höchsten in der Welt/ bis auf den Bauers-Mann:
Das Wegern ist umsonst/ umsonst ist alles Klagen;
Ihr müsset einen Tanz/ nach meiner Pfeife/ wagen.

† † †

Der Tod an den Papst.

KOmm/ alter Vater/ komm; es muß geschieden seyn!
Kreuch/ aus dem Vatican/ in diesen Sarg hinein:
Hie trägt dein Scheitel nicht das Gold von dreyen Cronen;
Der Hut ist viel zu hoch/ du must itzt enger wohnen.

Der Papst.

WIe/ scheut der Tod den Blitz von meinem Banne nicht?
Hilft kein geweih'tes Naß/ und kein geweih'tes Licht?
So bleibt mir doch die Macht/ zu lösen und zu binden;
Wie sollt' ich sterbend nicht den Himmels-Schlüssel finden?

Der Tod an den Kaiser.

AUf/ grosser Kaiser/ auf! Gesegne Reich und Welt/
Und wisse/ daß ich dir den letzten Tanz bestellt.
Mein alter Bund gilt mehr/ als Apfel/ Schwerdt und Bullen;
Wer mir Gesetze schreibt/ mahlt eitel blinde Nullen.

Der Kaiser.

WAs hör' ich? trägt der Tod für Götter keinen Scheu?
Sind Kaiser-Cronen nicht vor seiner Sichel frey?
Wolan! so muß ich mich/ ach hartes Wort! bequemen/
Und von der dürren Hand den Reiches-Abschied nemen.

Der Tod an die Kaiserinn.

REicht ohngewegert her der Hände zartes Par/
Und wandert fort mit mir zu jener grossen Schar:
Doch spar't die Thränen-Flut des bittern Scheidens wegen;
Man wird euch dem Gemahl bald an die Seite legen.

Die Kaiserinn.

ISt Zeit und Stunde da: so schick' ich mich darein/
Und will/ auch sterbend/ dir/ mein Kaiser/ änlich seyn:
Kannst du dem Reiche dich nicht stets/ als Sonne/ zeigen:
So muß sich auch der Mond zum Untergange neigen.

Der Tod an den Cardinal.

GJb gute Nacht der Welt/ bestürzter Cardinal;
Dein Ende rufet dich zur ungezählten Zahl.
Ich weiß nicht/ was du dort wirst für ein Theil erlangen;
Das weiß ich/ Sohn/ du hast viel Gutes hier empfangen.

Der Cardinal.

ROm schenkte mir den Hut; der Hut trug Ehr' und Geld.
So baut' ich Sorgen-frey das Paradis der Welt.
Mein Wunsch war/ mit der Zeit auf Petri Stul zu rücken/
Und muß davor erblasst das Haupt zur Erde bücken.

Der

Der Tod an den König.

DEnk an den wahren Spruch/ den Sirach abgefasst:
Der heute König heisst/ liegt morgen schon erblasst.
Alsdenn so kann man dich nicht mehr großmächtig schreiben/
Weil deine Macht zu schwach/ die Würmer zu vertreiben.

Der König.

STeckt denn des Todes Faust auch Königen ihr Ziel?
So gleicht das Regiment dem Schacht- und Königs-Spiel.
Mein Scepter streckte sich von Süden bis zum Norden;
Nun bin ich/ durch den Tod/ besetzt und schachmatt worden.

Der Tod an den Bischof.

DU lehnest dich umsonst auf deinen Hirten-Stab;
Zerbricht das schwache Rohr: so taumelst du ins Grab.
Hiernächst mag Menschen-Hand dir auf den Leich-Stein schreiben:
Ein Hirte kann nicht stets bey seiner Heerde bleiben.

Der Bischof.

UNsträflich konnt' ich zwar/ doch nicht unsterblich/ seyn;
Drum bricht der Tod mit Macht zu meinem Fenster ein.
Nun wache/ wer da will; ich rüste mich zum Schlafe/
Und sage nichts/ als dieß: Gehabt euch wol/ ihr Schafe!

Der Tod an den Herzog.

HEr/ Herzog/ her mit mir zu jener langen Nacht!
Wenn dieser Zug geschehn/ so ist der Lauf vollbracht.
Hast du nun deine Lust/ als wie den Feind/ befochten:
So nimm den Ehren-Kranz von GOttes Hand geflochten.

Der Herzog.

JCh zog mit Heeres-Kraft durch manch entferntes Land/
Und machte Nam und Ruhm der tapfern Welt bekannt;
Jtzt hemmt die Todes-Post den Glückes-Lauf im Siegen/
Und rufet: Schicke dich zu deinen letzten Zügen!

Der

Der Tod an den Abt.

Hör' Abt/ die Glocke schlägt/ so dich zu Bette ruf't!
Nun tanze fort mit mir zu der bestimmten Gruft:
Inzwischen laß die Furcht der Einsamkeit verschwinden;
Dort wirst du ein Convent von tausend Brüdern finden.

Der Abt.

Zu steigen war mein Wunsch/ bis daß ich Ehren satt.
Ach aber/ ach wie bald kehrt sich das Hoffnungs-Blatt!
Indem ich Tag und Nacht nach hohen Tituln schnappe:
Erhascht ein schneller Tod mich bey der schwarzen Kappe.

Der Tod an den Ritter.

Wirf ab den schweren Rock/ womit der Leib bedeckt/
Und den polir'ten Stal/ der in der Scheide steckt:
Kein Eisen schützet dich vor meinen starken Pfeilen;
Du must mit mir zum Tanz/ in leichter Rüstung/ eilen.

Der Ritter.

Ihr Helden/ schauet mich in diesen Waffen an!
So focht' ich/ als ein Löu; so stund ich/ als ein Mann/
Bis daß mein Gegen-Part gestrecket lag zur Erden!
Nun will der letzte Feind an mir zum Ritter werden.

Der Tod an den Carthäuser.

Fort/ Bruder/ folge mir zur allgemeinen Ruh/
Und schleuß die Augen so/ wie dein Gebet-Buch/ zu!
Kannst du nun dort/ als hier/ in weiß gekleidet stehen:
So wirst du an den Tod/ als wie zum Tanze/ gehen.

Der Carthäuser.

Mein strenger Orden schrieb mir tausend Reguln für;
Itzt greift der Tod mich an/ und rufet: Folge mir!
Wolan ich bin bereit/ mein Kloster zu verlassen/
Wenn ich die Regul nur der Sterbe-Kunst kann fassen.

Der

Der Tod an den Bürgermeister.

Ihr Bürger/ zürnet nicht/ wenn/ durch des Höchsten Schluß/
Der Bürgermeister selbst mit an den Reihen muß:
Der zu gemeinem Heyl so oft das Recht gesprochen/
Sieht über sich den Stab/ durch meine Faust/ gebrochen.

Der Bürgermeister.

Es ward fürs Vater-Land mein Leben abgenützt/
Und Stadt und Bürgerschaft mit Raht und That geschützt;
Ich fürchte nicht den Tod; denn/ wenn ich hier erkalte/
So weiß ich/ daß ich dort das Bürger-Recht erhalte.

Der Tod an den Dohm-Herrn.

Ihr habet an dem Dohm doch nicht ein bleibend Haus/
Und müsst/ auf einen Wink/ mit Sel' und Leib hinaus.
So werdet ihr zwar hie/ nicht aber dort/ vertrieben/
Bleibt euch der Himmel nur als Eigen-Thum verschrieben.

Der Dohm-Herr.

DEn Jonas warf ein Fisch/ doch lebend/ an den Strand;
Mich wirft des Todes Schlund in jenes Vater-Land.
Ihr Menschen bauet doch die Häuser nicht so feste;
Dort seyd ihr erst daheim/ hier aber fremde Gäste.

Der Tod an den Edelmann.

WAs hilft es deiner Faust/ die manches Stück erjagt/
Wenn man dieß wahre Wort nach deinem Hintritt sagt:
Dem Jäger ist es so/ wie seinem Wild'/ ergangen;
Denn jenes ward durch ihn/ er durch den Tod/ gefangen.

Der Edelmann.

ICh war auf nichts so sehr/ als auf die Jagt/ verpicht;
Die Sonne fand mich zwar/ doch in den Federn/ nicht;
Kein Wild entwischte mir in dick-belaubten Büschen:
Itzt kann ich/ leyder! selbst dem Tode nicht entwischen.

Der Tod an den Arzt.

BEschaue dich nur selbst/ und nicht dein Kranken-Glas;
Du bist/ dem Cörper nach/ so dauerhaft/ als das:
Ein Stoß zerbricht das Glaß/ der Mensch zerfällt im Sterben;
Was findet man hernach von beyden? Nichts/ als Scherben.

Der Arzt.

VErlässt mich meine Kunst/ alsdann gesteh' ich frey:
Daß zwischen Glas und Mensch kein Unterscheid nicht sey.
Ihr Brüder sucht umsonst in Gärten/ Thälern/ Gründen/
Um für die letzte Noht ein recipe zu finden.

Der Tod an den Wucherer.

ICh fod're deinen Rest/ als meinen Zins/ von dir;
Zahl ab/ und laß die Last des schweren Beutels hier!
Kein Geiz-Hals hat noch nie den Geld-Sack mitgenommen;
Warum? Weil kein Camel durchs Nadel-öhr kann kommen.

Der Wucherer.

WAhr ists/ ich liebte nichts/ als Wucher und Gewinn/
Und merke/ daß ich arm/ beym Reichthum/ worden bin;
Mein Capital ist fort/ die Zinsen sind verstoben.
Ach hätt' ich einen Schatz im Himmel aufgehoben!

Der Tod an den Capellan.

IHr Armen/ seyd getrost! tanzt gleich der Mann mit mir;
So bleibt sein Beutel doch/ zu eurem Vortheil/ hier.
Nun suchet/ wo ihr könnt/ den Antheil von Præbenden;
Ich eile/ seinen Leib den Würmern auszuspenden.

Der Capellan.

ICh diente dem Altar/ und dieser diente mir;
Er gab mir Unterhalt/ und ich war seine Zier.
Den Beutel trug ich zwar/ doch nicht auf Judas Weise/
Drum bin ich auch so leicht zur letzten Todes-Reise.

Der Tod an den Amtmann.

Du zeigest/ nach Gebrauch/ ein saures Amts-Gesicht;
Jedoch was acht' ich das? Ich bin kein Bauer nicht.
Muß dieser schon dein Amt ganz tief gebücket ehren;
So ruf' ich: Amtmann fort! Du sollt den Reihen mehren.

Der Amtmann.

Den Bauren schafft' ich Recht; den Obern war ich treu.
So blieb mein Wandel rein/ und mein Gewissen frey.
Nun merk' ich/ daß der Tod die Tugend wenig schätzet;
Er rufet: Fort mit dir! Man hat dich abgesetzet.

Der Tod an den Küster.

Du siehest/ wie mich deucht/ recht miserable aus/
Doch dieß bewegt mich nicht; bestelle nur dein Haus!
Steht jemand oben an in meinem Zeit-Register:
So heisst es: Fort! Du seyst der Kaiser oder Küster.

Der Küster.

Des Höchsten Knecht hat mich zu seinem Knecht erwählt.
So stund ich oben an/ wenn man von unten zählt:
Itzt miethet mich der Tod mit Schrecken-vollen Minen;
Herr Pastor/ lebet wol! Ich kann nicht zweyen dienen.

Der Tod an den Kaufmann.

Denk an den Banquerot, den Adam längst gemacht!
Der setzet dich in Schuld/ und hat mich hergebracht:
Zahl aus und liefre mir den Antheil meiner Ware/
So viel ich fassen kann auf einer Leichen-Bare!

Der Kaufmann.

Der letzte Mahner kömmt mich trotzig angerennt;
Doch bin ich nicht fallit, hier ist mein Testament:
Den Geist vermach' ich GOTT/ das Gut den rechten Erben/
Dem Satan meine Schuld/ den Leib dem Tod' im Sterben.

Der Tod an den Cläusener.

WAs kerkerst du dich selbst in enge Clausen ein?
Bist du ein Mensch/ und magst doch nicht bey Menschen seyn?
Laß/greiser Wunder-Kopf/ den Schwarm der Grillen fliegen!
Du must gestorben doch bey deines gleichen liegen.

Der Cläusener.

JCh bin ein Mensch/ und doch den Menschen nicht geneigt/
Weil manches Menschen-Herz das Bild des Teufels zeigt.
Nun komm/ erwünschter Tod! Du machest mir kein Grauen;
Viel lieber will ich dich/ als Menschen Unart/ schauen.

Der Tod an den Bauer.

KOmm/ Landsmann/ an den Tanz/ von Müh und Arbeit heiß!
So schwitzest du zuletzt den kalten Todes-Schweiß.
Laß and're seyn bemüht mit pflügen/ dreschen/ graben;
Dein saurer Lebens-Tag soll Feyerabend haben.

Der Bauer.

JCh trug mit Ungemach des Tages Last und Noht/
Und aß/ von Schweiß bedeckt/ mein schwer-verdientes Brodt:
Doch da mein Führer mich zur Ruhe denkt zu bringen/
So kann ich wolvergnügt das consummatum singen.

Der Tod an den Jüngling.

JHr Nymphen/ die ihr hie den frischen Jüngling schaut/
Wünscht ihr vielleicht durch ihn zu heissen Jungfer Braut?
Umsonst/ die Rechnung wird euch mit einander trügen;
Ich werd' ihn in der That/ ihr in Gedanken/ kriegen.

Der Jüngling.

SO soll ich an den Tanz; wer hätte das gedacht?
Ich/der ich manches Schloß/doch in der Luft/gemacht?
Nun wird mein Hoffnungs-Bau frühzeitig eingerissen;
Ich wollte bald die Braut/ und muß die Mutter/ küssen.

Der

Der Tod an die Jungfer.

ICh halte/ wie die Welt/ von Complimenten nicht;
Muß heisst mein hartes Wort/ das Stal und Eisen bricht:
Und warum wollt ihr mir den letzten Tanz versagen?
Die Jungfern pflegen sonst kein Tänzgen abzuschlagen.

Die Jungfer.

ICh folge/ weil ich muß/ und tanze/ wie ich kann;
Ihr Schwestern/ wählet euch bey Zeiten einen Mann.
So reichet ihr die Faust dem Bräutigam im Leben/
Die ich dem Tode muß/ doch halb gezwungen/ geben.

Der Tod an das Kind.

NImm/ zarter Säugling/ an den frühen Sensen-Schlag
Und schlaf hernach getrost bis an den Jüngsten Tag.
Wol dem/ der so wie du fällt in des Todes Hände.
So krönt den Anfang schon ein hochbeglücktes Ende.

Das Wiegen-Kind.

WEinen ist meine Stimme gewest. Sap. VII, 3.

* * *

Satz:

Der Tod ist kein Tanz.

WIe können Tod und Tanz sich mit einander reimen?
Wie stimmt ein Klage-Ton bey Hochzeit-Liedern ein?
Wie soll der Myrthen-Strauß aus Leyd-Cypressen keimen?
Wie mag ein Sterbender geschickt zum Springen seyn?
Der Tanz kann manche Lust bey jungem Volk' erwecken;
Des Todes Ankunft bringt Furcht/ Zittern/ Angst und Schrecken.

Gewiß ein Sterbender macht schlechte Capreolen,
Wenn ihn des Todes Hand/ nach seinem Willen/ streckt.
Der Hals ist nicht geschickt/ den Athem aufzuholen;
Die starren Glieder sind von kaltem Schweiß bedeckt;

Man sieht das Zwillings-Par der hellen Augen brechen/
Und hört die Zunge nichts/ als nur mit Lallen/ sprechen.

Ist nun der letzte Hauch erbärmlich ausgeblasen:
So wird der Ueberrest der Erden einverleibt.
Denn will der Würmer Schar in den Gedärmen rasen/
Bis ein geringer Staub vom Cörper übrig bleibt.
Drum sage/ was du willt/ ein Kluger wird bekennen/
Die letzte Folter sey kein Todten-Tanz zu nennen.

Gegen-Satz:

Der Tod ist ein Tanz.

Es können Tod und Tanz sich wol zusammen reimen;
Die Glocken stimmen schön mit nunc dimittis ein;
Der Rosen Purpur kann bey scharfen Dornen keimen/
Der gläubigen Valet ein Sprung zum Himmel seyn.
Den Heyden bringt der Tod Furcht/ Zittern/ Angst und Schrecken;
Den Christen weiß er nichts/ als Anmuht/ zu erwecken.

Wenn Hadrianus zagt/ macht Paulus Capreolen;
Er weiß/ daß ihn der Tod zum neuen Leben bringt.
Verlernet hie der Mund den Athem aufzuholen/
Getrost! Wenn dort der Geist das dreymal Heilig singt.
Die Zunge sey gelähm't/ die Augen mögen brechen/
Kann nur das muntre Herz sein Abba Vater sprechen.

So wird der letzte Hauch/ doch selig/ ausgeblasen;
So geht der Rest zur Ruh der Erden einverleibt.
Er fühlet nicht den Biß/ wenn tausend Würmer rasen/
Bis ein geringer Staub zur Auferstehung bleibt.
Drum sage/ was du willt/ ein Christ wird doch bekennen/
Der Frommen Hintritt sey ein Todten-Tanz zu nennen!

Die

Die in alle Stände häufig eingeschli- chene Mängel.

Weichmann.

Ein König/ der sein Volk nicht bloß für Sclaven schätzet;
Ein Fürst/ der Knechte sich nicht selbst zu Fürsten setzet;
Ein Junker/ welcher nie mit seinem Adel pral't;
Ein Amtmann/ dessen Dorf noch Salz und Brodt bezal't;
Ein redlicher Statist; ein Höfling/ der nicht schmeichelt;
Ein Kaufmann/ der nicht leugt; ein Priester/ der nicht heu- chelt;
Ein Dohm-Herr/ der sein Brodt mit Faulheit nicht ver- zehrt;
Ein Gast-Wirth/ der sich nicht von falscher Kreide nährt;
Ein Raht/ der nicht zuerst sich selbst zu rahten suchet;
Ein Freund/ der immer treu; ein Kriegsmann/ der nicht fluchet;
Ein Richter/ welcher bloß auf die Gesetze sieht;
Ein Vater/ der sein Kind mit rechter Masse zieht;
Ein Schul-Mann ohne Stolz; ein Mönch/der Weiber hasset;
Ein Mann/ der selbst regiert; ein Reicher/ der nicht prasset;
Ein Armer/ der nicht stielt/ und auch nicht betteln geht;
Ein Advocat/ der nie des Frommen Recht verdreht;
Ein Weiser/ der nicht bald kömmt in der Ketzer Orden;
Die keine Männer kennt/ bevor sie Frau geworden;
Ein Arzt/ der aus Versehn nicht arme Wittwen macht;
Ein Kranker/ der nicht selbst sich um sein Wol gebracht;
Ein Vormund/ der mit Fleiß im Rechnen nie verfehlet;
Wer Herren-Gelder hebt/ und allzeit richtig zählet;
Wer neue Bücher macht/ und nicht aus alten schreibt;
Wer Weisheit lehren will/ und keine Thorheit treibt;
Ein Weib/ das gern gehorcht/ und nicht nach Herrschaft trachtet;
Ein Kind/ das auf das Wort der Eltern willig achtet;
Ein Herr/ der seinen Knecht in rechter Würde hält;
Ein Knecht/ der seinen Herrn niemals in Schaden stellt;
Wer täglich ohn Betrug/ und unbetrogen/ spielet;
Ein Jüngling/ der sich nie in Venus Pfützen kület;

Ein junger Mann, der spar't, bequem und häuslich ist;
Ein Alter, der sich nicht vor Kargheit selber frisst;
Ein Jude, der getauft an den Messias gläubet,
Und endlich ein Poët, der nichts, als Wahrheit schreibet.
Wenn uns ein einzigs Land dieß alles zeigen kann,
Das sehen wir mit Recht für unsern Himmel an.

Die Frau.

Brockes.

EIn reiches Weib verschafft Bequemlichkeit;
Ein kluges Weib vertreibt die lange Zeit;
Ein Weib von hohem Stand' und vielen Ahnen
Kann uns den Weg zum Ehren-Tempel bahnen.
Die Vortheil', ich gesteh's, sind Vortheil' in der That;
Doch lange nicht so groß, als wenn man keine hat.

Die rechte Zeit zu essen.

Eßmarch.

DU fragst: Zu welcher Zeit stellt man die Mahlzeit an?
Der Reiche, wenn er will; der Arme, wenn er kann.

Auf einen Reimen-Schmid.

Bokemeyer.

DU hast die Kunst gelernt, die Verse wol zu binden:
Du flickest hie und da viel albern Zeug hinein:
Das liebe Wörtgen **Thun** lässt sich gar häufig finden,
Und gleichwol sollen es beliebte Reime seyn.
Ein alt zerlapptes Kleid wird wahrlich schlecht geschätzet:
Soll der ein Meister seyn, der nichts, als pfuschern, kann?
Ein Füllstein wird gebraucht, so oft man Mauren setzet;
In Versen zeigt er nur des Kopfes Lücken an.

* * *

Auf

Auf die ungeschickte Versetzung der Wörter in der Teutschen Poesie.

Richey.

Sag/ Ottule/ wenn du zum Unglück Verse schreibest/
Thut deinen Worten nicht das Har im Nacken weh?
Du dehnest/ du verwirfst/ du stümmelst/ zärrest/ treibest/
Bis hier ein Wort geköppt/ und dort geviertheilt/ steh.
Die arme Po = also = esie verunzuehren/
Kann dieß ein Barbar selbst wol ohne Mitleyd hören?

Wie/ oder muß der Wind den Vers zusammen wehen/
Du aber streuest nur die Sylben aufs Papier?
Wenn mancher sonst die Kunst dir einmal abgesehen/
Wer weiß/ ob ihm sein Vers so sauer wird/ als mir?
Allein je mehr bey dir verstreu'te Worte kriechen/
Je stärker/ deucht mich doch/ daß sie nach Angst-Schweiß riechen.

Was sagt Apollo denn zu diesem Wort-Verwerfer?
Er sieht ihn alsofort für einen Wenden an;
Doch lautet wider ihn Sein Urtheil noch nicht schärfer/
Als daß Er seinen Vers nicht zweymal lesen kann.
Ich/ spricht er/ will ihm gern/ wonach er ringet/ gönnen/
Und/ was er selbst verwirft/ samt ihm verworfen nennen.

Ueber die Reinigkeit der Verse.

Bokemeyer.

Es braucht ein guter Vers auch guten Fleiß und Zeit;
Das Werk bestehet nicht in der Geschwindigkeit.
Daß unsre Verse rein und ungezwungen klingen/
Darzu muß man sie erst durch viele Mühe zwingen.

Die Schönheit der Doris/ von einer vornemen Engländerinn in Ihrer Sprache beschrieben/

und/ wiewol mit einiger Freyheit/ übersetzet.

Weichmann.

Jüngst/ als der erste Schnee in Hamburgs Gassen fiel/
Fiel auch ein Theil davon auf Doris weisse Brüste:
Der Bosheits=volle Neid ersann ihm dieses Ziel/
Zu sehn/ ob Ihre Pracht nicht seiner weichen müsste.
Allein da er gleichwol sich sehr betrogen fand;
Da sich Ihr Liljen=Schmuck weit über ihn erstreckte:
Geschah es/ daß er sich vor Traurigkeit versteckte/
Vor heisser Scham zerschmolz/ und endlich gar verschwand.
So muß der reinste Schnee vor Ihrem Schnee erblassen/
Und Unser Doris doch den Preis der Schönsten lassen.

Ins kurze gefasst.

Weichmann.

Darf vermess'ner Schnee es wagen/ sich auf Doris Brust zu wälzen?
Ihre Weisse wird ihn schwärzen; Ihre Hitze wird ihn schmelzen.

An die Sinnreiche Erfinderinn obiger Gedanken.

Weichmann.

Der Doris kann kein Schnee/ kein Schmuck des Himmels/ gleichen;
Dir aber/ Clio/ muß die Doris selber weichen.
Des Leibes Schönheit fällt; des Geistes Schönheit bleibt/
Und die ist mehr/ als schön/ die so was schönes schreibt.

Wer

Wer kannte Doris wol? wo wär' ihr Ruhm geblieben?
Die Doris wäre nichts / wenn Du sie nicht beschrieben.
Nun / da Du sie beschreibst / kann sie schon alles seyn;
Doch / was sie schönes hat / hat sie von Dir allein.
Die Doris lebt durch Dich; Du wirst durch Doris leben;
Denn dieß / wodurch sie lebt / hast Du ihr Selbst gegeben.

Der ordentliche Haus-Stand / von eben Derselben im Englischen beschrieben / und übersetzet.

Weichmann.

DA / wo der Han verstummt / das Hun hingegen kreht /
Hat die Natur sich selbst verirrt und umgedreht.
Kein Haus ist recht bestellt; kein Werk wird wol geführet /
Wo nicht die Frau gehorcht / so wie der Mann regieret.

Der Uebersetzer nimmt die Freyheit / folgendes hinzuzufügen:

DOch welches Theil der Welt ernähret solchen Mann /
Der seiner Herrschaft sich mit Wahrheit rühmen kann?
Durch Schmeicheln / List und Flehn / durch Pochen / Schmähn und Schänden /
Ist längst die Herrschaft schon in aller Frauen Händen.
Wiewol itzt denk' ich erst: höchstglücklich ist der Mann /
Dem solche Frau bescher't / die wol regieren kann.

Obiges ins kurze.

Weichmann.

WEnn aufgeblas'ne Hennen krehen /
Läßt mans nicht unbestraft geschehen;
Und schickt sichs ebenfals nicht wol /
Daß Frauen-Witz regieren soll.

* * *

An die Tugendhafte Erfinderinn vorhergehender Gedanken.

Weichmann.

DJe Welt/ Uranie/ muß diesen Ausspruch lieben.
Die Tugend hat ihn selbst/ mit Deiner Hand/ geschrieben.
Ein jeder lies't ihn gern/ nur böse Weiber nicht/
Denn Du beschreibst darin der Frauen schönste Pflicht.
Du zeigest/ daß annoch ein Mann auf Erden lebet/
Der solche Frau besitzt/ die nicht nach Herrschaft strebet.
Die Musen stutzen selbst bey Deiner Tugend Pracht/
Und küssen diese Hand/ die solche Verse macht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Als einer die Augen seiner Liebste über die Sonne erhoben hatte.

Bokemeyer.

MOps hat gelernt/ sein Mädgen recht zu loben/
Und dessen gibt er gute Proben;
Denn ihrer Augen Schein
Muß selbst der Sonnen änlich seyn.
Ja/ wenn es noch dabey verbliebe/
Und er den Ruhm nicht höher triebe:
So gieng' es doch zur Noht noch endlich an.
Allein zu zeigen/ daß er schmeicheln kann/
(Von Lügen ist die Rede nicht)
So muß der Sonnen Glanz vor ihr erbleichen/
Und todten Kolen gleichen.
Hört/ was er spricht:

Die Sonne/ die den Preis beym Sternen-Heer behält/
Sieht/ gegen Euch gesetzt/ ganz finster und verstellt/

Und muß mit Licht und Glanz doch Eurer
Schönheit weichen.
O blinde Welt!
Jedoch/ ich wills ihm endlich zugestehn/
Läßt er nur auch zuvor die Probe sehn.
Man stelle beyderseits zusammen;
Man prüfe beyder Flammen/
Und gönne dem den Preis/
Das seinen Gegen-Part zu blenden weiß.

Die noch jung sich nennende Alte.

Weichmann.

Kaum weiß die Lesbia vier Zähne mehr zu zeigen/
Und schätzet sich gleichwol noch nicht auf vierzig Jahr.
Sie sucht nach Möglichkeit die Wahrheit zu verschweigen;
Allein/ so oft sie lacht/ so redt sie dennoch wahr.
Wie daß sich Lesbia zu lügen nicht entblödet?
Ihr Zeuge wider sie ist selbst ihr eigner Mund.
Doch was der Mund verheelt/ wird durch die Zähne kund/
Und dieß/ wodurch sie redt/ verneint das/ was sie redet.
Doch wer verdenkt es ihr/ wenn sie sich widerspricht?
Sie kennt/ vor Alter/ ja ihr Alter selber nicht.

Eben desselben Inhalts.

Weichmann.

Die Lesbia will noch für jung gehalten seyn;
Allein ihr grauer Kopf läßt schon viel Jahre schauen.
Sie spricht: ich trete heut in neun und dreissig ein;
Doch soll man ihr nicht mehr/ als ihren Worten/ trauen!

*
* *

Die

Die Heyraht.

Brockes.

MAn fragte Socrates/ was doch das beste wäre/
Zu freyen oder nicht zu freyen.
Drauf gab der Weise diese Lehre:
Thut/ was ihr wollt: so wird es euch gereuen.

Der Geiz-Hals.

Brockes.

Thrax/ dem die Jahre schon das Hahr mit Schnee bestreuen/
Baut Häuser/ leget Gärten an;
Kauft/ was er nur erdenken kann;
Kauft Haus-Raht/ Spiegel/ Schildereyen.
Was soll dieß alles ihm für Freude geben/
Da er bereits mit einem Fuss' im Grabe?
Nichts/ als daß/ beym Verlust von seinem Leben/
Er desto mehr nur zu verlieren habe.

Desselben Inhalts.

Brockes.

JCh fragte jüngst: warum frisst Harpax sich nicht satt/
Der doch so grosses Gut/ und keine Kinder/ hat?
Darauf sprach einer seiner Erben:
Der Narr lebt arm/ um reich zu sterben.

Das geschäftige Frauen-Zimmer.
Nach dem Lateinischen Gedanken des Thomas Morus.
Weichmann.

SChaut/ was sich Dorilis
Für Mühe geben kann!
Vier Stunden ist sie/ sich zu putzen/ stets gewohnet.
Der Himmel thut gewiß
Ihr grosses Unrecht an/
Wo Er so sauren Fleiß nicht/ nach Verdiensten/ lohnet.

Auf einen ungeschickten Stutzer.
Eßmarch.

MAn sieht dich wol geputzt in deinen Kleidern gehn;
Du bist von Haupt zu Fuß ganz zierlich angeleget.
Du gleichst dem Eichen-Baum/ der zwar von Blättern schön;
Doch aber keine Frucht/ als nur für Schweine/ träget.

Der Tod und das Grab des Abts Guiscard.
Nach dem Französischen.
Weichmann.

EIn jedes Element/ Luft/ Feuer/ Erd' und Flut
Will beydes Sel' und Leib des falschen Guiscards erben.
Die Sele geht in jene Höllen-Glut;
Der Leib soll in der Erden Schoß verderben/
Der in der Luft allein nur würdig war zu sterben.

Das/ nach Inhalt der Heil. Schrift gerühmte Frauen-Zimmer.

Nach der Erfindung eines andern.

Weichmann.

DEin Lob/ Dorinde/ kann kein Sterblicher erreichen;
Drum schau/ was selbst die Schrift von deiner Tugend spricht.
Du bist den Lilien vollkommen zu vergleichen;
Die Arbeit liebst du nicht/ und spinnen magst du nicht. (*)

Als Sein Affe gestorben.

Brockes.

NUn Hans! so hat/ nach langer Zeit/
Dich unsern Zeit-Vertreib/ die Zeit denn auch vertrieben?
Hat dich der kalte Tod/ trotz deiner Munterkeit/
Doch weggerafft und aufgerieben?
Nein/ nein. Mich hat der Tod nicht weggerafft.
Nachdem ich alles nachgeafft:
So ahmet' ich zuletzt auch allgemach
Erst einen Sterbenden/ itzt einen Todten/ nach.

(*) Matth. 6, 28. Luc. 12, 27.

Allerhand vermischte Gedichte.

Die durch Christi Auferstehung bestätigte Auferstehung aller Todten.

Am Heiligen Oster-Feste 1720 und 1721. in der Hamburgischen Dohm-Kirche von Hrn. Capell-Meister/ Mattheson/ aufgeführet.

Weichmann.

Personen:

Die Rache. Die Furcht. Der Glaube. Die Hoffnung. Die Freude.

Chor:

Der zuerst bekümmerten/ hernach getrösteten Selen.

ORATORIUM.

ARIA.

Rache. Ihr Hölen der Erde/ verborgene Schlünde/
Voll fressender Flammen/ voll reissender Winde/
Zerbärstet! versenket/ verscharret die Welt!
Ihr donnernde Stralen aus himmlischen Höhen/
Zerschmelzet die Felsen/ verbrennet die Seen!
Zerreisst euch/ ihr Klüfte der höllischen Glut!
Speyt giftige Finsterniß/ schwefliche Flut!

Ihr

Ihr rasselnde Wetter/ ihr stürmende Winde/
Ihr Brände der höllisch- und irdischen Schlünde/
Zerschmeisset/ zertrümmert/ verschlinget die Welt!
Brecht Wolken/ fallt ihr Himmel/
Und stürzet/ ihr Sterne/ hernieder!
Der Heyland Selber fällt/
Der vormals euch allen/
In Göttlicher unbegreiflicher Macht/
Durchs Wörtchen: Es werde! das Leben gebracht.
Vermischet die ewige Glut
Mit grassem Getümmel/
Mit krachender Wut/
Daß alle Geschöpfe nun wieder
Ins vorige Wesen ohn Wesen verfallen.

ARIA.

Furcht. Ach Noht! ach Noht! ach unermess'ne Noht!
Soll denn die Welt so gar vertilget werden?
Der Heyland liegt erstarrt und todt/
Und der erzürnte Himmel droht/
Durch Schrecken-volle Wunder-Zeichen/
Den schnellen Untergang der Erden.
Ach Noht! ach Noht! ach unermess'ne Noht!
Die Sonne färbet sich bald schwarz/ bald roht;
Der Mond erblasst; die Stern' erbleichen;
Die Welt verzagt/ und sieht mit Schrecken/
Indem der Blitz die Tage feurig macht/
Zugleich mehr/ als Egyptens Nacht/
Die Finsterniß das ganze Land bedecken;
Sie sieht/den Abgrund/selbst erzittern/
Die Gräber sich öffnen/ die Felsen zersplittern.

 ARIA.

ARIA.

Rache. So recht! so muß der Welt geschehn/
Um ihre Frevelthat zu rächen!
Ihr Bau soll sinken und zerbrechen/
Mit JEsu selbst ins Grab zu gehn!
So recht! etc.

Luc. XIV, v. 21.

alla breve.

Chor. Wir aber hoffeten: Er sollte Israel erlösen.

ARIA.

Hoffn. Soll/ da Selbst der Brunn des Lebens
Ewigs Leben uns verspricht/
Alles doch im Tod' erliegen?
Chor. Folget die Erlösung nicht?
Hoffn. Ist die Hoffnung ganz vergebens/
Die bisher auf Ihn gericht't?
Chor. Folget die Erlösung nicht?
Hoffn. Soll/ da Er durch Tod und Siegen/
Die Gewalt des Todes bricht/
Alles doch im Tod' erliegen?
Chor. Folget die Erlösung nicht?

Glaube. Nicht so erhitzt! nicht so verzagt!
Rache. Hat doch die Welt den Untergang verdienet.
Furcht. Vielleicht wird GOttes Zorn/ durch ihren Fall/ versühnet.
Glaube. Nein! GOTT hat einmal zugesagt/

Die

Das Menschliche Geschlecht nicht gänzlich zu verder-
Hoffn. Sollt' alles fallen und vergehn: (ben.
Was nützte denn Sein Schmerzen-volles Sterben?
Rache. Nur desto mehr die Welt bedrückt zu sehn.

ARIA. à 2.

Rache. Furcht. Der Welt kann nie zu viel geschehn/
Um ihre Frevelthat zu rächen.
Ihr Bau [soll] [wird] sinken und zerbrechen/
Mit JEsu selbst ins Grab zu gehn.
Rache. So recht! so muß der Welt geschehn/
Um ihre Frevelthat zu rächen!

Glaube. Gemach! gemach!
O blinde Furcht! entbrannte Rache!
GOTT Selber führt die Sache/
Der Zion so/ wie Seine Tochter/ liebt.
Ob alles nun zu brechen scheinet;
Ob Furcht und Rache sich vereinet:
So bleibt sie dennoch unbetrübt.

ARIA.

Ihr Winde/ heult und sauset!
Ihr Wellen/ stürmt und brauset!
Ein gläubigs Herz ensetzt sich nicht.
Weil GOttes Hand es träget:
So bleibt es unbeweget/
Ob auch die Welt in tausend Stücke bricht.
Darum wolan!
Es tobe/ was nur toben kann!
Ihr Winde/ rc.

Hoffn. Die Welt lag/ wie ein grosser Stein/
Bisher durch Eis und starren Frost gehärtet.
Itzt stellet sich der sanfte Frühling ein;
Die Sonne kehrt zu uns den abgewandten Lauf;
Sie macht/ das Schnee und Kälte fliehet;
Die Bluhmen gehen auf/
Auf deren Blättern reine Hoffnung blühet.

ARIOSO.

Wie diese nun/ durch die verschloss'ne Gruft/
Sich in die freye Luft
Mit neu-belebten Kräften schwingen:
So wird auch/ voller Herrlichkeit/
Die Sarons-Bluhme Selbst durch Grab und Kerker dringen.

Freude. Ich warte schon/ mit brennendem Verlangen/
Hievon die frohe Nachricht zu empfangen.
Furcht. Ich aber härme mich/ und denke jederzeit/
Voll Zweifel/ Angst und Grämen/
Nur schlechte Botschaft zu vernemen.
Glaube. Und ich/ ich gläube fest/ des Heylands Auferstehn
Sey albereits geschehn.
Kommt/ lasst uns nur zu Seinem Grabe gehn/
Den Grund der Wahrheit selbst zu sehn!

ARIA. à 3.

Freude. Glaube. und Hoffn. Kommt! kommt! (Furcht.) Wohin? (F. Gl. u. H.) nach Christi Grabe/
Zu sehn/ (Furcht.) Was denn? (F. Gl. u. H.) Sein Auferstehn.
Wir gehn/ (Furcht.) Wohin? (F. Gl. u. H.) nach Christi Grabe/
Den Grund der Wahrheit selbst zu sehn.

Furcht.

Furcht. Bleibt! gehet nicht ins Grab hinein!
Seht ihr die Männer nicht/ die mich so heftig schrecken?

Freude. GOtt Lob! ich kann der Welt ein froher Bote seyn/
Und aus der Engel Mund' entdecken:
Der HERR sey frey von Seinen Banden/
Ja/ mit der Sonne schon/ erstanden.

ARIA.

Hebe dich aus deinen Banden/
Du bedrängte Sele!
Christus hat dich Selbst entbunden/
Da Er überwunden.
Denn weil Er die eignen Banden
Abgeleget und zerstückt:
Macht Er diese mit zu Schanden/
Die dich selbst bisher gedrückt.
Dein Erlöser ist erstanden;
Fleuch die Trauer-Höle! D. C.

Esa. LII, 9.

Alla breve.

Chor. Der HERR hat sein Volk getröstet/ und Jerusalem erlöset.

ARIA.

Glaube. Muß Jsrael gleich vieles leyden;
So wird es von Egyptens Sclaverey
Doch endlich frey.

Freude. Dann schmeckt es nichts/ als eitel Freuden;
Es kommt ins reiche Canaan/
Wo es auf lauter Rosen weiden/
Ja Milch und Honig essen/ kann.

Chor. Muß Jsrael gleich ꝛc.

Nach der Predigt.

Chor der getröſteten Selen.

Epheſ. II, 5, 6.

Da wir todt waren in Sünden/ hat uns GOTT ſamt Chriſto lebendig gemacht/ und hat uns ſamt Ihm auferwecket.

MADRIGAL.

Accompagnement.

Glaube. Noch leben/ und zugleich dem Tod' im Rachen leben;
Noch leben/ und gleichwol vom Tod' erwekket ſeyn/
Iſt der Vernunft ein ſchwerer Stein:
Sie weiß ihn nicht mit ihrer Kraft zu heben.
Ihr waret todt/ auch da ihr lebtet/
In **Sünden** / die des **Todes Stachel** ſind. 1 Cor. XV, 56.
Ihr waret ſehend/ und doch blind/
So lang' ihr noch in dieſen Stricken klebtet.
Allein/ der HERR/ der eure Greuel decket/
Reiſſt euch aus ſolcher Noht.
Itzt lebet ihr/ auch wenn ihr todt;
Ihr ſterbet nie/ weil GOTT/ durch Chriſti Tod/
Samt Ihm/ auch euch/ zum Leben auferwecket.

Hoffn.

Hoffn. Noch ehe CHRISTUS kam/
Hab' ich der Seelen Ihm viel tausend zugeführet.
Wer hoffend nur auf Sein Verdienst gestorben/
Auch eh' Er für die Welt es übernam/
Hat schon dadurch das Leben sich erworben.
Was für ein Zweifel wird denn noch verspüret/
Da Er nun selbst erstanden?

Furcht. Ein harter Punct ist noch vorhanden.
Man hat vielleicht/ bey später Nacht/
Den Leichnam heimlich weggeführet/
Und an besondern Ort gebracht.

ARIA à 2.

Glaube] Weichet/ Furcht und Zweifel/ weichet!
u. Hoffn.] Glaub' und Hoffnung stehet fest!
GOttes Wort weiß nicht zu triegen.
Wer auf Christum sich verlässt/
Kann durch Glaub' und Hoffnung siegen.
Weichet/ ꝛc.

Glaube. Es stehet fest! des Heylands Auferstehn
Ist ganz gewiß geschehn.
Man hör'te ja Ihn Selber sagen:
Er wolle Sich/ nach dreyen Tagen/
Lebendig und verklärt den Jüngern wieder zeigen.

Gl. Hoff.] So mag deñ alle Furcht sich packen/oder schweigen!
u. Freude]

ARIA.

Glaube. Durch Christi Siegreichs Auferstehn
Muß Höll' und Tod zu Grunde gehn.
Lebt Er: so leben auch die Glieder.

Freude. Drum trauret nicht!

Glaube. Sterbt ihr: so werdet ihr doch wieder
Durch Ihn zum Leben auferstehn/

Wenn dieses Welt-Gebäude bricht.

Freude. **Drum trauret nicht!**

Glaube. Durch Christi Siegreichs Auferstehn
Muß Höll' und Tod zu Grunde gehn.
Lebt Er: so leben auch die Glieder.

Freude. **Drum trauret nicht!**

Freude. Ihr sollt vielmehr
Bey solcher Gnaden-reichen Zeit/
Dem Höchsten zur Erkenntlichkeit/
Ein heisses Andachts-Opfer bringen;
Ja/ zu des Schöpfers Ruhm' und Ehr'/
Erfreute Jubel-Lieder singen.

ARIA.

Ihr Pauken/ ihr Harfen/ ihr Cymbeln/ ihr Saiten/
Ihr hellen Trompeten/
Ihr lieblichen Flöten/
Erhebet das muntre Getön!
Lasst Stimm' und Klang/
Lasst Chöre Psalter und Gesang/
Mit frohem Wechsel streiten/
Des Himmels Wolthat zu erhöhn!
Ihr Pauken/ rc.

Esa. XLIX, 13.

Chor. **Jauchzet/ ihr Himmel! Freue dich/ Erde! Lobet/ ihr Berge/ mit Jauchzen! Denn der HErr hat sein Volk getröstet/ und erbarmet sich seiner Elenden.**

ARIA.

Glaube. Der Bel ist gebeuget; der Nebo gefallen.
Der Tod ist verschlungen;
Der Teufel verdrungen.
Drum lasset dieß frohe Triumph-Lied erschallen:

Chor. Der Bel ist gebeuget; der Nebo gefallen. Es. 46, 1.

Hoffn. Wer fürchtet nun noch wol das Sterben?
Man wünscht vielmehr den Tod.
Durch ihn kann man das Leben erben;
Er ist die Endschaft aller Noht.
Sein mördlichs Gift ist nun ein Balsam worden/
Der nicht ermorden/
Nur Wunden heylen/ kann:

Glaube. Der Tod ist wie das rohte Meer/
Dadurch in Canaan
Der Weg sich zeiget.
Wer gläubet/ trifft in ihm des Jacobs Leiter an/
Darauf man schlafend in den Himmel steiget.
Es muß durch ihn der Engel Heer/
Wie auf Eliä Wagen/
Aus dieser Zeit
In jenen Schoß der Ewigkeit
Die Selen der Gläubigen tragen.

ARIOSO.

Hoffn. So hoff' ich denn: durch JESUS Auferstehn
Wird alles Fleisch dereinst sich aus dem Grabe heben/
Ins Paradis der Freuden einzugehn/
Und nach dem Tode so/ wie Er/ verklärt zu leben.

ARIA.

Glaube. JEsus lebt! ihr werdet leben/
Die ihr todt und lebend seyd.
Choral(*) **Was hie kränket/ seufzt und fleht/**
Wird dort frisch und herrlich gehen.
Glaube. Nach der Schwachheit bringt die Zeit
Englische Vollkommenheit.
Choral. **Irdisch werd' ich ausgesä't/**
Himmlisch werd' ich auferstehen.
Glaube. Nach der Zeit und Sterblichkeit
Wird euch Ewigkeit umgeben.
Choral. **Hier geh' ich natürlich ein;**
Nachmals werd' ich geistlich seyn.

Freude. Ihr habt schon hier/ bey JEsus Auferstehn/
Den Vorschmack gröster Freuden/
Womit die Herzen sich in reiner Wollust weyden.
Sollt ihr Ihn nun dereinst in Seiner Klarheit sehn/
Ja fest mit Ihm vereinigt leben:
Was wird Sein Antlitz nicht für Freude geben?

ARIA.

Des Heylands Grab ist uns ein Paradis;
Ein Brunn/ daraus nur Freude quillet.
Es ist mit unsern Greueln angefüllet/
Die Ihm so viele Müh geschafft;
Und ström't doch lauter Balsam-Kraft/
Die auch die tiefsten Schmerzen stillet.
Des Heylands Grab ꝛc.

Glaube.

(*) Aus dem Liede: **JEsus/ meine Zuversicht ꝛc.** vers. 7.

Glaube. So ists! In JEsu Grabe liegt der Tod gefesselt und vergraben.

Hoffn. Und euer Leben soll daraus/ wie Er/ die Auferstehung haben!

Schluß=Chor.

Col. III, 1.

Seyd ihr nun mit Christo auferstanden: so suchet/ was droben ist/ wo Christus sitzt/ zur rechten Hand GOttes.

Richtiges Testament wegen der Sünden=Schuld.

Schlott.

1.

HErr/ ich bin zehntausend schuldig.
Stelle mich nicht für Dein Recht;
Sey nicht gar zu ungedultig
Ueber einen argen Knecht!
Zwar die Güter sind verschwendet/
Und sehr übel angewendet;
Doch ich weiß/ du bist gedultig/
Bin ich gleich zehntausend schuldig.

2.

Satan/ denkst du mich zu würgen/
Und zu stellen fürs Gericht?
Kennest du den Himmels=Bürgen/
Meinen theuren JEsum/ nicht?
Der hat GOTT mit mir verglichen/
Und die Hand=Schrift ausgestrichen;
Der bezahlt für mich gedultig:
Satan/ dir bin ich nichts schuldig!

3. Mo=

3.

Moses mag mich auch citiren;
  Ich verläugne nicht die Schuld/
Und will gläubig appelliren
  Vom Gesetz an GOTTES Huld.
Da gilt nichts/ als Lieb' und Gnade/
Trotz der alten Bundes-Lade!
Ist gleich Moses ungedultig;
Ich bin ihm nichts weiter schuldig.

4.

Tod/ laß nur das Mahnen bleiben!
  Dir gehört der faule Rest;
Diesen will ich dir verschreiben/
  Wenn man mich begraben läßt.
Letzter Feind/ nimm hin das Deine/
Unter meinem Leichen-Steine;
Doch so lange sey gedultig/
Dir bin ich nichts weiter schuldig!

5.

Nächster/ soll ich mit dir rechten/
  Wegen einer leichten Schuld?
Soll ich tausend Händel flechten?
  Nein/ ich kenne die Gedult.
Hundert Groschen will ich schenken/
Und in meinem Herzen denken:
Ist doch GOTT bey dir gedultig/
Bist du gleich viel tausend schuldig.

Auf

Auf Sr. Königl. Majest. von Groß-Britannien Ankunft zu Herrenhausen.

Weichmann.

DJe Sonne kehrt zu uns den längst verwöhnten Lauf;
Das Land ermuntert sich; die Musen wachen auf;
Soldat und Bergmann lebt nunmehr in vollem Schmause;
Zu Herrenhausen kömmt der Landes-Herr zu Hause.

Auf den Tod des Königs von Schweden vor Fridrichshall in Norwegen.

Amthor.

DEr zwehte küne CARL schleusst/mit verhängtem Lauf/
Vor Fridrichshall zuletzt sein wahres Bender (*) auf.
Der mit der Waffen Keil durch Nord und Süd gewittert/
Vor dem sich Stambul neigt/ Sarmatien erzittert/
Der Ost und Westen droh't/ nichts vor unmöglich hält/
Hat doch das Haupt zuletzt vor Fridrichshall zerschellt.
Lasst/ tapf're Cimbern/ hier der Selen Großmuht lesen!
Beklagt des Helden Fall/ der würklich Groß gewesen;
Küsst aber auch/ gebückt/ des Grossen FRIDRICHS Schwerdt/
Durch Den der Himmel selbst die Wunder-Kraft gewehrt/
Daß/ wo sich nur der Blitz von FRIDRICHS Namen reget/
Er Könige so gar vor Ihm zu Boden schläget.

*
* *

GLeich sollte Nordens Reich vor CAROLS Schwerdt erschüttern;
Gleich schlug der Dän'sche Blitz den harten Stal zu Splittern.
Der

(*) Bender heisst in dortiger Landes-Sprache: ein Sarg.

Der Schweden Hohes Haupt/ die Fackel der Bellonen/
Verfällt/ zerbricht/ erlischt/ und muß im Staube thronen.
Zeuch/ Friede/ nun herein/ der Weg ist gnug erweitert;
Der Fels liegt morsch entzwey/ der dich vorhin zerscheitert.
Gib dann nun/ Schweden/ nach: Verlern das steife Trutzen/
So gibt dir der Verlust den allergröss'sten Nutzen.
Denk/ wer den Vorschlag nie zu ruhen eingewillet/
Dem wird der Krieger-Sinn mit Schaden noch gestillet.
Es muß der strenge Lauf/ von Deinen Krieges-Sachen/
Vor unsers Fridrichs-Hall noch solche Halte machen.

Die Laute der Belisa besungen von Belisander.

Brockes.

WJe oft/ wie manches mal/ von Phöbus Glut entglommen/
Vom Tichter-Geist gereizt/ hab' ich mir vorgenommen/
Belisa/ Dein Verdienst und dessen Seltenheit
Dem nimmer-satten Zahn der all-verzehr'nden Zeit
Durch Schriften zu entziehn/ durch Verse zu entreissen!
Allein der Wolstand hat mich immer schweigen heissen.
Heut' aber reisst dennoch die so geschickte Hand/
Durch ihren Zauber-Klang/ des Wolstands sprödes Band
Mit Lust und Recht entzwey. Das gar zu süsse Tönen
Der Laute/ die Sie spielt/ wird meinen Fehl beschönen;
Wo das gefehlet heisst/ zu loben/ was man liebt/
Zu lieben eine Frau/ die solche Wunder übt.
So bald ihr Ton durchs Ohr uns sanft die Herzen schläget:
Kocht gleich das Blut und wallt; die Sele wird beweget/
Und steigt/ Verwund'rungs-voll/ aus unser engen Brust/
Auf Leitern der Music/ ins Paradis der Lust/
Wo/ gleichsam von der Welt Getümmel abgeschieden/
Sie voller stolzen Ruh/ ergetzt/ vergnügt/ zufrieden/
Von jedem Ton erquickt/ entzückt durch jeden Schlag/
Aus Furcht/ Sie misse was/ kaum Athem holen mag.
Den Saiten muß an Klang ein silbern Glöckgen weichen;
Kein irdisches Metall kann Ihrer Anmuht gleichen;

Da-

Dahero/ weil Ihr Ton so hell/ so rein/ so zart:
So scheints/ ob Ihre Hand auf unsichtbare Ahrt
Ein himmlisch Glocken-Spiel mit güld'nen Strickchen zöge/
Und ob die schlanke Hand nicht sprünge/ sondern flöge.
Die Sinne folgen Ihr/ die Herzen fliehn und stehn/
Nachdem die Fluchten hoch/ schnell oder langsam gehn.
Bald singt ein Griff allein/ bald rauscht der Töne Menge/
Und macht in Luft und Ohr ein liebliches Gedränge/
Von lauten Cirkelchen; bald theilt Sie Maß', und Zeit/
In unbeschreiblicher geschwinder Fertigkeit/
Mit Regel-mäßigen unzähligen Manieren.
Oft drohet Sie mit Fleiß/ den Wollaut zu verlieren/
In einem falschen Ton; doch zeucht die kluge Hand
Aus einem harten Klang und herben Gegen-Stand
Noch süss're Zärtlichkeit. Will Sie aus Hendels Stücken
Mit einem sanften Satz des Hörers Ohr erquicken:
So greifst ein jeder Griff ihm so die Sinnen an/
Daß er den Wunder-Ton nicht gnug bewundern kann.
Die Saiten weiß Ihr Geist so künstlich auszudehnen/
Daß eine süsse Klag'/ ein fast verliebtes Sehnen/
Aus todten Sehnen bricht. Gefällt Ihr dann die Eil:
So gleicht an Schnelligkeit kein Sturm/ kein Stral/ kein Pfeil/
Kein Blitz/ kein Wirbel-Wind/ den wolgemeß'nen Sprüngen/
Die Ihrer raschen Hand niemalen mißgelingen.
Der Töne Menge bricht/ gleichwie ein Strom/ hervor/
Und scheints/ man hör' in Ihr den ganzen Musen-Chor.
Dieselbe Leidenschaft/ so Orpheus eh den Thieren
Bezaubernd eingeprägt/ würd' er itzt selber spüren;
Amphion würde gar mehr Stein/ als seine Stein'/
Und kein Delphin hinfort Arions Brücke/ seyn/
Wofern sie einmal nur Belisen zugehöret.
Wie aber/ wird von mir die Laute nur verehret?
Was führ' ich vom Clavier/ und Ihrer Sing-Ahrt/ an?
Weit mehr/ als glaublich ist. Und was? Belisa kann
(Wird durch die Meng' Ihr Ruhm gleich kleiner eh/ als grösser)
Das eine ja so gut/ das andre fast noch besser.

† † †

Euch/ die ihr Sie gehör't/ ersuch' ich/ tadelt nicht/
Ob hätt' ich Ihren Ruhm nicht hoch genug getrieben!
Ihr andern/ wo ihr denkt/ hier wäre viel erdicht:
So hör't Sie erst/ dann sprecht/ ob ich zu viel geschrieben.

Als die vor dem hieselbst blühende so genannte Teutsch-übende Gesellschaft einsmals bey Hrn. Brockes Ihre Zusammenkunft hatte/ und zufälliger Weise durch das unvergleichliche Clavier und Lauten-Spiel der Belisa vergnüget wurde/ hatte dabey folgenden Einfall zur Antwort an Belisander.

Richey.

Wir/ die wir Sie gehört/ wir tadeln freylich nicht
Ob hätt'st du Ihren Ruhm/ aus Gunst/ zu hoch getrieben:
Es hat die Stärke selbst in deinem Lob-Gedicht'
Ein Wunder solcher Kunst noch viel zu schwach beschrieben.

An diejenigen/ so sich beklagen/ daß die Poesie heutiges Tages so wenig Liebhaber unter den Grossen finde.

Weichmann.

Poëten/ klaget nicht/ daß kein August mehr lebt;
Daß Mäcenaten sich an euer Werk nicht kehren.
Klagt/ wo ihr klagen wollt/ daß man sich nicht bestrebt/
Wie Flaccus und Virgil/ die Helden zu verehren.
Es fehlet kein August/ wo nur ein Maro ist;
Doch darf sich unsre Zeit an den August nicht binden.
Es gibt auch Friderichs/ wo Kunst und Gunst sich küsst;
Wo Tichter ihren Sitz und volle Gnade finden.
Ihr dürft nur/ Bessern gleich/ und so/ wie Amthor/ schreiben:
So wird euch kein August/ kein Fridrich/ abhold bleiben.

* * *

Rechtmässige Invectiva wider den Tod/ oder Leyd-Klage bey dem Grabe eines berühmten Causen-Machers. En burlesque.

Richey.

Friß/ daß dir der Hals verschwelle/
Friß/ du unverschämter Tod;
Nimmst du dreister Mord-Geselle
Solchen Mann zum Morgen-Brodt?
Solchen Mann/ den Kunst und Fleiß
Uns'rer Zunft zur Ehre setzet?
Den die Welt/ o selt'ner Preis!
Links- und Rechts-gelehrt geschätzet?

Hilft denn hier kein protestiren?
Will kein Mittel kräftig seyn?
Gebt dem Tode zu vomiren,
Gebt ihm zu purgiren, ein!
Wirkt es denn: so ist ja noch
Alle Hoffnung nicht entrissen;
Eines Weges wird er doch
Wieder von ihm gehen müssen.

Hätt' ich nur ein scharfes Messer/
Oder wüst' ich eins zu kauf;
Schnitt' ich dir/ du Menschen-Fresser/
Den vertrackten Magen auf.
Fünd' ich denn den edlen Held
Schon bey dir nicht mehr im Leben;
Solltest du ihn doch der Welt/
Halb verdäuet/ wieder geben.

Aber ach! was will ich machen?
Fort ist fort/ und hin ist hin!
Nun so fülle nur den Rachen/
Friß nach eig'nem Wunsch und Sinn.

Aber mache dich gefasst
Zu den grösten Bauch-Beschwerden:
Denn bey dieser Magen-Last
Wird dir weh und übel werden.

Gilt es dürfte deinem Schlunde
Dein verschluckter Advocat
So bekommen, wie dem Hunde,
Wenn er Gras gefressen hat.
Deiner Kählen kurze Lust
Wird dir so viel Angst erwecken,
Daß du selber wünschen must,
Nimmer solche Kost zu schmecken.

Wenn es nun in deinem Kragen
Lauter Zank und Lärmen setzt,
Und er Leber, Lung' und Magen
Künstlich an einander hetzt;
Wenn sich alles reisst und beisst,
Wenn die Därmer voll Processen,
Dann so lerne, was das heisst:
Solchen Advocaten fressen.

Nun, ihr hinterbliebnen Brüder,
Stimmt doch meinem Eyfer bey;
Setzt in eure Trauer-Lieder,
Daß der Tod ein Erz-Dieb sey:
Flucht ihm in den Hals hinein,
Wenn er an den Knochen naget;
Niemand geb' ihm Brandtewein,
Und ein Schelm, der Prosit, saget.

Ein anmuhtiges und Liebens-würdiges Frauen-Zimmer / bey der Hochzeit eines guten Freundes / in einer Satyre.

Bokemeyer.

Ihr Schönen dieser Stadt / die Zucht und Tugend kennen /
Und dieserwegen auch recht Liebens-wehrt zu nennen /
Blickt dieses / was man hier vom Frauen-Zimmer setzt /
Das man für angenem und Liebens-würdig schätzt /
Mit holden Augen an. Eur Ruhm soll niemals schweigen /
So lange sich bey uns dergleichen Selen zeigen /
Als uns're Jungfer Braut. Daß Solche Liebens-wehrt /
Erkennt man / da Ihr GOTT itzt einen Mann bescher't.
Ich weiß / ihr zürnet nicht / da man von Tugend schreibet /
Daß der gespitzte Kiel sich auch an Lastern reibet.
Oft liegt ein schwarzer Fleck im schönen Angesicht' /
Und bringet dergestalt die Schönheit mehr ans Licht.
Ein Rabe menget sich wol unter holde Tauben;
Doch wird er diesen nie des Ruhmes Vorzug rauben.
Der Schwäne Lieblichkeit im Singen wird vermehrt /
Wenn man die tumme Gans dagegen schnattern hört.
Ich brauch' ein wenig Salz. Doch mancher machts noch schlimmer.
Deßwegen kränket sich kein redlichs Frauen-Zimmer.
Denn die entfärbt sich nicht / die nichts verbrochen hat.
Drum wer getroffen ist / dem geb' ich diesen Raht:
Er schweige lieber still / als daß er Lärmen machet;
Weil man darüber nur vielmehr ins Fäustchen lachet.
Es zeigt ein solcher ja die gröste Thorheit an /
Der eigne Schande nicht einmal verschweigen kann.

Dieselbe Jungfer wird die höchste Gunst verspüren /
Und kann als Liebens-wehrt vor aller Welt passiren /
Die sich der Gottesfurcht von Herzen stets befleisst /
Und nicht von aussen nur / als Sodoms Aepfel / gleisst;

Die in der Bibel mehr/ als in Romanen/ blättert:
Die sich/ durch Eigen-Ruhm und Stolz/ nicht selbst vergöttert:
Die der Gesellschaft sich nach Möglichkeit enthält/
Wobey leicht ein Verdacht auf ihre Tugend fällt:
Die nicht zur Kirche geht/ um angesehn zu werden:
Die scheuch und sittsam ist in Worten und Geberden:
Die nicht frech um sich sieht/ kein faul Geschwätze liebt/
Und sich nicht allzuviel in Complimenten übt.
Zwar mancher müssen sie statt baren Geldes dienen:
Statt kluger Häuslichkeit gibt man verliebte Minen:
Im Herzen brennt das Feur/ doch auf dem Herde/ nicht/
Weil manche noch nicht weiß/ wie sie nach ihrer Pflicht
Ein Süppchen kochen soll. Da steht das Zucker-Kindchen
Geputzt als eine Tock'/ und spielet mit dem Hündchen;
Sie küßt es auf die Brust/ und spricht: L'amour, L'amour,
Wie weich ist deine Brust! es hat dich die Natur
Vollkommen schön gemacht: du lebest meiner Gnade.
Nur eins/ ich sage noch/ nur eins ist immer Schade/
Daß du nicht reden kannst/ du liebstes Hündchen du.
Du siehst mich freundlich an: ey! lache doch darzu.
Sie hält von Hunden mehr/ als Mütter von den Kindern.
Ja manche Mutter will die Liebe deßfalls mindern/
Die ihre Jugend auch/ wie diese/ zugebracht/
Und lässet wol ihr Kind/ für Hunden/ aus der Acht:
Erheischte gleich die Noht/ desselben recht zu pflegen;
Doch will sich kaum bey ihr ein Fünkchen Liebe regen.
Madämchen wird gekämmt; das arme Kind verdirbt:
Kein Wunder/ wenn es gar von Ungezieser stirbt.
Doch daß ein Compliment mich nicht zu weit verführet/
Weil mir von Jungfern itzt zu reden nur gebühret!
Kömmt denn/ nach Herzens-Wunsch/ ein freundlicher Galan/
So wird den ganzen Tag im Hause nichts gethan.
Das Spinn-Rad stehet still; man muß sich dessen schämen.
Dagegen sehnt man sich Caressen anzunemen/
Und embrassirt zu seyn: Das/ das ist ihr Plaisir.
Ey nun! es mag drum seyn: genug/ ich gönn' es ihr/
Das liebe Kind weiß wol/ wie süß ein Küßchen schmecket.
Oft wird derselben gar das Schmink-Werk abgelecket.
Sie hat mit Kugel-Lack und Bleyweiß sich geziert:
Das gelbe scheinet durch; man hat umsonst geschmiert.

Das

Das rohte Läppchen ist bereits ganz kal gerieben;
Doch ist kein Denk-Mal nicht von Schönheit da geblieben.
Wie manches Töpfchen voll des Kalkes ist verbraucht!
Nun zeigt sich der Betrug/ weil man sie angehaucht.
O! daß man also keck den Schöpfer gleichsam meistert/
Da man das Angesicht mit Firniß überkleistert.
Die klüger ist/ nimmt gern vorlieb/ was GOTT ihr gab:
Denn Schönheit fällt zuletzt gleich bunten Bluhmen ab.
Die Liljen auf der Brust/ die Rosen und die Nelken/
So auf den Wangen blühn/ sind fähig zu verwelken.
Wie klüglich handelt der/ so bloß auf das Gemüht/
Auf innerlichen Schmuck/ auf Zucht und Tugend/ sieht!
Ein solcher wird nur die der Liebe würdig achten/
So flugs von Kindheit auf das zu erlernen trachten/
Womit ein Frauens-Mensch erst GOtt/ darnach dem Mann'/
Und endlich ihrem Hauf' ersprießlich dienen kann.
Ein solches Herz läßt sich die Arbeit nicht verdriessen:
Es darf die edle Zeit nicht liederlich verfliessen:
Dagegen manche wol bis neun' im Bette liegt/
Eh man das Fürsten-Kind einmal zu sehen kriegt.
Darauf so stehet sie vorm Spiegel noch drey Stunden/
Eh sie den Plunder hat vollkömmlich aufgebunden.
Dann geht die Mahlzeit an. Das allerrar'ste Essen/
So nur zu finden ist/ muß hier nicht seyn vergessen.
Nach Erbsen/ Peckel-Fleisch/ Speck/ Hering/ Sauerkraut
Gelüstet ihr nicht viel: es macht zu grobe Haut.
Das dienet/ wie sie spricht/ nur armen Handwerks-Leuten.
Was ihrer Zunge schmeckt/ das holet man von weiten.
Die Milch-Grütz und ein Brey ist allzu sehr gemein:
Hier müssen Schnepfen/ Lachs/ Sardellen/ Austern seyn.
Ist denn nach langer Zeit die Tafel aufgehoben:
Kuckt sie zum Fenster aus/ bald unten/ bald auch oben/
So/ wie es ihr gefällt/ und schauet/ was passirt/
Wie im Fürübergehn sich ein und andrer ziert/
Wie er den Poder dreht/ wie er die Hände schwenket/
An was für einen Ort sein schneller Gang sich lenket.
Er sey nun/ wer er sey; ein tapf'rer Cavallier/
Ein Doctor/ ein Student/ Laquey und Musquetier/
Heinz/ Stephan/ oder Kunz/ und wie sie Namen haben:
Das liebe Jungfräulein legt seine hohe Gaben

Und überklugen Witz im Urtheil an den Tag
So hönisch/ daß man es zu schreiben kaum vermag.
Der ist ein Knicke-Bein; der wackelt mit dem Steusse:
Der hat sich schlecht montirt: daß dich das Mäuslein beisse!
Seht/ wie das Kerlchen dort mit seinen Händen ficht:
Der Stutzer kennet sich für Hoffart selber nicht.
Der ist zu ungeschickt/ die Reverenz zu machen;
Kurz jeden suchet sie/ zu tadeln/ zu verlachen.
Ja sie verschonet nicht ihr eigenes Geschlecht:
Sie mustert alles durch: kein Mensch ist ihr gerecht.
O! sollte sie nur einst in eig'nen Busen riechen/
So dürfte sie vielleicht sich wol für Scham verkriechen.
Doch also bleibet sie ihr selbsten unbekannt/
Und will von jedermann ein Engel seyn genannt.
Wenn so ein Ding sich denn einst auf die Gasse giebet:
Sieht man sein Wunder an/ was Hochmuht sie verübet.
Da geht sie nach dem Tact' und trabt so hoch einher/
Als ob sie Götter-Art und Juno selber wär.
Sie dankt nicht/ wenn man ihr gleich sattsam Ehr' erzeiget:
Wenn man das Hütchen rückt/ und sich zur Erde neiget:
Sie siehet überweg; man ist ihr viel zu klein:
Denn wem sie danken soll/ der muß ein Grafe seyn;
Sonst lohnt sichs nicht der Müh'/ ihn einmal anzusehen.
Sie lässt ihr Knie so steif/ als einen Zaun-Pfal/ stehen.
Die Knie-Salb' ist zu theur/ die doch so nützlich ist/
Wenn man die Höflichkeit im Knicksdhen gar vergisst.
Wer was spendiren will/ dem wird man gerne sagen/
Wo man im Fall der Noht die Salbe kann erfragen.
Der Ort heisst Schleifenstet/ der sonst nicht unbekannt:
Wiewol er ostermals auch Schildburg wird genannt.
Es sassen nemlich einst die Welt-berühmten Väter/
Die Klügsten jener Zeit/ die Herren Schleifensteter/
Und dachten/ wie es schien/ gar hohen Dingen nach/
Weil man dabey sehr viel von Stats-Affairen sprach.
Die Beine schränkten sie verworren durch einander:
Drauf raisonnirte man vom grossen Alexander/
Wie er mit wenig Volk die starken Perser schlug.
Doch wurden sie zuletzt ein bisgen gar zu klug.
Sie kommen ganz durchhin/ so/ daß sie auch vergessen/
(Indem sie so verschränkt und wunderlich gesessen/)

Wo

Wo ihre Beine sind. Ein jeder suchet zwar
Die seinen alsofort; doch steht er in Gefahr/
Ob er die rechten kriegt. Ein Pilgrim kömmt gegangen/
Und sieht die lieben Herrn so in einander hangen.
Den rufen sie herzu/ und klagen ihre Noht:
Der denn die Beine flugs zu schaffen sich erbot.
Er nam ein ziemlich Theil von ungebrannter Aschen/
Hub ihre Schenkel an zu salben und zu waschen:
Dieß drang dermassen durch/ daß der/ so es empfand/
In einem Augen-Blick' auf eignen Füssen stand.
Und solcherley Recept ist denen zu verschreiben/
Die sich zur Ungebühr/ als stolze Pfauen/ streuben.
Doch führet manche wol von aussen grossen Stat/
Die oft kein ganzes Hembd' an ihrem Leibe hat.
Immittelst kann man dieß wol zu Gemühte fassen/
Und künftig seinen Hut auch feste sitzen lassen/
Wenn die aus Plumpenau nicht dankt/ so man sie grüsst:
Dieweil er theurer noch/ als ihre Knie-Salb'/ ist.
Ein tugendhaftes Kind dagegen ist bescheiden:
Sie weiß wol/ wie es schmerzt/ von andern Schimpf zu leiden/
Der unverdient uns trifft/ wenn mans am besten meynt.
Dahero bleibet sie dergleichen Thorheit feind.
Sie hält sich gern zu Haus' in ihren keuschen Schranken/
Lässt um die Präcedenz sich andre tapfer zanken:
Die Demuht ist ihr wehrt: sie liebet Reinlichkeit:
Hergegen hasset sie ein allzustolzes Kleid/
Das über ihren Stand. Hat GOTT ihr Gut bescheret:
Wird es in Marcipan und Prilken nicht verzehret.
Was sie nicht äusserst braucht/ dran wendet sie kein Geld/
Indem die Sparsamkeit bey ihr den Preis behält.
Sie träget gern Gedult/ ist freundlich und verschwiegen/
Haut keinen nicht zur Bank/ und stiftet keine Lügen.
Ein jeder wird von ihr/ nach Würden/ respectirt/
So/ daß das kleinste Kind auch ihren Glimpf verspürt.
Sie müht sich früh und spat mit spinnen/ strichen/ nehen.
Kaum lässt Aurora sich im güldnen Glanze sehen/
So ist sie schon allard. Sie liebet Küch' und Herd.
Und solch ein Engel ist der höchsten Liebe wehrt.

Dergleichen hast auch Du/ mein Herzens-Freund/ erwählet/
Ein recht beliebtes Kind/ dem nichts an allem fehlet/
Was Deine Sele wünscht. Wol Dir und aber wol/
Da Dich des Höchsten Hand macht also Segens voll.
Geht beyde nun zur Ruh/ verschlaf't den Rest der Sorgen.
Eur angenemes Glück verneut sich alle Morgen:
GOTT selber wacht für Euch: der steh' Euch ferner bey/
Daß Euer Ehe-Stand dem Himmel änlich sey!

Die Beständigkeit im widerwärtigen Glücke.

Weichmann.

1.

Verfliegt/ ihr traurigen Gedanken/
Verhasste Sorgen/ packet euch!
Ein fester Sinn steht/ ohne Wanken/
Dem höchst- und härt'sten Felsen gleich.
Hier mögen sich die Wetter thürmen;
Hier mag des Meeres Abgrund stürmen:
Er hält der Fluten wilden Lauf/
Auch in dem stärk'sten Andruck/ auf/
Daß sie zerstreuet rückwärts prallen/
Und/ nach gebroch'ner Heftigkeit/
Die itzt ihn einzuschlingen dräut/
So fort in leeren Schaum zerfallen.

2.

Er achtet nicht der Winde Lärmen/
Die/ mit entsetzlichem Geheul/
Bey strengem Blitz und Donner-Keil'/
Um den gestäl'ten Gipfel schwärmen;

Er

Er trotzt der Wolken ganzer Macht/
Die/ wenn der Himmel bricht und kracht/
Sich auf den festen Scheitel legen/
Und doch/ nebst Eurus stolzer Wut/
Die nun am allerfrechsten thut/
Den steifen Cörper nicht bewegen/
Vielmehr an den gehärt'ten Höhen
Sich selbst zurück geschlagen sehen.

3.

Wenn dann des Meers beschäm'te Flut/
Nach abgekül'tem Grimm'/ erblicket/
Daß seine zehnmal stärk're Wut
Nicht diese Last zu Boden drücket;
Wenn Boreas geschwächt und matt/
Zuletzt des Wütens selber satt/
Die Sele sich fast ausgeblasen:
So wird von seiner Feinde Rasen/
Und bloß durch ihre Müdigkeit/
Der nie gezäm'te Fels befreyt/
Der/ rüstig noch und unverletzet/
Sich Sturm und Wellen widersetzet.

4.

Dann lässt der Sonnen heit'res Licht/
Das nun die Nacht der Wolken bricht/
Den Ueberwinder zu begrüssen/
Auf ihn verliebte Stralen schiessen;
Der sanfte Zephyr stellt sich ein/
Auf seinem Hügel sich zu külen;
Die Fluten/ die beruhigt seyn/
Sind nun bereit/ mit ihm zu spielen;
Das See-Vieh dränget sich zu ihm
Mit Anmuhts-vollem Ungestüm';
Er selber herrscht im stillen Meere/
Als ob er gar hier König wäre.

5.

So ist es. Unerschrock'ne Geister/
Die nicht sofort ein Unglück beugt/
Sind in der That des Glückes Meister/
Auch wenn sichs wild und hart bezeigt.
Sie können seinen Zorn ermüden/
Und/ durch gesetzten Muht allein/
Darüber völlig Herren seyn/
Ja gar es in die Ketten schmieden.
Denn muß es/ nach verrauchter Wut/
In Fesseln erst uns freundlich lachen/
Und/ wenn man nur nicht Sclavisch thut/
Sich selbst zu unserm Sclaven machen.

Die vergnügliche Einsamkeit in einem Walde.

Eisenhardt.

1.

Ausbündiges und süssestes Gebüsche/
Wo grüne Lieblichkeit auf tausend Blättern schwebt!
Vergönne/ daß ich meinen Geist erfrische
In deiner Einsamkeit/ wo küler Schatten lebt.
Laß/ auserles'ner Wald in deinen sanften Gründen
Meinen höchst-verfolgten Geist die verlangte Ruhe finden.

2.

Verschwieg'ner Ort/ wie bist du mir so süsse!
Es schwindet aller Schmerz/ der meine Sinnen quält/
Wenn ich bey dir der stillen Rast geniesse/
Die sich hier/ wie es scheint/ den festen Sitz erwählt.
Ach! höchst-beliebter Wald/ in deinen frohen Gründen
Kann mein unvergnügter Geist die vergnügte Ruhe finden.

3.

Geliebter Wald/ mein Paradis/ mein Himmel!
Ob mich die Armuht drückt; in dir schätz' ich mich reich.
Hier störet mich kein rasendes Getümmel.
Mein Sammet ist dein Moß/ drauf lieg' ich sanft und weich.
Ach Sorgen-loser Wald in deinen külen Gründen
Kann mein höchst-besorgter Geist die erseufz'te Ruhe finden.

4.

Wenn Zephir hier mit harten Blättern spielet/
Und ein Krystall'ner Bach sich durch die Steine schlingt:
Dieß macht/ daß mein Gehör mehr Labsal fühlet/
Als wenn der Trommeln Klang mir durch die Ohren dringt.
Ach höchst-erwünschter Wald/ in deinen weichen Gründen
Kann mein Kummer-reicher Geist die beliebte Ruhe finden.

5.

Hier währen mir die Zeiten nie zu lange;
Die Stunden fliessen mir ganz unvermerket hin.
Ich bin allein/ jedoch ist mir nicht bange/
Weil von des Himmels-Schutz ich stets bewachet bin.
Ach auserkohrner Wald/ in deinen tiefen Gründen
Kann mein höchst-verdross'ner Geist die begehrte Ruhe finden.

6.

Ich liege hier und spiele mit Gedanken;
Kein neidisch Auge gibt auf meine Thaten Acht.
Hier darf ich mich mit keinem Lügner zanken/
Der mir das Leben oft zu bitt'rer Galle macht.
Ach auserles'ner Wald/ in deinen stillen Gründen
Kann mein längst-bedrückter Geist die verlor'ne Ruhe finden.

7.

Beliebter Wald/ dein angenemes Rauschen/
So mit den Lust-Gesang der Vögel sich vermengt/
Das mögt' ich nicht für Geld und Gut vertauschen/
Dran mancher Sel' und Herz mit tausend Sorgen hängt.

Ach schön-belebter Wald/ in deinen reichen Gründen
Kann mein höchst-geplagter Geist die erwünschte Ruhe finden.

8.

Du zeigest mir durch so viel Seltenheiten/
Beliebt und schöner Wald/ der Daphne Ebenbild/
Und dieß versenket mich in Traurigkeiten/
In welchen doch mein Herz die höchste Freude fühlt.
Du Schatten-reicher Wald/ in deinen dunkeln Gründen
Kann mein höchst-beklemter Geist die erwählte Ruhe finden.

9.

O Einsamkeit! O Himmel stiller Selen!
Ach wäre mir doch nur das Glück hiezu geneigt/
Wie wollt' ich dich zum Ansenthalt erwählen/
So lange noch ein Hauch aus meinen Lippen steigt.
Ach mögt' ich Lebenslang in deinen süssen Gründen/
Auserles'ner schöner Wald/ die genoss'ne Ruhe finden!

Eine ausserordentliche Höflichkeit.

Bokemeyer.

ALs Priscianus nächst zum Herrn Magister kam:
So must' er lange Zeit im kalten draussen stehen/
Eh seine Präcellenz die hohe Mühe nam/
Aus ihrer warmen Claus' einmal hervor zu gehen.
Denn weil den Tag zuvor ein Schnee gefallen war/
Und strenge Kälte sich ließ allenthalben spüren:
So stund der liebe Herr nicht wenig in Gefahr/
Es mögt' ihm dergestalt die Weisheit flugs erfrieren.
Doch mit dem Priscian hats nicht so grosse Noht:
Denn die Latein'sche Haut kann einen Puff vertragen.
Latein hat diese Kraft; man frier't dabey nicht todt:
Man wird genug erhitzt durch Eifer und durch schlagen.

Nun

Nun endlich schlich der Herr bis an die Stuben-Thür/
Und kuckt' einmal heraus/ mit einer sauren Mine/
Um erst zu sehn/ wer da: und jener merkte schier/
Daß ihm der Zuspruch nicht zu wol gelegen schiene.
Immittelst kam er doch/ im weissen Camisol
Und schwarzen Mützgen an/ zu Priscianus Freude:
Alda empfing er ihn nun aus dermassen wol:
Er gieng mit ihm spatziern/ und froren alle beyde.
Gewiß die Höflichkeit war ausserordentlich:
Es währ'te der Discurs noch länger/ als zwo Stunden/
Eh man sich beyderseits im Handel recht verglich:
Da sie der Kälte Grimm indessen gnug empfunden.
Auch hatte Priscian nicht eine schlechte Lust:
Der Herr Magister war sehr freundlich und bescheiden:
Er stieß im Reden ihn gar oftmals auf die Brust/
Und fragt': ist es nicht so? er sprach: es muß sich leiden.
Gleich kam/ ich weiß nicht was/ dem Herrn Magister an:
Drum lief er eilends fort/ und hieß den Schul-Fuchs warten:
Des Orts/ wohin er lief/ bedient sich jedermann:
Doch riecht er wol gewiß nach keinem Rosen-Garten.
So bald er fertig war/ stellt' er sich wieder ein/
Und ließ im Reden noch viel selt'ne Klugheit hören.
Letzt must' es etwa Zeit zur Mittags-Mahlzeit seyn:
Denn die Frau Liebste rief: drum liessen sie sich stören.
Der Abschied fügte sich in der Geschwindigkeit.
Der Herr Magister ließ sich kürzlich noch vernemen:
Ich sprech' ihn wol einmal zu einer andern Zeit.
Drauf muste Priscian zu wandern sich bequemen.
Was dünket euch nun wol um diesen schönen Streich?
Gewiß ein jeder muß den Herrn Magister rühmen/
Daß ihm an Höflichkeit kein Hofmann selber gleich.
Denn ihn zu tadeln wird uns Layen nicht geziemen.
Zudem so haben wir auch in Erfahrung bracht/
Als ob der liebe Herr damals was eingenommen.
Nun/ nun/ wenn dem so ist/ so wirds ihm nicht verdacht.
Nur mag ihm die Purganz beständig wol bekommen.

(o)

Eine dem verliebten Silvander im Wege stehende Linde.

Brockes.

ERheb', ergrimmter Nord, mit stürmerischem Brüllen
Aus deinem dunkeln Nest dein frostiges Gesicht!
Laß deine wilde Wut, die feste Felsen bricht,
Doch einmal meinen Wunsch, der billig ist, erfüllen!
Bestürme, reiß, zerknirsch, erschüttre,
Entblättre, stürz, zerschmettre, brich, zersplittre
Den Linden-Baum, der Briareus gleicht,
Der fast bis ans Gestirn mit hundert Armen reicht,
Und mein Vergnügen mir mit hundert Armen raubt.
Ein jedes Blatt, so ihm die freche Stirn belaubt,
Jst mir ein grün Gewölk, das mein Gestirn verdunkelt,
Und Chloris Auge deckt, das wie ein Demant funkelt.
Sey du ein Hercules, laß ihn Antäus seyn!
Reiß ihn mit Strumpf und Stiel aus seinem Sitz! doch nein!
Halt, Boreas, hör' auf! laß deine starke Scharen
Ja nicht nach meinem Wunsch mit diesem Baum verfahren!
Jch hab mich übereilt. Sein rauschender Smaragd,
Der mir, dem Ansehn nach, so viel Verdruß gemacht,
Jst, nun erkenn' ichs erst, nie gnug von mir geschätzt,
Dieweil vor Chloris Augen-Blitzen
Davon mich jeder Strahl verletzt,
Mich seiner Blätter Schilde schützen.

Auf

Auf S. T. Herrn Matthesons beschütztes Orchestre,

worin zugleich das UT RE MI FA SOL LA zu Grabe gebracht, und mit einem Monument beehret wird.

Weichmann.

Es wollte die Music nunmehro, aus Verdruß,
Sich einem Phönix gleich durch ihren Tod verjüngen;
Sie legte von sich ab den ganzen Ueberfluß
Von allen irdischen, ihr zugewachs'nen, Dingen.

Sie wählte Mattheson, der, was sie abgelegt,
An diesem Orte nun mit gröster Pracht begraben.
Denn was ein edler Geist auch nur für Schalen trägt,
Verdienet allerdings ein prächtigs Grab zu haben.

Was geistig an ihr war, zog in Ihn Selbst hinein,
Sich desto herrlicher ihr Ansehn dort zu stiften.
Wie kann ihr Aufenthalt auch auserles'ner seyn,
Als nur in Mattheson, und dessen klugen Schriften?

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Vor dem Theologischen Buche eines guten Freundes.

Neudorf.

Der unerschaff'ne Sinn, der ewig für uns wacht,
Hat, eh du denken konnt'st, in Lieb' an dich gedacht.
Er gab dir einen Schatz verborg'ner GOttes-Gaben;
Wie! solltest du denn wol
Das dir vertraute Pfund vergraben!

Ach nein!
Davon kann diese Schrift ein klares Zeugniß seyn/
Die dir zugleich zum Trost gereichen soll.
Die Weisheit/ die Dir dieß so reichlich zugemessen/
Wird Ihres Augenmerks/ noch Deiner/ nicht vergessen;
Und wissen eine Thür im HERRN Dir aufzuthun.
Du aber/ wehrter Freund/ Du must und wirst nicht ruhn/
Im Handeln/ im Gewinn/ Dich eifrigst zu bestreben;
So kannst Du Ihm Sein Pfund/ mit Wucher/ wieder geben.

Vergleichung der Liebe mit den Rosen.

Bokemeyer.

DJe Rosen blühen schön/ und reizen alle Welt:
Es eilet unsre Hand sie häufig abzupflücken:
So will die Liebe sich mit holder Schönheit schmücken/ (*)
Und locket uns dadurch auf ihr beblühmtes Feld.
Doch wirst du vor der Zeit der Wollust Rosen brechen:
So werden dich gewiß der Unlust Dornen stechen.

Der Trotzige Reiche.

Weichmann.

LEucippus meynt/ die ganze Welt
Sey bloß erschaffen/ ihm zu dienen.
So oft er etwas nun bestellt/
Geschichts mit mehr/ als Königlichen Minen.
Er pochet/ wo er bitten soll;
Das Geld macht ihn/ vor Hochmuht/ toll/
Und ob gleich niemand was davon erhält/
Als denen er um Zins es zugestellt;
So soll dennoch die ganze Welt
Nur ihm/ und seinem Gelde/ dienen.

Die

(*) Die Venus wird von den Poeten für die Schönste gehalten.

Die Rhetorica in einem Actu Oratorio vorgestellet.

Bokemeyer.

DJe Ordnung trifft mich auch: wir sind in einem Bande/
O theure Logica, du Kunst in dem Verstande:
Die holde Schwesterschaft/ so uns gepaaret hält/
Steht fest und unverrückt/ zum Nutzen aller Welt.
Es hat ja das Gehirn/ in welchem du regierest/
Und der Gedanken Schluß nach deinem Winke führest/
Die laute Zunge nicht umsonst zur Nachbarinn/
Mit deren Fertigkeit ich selbst beschäfftigt bin.
Wir bieten beyderseits einander treue Hände/
Weil du mein Leit-Stern bist/ und ich nach dir mich wende.
Du brauchest meinen Dienst/ ich aber folge dir:
Was du ersonnen hast/ trag' ich mit Anmuht für.
Ihr/ die ihr euren Mund zu GOTTES Ehr' entschliesset/
Des Wortes Nectar-Kraft in fromme Selen giesset/
Und der Verstockten Herz durch Geistes-Fesseln zäm't/
Ihr wisset/ wer ich bin: ihr habt euch nie geschämt/
Mit mir bekannt zu seyn: ihr haltet mich im Wesen:
Drum hab' ich mir den Sitz auf eurer Zung' erlesen.
Von Klugen insgesamt geniess' ich Gunst und Lust;
Die Tugend/ so mich ziert/ ist ihnen wol bewust.
Nur denen/ so mich nicht in dieser Kleidung kennen/
Will ich zum Ueberfluß auch meinen Namen nennen:
Ich bin Rhetorica, und zeige künstlich an/
Wie man der Leute Sinn durch Reden lenken kann.
Wer sind die/ welche sich zu sagen nicht entblöden:
Es finde sich von selbst die Tüchtigkeit im Reden:
Man brauche diesesfals so grosser Lehren nicht:
Den Tummen diene nur dergleichen Unterricht?
Wir wollen diesen Spruch/ nebst andern/ hoch erheben/
Und ihnen/ nach Verdienst/ die Ober-Stelle geben/
(Ich meyn' in solcher Zunft/ so die Fantasten ziert/
Doch in derselben nicht/ wo man die Redner spür't.)
Dieweil sie nebenhin das Ziel so wol getroffen/
So hat ihr Witz das Lob auch hinter sich zu hoffen.

Nein die Beredtsamkeit wächst nicht/ wie wildes Kraut:
Ihr Bluhmen-Garten wird mit Sorgfalt angebaut.
Bevor wir Ruhm und Gunst durch ihre Zierd' erwecken/
Ists nöhtig erst den Kopf was besser dran zu strecken.
Die Zunge muß zuvor recht wol geschliffen seyn/
Sonst dringt sie in das Herz mit keinem Nachdruck ein.
Was hat Demosthenem, den Griechen-Land gepriesen/
Der auch die Römer selbst im Reden unterwiesen/
Zu solcher Pracht erhöht? Der Uebung Emsigkeit
Erwarb ihm Zweifelsfrey die Vollenkommenheit.
Der sonderbare Trieb/ den seine Jugend fühlte/
Die Probe/ welche nicht auf was gemeines zielte/
Beflammte seinen Geist/ und zwang ihn/ daß er gar
Die Fehler der Natur zu ändern emsig war.
Die Sprache wollt' ihm nicht nach seinem Wunsche fallen:
Er stieß die Wörter aus mit stammlen und mit lallen;
Ja weil die Zunge gleich als angefesselt lag/
So gab er nur das R durch schnarren an den Tag.
Ein and'rer hätte hier gar leicht den Muht verloren:
Er aber blieb verpicht auf das/ was er erkoren:
Drum sann er eifrig nach/ bis er ein Mittel fand/
Und alle Schwierigkeit mit Freuden überwand.
Jedoch wie fieng ers an/ dasselbe zu erstatten/
Was GOTT und die Natur ihm fast versaget hatten?
Er ließ verschied'ne mal die Bücher-Pulte stehn/
Und eilte vor das Thor der grossen Stadt Athen/
Dem Meeres-Ufer zu. Der Winde holes Sausen/
Das Murmeln tiefer Kluft/ der Wellen starkes Brausen/
So bey der Ankunft ihm gleich in die Ohren fiel/
War seiner Sinnen Lust/ und der Bemühung Ziel.
Bald fing er an/ sein Wort mit Macht hervor zu bringen:
Er wollte das Geräusch durch das Geschrey bezwingen:
Und als die Zunge sich noch ganz nicht beugen ließ/
So unterleat' er sie mit groben Sand und Kies/
Bis sie geläufig ward: wodurch er denn erlanget/
Daß sein erhab'nes Lob noch bey der Nach-Welt pranget.
Dieß Beyspiel widerlegt den obberührten Wahn/
Als wär' es so gar leicht um meine Kunst gethan.
Doch weil man dieses Orts mich sattsam hegt und pfleget/
Und stets durch manches Blatt den Fleiß zu Tage leget:

So

So glaubet man vielleicht/ daß einer meinen Raht/
Eh ihm das Mund-Werk fleusst/ zuvor vonnöhten hat.
Ja wol ist dieses wahr/ daß der/ so mich verachtet/
Ihm selbst im Lichten steht/ und nur nach Schimpfe trachtet.
Darum vertrauet der sich billig meiner Zucht/
Der den gelehrten Kreis dereinst zu zieren sucht.
Wer Themis Diener ist/ darf mein nicht müssig gehen:
Kein Lehrer Heil'ger Schrift wird ohne mich bestehen:
Den/ der die Weisheit liebt/ nem' ich zum Schüler an:
Wo ist ein Medicus/ der mich entrahten kann?
So treibet euch die Noht/ daß ihr mich lieb gewinnet.
Dieß aber ist der Platz/ wo man das Werk beginnet:
Hier fasst ein junger Mensch/ was ihm hernachmals nützt:
Hier wird aus schlechtem Holz' oft ein Mercur geschnitzt/
Den alles Volk verehrt: Hier lernet man nicht/ schweigen/
Nein/ sondern seinen Witz durch nette Reden zeigen.
Dieselben werden bald im Teutschen ausgedrückt/
Bald/ wo man es erheischt/ nach Römer Ahrt geschmückt:
Dann muß der Wörter Zahl ganz ungebunden fliessen:
Nicht selten sucht man sie in einen Vers zu schliessen.
Dieß alles schärfet man in denen Stunden ein/
Die ordentlich dazu genau bestimmet seyn.
Ja daß dieselben auch nicht ganz zurücke kommen/
Die/ wegen Langsamkeit/ nicht alles eingenommen/
Wird alle Tage noch besond're Zeit erwählt/
Da ihrer keinem nichts an Unterweisung fehlt.
Wie wenn ein Handwerks-Mann auf seiner Werkstatt sitzet/
Und Lehrling und Gesell in scharfer Arbeit schwitzet/
Sich alles/ klein und groß/ rund um ihn her bemüht/
Daß man den ganzen Ort belebt und rege sieht;
So eben steht es zu in der Minerven Zimmer:
Man redet Tag für Tag/ und unterlässt es nimmer:
So bald der Sonnen Stral des Morgens aufwärts steigt;
Geht solches an/ und währt/ bis sich der Tag geneigt.
Weßwegen dieß geschicht/ ist leichtlich zu verspüren:
Man denkt das junge Volk bey Zeiten anzuführen/
Daß es nicht immerfort an seinen Reguln kleb'/
Hingegen emsiglich nach kluger Uebung streb'.
Was meynt ihr/ würde man sich nicht vergeblich brüsten/
Wenn meine Schüler nur bloß her zu sagen wüsten/

Was Elocutio, was Argumentum, sey?
Mich deucht/ da wäre wol ein schlechter Vortheil bey.
Ach daß die Leut' itzund mich so in Schulen plagen!
Man spannet insgemein die Pferde hinterm Wagen.
Ein Knabe lernet oft/ was auch ein alter Mann/
Ohn Abbruch seiner Kunst/ wol fahren lassen kann.
Da macht ein einzigs Wort viel Lärm und grosses Wunder:
Man schreibet und dictirt darüber ganze Plunder/
Was die Figura sey; und wär' es noch so schwer/
Das zählt der arme Jung' auf seinen Fingern her.
Da muß ein grosses Wort wol ganze Stunden füllen:
Da recitiret er viel tausend leere Grillen:
Fällt ihm nicht alles bey sofort in einem Nu:
Schlägt ein Orbilius mit Stock und Prügeln zu.
O Segen-loser Fleiß/ der niemand wird gedeyen!
Die Wahrheit zu gestehn/ es sind Betrügereyen:
So führet man gewiß die Schüler hinters Licht:
Wer es nicht sieht/ der hat die beyden Augen nicht.
Wo sie nicht auch zugleich was denken oder schreiben/
Wird die verhoffte Frucht gewiß dahinden bleiben.
Ein Schneider predigt ja dem Jungen niemals ein/
Was Nadel/ Fingerhut und Scheer für Dinger seyn.
Hat wer beym Zimmermann das Lehr-Jahr angetreten/
Den zwinget er ja nicht auswendig her zu beten/
Was Axt/ was Säge heisst: er ist damit vergnügt/
Wenn er nur seine Hand zum Werke selber fügt.
Drum lob' ich dessen Fleiß/ der so die Lehren liebet/
Daß er von meiner Kunst auch täglich Proben giebet.
Und solches übersteigt der Jugend Kräfte nicht/
Wie mancher Gümpel wol/ aus tummer Einfalt/ spricht.
Er spricht: es ist zu schwer/ zu schwer/ für solche Knaben/
Die sonst was anders wol vor sich zu lernen haben.
Da sitzt der kleine Knab'/ ein Knabe guter Art:
Er scheret wöchentlich schon zweymal seinen Bart:
Doch ist er noch zu jung. Wenn soll ers denn studiren?
Vielleicht/ wenn man nunmehr ihn will zum Grabe führen:
Ja! hätte man mehr Zeit/ der Künste nicht so viel/
So eilte man nicht stark/ und käme doch ans Ziel.
Nun aber müssen wir die Kunst geschwinde treiben:
Der Tod lässt uns nicht lang bey unsern Büchern bleiben.

Besinnet man sich recht: so sinds noch wenig Jahr'/
Alsdenn wird Haus und Hof verwechselt mit der Bar'.
Drum wer verständig ist/ wird sich daran nicht kehren:
Man hör't die Topica in Schulen ja erklären/
Damit man allgemach den Griff darin erhält:
Und dieses ist so leicht/ als etwas von der Welt.
Zudem so wollet ihr nur selbst bey euch bedenken/
Wie nöhtig dieses sey/ die Zunge bald zu lenken.
Wo die nicht fertig ist/ so zeigt sich der Verdruß
Nur leider allzufrüh/ wenn man sie brauchen muß.
Alsdenn so stehet Matz/ wie Butter an der Sonnen/
Und er verstummet schon/ eh er ein Wort begonnen:
Die Blödigkeit hat ihm sein bißgen Herz geraubt:
Dann merkt er aus der That/ was er sonst nie geglaubt.
Hingegen lebet der von aller Furcht entbunden/
Der sich zu rechter Zeit zum Sprach-Werk' angefunden.
Er bleibet unverzagt: entfällt ihm gleich ein Wort/
So geht die Rede doch unangestossen fort.
Wer unsre Lehr-Ahrt schilt/ der frage nur die Alten/
Ob sie in Schulen es nicht eben so gehalten.
Sowol der Römer Volk/ als das aus Griechen-Land/
Macht sich durch frühen Fleiß bey aller Welt bekannt.
Les't den Quintilian/ der folgendes geschrieben:
Die Knaben müssen früh sich in den Reden üben.
Der weise Cicero war drey und zwanzig alt/
Als er vorm ganzen Volk des Quintus Feinde schalt.
Zwar weiß man wol/ daß dieß/ was junge Leute setzen/
Für kein vollkomm'nes Werk der Rede-Kunst zu schätzen:
Denn unter dem/ was sie/ und was ein Mann gemacht/
Ist gleicher Unterscheid/ wie unter Tag und Nacht.
Allein sie lassen sich auch nie so albern finden/
Daß sie ganz unverschäm't in dieser Meynung stünden/
Ob zierte den sofort des besten Redners Preis/
Der/ was er abgefasst/ wol vorzubringen weiß.
Sie wollen diesen Ruhm dergleichen Männern geben/
Die etwan an dem Hof' in hohen Diensten leben.
Sie lassen denen gern die Ehrerbietung sehn/
Die mit beredter Zung' in GOttes Tempel stehn.
Immittelst/ weil man sieht/ wie ich der Schule nütze/
Und/ nebst der Schwestern Schar/ sie kräftig unterstütze:

So bitt' ich dieses nur von eurer Gütigkeit/
Vergönnt mir ferner noch hieselbst Zufriedenheit.
Du Jugend aber/ laß die Uebung niemals fahren:
Verbanne diesen Wahn/ als kåms wol mit den Jahren:
Der Anfang meiner Kunst muß früh getrieben seyn:
Was Hänsgen nicht gefasst/ geht Hansen sauer ein.

Die Mahlerey/ Sing= und Ticht=Kunst.

Eßmarch.

Es kann die Mahlerey das Auge zwar ergetzen;
Die Sing=Kunst nimmt das Ohr mit süssen Liedern ein;
Doch låsst die Tichter=Kunst sich über beyde schätzen:
Sie will für Aug' und Ohr/ für Herz und Sele/ seyn.
Das schönste Bild verschmåht zum wenigsten der Blinde/
Der Taube die Music; doch nicht die Poësie.
Der Regen frisst das Bild; den Ton verwehn die Winde;
Ein guter Vers vergeht mit seinem Künstler nie.

Uebersetzte Gedichte.

Maximes
de la Sageſſe.

REndez au Createur ce que l'on doit lui rendre,
Reflechiſſez avant que de rien entreprendre,
Point de Societé, qu'avec d'honnêtes gens,
Et ne vous enflez point de vos heureux talens.
Conformez vous toujours aux ſentimens des aútres,
Cedez honnêtement, ſi l'on combat les vôtres.
Donnez attention à tout ce, qu'on vous dit,
Et n'affectez jamais d'avoir beaucoup d'eſprit.
N'entretenez perſonne au dela dela ſphere,
Et dans tous vos diſcours tachez d'être ſincere.
Tenez vôtre parole inviolablement,
Et ne promettez rien inconſiderement.
Soiez officieux, complaiſant, doux, affable,
Et pour tous les humains d'un abord favorable,
Sans être familier aiez un air aiſé.
Ne decidez de rien, qu' apres l'avoir peſé.
Aimez ſans interêt, pardonnez ſans foibleſſe,
Soiez ſoumis au Grands ſans aucune baſſeſſe.
Cultivez avec ſoin l'amitié d'un chacun.
A l'égard des procés n' en intentez aucun.
Ne vous informez pas des affaires des autres,
Sans affectation diſſimulez les vôtres.
Prêtez de bonne grace, & même aveuglement,
S'il faut recompenſer, faites le largement,
Et, de quelque façon que vous vouliez paroitre,
Que ce ſoit ſans exces & ſans vous méconnoître.
Compatiſſez toujours aux diſgraces d'autrui,
Supportez ſes defauts, ſoiez fidel ami.
Surmontez les chagrins, ou l'eſprit ſ' abandonne,
Et ne les faites point rejallir ſur perſonne.
Ou la diſcorde regne, apportez y la paix,
Et ne vous vangez point, qu' à force de bienfaits.
Reprenez ſans aigreur, louez ſans flatterie,
Riez paſſablement, entendez raillerie.

Eſti-

Regeln der Klugheit.

Richey.

Gib deinem Schöpfer das/ was Ihm von dir gebühret.
Erwäge wol dein Werk/ bevor es angerühret.
Laß deinen Umgang nur mit wackern Leuten seyn/
Und bild' auf dein Talent dir nimmer etwas ein.
Nimm stets die Meynung an von andern klugen Leuten.
Gib nach/ so bald sie dir/ was du gedacht/ bestreiten.
Gib Acht auf alle Wort'/ und höre jedermann/
Und masse niemals dich der grösten Klugheit an.
Mit Leuten rede nichts/ wovon sie nichts verstehen/
Und laß ein redlichs Herz in allen Worten sehen.
Versprach'st du irgend was: so nimm dein Wort in Acht;
Jedoch gelobe nichts/ bevor es wol bedacht.
Sey diensthaft/ angenem/ gefällig/ wol zu sprechen/
Und laß an Höflichkeit bey niemand nichts gebrechen.
Sey frey; doch mache dich mit jedem nicht gemein.
Entscheidest du ein Ding: so plumpe nicht hinein!
Sey hold ohn Eigennutz/ vergib/ und liebe wieder.
Vor Grosse wirf dich gern/ jedoch nicht Sclavisch/ nieder.
Was Freundschaft unterhält/ das suche bis ins Grab/
Und gib dich nimmermehr mit Rechts-Processen ab.
Für Vorwitz hüte dich in and'rer Leute Werken;
Doch laß dich auch nicht leicht/ was dein Geschäffte/ merken.
Im Leihen gönne nur der blinden Gunst den Lauf;
Muß was vergolten seyn: so zähle reichlich auf.
Ein Ansehn ist dir zwar/ wie du dirs machst/ zu gönnen;
Geh aber nicht zu weit/ und suche dich zu kennen.
Dein Mitleyd sey bereit/ so oft dein Nächster weint;
Ertrage seinen Fehl; sey stets ein treuer Freund.
Besiege Schmerz und Gram/ die leicht die Geister binden/
Und laß/ was dich verdreusst/ nicht andre mit empfinden/
Wo Zank und Zwietracht wohnt/ da bringe Fried' ins Haus/
Und übe keine Rach'/ als nur durch Wolthun/ aus.
Bestraf' ohn herben Schimpf/ und lobe recht von Herzen.
Wenns mässig/ lache mit; laß höflich mit dir scherzen.

Eſtimez un chacun dans ſa profeſſion,
Et ne critiquez rien par oſtentation.
Ne reprochez jamais les plaiſirs, que vous faites,
Et mettez les au rang des affaires ſecretes.
Prevenez les beſoins d'un ami malheureux,
Sans prodigalité rendez vous genereux.
Moderez les transports d'une bile naiſſante,
Et ne parlez qu'en bien de la perſonne abſente.
Fuiez l'ingratitude & vivez ſobrement,
Jouez pour le plaiſir & perdez noblement.
Parlez peu, parlez bien, & ne trompez perſonne,
Et faites toujours cas de ce que l'on vous donne.
Ne tirannisez point le pauvre debiteur,
Pour lui, comme pour vous, ſoiez de belle humeur.
Au bonheur du prochain ne portez point envie,
Ne divulgez jamais ce, que l'on vous confie.
Ne vous vantez de rien, gardez vôtre ſecret,
Apres quoi mettez vous au deſſus du caquet.

Le Songe
de Mſr. Patru.

JE ſongeois cette nuit, que, de mal conſumé,
Côte a côte d'un pauvre on m'avoit inhumé,
Et que n'en pouvant pas ſoufrir le voiſinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage:
Retire-toi, Coquin, va pourir loin d'ici;
Il ne t'appartient pas, de m'approcher ainſi.
Coquin, ce me dit-il, d'un arrogance extrême,
Va chercher tes coquins ailleurs, Coquin toi-même;
Jci tous ſont egaux, je ne te dois plus rien:
Je ſuis ſur mon fumier, comme toi ſur le tien.

Deſcri-

Halt alle Menschen hoch/ die ihre Kunst verstehn/
Und laß dein Urtheil nie/ zur Pralerey/ ergehn.
Wirf niemand wieder vor/ was er von dir genossen;
Vielmehr behalte dieß in stiller Brust verschlossen.
Hilf deinem Freund' in Noht/ bevor sie Eisen bricht.
Beweis' ein edles Herz/ und doch verschwende nicht.
Laß rege Galle dich zum Jachzorn nicht bewegen/
Und rede nichts/ als wol von dem/ der nicht zugegen.
Für Undank hüte dich/ und liebe Mässigkeit.
Seh nur zur Lust beym Spiel/ und zum Verlust bereit.
Sprich wenig/ rede wol/ laß jeden unbetrogen/
Und/ wer dir etwas schenkt/ dem sey mit Dank gewogen.
Den Schuldner treibe nicht mit Grausamkeit zu Chor;
Geh ihm so aufgeräumt/ als wie dir selber/ vor.
Laß deines Nächsten Glück von Mißgunst unbegleitet/
Und/ was man dir vertraut/ das laß unausgebreitet.
Berühme dich mit Nichts: entdecke nichts zu frey/
Und dann so kehre dich an keine Plauderey.

Der Traum.

Brockes.

Mir träumte diese Nacht/ daß/ aus der Welt gerafft/
Bey einem Armen ich mich eingescharret fühlte/
Und daß ich/ voll Verdruß/ ob seiner Nachbarschaft/
Als ein verstorbner Herr/ ihm diese Rede hielte:
Geh/ packe dich/ du Schurk/ verfaule weit von hier!
Dir kommts durchaus nicht zu/ daß du so nah bey mir.
Du Schurk? sprach er darauf recht grob und freventlich:
Such deine Schurken sonst/ Schurk/ der du selber bist.
Hier sind wir alle gleich/ ich scher mich nichts um dich.
Ich bin auf meinem so/ wie du/ auf deinem Mist.

Deſcription de la Caſcade de Tivoli.

Mſr. Géneſt.

L'Onde s'éleve aux cieux grondant comme un tonnerre ;
Et ſemble toute en feu leur declarer la guerre.
A ce bruit éclatant, qui penetre les airs,
Dans les flots élancez l'œil cherche les éclairs ;
Des ſpectateurs ſurpris les ames abuſées
Penſent voir allumer ces liquides Fuſées ;
Et que ces traits brillants, qu'on entend petiller ;
Vont brûler ces Jardins au lieu de les mouiller.

Epitaphe d'un Evêque grand Joueur.

Mſr. de la Monnoye.

LE bon Prelat, qui git ſous cette pierre,
Aima le jeu plus, qu' homme de la terre.
Quand il mourut, il n'avoit pas un liard,
Et comme perdre etoit chez lui coutûme,
S'il a gagné Paradis, on preſume,
Que ce doit être grand coup de hazard.

Auſonius.

INfelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

* * *

San

Beschreibung des Wasser-Falls zu Tivoli.

Weichmann.

DAs Wasser braust hervor/ wie sich die Wellen thürmen/
Und scheinet/ voller Glut/ den Himmel selbst zu stürmen;
Dieß donnernde Geknall/ das Erd' und Luft erschüttert/
Der Fluten schneller Schuß/ scheint recht/ als ob es wittert.
Der Fremdling steht erstaunt/ und die betrog'nen Sinne
Vermeynen/ daß alhier ein Strom von Flammen rinne;
Daß der verklär'te Zug der Stralen/ die hier leuchten/
Das Land versengen will/ an statt es zu befeuchten.

Grab-Schrift eines Bischofs/ der ein starker Spieler.

Hoefft.

IN diese kalte Gruft ist ein Prälat gesetzt/
Der sich am Spielen mehr/ als sonst kein Mensch/ ergetzt.
Seitdem er aber todt/ hat man kein Geld vernommen/
Und da verlieren ihm nichts ungewöhnlichs hieß:
So glaubt! gewann er noch zuletzt das Paradis/
So wars ein blosses Glück/ das ohngefehr gekommen.

Warneck.

O Weib/ das nichts/ als Leid/ in zweyen Männern sieht;
Du fliehst/ weil jener stirbt/ und stirbst/ weil dieser flieht.

* * *

Das

San Paolo di mano del Contarini.

Marino nelle ſue Rime, Parte Sec. Madrig. 171.

SEmbro' già morto al mondo
Queſti, mentre dal ciel viſſe lontano.
Hor di color ſi vivo & ſi giocondo
L'adorna illuſtre mano,
Che chi vedeſſe inſieme il vero e'l finto,
Diria l'imagin viva, e lui depinto.

NE cum Presbytero, cum Principe cumque Poëta
Lis tibi ſit! feriunt ore, manu, ſatyra.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Laus epiſtolæ.

Ode XXIII. Jo. Commirii.

CHarta erudita, muta vox abſentium,
Mœſtique lingua pectoris:
Taciturne præco, quis te inaudito Deus
Sermone monſtravit loqui?

Arcana pictis verba mittuntur ſonis,
Oculisque, non auri, obſtrepunt.

O pul-

Das Bildniß des Heiligen Paulus/ von dem berühmten Künstler/ Contarini, gemahlet.

Weichmann.

Noch auf der Welt schien Paulus schon der Welt
Gestorben/ und allein in GOTT zu leben.
Hier hat der Künstler Ihn so lebhaft dargestellt/
Und Ihm solch liebliches Bild gegeben/
Daß/ sollte man Ihn Selbst/ bey diesem Bild'/ erkennen/
Man würd' es lebendig/ und Ihn geschildert/ nennen.

Schlott.

Fürst/ Priester und Poet die lassen sich nicht äffen;
Sie können dich mit Hand/ mit Mund und Feder treffen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Lob eines Briefes.

Bokemeyer.

Gelehrtes Blatt/ du stummes Wort
Von denen/ die ganz weit von hinnen;
Du Zunge der betrübten Sinnen/
Verschwiegner Herold/ sage fort/
Sag an/ wer gibt dir das Vermögen/
Was für ein Gott hat dich gelehrt/
Durch Reden/ so man doch nicht hör't/
Das/ was das Herze denkt/ verständlich dar zu legen?

Du must geheimer Wörter Ton
Zu uns gemahlet überbringen:
Die Augen merken auf ihr klingen;
Die Ohren spüren nichts davon.

O schön-

O pulchra amantum copula, animos exules
  Abſente jungens corpore!

Trans vaſta ponti ſpatia, trans ſolis vias
  Curru feruntur candido:
Totum peragrant orbem, & immoti manent,
  Centumque ſic per obices

Grata fruuntur mutui alloquii vice:
  Vocem audiunt, os non vident.
Ni ficta vates prædicant, verusque amor
  Non fabuloſus ignis eſt:

Incendiis hæc præbet immortalibus
  Perenne charta pabulum.
Materia flammas pura formoſas alit,
  Nec ipſa flammis carpitur.

O schön'stes Band vereinter Herzen!
Sind ihre Leiber gleich nicht da;
Bringst du die Selen doch so nah/
Daß sie einander sehn/ und ganz vertraulich scherzen.

Sie werden über Meer geführt
Auf einem weiß = gezierten Wagen;
Sie werden weiter noch getragen/
Als man der Sonnen Wege spür't;
Sie wandern durch den Kreis der Erden/
Und bleiben allzeit unbewegt;
Wenn hundert Riegel vorgelegt/
Muß ihnen unter sich ein süsser Zuspruch werden.

Die Stimme nemen sie zwar ein;
Doch können sie den Mund nicht schauen.
Und darf man den Poëten trauen/
Die statt der Wahrheit insgemein
Nur Fabeln feil zu bieten pflegen/
Daß Liebe mit der wahren Treu
Ein kräftig = brennend Feuer sey;
Wo sie dieß Feuer nicht bloß im Gehirne hegen:

So sag' ich/ dieß Papierne Blatt
Verursacht/ daß die Glut nicht stirbet;
Vielmehr stets neue Kraft erwirbet/
Weil es dazu den Brand = Zeug hat.
Es facht sie auf/ und kann sie nähren;
Doch solch ein Feuer/ wie mans nennt/
Ob es gleich unaufhörlich brennt/
Kann diesen reinen Zeug durch Flammen nicht verzehren.

Quevedo Gedanken über Orpheus.

AL infierno el Tracio Orfeo
Su muger baxò a buſcar:
Que non pudo a peor lugar
Lleuarle tan mal deſſeo.
Cantò y al mayor tormento
Puſò ſuſpenſion y eſpanto,
Mas que lo dulce del canto
La nouedad del intento.
El triſte Dios ofendido
De tan eſtrano rigor,
La pena que hallò mayor
Fue boluerlo à ſer marido.
Y aunque ſu muger le diò
Por pena de ſu pecado:
Por premio de lo cantado
Perder la facilitò.

On de Thames.

Denham.

O coud I flow like thee, and make thy Stream
My great Example, as it is my Theme,
Tho' deep, yet clear; tho' gentle, yet not dull;
Strong without Rage; without o'erflowing full.

* * *

Brockes.

UM seine Frau von neuen zu erlangen/
Stieg Orpheus in der Höllen Schlund/
Weil ein so sträflichs Unterfangen
An keinem schlimmern Ort ihn führen kunnt'.
Er sang; gleich hemmten sich die Plagen/
So die Verdammten sonst ertragen/
Mehr durch der Bitte Seltenheit/
Als durch der Stimme Süssigkeit.
Weil Pluto nun/ erzürnt auf seine fremden Lieder/
In seines schwarzen Reiches Gründen
Kein' ärg're Marter konnte finden:
So schenkt' er ihm sein Eh-Weib wieder.
Ob er nun gleich die Frau zur Straf' ihm wieder gab;
So nam er doch/ zum wol-verdienten Lohn
Für seiner Lieder süssen Ton/
Sie bald darauf ihm wieder ab.

An die Thems.

Weichmann.

O flöss' ich/ gleich wie du/ und wäre dieß dein Fliessen/
Wie du mein Inhalt bist/ mir an Exempels statt!
Zwar tief/ doch aber klar; sanft/ aber doch nicht matt;
Stark ohne Raserey; voll/ ohn sich zu ergiessen. (*)

(*) Dieses ist aus einem Lob-Gedichte der Thems/ und begreifen diese wenige Zeilen gar artig und Sinnreich alle Eigenschaften eines guten Gedichtes in sich.

* * *

Le jeu

de Mad. Des-houlieres.

LEs plaiſirs ſont amers d'abord qu'on en abuſe.
Il eſt bon de jouer un peu ;
Mais il faut ſeulement, que le jeu nous amuſe.
Un joueur, d'un commum aveu,
N'a rien d'humain que l'apparence ,
Et d'ailleurs il n'eſt pas ſi facile, qu' on penſe,
D'être fort honnête homme , & de jouer gros jeu.
Le déſir de gagner , qui nuit & jour l'occupe,
Eſt un dangereux aiguillon.
Souvent , quoique l'eſprit, quoique le cœur ſoit bon,
On commence par être dupe,
On finit par être fripon.

Lettres galantes.

Tom. I. p. 376.

LE Roi, dit-on, eſt fort ſurpris,
En donnant la paix à la France,
De voir le peuple de Paris
Temoigner tant d'indifference.
Pour calmer un peu nos eſprits ,
La paix n'eſt pas la ſeule voye ;
Qu' il traite ſes ſujets comme ſes Ennemis;
Qu' il rende ce , qu' il leur a pris,
Il verra de beaux feux de joye.

On

Spiel = Gedanken.

Brockes.

Mißbrauchet man der Lust: so wird sie gleich zu Gallen;
Ein wenig Spielen schadet nicht;
Doch muß das Spiel nur bloß zum Zeit = Vertreib gefallen.
Ein Spieler hat/ nach aller Welt Bericht/
Gar nichts/ was Menschlich ist/ als nur den blossen Schein.
Recht ehrlich/ und ein Spieler seyn/
Ist schwerer/ als man glaubet.
Die heisse Sucht/ nur immer zu gewinnen/
Die ihn des Tages plagt/ des Nachts der Ruh beraubet/
Ist ihm ein steter Sporn und Stachel seiner Sinnen.
Und wär' er von Natur der Redlichkeit gewogen;
So ist doch dieß der allgemeine Lauf:
Man fänget an/ und wird betrogen/
Und hör't als ein Betrüger auf.

Weichmann.

MAn sagt/ der König sey betrübt/
Daß/ da Er uns den Frieden schenket/
Das Volk/ so sonst nur Frieden liebt/
Auf keine Freuden = Zeichen denket.
Ja wol! der Friede kann allein
Des Landes Kümmerniß nicht heben.
Er thue nur auch uns/ was Er den Feinden thut;
Denn das uns abgenomm'ne Gut
Darf Er itzund nur wieder geben:
So wird die ganze Stadt voll Freuden = Feuer seyn.

On de Church of S. James.

Waller.

FRom hence you may that Antique Pile behold,
Where Royal Heads receive The ſacred Gold;
This gives them Crowns, and do's their ashes keep;
Here made like Gods, like mortals here they sleep.
Making the Circle of their Reign compleat
Theſe Snns of Empire where they riſe, they ſet.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Epigramma 35 Mart. L. IIX.

In peſſimos conjuges.

CUm ſitis ſimiles paresque vitâ,
Uxor peſſima, peſſimus maritus;
Miror, non bene convenire vobis.

Declaration d'amour

par Mſr. Peliſſon.

IL eſt vrai, belle Iris, je vous aime, il eſt vrai,
Et mon amour doit vivre, autant, que je vivrai.
Si c'eſt vous offenſer, ſachez, que mon envie
Eſt de vous offenſer tout le tems de ma vie.
Si c'eſt crime d'aimer, je veux vous avertir,
Que je mourrai plutôt, que de m'en repentir.
Mais depuis quand l'amour peut-il rendre coupable?
Et quel crime, d'aimer ce que l'on trouve aimable?
Iris, au nom des Dieux, ne vous plaignons de rien;
Vos yeux font leur devoir, & mon cœur fait le ſien.
Et s'il ſe peut trouver dans l'amoureux martire
Du crime à le cauſer & du crime à le dire,

Vous

Auf die Kirche zu S. James.

Weichmann.

Von hieraus wird der Bau des alten Dohms erblicket/
Wo erst geweih'tes Gold die Königs-Häupter schmücket.
Der Ihnen Kronen gibt/ nimmt Ihren Moder auf;
Hie ruhn/ wie Sterbliche/ die hier/ wie Götter/ prangen.
Die Sonnen unsers Reichs beschliessen Ihren Lauf/
Indem Sie untergehn da/ wo Sie aufgegangen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das gleiche Par Ehe-Leute.

Bokemeyer.

Ihr seyd einander gleich am Leben und Beginnen.
Du hast das schlimmste Weib/ sie hat den schlimsten Man;
Drum weiß ich wahrlich nicht die Ursach' auszusinnen/
Wie ein so gleiches Par sich nicht vertragen kann.

Liebes-Entdeckung.

Hoefft.

Wahr ists! ich habe dich zu lieben mich erklär't/
Und meine Liebe lebt/ so lang mein Leben währ't.
Heisst dieß beleidigen: so will ich mich bestreben/
Dich zu beleidigen in meinem ganzen Leben.
Soll Liebe Laster seyn: so glaube fest! ich wollte
Des Todes lieber seyn/ als daß michs reuen sollte.
Allein/ wie lang' ists her/ daß Lieben strafbar macht/
Und man/ was Liebens wehrt/ zu lieben sündlich achtt?
Drum/ Iris/ klage nicht bey diesem Liebes-Streit;
Dein Auge/ wie mein Herz/ thun ihre Schuldigkeit;
Und wo man finden kann/ daß in der Liebe Plagen
Der Reiz ein Laster ist/ und Laster/ es zu sagen:

Vous faites le premier en causant mon amour ;
Je fais un second crime, en l'exposant au jour.
Nous sommes en cela criminels l'un & l'autre ;
Consentez à mon crime, & je consens au vôtre.
Je pardonne à vos yeux de ce qu'ils m'ont brûlé ;
Pardonnez à mon cœur de ce, qu'il a parlé.

La Canzone de' Baci

del Cav. Marino.

O Baci aventurosi,
Ristoro de' miei mali,
Che di Nettare al cuor cibo porgete ;
Spiriti rugiadosi,
Sensi d'amor vitali,
Che'n breve giro il viuer mio chiudete ;
In voi le più secrete
Dolcezze, e più profonde
Provo talhor, che con sommessi accenti
Interrotti lamenti,
Lasciuetti desiri,
Languidetti sospiri
Trà rubino e rubino Amor confonde,
Et più d'un' alma in una bocca asconde.
Una bocca homicida,
Dolce d'Amor guerriera,
Cui natura di gemme arma, & inostra
Dolcemente mi sfida,
E schiva, e lusinghiera,
Et amante, e nemica me si mostra.
Entran scherzando in giostra
Le lingue innamorate ;
Baci le trombe son, baci l'offese,
Baci son le contese :
Quelle labra, ch'io stringo,
Son l'agone & l'arringo :

Vez-

So merk' ich/ daß das erst' in Deinen Augen stecke;
Die andre Schuld ist mein/ weil ich es frey entdecke.
Doch/ da wir beyde Schuld: so stimme nur mit ein!
Was Deine Schuld/ soll mein/ und meine Deine seyn.
Wie gern verzeih' ichs dir/ daß mich dein Aug' entbrannt!
Verzeihe mir nur auch/ daß Dirs mein Herz bekannt.

Die Küsse.

Brockes.

Beglückte Küsse/ meiner Schmerzen
Erwünschte Linderung/ die ihr dem matten Herzen
Zur Speise Nectar reicht;
Ihr Geister/ die von Lüsten feucht/
Der Liebe rege Sinnlichkeiten/
Ihr schrenkt mein ganzes Seyn
In einen engen Cirkel ein.
Dann kost' ich erst in euch der Liebe Seltenheiten/
Die allerinnersten verborg'nen Süssigkeiten/
Wenn Amor mit gedämpftem Stehnen
Ein öfters unterbrochnes Aechzen/
Ein Feuer-reiches Sehnen/
Ein wiederhol'tes/ seufzend Lechzen
In zweyerley Rubinen mischt/ erweckt/
Und mehr/ als eine Seel'/ in einem Mund versteckt.
Ein Mund/ der reizend tödtet/
Ein Krieger Cypripors voll Süssigkeit/
Den die Natur
Mit Edel-Steinen nur
Bewaffnet/ ziert und röhtet/
Ruft sanfte mich zum Streit.
Bald zeigt er Ueberdruß/ bald Schmeicheley/
Bald scheints/ daß er mein Feind/ bald ganz verliebet/ sey.
Es lassen die verliebten Zungen
In ein Thurnier sich scherzend ein/
Wo Küsse die Trompeten seyn/
Und Küsse die Beleidigungen.
Die Streitigkeiten selbst sind Küsse/
Der Lippen Par/ so ich umschliesse/
Sind der Thurnier-Platz und die Schranken:

Vezzi ſon l'onte: e ſon le piaghe amate
Quanto profonde più, tanto più grate.
Tranquilla guerra & cara,
Ove l'ira é dolcezza,
Amor lo sdegno, e ne le riſſe è pace:
Ove'l morir s'impara,
L'eſſer prigion s'apprezza,
Nè men, che la vittoria, il perder piace.
Quel corallo mordace,
Che m'offende, mi giova:
Quel dente, che mi fere adhora adhora,
Quel mi riſana ancora:
Quel bacio, che mi priva
Di vita, mi raviva.
Ond'io, c'hò nel morir vita ognor nova;
Per ferito eſſer più, feriſco a prova.
Hor tepid' aura, e leve,
Hor accento, hor ſorriſo
Pon freno al bacio, apien non anco impreſſo;
Speſſo un ſol bacio beve
Soſpir, parola, e riſo:
Speſſo il bacio vien doppio; e'l bacio ſpeſſo
Tronco é dal bacio ſteſſo.
Nè ſatio avien, che laſce
Pur d'aver ſete il deſir troppo ingordo:
Suggo, mordo, rimordo;
Un bacio fugge, un riede,
Un ne more, un ſuccede,
De la morte di quel queſto ſi paſce,
Et pria che mora l'un, l'altro rinaſce.
L'aſciutto é caro al core;
Il molle é più ſoave;
Men dolce é quel, che mormorando fugge;
Ma quel, che ſtampa Amore
D'Ambroſia humido, e grave,
Vaghi ſpirti dolcemente ſugge,
Laſſo, ma chi mi ſtrugge
Ritroſa il mi contende

Die Forderungen sind schamhaftige Gedanken/
Und selbst die Wunden/ die hier angebracht/
Sind desto lieblicher/ je tiefer sie gemacht.
O Eintrachts-voller Krieg/ beliebter Zwist/
Wo Zorn Vergnüglichkeit/
Die Liebe Wut/ im Zank der Frieden ist!
Woselbst man sterben lernt/ und sich des Kerkers freut/
Ja dessen Gruft für was vortrefflichs hält/
Wo uns die Niederlag'/ als wie der Sieg/ gefällt;
Mir hilft und mich ergetzet
Der beissende Corall/ der mich verletzet;
Und meinen Schaden heilt
Derselbe Zahn/ der mir so manche Wund' ertheilt:
Der Kuß/ der mich dem Sterben übergeben/
Flöss't mir ein neues Leben ein.
Drum/ weil ich sterbend/ stets empfind' ein neues Leben/
Verletz' ich immer mehr/ um mehr verletzt zu seyn.
Bald hält den halben Kuß/ eh' er an seinem Ort/
Ein laues Seufzen auf/ ein Lächeln und ein Wort.
Es trinket oftermals ein Kuß allein
Zugleich ein Seufzen/ Wort und Lächeln ein.
Oft wird ein Kuß gedoppelt aufgedruckt;
Oft wird ein Kuß vom andern Kuß verschluckt.
Und dennoch ist dem gierigen Verlangen
Der Durst nach Küssen nie vergangen.
Ich saug' und beisse mehr und mehr;
Der eine Kuß verfleugt bey jenes Wiederkehr;
Es zeigt sich dieser schon/ wenn der sich kaum verloren/
Und aus des einen Kusses Sterben
Scheint/ der ihm folgt/ die Nahrung zu ererben;
Wenn jener stirbt/ ist dieser schon gebohren.
Es rühren unser Herz die trocknen Küsse;
Die weichen sind noch eins so süsse.
Der ist so lieblich nicht/ der schmatzend sich zerstreut;
Der aber/ den Cupido reicht/
Der von Ambrosia recht schwer und feucht/
Saugt sanft die Geister ein/ die voller Süssigkeit.
Ach aber/ der wird mir von der/ die mich versehret/
Mit solcher art'gen Ahrt verwehret/

Daß

In atto sì gentil, ch'invita e nega,
Ricusa insieme, e prega.
Pur amata & amante,
E baciata, e baciante,
Al fin col bacio il cor mi porge e prende,
E la vita col cor mi fura, e rende.
Miro, rimiro & ardo,
Bacio, ribacio e godo,
E mirando e baciando mi disfaccio.
Amor trà' l bacio e' l guardo
Scherza, e vaneggia in modo,
Ch'ebro di tanta gloria i tremo e taccio.
Ond' ella, che m'hà in braccio,
Lascivamente honesta
Gli occhi mi bacia, e frà le perle elette
Frange due parolette,
Cor mio, dicendo; e poi
Baciando i baci suoi,
Di bacio in bacio a quel piacer mi desta,
Che l'alme insieme allaccia e i corpi innesta.
Vinta allhor dal diletto
Con un sospir sen viene
L'anima al varco, e'l proprio albergo oblia:
Ma con pietoso affetto
La 'ncontra ivi, e ritiene
L'anima amica, che s'opon trà via:
E'n lei, ch'arde, e desia
Già languida e smarrita,
D'un vasel di rubin tal pioggia versa
Di gioia, che sommersa
In quel piacer gentile,
Cui presso ogni altro è vile,
Baciando l'altra, ch' à bacciar la'nvita,
Al fin ne more, e quel morire é vita.
Deh taci, o lingua sciocca,
Senti la dolce bocca,
Che ti rappella, e dice: Hor godi, e taci;
E per farti tacer, raddoppio i baci.

Cagno-

Daß sie zugleich mich bittet/ und sich spreizt/
Zugleich mich hindert/ und mich reizt.
Dennoch geliebet und verliebet
Mich küssend und geküsst/ mit Lust-erfüllten Schmerzen/
Indem sie mir im Kuss' ein Herze nimmt und giebet/
Stiehlt sie/ und reicht mir's Leben mit dem Herzen.
Ich seh'/ ich brenn' und küss'/ und freu mich im Genuß/
Und da ich sehend küss' und küssend sehe/
Fühl' ich/ daß ich vergehe.
Es scherzt und gaukelt so die Lieb' im Blick und Kuß/
Daß ich/ von Lust berauscht/ beb' und verstummen muß.
Drum sie/ da mich ihr Arm umschrenkt/
Von Ehrbarkeit gezäumt/ von Lust erhitzet/
Sich/ küssend/ auf mein Auge senkt/
Und durch der Perlen Meng'/ die aus den Lippen blitzet/
Zwey Wörterchen zerbricht/
Indem sie/ ach! mein Herze! spricht/
Und drauf ihr' eignen Küsse küsste/
Erregt sie mir durch öftern Kuß die Lüste/
Die Leib und Leib/ die Sel- und Selen binden.
Dann lässt die Sele selbst/ von Lust besiegt/
Sich auf dem Mund' in einem Seufzer finden/
Und/ da sie sich voll Brunst hervor verfügt/
Vergisst sie/ und verlässt ihr' eigne Wohnungs-Höle;
Allein es hemmt die andre Sele/
Die ihr entgegen kommt/ den schnellen Lauf/
Und hält/ vor Zärtlichkeit sie auf den Grenzen auf;
Ja giesst der lechzenden solch einen Freuden-Regen
Aus Schalen von Rubin entgegen/
Daß sie von solcher Lust (wogegen andre Lüste
Nur Schmerzen) fast erstickt/ und/ da sie/ die sie küssten/
Und stets zum Küssen reizt/ so manchen Kuß gegeben/
So stirbet sie zuletzt/ und der Tod ist ihr Leben.
Einfält'ge Zunge/ schweig! ach hör'st du nicht/
Wie der so süsse Mund dich wieder ruft und spricht:
Ergetz dich itzt/ und schweig! daß sie nun schweigen müsse/
Verdoppel' ich die Küsse.

Auf

Cagnolino in grembo à bella Donna.

Marino, Parte Sec. delle Rime, Madr. 44.

TU, che nel ſen di lei,
Per cui poſa io non hò, prendi riposo,
Candidetto amoroſo,
Quanto più caro a la mia Donna ſei,
Tanto ſe' più noioſo agli occhi miei.
Del Teſoro mio caro
Invido poſſeſſor, cuſtode avaro,
Cerbero ti direi,
Se non che lieto in sì bel grembo aſſiſo,
Guardi l'Inferno nò, ma'l Paradiſo.

Sguardo bramato.

Marino nelle ſue Rime P. 2. Madr. 60.

VIvo mio Sol, tu giri
Le luci, e me non miri?
Forſe pietoſo il fai,
Ch'io non m'acciechi a sì poſſenti rai.
Ah più toſto crudel, qualhora meco
La tua luce non veggio, allhor ſon cieco.

L'ingratitude.

ON ne ſe ſouvient que du mal;
On ne voit, qu' ingrats dans le monde,
L'injure ſe grave en metal,
Et le bienfait s'ecrit ſur l'onde.

* * *

Epi-

Auf ein Schoß-Hündchen.

Hoefft.

DU weisser Schmeichler ruhst in deren Schoß
Um derentwillen ich fast keine Ruh' empfinde.
Je angenemer du dem schön'sten Kinde/
Je lieber daß ich dich aus meinen Augen stoß;
Du bist ein neidischer Gebieter
Und geiziger Behüter
Von meinem allerliebsten Schatz.
Ich hiesse dich den Cerberus/
Wär'st du der Hüter nicht von diesem Ruhe-Platz/
Den ich das Paradis/ nicht Hölle/ nennen muß.

Der erwünschte Anblick.

Weichmann.

ZEigst Du/ o Sonne/ noch der Welt dein Licht/
Und schauest auf mich Armen nicht?
Du siehst vielleicht aus Mit-Leyd mich nicht an/
Weil solch ein Feuer-Stral gar leichtlich blenden kann;
Doch wisse/ grausams Herz/ alsdenn bin ich nur blind/
Wenn deine Augen nicht mein Licht und Leit-Stern sind.

Die Undankbarkeit.

Hoefft.

DAs Böse will nur im Gedächtniß bleiben;
Die Undankbaren spür't man überall.
Das Unrecht gräbt sich in Metall;
Die Wolthat will man nur auf Wellen schreiben.

* * *

Epigr: in Guilielmum III, Magnæ Britanniæ Regem.

Warneck.

Hibernos pingas domitos Belgasque quietos,
Cum Guilielmus agit victor in arma viros,
Anglorum læta præclarum fronte Senatum
Pingas, cum placido pectore verba facit.
Pande age sed totum variis virtutibus orbem
Pacatum, ut, volvens plurima mente, tacet.

Loredano e Michiele nell' Epitafi Giocosi.

D'un Marito e d'una Moglie.

Epit. 19. C. 2.

O Peregrin, da questi marmi accolti
Si ritrovano in un Moglie e Marito;
Strano portento certo e non udito,
Che quì senza garrir stiano sepolti.

D'Elio Fabritio.

Epit. 71. Cent. 2.

IN questa rotta cassa a l'aria stassi
Insepolto sepolto Elio Fabritio,
Perche non vuole il giorno del Giuditio
Stancarsi per uscir rompendo i sassi.

D'un

Auf König Wilhelm, den III. von Groß-Britannien.

Warneck.

GNug, daß du Irr-Land mahlst, und daß man Flandern sieht,
Wenn Wilhelm Seinen Degen zieht;
Gnug, daß Du England mahlst, und in erhob'nem Licht
Das Parlament, wenn Wilhelm spricht;
Zeig uns die ganze Welt, und was ihr Wolseyn misst,
Wenn Wilhelm in Gedanken ist.

Einige von Loredano und Michiele scherzhaften Grab-Schriften.

Weichmann.

I.

Auf ein Par Ehe-Leute.

MEin Fremdling, schau hieher, wie unter diesem Stein'
Ein Mann und seine Frau vereint zu finden seyn.
Bewundre, wo du willt, was du noch nie gesehen,
Daß ohne Zank und Streit sie hier beysammen stehen.

2.

Des Aelius Fabritius.

IN diesem offnen Sarg liegt, an der freyen Luft,
Der unbegrabene Fabritius begraben.
Er will die Mühe nicht, dereinst von seiner Gruft,
Am Tage des Gerichts, den Stein zu wälzen haben.

D'un Orogliere.

Ep. 15. Cent. 3.

COlui, che chiuso in quest' arca dimora,
Misurò il tempo con la polve in vita:
Hor ch' in polve la salma ha convertita,
Misura il tempo con se stesso ancora.

D'Eliano.

Epitafio 58. Cent. 3.

SOn Elian sepolto in questo fondo,
Che de le Bestie la natura scrissi;
Se nulla de la tua, Lettor, non dissi,
Scusami, perche all'hor non eri al Mondo.

D'un Ignorante.

Ep. 28. Cent. 4.

VAlerio giace quì di vita tolto;
Non però si può dir, che morto ei sia,
Ne quì già registrata è la bugia;
Che chi non visse, esser non può sepolto.

D'un Poëta.

Ep. 64. Cent. 4.

COlui, che'n questa tomba estinto giace,
Trasse le Bieste al canto al par d'Orfeo.
Fà morto ancor quel, che già vivo feo;
Se ti fermi Lettor, sia con tua pace.

3.

Eines Sand-Uhren-Machers.

Es konnte dessen Hand/ der hier die Würme nährt/
Ein künstlichs Maß der Zeit von Staub und Sand bereiten.
Nun/ da des Todes Hand ihn selbst in Staub verkehrt:
So misst er mit sich selbst den schnellen Lauf der Zeiten.

4.

Des Aelianus.

IN diese Grube hat man meinen Sarg gestellt/
Seitdem ich die Natur der Bestien beschrieben.
Mein Leser/ schilt mich nicht/ wenn deine weggeblieben!
Du war'st zu meiner Zeit ja noch nicht auf der Welt.

5.

Eines unwissenden Faullenzers.

VAlerius ward todt in diese Gruft getragen.
Ob er gestorben sey/ kann ich nicht füglich sagen;
Auch seh' ich diesen Satz noch nicht genugsam ein/
Ob der/ so nie gelebt/ wol kann begraben seyn.

6.

Eines Poeten.

DEr/ so in dieser Gruft sein Ruhe-Bette hat/
Zog oft die Thiere selbst/ wie Orpheus/ durch sein Singen.
Er thut im Tode noch/ was er im Leben that;
Sonst würdest du dich nicht zu seinem Grabe dringen.

L'amour ſomtueux.

AU tems heureux, ou regnoit l'innocence,
On goutoit en aimant mille & mille douceurs ;
Et les amans ne faiſoient de depenſe,
Qu'en ſoins & qu' en tendres ardeurs,
Mais aujourdhui ſans l'opulence
Il faut renoncer aux plaiſirs.
Un amant, qui ne peut depenſer qu'en ſoupirs,
N'eſt plus payè, qu' en eſperance.

Die koſtbare Liebe.

Hoefft.

JN der beglückten Zeit/ wo Unſchuld nur regierte/
Fand man im Lieben tauſend Luſt.
Den Liebenden war kein Verthun bewuſt/
Als was man im Bemühn zur Gegen-Liebe ſpür'te.
Allein/ wer itzo nicht mit vollem Beutel pral't/
Der darf gewiß an keine Luſt gedenken.
Hat einer nichts/ als Seufzer/ zu verſchenken ;
So wird er auch mit Hoffnung nur bezahlt.

Theatralische Gedichte.

Die wunderbar-errettete
IPHIGENIA,
in einem Singe-Spiele.

Postel.

Personen:

Agamemnon, König von Argos/ Feld-Herr der Griechen/ und Vater der Iphigenia.

Menelaus, König von Sparta/ des Agamemnons Bruder.

Achilles, König von Thessalien/ Verlobter der Deidamia.

Anaximenes, König von Scythen/ mit dem rechten Namen Thoas, Liebhaber der Iphigenia.

Clytæmnestra, Gemahlinn des Agamemnons.

Iphigenia, ihre Tochter.

Deidamia, Prinzessinn aus Scyros/ Verlobte des Achilles.

Nestor, des Agamemnons vertrauter Freund.

Thersites, Diener der Deidamia.

Diana, die Göttinn der Jagt.

Der Schau-Platz ist in und bey der Stadt Aulis/ welche ein See-Haven in Böotien.

Vorbericht an den Leser.

Es hat sich gegenwärtiges berühmte Schau-Spiel/ so gar wol den Platz verschiedener anderen Theatralischen Stücke vertreten kann/ bisher durch seine Vortrefflichkeit überall beliebt gemacht. Der Selige Herr Verfasser desselben/ wie Er einer der feurigsten und Sinn-reichesten Poëten gewesen: so hat Er vornemlich in dieser Ahrt der Poesie gar besondern Ruhm erworben. Er hatte eine ungemein-tiefe Belesenheit in denen Griechischen Poeten und andern Scribenten; verstund dabey verschiedene Sprachen sehr wol/ und ließ sich hauptsächlich angelegen seyn/ die Schreib-Ahrt der Italiäner mit der Römischen und Griechischen/ im Teutschen/ genau zu verknüpfen. Sein ausbündig-schönes Helden-Gedicht von Wittekind dem Grossen/ welches vielleicht in kurzem durch den Druck bekannter werden mögte/ wird solches nicht allein sattsam erweisen/ sondern auch desto mehr Hochachtung verdienen/ je weniger unsere Teutsche Sprache bisher dergleichen aufweisen kann.

Zu gegenwärtigem Schau-Spiele hat ihm das vortreffliche Trauer-Spiel des Griechischen Tragödien-Schreibers/ Euripides/ so derselbe Iphigenia in Aulis nennet/ Gelegenheit gegeben. Er ist demselben nicht allein gänzlich in der Ordnung gefolget/ sondern hat auch so gar ganze Verse und Plätze davon beybehalten. Nur allein findet sich die Liebes-Geschichte vom Achilles und der Deidamia beym Euripides nicht/ und hat der Herr Verfasser dieß einzige/ zu desto grösserer Abwechselung und Veränderung des Vortrages/ eingerücket. Sein Absehen war sonst hiebey vornemlich/ eine Probe zu geben/ wie man die schönen Erfindungen der Alten zu itzigen Zeiten gebrauchen/ und wieder an den Mann bringen könne.

Der Inhalt des Schau-Spieles ist dieser: Als bey dem bekannten Wett-Streite der Juno/ Pallas und Venus/ den Vorzug ihrer Schönheit betreffend/ der Königliche Trojanische Prinz/ Paris/ solchen der Letztern beylegte: so versprach ihm diese dagegen das schöneste Frauen-Zimmer im ganzen

Griechen-Lande. Die Helena, des Königs Menelaus von Sparta Gemahlinn, war überall davor bekannt. Derhalben gelung es dem Paris, daß er selbige, in ihres Gemahls Abwesenheit, heimlich entführen konnte. Menelaus suchte solches durch Krieg zu rächen, und die Helena wieder zu befreyen; zu welchem Ende er alle Könige in Griechen-Land auf seine Seite brachte. Es geschah aber, wie sie bey der Stadt Aulis überzugehen gedachten, und vorher daselbst Musterung hielten, daß Agamemnon, ohngefehr auf der Jagt, einen der Diana geheiligten Hirsch erlegte. Hierüber ward diese Göttinn dermassen ergrimmt, daß sie nicht allein die Griechen, durch einen gewaltigen Sturm, an der Ueberfahrt hinderte, sondern auch eine grausame Pest unter sie schickte. Man wuste dieß Unheyl auf keine bessere Weise von sich abzukehren, als daß Agamemnon seine eigene Tochter, Iphigenia, der Diana zur Versöhnung opfern sollte. Er muste es gezwungen eingehen. Damit aber seine Gemahlinn, die Clytämnestra, dieses Vorhaben nicht stören mögte, ward ihr fälschlich eingeredt, daß ihre Tochter mit dem Heldenmühtigen Achilles sollte vermählet werden. Inzwischen kam sie selbst nach Aulis, und entdeckte die wahre Beschaffenheit der Sache, welches sie dermassen heftig gerühret, daß sie vor Schrecken und Zorn wie in eine starke Raserey gerahten. Dennoch sollte die Opferung vollzogen werden, da endlich die Göttinn Diana sich der unschuldigen Iphigenia angenommen, sie frey gesprochen, und an ihrer Stelle ein weisses Reh zum Opfer hergegeben. Nach diesem ward die Princessinn dem Scythischen Könige Thoas vermählet; die Pest verschwand; der Sturm verwandelte sich in ein erwünschtes Wetter, und die Griechen rüsteten sich zum Aufbruche nach Troja.

Erster Handlung
erster Auftritt.

Der Schau-Platz stellet vor einen offenen Sal/ durch welchen man bey Nacht von hinten den gestirnten Himmel siehet/ darüber wie im Sturm zuweilen finstere Wolken ziehen.

Agamemnon, Nestor.

ARIA.

Nestor. Wann stillt sich deiner Zähren Fluß?
Agam. Wann soll mein Leid vergehen?
Erwege/ was mein Unglück ist.
Nestor. Bedenke/ daß du König bist.
Agam. O harter Schickungs-Schluß?
Nestor. Wann stillt sich deiner Zähren Fluß?
Agam. Wann soll mein Leid vergehen?
à 2. Der Himmel wirds versehen.

Agam. Mein Vater-Herz ist Taurus Felsen gleich/
Das sich/ ach weh! entschliessen können/
Mein Kind/ ach Iphigenia!
Dein Lebens-Band zu trennen.
Nestor. Soll Griechen-Land sich denn verachtet nennen?
Du siehst/ wie nah
Sich das Verderben eingedrungen.
Durch ihren Tod allein wird es bezwungen.
Agam. Was tröstet denn mein Herz? Nest. Wird unser Reich
Durch dich nicht seinen Ruhm erheben?
Agam. Und davor soll ich meine Tochter geben?
Nestor. Du hast ja selbst Dianen Zorn erweckt/
Weil deine Hand das ihr geweihte Wild
Gefäll't/ und in den Sand gestreckt.
Agam. Wird denn ihr Zorn durch Kinder-Mord gestillt?

Nestor. Wer kann der Götter Raht ergründen?
Genug/ daß Calchas ihn erklär't.
Agam. Nein/ nein/ mein Freund/ ich bin zu hart versehrt.
Es ist mir Leid/ daß ich mein Kind
Durch einen falschen Brief betrogen.
Ich schmeichelt' ihr mit Hymens Band;
Nun wartet hier auf sie nur Opfer-Beil und Brand.
Nestor. Schau! alle Griechen sind/
Um dich und deines Bruders Willen/
In diese Noht gezogen.
Schau an den Sturm/ der uns umfangen!
Er tobt mit so ergrimmter Wut/
Daß jedermann besorgt/ die Welt wird untergehn.
Wie ist der Zorn des Himmels nun zu stillen?
Agam. Gedult! es hats die Schickung so versehn.
Nestor. Bejammre das durch Pest ergriff'ne Blut/
Davor durchs ganze Heer
Kein Mittel zu erlangen.
Agam. Die Noht ist schwer;
Ich kann sie nicht/ der Himmel mag sie/ wenden.
Nestor. Doch stehts in deinen Händen.

ARIA.

Man klagt umsonst den Schluß der Sternen an/
Wenn man ihm selbst sein Unglück spinnet.
Wer in der Noht nicht auf die Rettung sinnet/
Weil er noch retten kann/
Der muß/ wenn alles nun versehen/
Zuletzt verzweifelt untergehen.

(Nestor geht ab.)

Anderer Auftritt.

Agamemnon allein.

Wenn alles nun versehn/ o herbes Wort!
Zuletzt verzweifelt untergehn.
Jedoch mein Herz/ frisch auf! Es sey gewaget.
Dräut Griechen-Land dir das Verderben dort:
Hie siehst du deine Tochter stehn/
Die wegen Kinder-Mord den Vater selbst beklaget.
Nein nein/ getrost! nein/ Iphigenia!
Ich rette dich/ ob gleich dein Tod dir nah.

ARIA.

Himmel/ hegst du für mich Armen
Noch Erbarmen?
Ach so steh mir itzo bey!
Laß erfror'ne Lieb' erwarmen/
Daß mein Kind errettet sey.
Himmel/ hegst du für mich Armen
Noch Erbarmen?
Ach so steh mir itzo bey!

Dritter Auftritt.

Agamemnon, Deidamia.

Agam. Zu rechter Zeit lässt sich Erastes schauen.
Der bringt vielleicht dieß Schreiben im Vertrauen
Nach Clytämnestra hin. Mein Freund!
Deid. Was hat der König zu befehlen?
Agam. Nimm dieses Blatt/ zu enden meiner Selen-Quälen/
Und bring' es ohn Verweilen/
Nach Clytämnestra zu.
Deid. Ich will selbst mit den schnell'sten Winden eilen.
Agam. Zu grösserer Versich'rung meiner Ruh

Kannst

Kannst du dabey erzählen:
Weil hier kein Glück für uns're Tochter scheint/
Stellt sie nunmehr hieher ihr Reisen ein.
Nun fahre wol. Deid. Ich will gehorsam seyn.

(Agamemnon geht ab.)

ARIA.

Spielet nur/ spielt mit meinem Geschicke!
Scherzet/ ihr Sternen/ mit Hoffnung und Treu!
Sollten auch eure brennende Blicke
Selber veralten/
Ewig erkalten;
Bleibet doch meine Beständigkeit neu.
Spielet nur/ spielt mit meinem Geschicke!
Scherzet/ ihr Sternen/ mit Hoffnung und Treu!

(Deid. will abgehen; wie sie aber den Achilles siehet/ bleibt sie zurück.)

Vierter Auftritt.

Achilles, Deidamia.

ARIA.

Achilles. Mein Herz/ was wählest du?
Deidam. Mein Glück/ was soll ich hoffen?
Achilles. Mir raubet Lieb' und Cron die Ruh.
Deidam. Es leitet nach dem Grabe zu
Die Furcht/ die mich betroffen.
Deid. à 2 Mein Herz/ was wählest du?
Ach. Mein Glück/ was soll ich hoffen?

Achilles.

Achill. Wir gehen itzt den Räuber abzustrafen/
Der Griechen-Land den besten Schmuck entführt.
Deid. (Dabey vielleicht mein Leben sich verliert.)
Achill. Und das Verhängniß greift mich an
Mit solchen Waffen/
Davor kein Helm noch Schild bestehen kann.
Der König sagt mir seine Tochter zu.
Deid. (O Ende meiner Ruh!)
Achill. Und will dabey des Reiches Theil mir geben.
Deid. (Ach kann ich länger leben?)
Achill. Wo aber bleibt denn Deidamia?
Deid. (Sie ist mehr/ als zu nah.)
Achill. Und soll sie dann so gar vergessen seyn?
Die Hoheit wills; doch sagt die Liebe nein.
Deid. (Ich will mich zu ihm fügen.)
Achilles Nam'/ und seiner Thaten Ruhm
Zwingt mich/ denselben zu verehren.
Achill. Laß deinen Stand mich/ wehrter Fremdling/ hören.
Deid. Die Schickung raubte mein Vergnügen;
Denn Untreu ward auf Liebe mir zu Lohn.
Ich sahe/ daß mein Eigenthum
In fremde Hände fiel.
Nun bleibt der Krieg mein vorgesetztes Ziel.
Achill. Es kann der Waffen Klang dir schon
Der Liebe leichten Dunst verjagen.
Wer Ehre sucht/ muß sich der Lieb' entschlagen.
Deid. Wer aber einst mit Treu verpflichtet ist?
Achill. Daß du allein so treu auf Erden bist!
Deid. Ja wolltest du wol selber anders seyn?
Achill. Der Hoheit Glanz löscht Amors Fackeln Schein.
Deid. Lebt man also in kriegrischen Gezelten?
Achill. Die Ehre muß mehr/ als die Liebe/ gelten.

ARIA.

Die Waffen führen an das Dach/
Da Mond und Sonne stralen;
Doch Amor bringt nur Ungemach/
Und schaffet tausend Qualen.

Der

Der Tag bricht an; ich kann nicht mehr verweilen.
Die Königinn wird bald her zu uns eilen.

(Achilles geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Deidamia, Thersites.

ARIA.

Deid. Armes Herz/ du bist verloren;
Dein Verderben ist bestimmt.
Dein Betrüben
Wirst du lieben/
Weil du das zum Trost erkoren/
Was dir Trost und Hoffnung nimmt.
Armes Herz/ du bist verloren;
Dein Verderben ist bestimmt.

Thers. Schon wieder aus dem Bette!
Wer wollte doch solch Leben nicht verfluchen?
Ob ich gleich heut gern lang geschlafen hätte;
So muß ich dich doch schon/ bey frühem Morgen/
Durch alle Zimmer suchen.
Deid. Es kommt nun bald das Ende meiner Sorgen.
Thers. Wol/ wol! so bin ich mit geborgen/
Und komm' aus dieser Noht.
Deid. Es ist mein naher Tod.
Thers. Ey/ ey so mag ichs nicht verstehen.
Deid. Achilles lässt in Schmerzen mich vergehen.
Thers. Nun kommts/ was ich dir längst gesagt/
Du solltest nicht dem falschen Schmeichler trauen.
Deid. Gedenke doch/ wie oft er schwur!
Thers. Um solche Schwüre lacht man nur.
Denn die Verliebten wissen schon/
Es kommt nie vor der Götter Thron.

Und die auf solchen Eid-Schwur bauen/
Verdienen nicht/ daß jemand sie beklagt.
Weil jene Heuchler insgemein/
Und kurz/ Betrüger seyn.

Deid. Wozu bin ich/ o Himmel/ denn gebohren/
Daß nicht für mich ein Fünklein Hoffnung glimmt?
Armes Herz/ du bist verloren;
Dein Verderben ist bestimmt.
(geht ab.)

Thers. Sind das nicht Händel übern Haufen?
Wie/ daß die Mädgens sich nicht schämen/
Um einen falschen Kerl sich dergestalt zu grämen/
Und ihm vergebens nachzulaufen?
Ich habe dieß schon längst zuvor gedacht/
Weils einer/ wie der and're/ macht.

ARIA.

1.

Liebsten Kinder/ trauet nicht!
Sucht sich jemand einzuschmeicheln:
Denket/ daß solch süsses Heucheln
Bloß aus Falschheit nur geschicht;
Weil das Herze nie erwogen/
Was der Mund euch vorgelogen.

2.

Rühmet einer seine Treu:
Glaubt mir/ daß er etwas nennet/
Welches noch kein Mensch gekennet/
Daß es bey der Liebe sey.
Denn von Jungen und von Alten
Hat noch keiner Wort gehalten.

3. Nem't

3.

Nem't derhalben diesen Raht/
Die ihr es noch nicht erfahren/
Wie man oft mit faulen Waren
Manches Kind betrogen hat!
Schmeichelt auch mit glatter Zunge;
Aber denkt/ wie Gold-Schmids Junge.
(geht ab.)

Der andern Handlung
erster Auftritt.

Der Schau-Platz ist ein Wald mit zwey Gezelten/ worin man/ bey aufgehender Morgenröhte/ in einem die Clytæmnestra, im andern die Iphigenia, schlafen siehet.

Anaximenes.

Halt ein/ holdseligs Morgenroht;
Brich nicht zu früh aus deinen Rosen-Zimmern/
Dieweil der Tag ein Anfang meiner Noht.
Breit aus/ o Morpheus/ deinen Schlummer;
Nimm meiner Schönsten Augen ein/
Und laß ihr vorgebildet seyn
Mein Herzeleid und meiner Selen Kummer.
Du gibst Gehör. Ja/ ja sie schläfet noch.
Ich leid'! ich seufz'! ach sag' ihr dieses doch.

A R I A.

SChön'stes Sel'chen/ deine Lippen
Sind Corall'ne Rosen-Klippen/
Daran meine Freyheit strand't.

In

In der Augen heitern Sonnen
Hat die Flamme Kraft gewonnen/
Dadurch dieses Herz entbrannt.

2.

Schau' ich die beblühmten Wangen:
Grün't mein sehnliches Verlangen/
Schliesst mich Brunst und Hoffnung ein;
Aber jener Schnee der Brüste
Dräut/ ein blasses Sterb-Gerüste
Meiner Hoffnungs-Blüht zu seyn.

Du brichst doch an/ betrübter Tag!
Heut soll ich Iphigenien verlieren;
Achilles soll des Sieges Krone führen!
Mich schreckt dein Licht mehr/ als ein Donnerschlag.
Jedoch es sey!
Komm Tod/versiegle meine Treu!

Anderer Auftritt.

Iphigenia, Anaximenes.

Iphig. ACh rette mich! Anax. O Himmel! welche Noht Rührt sich im Schlaf? Iphig. Ich bin verloren.
Anax. Mein Herze klopft/ ich darf nicht zu ihr gehn.
Iphig. Zu guter Nacht/ Anaximen.
Anax. O Selen-Qual! Was steht ihr vor? Iphig. der Tod.
Anax. Der Tod? Ach wär' ich nie gebohren!
Der Tod ist nur für mich allein.
Iphig. Ach! ach! Anax. sie muß nur aufgewecket seyn.
Auf/ Schön'ste/ laß den Schlaf entweichen!
Iphig. O wehrter Prinz/ du endest meine Pein
Mit diesem Unglücks-vollen Traum.
Anax. Die Träume sind des Gegentheiles Zeichen;
Bey dir hat nichts/ als Glück und Wonne/-Raum.

Was du geträumt/ zielt auf mein Unglück;
Ich übergebe dich itzt fremden Händen.
Iphig. Wer kann den Schluß des Himmels wenden?
Anax. Ist Liebe denn vom Himmel ausgebannt?
Iphig. Die Liebe bleibt mit der Vernunft verwandt.
Anax. Hat mich Vernunft im Lieben je verlassen?
Iphig. Der Eltern Schluß heisst diesen Schluß mich fassen.
Anax. Wodurch hab' ich dieß Unglück denn verschuld't?
Iphig. Die Schickung wills. Anax. Was tröstet mich?
Iphig. Gedult.

ARIA.

Anax. Kann Gedult im Unglück seyn/
Wenn Verzweiflungs-Wellen brausen?
Iphig. Klugheit steht bey Sturm und Sausen
Fester/ als ein Marmor-Stein.
Anaxim. Darf ich hoffen? Iph. Nein/ ach nein!
Iphig. Anax. à 2 Hoffnung muß verbannet seyn.

Anax. Weil Hoffen dann bey mir vergebens:
So gönne/ daß/ wenn dich der Ehe-Band
Verknüpfet an Achilles Hand/
Ich leschen mag die Fackel meines Lebens/
So dir als Göttin nur bisher allein gebrannt.
Iphig. Anaximen/ wo du mich je geliebet:
So mache nicht/ daß mich dein Thun betrübet.
Anax. Mein Leben wird durch steten Tod verzehrt.
Iphig. Die Liebe wird durch solche Noht bewährt.

ARIA.

Stürmt Unglück auf die Liebe zu:
So wird ihr Wehrt erkennet.
Sie gleicht den edlen Palmen-Zweigen/
Die nur gedruckt gen Himmel steigen.

Sie

Sie flieht und meidet faule Ruh/
Die keinen Preis ihr gönnet.
Stürmt Unglück auf die Liebe zu:
So wird ihr Wehrt erkennet.

Dritter Auftritt.

Clytæmnestra, Iphigenia, Anaximenes.

Anax. Die Königinn erwacht. Iphig. Sie kommt herbey.
Clyt. Was treibet euch/ so früh
Die Zelten zu verlassen?
Iphig. Mich weckt der küle Morgen.
Anax. Und mich die Menge meiner Sorgen.
Clyt. Ein hoher Geist erschrecket nie;
Er bleibt von allem Kummer frey.
Laß das Geschick die Donner-Keile fassen/
Stürmt Wind und Wetter auf ihn zu;
So steht er/ wie ein Fels/ in sich'rer Ruh.
Anax. Soll ich die Iphigenia verlieren?
Des Himmels Schluß ist ungerecht für mich.
Clyt. Der Himmel kann uns wunderlich/
Doch ungerecht nicht/ führen.

ARIA.

Der Sternen Schluß hat längst versehn/
Was Menschen-Witz nicht tüchtig zu ergründen.
Wann wirs gleich ungerecht befinden;
So wird doch nie zurücke gehn/
Was längst der Sternen Schluß versehn.

Iphig. Ich bin bereit/ mich allen zu ergeben.
Anax. An ihrem Winken hängt mein Tod und Leben.
Clyt. Oft birgt das Glück im Nebel Sonnenschein.
Steht nur in Ruh. Wir müssen uns erheben
Zur fernen Reis'. Iph. An. Ich geh' es willig ein.

A R I A.

Clyt.)
Iphig.) à 3. Der Tag bricht an;
Anax.) Auf/ auf/ mein Geist! auf/ auf/ zu hohen Dingen!
Die Schickung tobe/ was sie kann;
Mein Wunsch soll doch gelingen.
Auf/ auf/ mein Geist! der Tag bricht an;
Auf/ auf zu hohen Dingen!
(gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Der Schau-Platz verändert sich in das Griechische Lager.

Deidamia, Thersites.

Deid. Verliebter Treu' ist leichter Wellen-Schaum;
Noch weniger/ nichts/ als ein süsser Traum.

A R I A.

Sollte Treu' im Lieben seyn?
Nein ach nein.
Männer Fluchen/ Männer Schweren/
All ihr Seufzen/ reich an Zähren/
Stimmt mit leichten Winden ein.
Sollte Treu' im Lieben seyn?
Nein ach nein;
Es ist lauter falscher Schein.

Thersi-

Thersites hör'. Indeß daß ich von hier
Nach Argos reise/
Erforsche du auf alle Weise/
Doch ingeheim/ was mein Achilles macht.

Thers. Und giebst du noch auf den Betrüger acht?

Deid. Ich muß/ ach wehe mir!
Selbst lieben meine Pein.

Thers. Es wird ja sonst ein braver Kerl hie seyn;
Du darfst um ihn dich nicht so heftig grämen.

Deid. Der Tod allein kann diesen Schmerz mir nemen.

Thers. Nun wol/ es sey! Ich will schon Achtung geben/
Und sehn/ wohin er schleicht.
Es heisst ja doch in diesem Leben:
Wer liebet/ der betreugt.

ARIA.

1.

Es ist nicht einer ausgenommen/
Er sey auch immer/ wer er sey.
Ich sag' es jedem ohne Scheu:
Kann er nur einst das Glück bekommen/
Daß die Gelegenheit sich zeigt/
Wer liebet/ der betreugt.

2.

Es wird sich keiner dessen schämen/
Und sitzt er gleich in höchster Ehr.
Ja wenn er auch ein König wär/
Wird er es so genau nicht nemen/
Daß er nicht einst im Lieben leugt.
Wer liebet/ der betreugt.

Deid. Ja mehr/ als wahr. Ich muß entweichen/
Der Königinn des Königs Brief zu reichen.

(Thersites geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Menelaus, Deidamia.

Menel. DEr Königinn des Königs Brief zu reichen?
Hier steckt Betrug. Gib mir das Blatt.
Deid. Dein kühnes Thun/ o König! hat nicht statt.
Menel. Es scheint/ daß du mit grosser Treue dienest.
Deid. Erhebe/ was du dich zu schmähn erkühnest.
Menel. Gehorchst du nicht/ so wird es dich gereun.
Deid. Der Brief muß nicht von Dir erbrochen seyn.
Menel. Und willt du denn der Griechen Unglück tragen?
Deid. Wann ich nur frey/ magst du es andern sagen.
Menel. Ich laß dich nicht. Deid. Das Schreiben bleibet mein.
Menel. So soll dein Haupt von mir zerschmettert seyn.
Deid. Ich kann mit Ruhm ins Königs Dienst vergehen.
Menel. Du läßt viel Trotz für einen Diener sehen.
Gib her. Deid. Gewalt! Gewalt/ ach höre mein Geschrey/
(Menel. nimmt ihr den Brief/ und lies't ihn.)
Dein Bruder bricht/ o König! meine Treu.
(Deidamia geht ab.)

Sechster Auftritt.

Agamemnon, Menelaus.

Agam. WAs für ein Lärm stör't uns in unsren Zelten?
Uebt Menelaus sich im Schmähn und Schelten?
Thut er Gewalt? Men. Kannst du mir frey ins Antlitz sehen?
Agam. Hat der auch Furcht/ der selbst aus Atreus Stamm?
Menel. Kenn'st du den Brief? Agam. Sag an/ woher er kam.
Menel. Erst muß er vor der Griechen Augen gehen.
Agam. Wer gab ihn dir? Men. Der ihn nach Argos trug.
Agam. Was kümmert dich mein Thun? Menel. Ich habe Fug
Und Recht/ und bin dein Sclave nicht.
Agam. Du trotzest sehr. Menel. Dein Sinn ist/ wie vor Zeiten/
Und bleibt auch künftig wol auf Falschheit nur gericht't.
Agam. Sagst du mir dieß/ Verwegner/ ins Gesicht?
Was für Verdruß kann nicht ein scharfer Mund bereiten?

Menel.

Menel. Ach Unglück! wo bleibt nun der Freundschaft Band?
Agam. Solch Freundschafts-Stück ist mit Verderb verwandt.
Menel. Beweis'st du/ daß ein Vater uns gezeuget?
Agam. Sey zum Verstand'/ und nicht zur Wut/ geneiget.
Menel. Trägt denn ein Freund nicht seines Freundes Pein?
Agam. Mit Unrecht muß man nicht mitleidig seyn.
Menel. Kann auch die Noht der Griechen dich nicht rühren?
Agam. Sie scheinen gleiche Wut mit dir zu führen.
Menel. Wolan! ich seh' es schon/ dein Bruder wird veracht't;
Doch trotze/ wie du willt; ich bin auf List bedacht.

ARIA.

Ich kann and're Freunde finden/
Wann mich deine Gunst verlässt.
Laß nur alle Liebes-Zeichen
Von mir weichen;
Laß der Treue Band verschwinden/
Dennoch steht mein Vorsatz fest.
Ich kann and're Freunde finden/
Wann mich deine Gunst verlässt.
(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Nestor, Agamemnon.

Nestor. Es ist ein Bot'/ o König! angekommen/
Von dem wir Nachricht eingenommen/
Daß dein Gemahl und deine Tochter nah.
Agam. Mit ihnen ist/ ach weh! mein Unglück da.
Was wollt ihr thun/ ihr Töchter meiner Pein/
Ihr Thränen/ rinnt/ mein Liebstes zu beklagen.
Nein rinnet nicht/ ihr müsst verstopfet seyn;
Ihr würdet sonst an Clytämnestra sagen/
Was ich verhelen muß.

Achter Auftritt.

Menelaus, Agamemnon, Nestor.

Menel. MEin Bruder! es entweiche dein Verdruß.
Agam. Ach mein Verdruß entweicht nur durch den Tod!
Du herrschest hier/ ich bin nicht König mehr.
Menel. Ich schwere/ glaub und gib Gehör/
Bey Pelops heil'gem Haupt/ der dein und mein
Groß-Vater war/ es soll nicht sterben
Die Iphigenia; durch deine Noht
Will ich nicht meine Lust erwerben.
Es mag das Heer zertrennet seyn/
Und Helena in Paris Händen bleiben.
Agam. Du redest wol. Wer kann die Sache treiben?
Menel. Jedweder muß nach seinem Lande gehn
Agam. Wird Kalchas uns nicht wiederstehn?
Menel. Und der muß selbst/ eh' ers verhindert/ sterben.
Agam. Ulysses wird uns allen Raht verderben.
Menel. Getrost! wer weiß/ ob nicht ein Glücks-Stern scheint.

A R I A.

Agam. WEr zum Unglück auserkoren/
Findet weder Hülf noch Raht.
Nestor. Alles scheinet oft verloren/
Ag.) Wann das Glück noch Mittel hat.
Men.) à 3. Hast du Hülfe vorgenommen:
Nest.) So laß sie nun/ o Himmel! eilig kommen.
(gehn ab.)

Dritter Handlung
erster Auftritt.

Der Schau-Platz öffnet sich hinten/ da man die Clytämnestra und Iphigenia/jedwede in

einer

einer Sänfte getragen, und den Anaximenes zwischen ihnen zu Pferde, nebst einem grossen Gefolge siehet. Wie sie heran nahen, treten die Griechen aus ihren Gezelten, und empfangen sie mit Jauchzen und Tanzen.

Clytæmnestra, Iphigenia, Anaximenes, Menelaus, Achilles, Nestor, Deidamia.

Chor der Griechen.

ARIA.

Deidam.) Jauchzet nun freudig, ihr Griechischen
Achilles.) Scharen!
Menel.) Die Augen, die selber dem Himmel ge-
Nestor.) fallen,
Erscheinen euch allen.
Drum lasset die Sorgen und Kümmerniß fahren.

Chor. Jauchzet nun freudig, ihr Griechischen Scharen!
(wird getanzt.)

Menel. Willkommen, grosse Königinn?
Chor Willkommen, Krone dieses Landes!
Achill. Willkommen, Selen-Herrscherinn!
Chor. Willkommen, Göttinn unsers Strandes!
Deid. Vortrefflichs Par, sey tausendmal willkommen!
Chor. Zu deinem Dienst laß uns seyn angenommen.
Nestor. Beglückter Tag, da wir zwo Sonnen sehn.
Chor. O Himmel, laß sie niemals untergehn!
Deid. Ach.) Men. Nest.) à 4. Laß Freud' und Glück sich stets mit ihnen paren!

Alle. Jauchzet nun freudig ihr Griechischen Scharen.
(wird wieder getanzt.)

Anderer Auftritt.

Agamemnon, Vorige.

Clyt. Auf/ auf mein Kind! sprich deinen Vater an.
Iphig. Ach zürne nicht/ o Mutter/ zürne nicht/
Daß ich mich nicht enthalten kann/
In meines Vaters Arm zu rennen.
Clyt. Mein König und Gemahl/ wir kommen hier/
Dir unseren Gehorsam zu bekennen.
Agam. Du hältest dich noch stets/ mein Kind/ zu mir/
Und deine Lieb' ist mir geneiget
Vor allen übrigen/ die ich gezeuget.
Iphig. Ich schliesse dich/ mein Vater und mein Licht!
Nach langer Zeit in Kindes-Armen ein.
Agam. Was dein/ soll auch heut mein Vergnügen seyn.
Iphig. Mich deucht/ aus deinen Augen bricht
Ein Etwas/ das von schweren Sorgen quillet?
Agam. Ein Königs-Herz ist stets mit Sorg' erfüllet.
Iphig. Nur heute doch sey mir zu Lieb' erfreut.
Agam. Wolan! es weiche denn die Traurigkeit.
Iphig. Doch seh' ich/ daß dein Augen Thränen giessen?
Agam. Es ist darum/ weil du mir wirst entrissen.
Iphig. Und warum darf ich denn nicht bey dir stehn?
Agam. Du wirst dich bald mit mir vereinigt sehn.
Iphig. Ach mögt' ich doch zu Schiffe dich begleiten!
Agam. Der Himmel will ein' and're Fahrt bereiten.
Iphig. Für mich allein? Agam. Ja ganz allein für dich.
Iphig. Mein Vater/ du verwirrest mich.
Agam. Es wird sich bald der Schluß beym Opfer zeigen.
Achill. Vergönne mir/ o König/ mich zu neigen
Vor deren Fuß/ die mir der Himmel gönnt.
Clyt. Weil Griechen-Land dich grossen Helden kennt/
Aus Götter-Stamm und Menschen-Blut entsprossen/
Ist Iphigenia nur deiner wehrt.

(Clytæmnestra nimmt die Iphigenia bey der Hand/ sie dem Achilles zuzuführen.)

Achill. Wann mir dieß Glück der Sternen Raht bescher't/
Will ich sie stets/ wie meine Göttinn/ ehren.
Deid. (Ich muß so schnellen Schluß verstören.)

Ein

Ein heil'ger Spruch/ aus Calchas Mund geflossen/
Verbeut/ dieß Werk ohn Opfer zu vollbringen.
Agam. Du redest wol/ ohn GOTT kann nichts gelingen.
Wir wollen uns nur nach dem Tempel fügen.
Clyt. Da wird die Lieb')
Anax. Da wird mein Tod) und dein Vergnügen siegen.

ARIA.

Clyt. Wollust und Glück muß nahe seyn
Solchen gewünschten Flammen!
Fielen auch Erd' und Himmel ein/
Würde der güld'nen Sonnen Schein
Ewige Nacht verdammen;
Müsse das Glück doch nahe seyn
Solchen gewünschten Flammen!
(gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Achilles, Iphigenia.

Deidamia und Anaximenes, stehn zurück.

Achill. So soll mein Glück/ Vortrefflichste der Erden!
Die schöner/ als was Paris uns entwandt/
Durch deine Gunst/ dem Himmel änlich werden?
Iphig. Der Eltern Wort verspricht dir meine Hand.
(Doch ist das Herz noch nicht entbrannt.)
Achill. Laß mit der Hand mich doch das Herz gewinnen.)
Deid.)
Anax.) (So wird mein Lebens-Oel zerrinnen.)
Iphig. Wie kannst du schon ein Herz von mir begehren/
Da du doch kaum mein Antlitz siehst?
Wann du mit Eifer dich bemühst/
Das Herz mit Liebes-Milch zu nähren:
Ist nur das Rohr der Augen Schein/
Dadurch ihr Honigseim muß eingeflösset seyn.

Achill. Der Ehe Band soll uns schon heut umfassen.
Iphig.)
Deid.) Ach mögt' ich eh' erblassen.
Anax.)
Achill. Es seufzt dein Mund! Iphig. Um das/ was ich verloren.
Iphig.)
Deid.) (Ich bin doch nur zu lauter Qual geboren.)
Anax.)
Achill. Ist denn dein Herz an jemand sonst verschenket?
Deid. (Ach daß sein Herz an mich nicht mehr gedenket!)
Iphig. Ich habe nie geliebt/
Und darum bringt mirs Leiden.
Daß ich soll von (Anaximen!)
Der edlen Freyheit scheiden.
Achill. Sey/ Schön'ste/ darum nicht betrübt.
Kann meine Gunst in deiner Sele stehn:
Soll Lieb' und Treu der Freyheit Schatz ersetzen.
Deid. (Die du schon längst gewohnet zu verletzen.)
Achill. Laß meinen Arm dich brünstiglich umfassen.
Iphig. Ich muß den Leib dir überlassen;
Doch bitte nicht das Herz von mir.
Achill. Bin ich denn ganz verhasst bey dir?
Iphig. Zwar nicht verhasst/ doch auch noch nicht geliebt.
Deid.)
Anax.) (Dieß ist es/ was mir Hoffnung giebt.)
Achill. Ist denn noch Hoffnung da/ daß ich es werde seyn?
Iphig. Ich sage ja. (Iphig. (Deid. (Anax. (Doch denkt / wünscht das Herze nein.)

ARIA.

I.

Achilles. Laß mich jene Lilien küssen/
Deren deine Hände voll.
Laß mich spüren/
Daß ich kann dein Herze rühren.

Süsse

Süsse Lippen/ lasst mich wissen/
Was ich endlich hoffen soll.
Laß mich jene Liljen küssen/
Deren deine Hände voll.
(Deidamia fahre wol!)

(Im weggehn.)

Iphig.)
Deid.) à 3. 2.
Anax.)

Liebe/ Glück und Hoffnung saget/
Ob ihr alle gleich ergrimmt?
Soll ich sterben?
Soll ich keinen Trost erwerben?
Habt ihr/ wenn ihr gnug geplaget/
Doch zuletzt das Grab bestimmt?
Liebe/ Glück und Hoffnung saget/
Ob ihr alle gleich ergrimmt?
Soll ich sterben?

(Deidamia geht ab.)

Vierter Auftritt.

Iphigenia, Anaximenes. Erstl. zurück.

Iphig. Grün't holde Lieb' aus trotzigen Geberden?
O wahrlich/ wahrlich nein.
Apollo fährt mit frechen Feuer-Pferden/
Und Jupiter dräut mit dem Blitz der Erden.
Ihn schliesst ein Thron Pech-schwarzer Wolken ein;
Nur Venus will allein von Tauben aufgeführet werden/
Die bloß der Sanftmuht Bilder seyn.
Grün't holde Lieb' aus trotzigen Geberden?
O wahrlich/ wahrlich nein.

ARIA.

Liebe muß durch Gunst erzeuget/
Annemlichkeit ihre Nahrung/ seyn.

Kann

Kann sie gleich den Marmor brechen;
Hasset sie doch trotzigs Sprechen/
Denn sie neiget
Zu schmeichelnden Geistern sich allein.
Liebe muß durch Gunst erzeuget/
Annemlichkeit ihre Nahrung/ seyn.

Anax. Wohin/ mein Engel/ eilest du?
Wohin will sich dein Aug'/ o Sonne/ wenden?
Iphig. Da mich der Himmel hin will senden.
Anax. Der Himmel/ der gerecht/ der auch die Liebe kennet/
Ruft diesen Spruch mir zu:
Es müsse Gegen-Lieb' allein
Ein wahrer Lohn der Liebe seyn.
Wann nun mein Herz zu dir in Liebe brennet:
Wie bleibest du von mir denn gänzlich abgekehrt?
Iphig. Ein Ohr/ das mehr der Eltern Willen hör't/
Als was die Liebe giebet ein/
Wird durch den Zwang/ nicht durch die Wahl/ getrennet.
Anax. Schau jenen Stolz/ und meine Demuht/ an.
Iphig. Was hilft es doch/ wann ich nicht helfen kann?
Fahr wol/ mein Prinz! gedenk an mich nicht mehr.
Anax. Bleib/ Göttinn bleib/ schau mich zu deinen Füssen;
Ich weiß/ der Himmel gibt Gehör/
Und läßt mich itzt bey dir die Augen schliessen.
Thu dieß nur noch/ zu meiner Selen Ruh/
Und drücke die gebroch'nen Lieder zu.
Iphig. O Himmel/ nein! Anaximen soll leben.
Anax. So muß dein Mund/
Der mich verwund't/
Die Arzeney mir geben.

ARIA.

Iphig. Kann ich Arzeney gewehren/
Da ich selber soll vergehn?
Was mein Mund nicht darf erklären/
Davon zeugen diese Zähren/

Die

Die auf meinen Wangen stehn.
Kann ich Artzeney gewehren/
Da ich selber soll vergehn?
Fahre wol/ es muß geschehn.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Anaximenes allein.

Es muß geschehn?
Wolan/ erbittertes Geschicke!
Sehn denn auf mich nur trübe Himmels-Blicke:
So sollt du dich durch mich befriedigt sehn.
Es muß geschehn!
Komm/ komm mein Schwerdt/ du sollt mir Trost einsprechen;
Du sollt in dieses Herze brechen.
Ich will dennoch bey meiner Göttinn stehn.
Es muß geschehn.

ARIA.

Ach Iphigenia!
Mit diesem Worte will ich sterben/
Und sterbend noch den Trost erwerben:
Ob du gleich fern/ daß doch mein Geist dir nah.
Ich sterb'/ ach Iphigenia!

(Wie er sich erstechen will/ kommt Achilles und hält ihn.)

Sechster Auftritt.

Achilles, Anaximenes.

Achill. O Prinz/ halt ein! Anax. Wer trennet meine Freude?
Achill. Besinne dich! Anax. Vergönne/ daß ich scheide!
Achill. Willt du dein Blut durch eig'nes Schwerdt vergiessen/

Und

Und hindern/ daß wir dich nicht mit vor Troja sehn?
Anax. Laß mich in Aulis untergehn;
Laß mit dem Glück sich auch mein Leben schliessen!
Achill. Ich will itzt dein Geheimniß nicht erfahren.
Sey nur getrost/ das Glück verkehrt sich bald.
Anax. So trotz' ich denn des Unglücks Gewalt/
Und will mein Leben noch bewahren.

ARIA.

Mein entzündetes Verlangen
Leſcht der Schnee der schön'sten Wangen/
Heilt der Lippen Blut-Rubin.
An den Augen von Saphiren
Kann ich Süd- und Nord-Stern spüren/
Die mich aus dem Sturm entziehn.
Dennoch dräuen mich zu tödten
Der güldenen Hare geflocht'ne Cometen.
(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Deidamia, Achilles, Thersites.

ARIA.

Achilles. Soll ich ein' and're lieben?
Die Ehrsucht saget ja/
Doch trag' ich fast ein Grauen/
Zu schauen/
Wie die sich wird betrüben/
Die mich mit Gunst ansah/
Soll ich ein and're lieben?
Die Ehrsucht saget Ja.
Deidam. (Wo bleibet Deidamia?)

Achilles.

Achill. Was nennst du Deidamien/ mein Freund?
Deid. Weil ich sie lange Zeit gekannt/
Kommt sie mir oft noch im Gedächtniß für.
Thers. (Es giebt gewiß was neues hier.)
Achill. Wo ist sie itzt? Deid. Alhier in Griechen-Land.
Achill. Womit vertreibt sie doch die langen Stunden?
Deid. Weil ihre Sonne nicht mehr scheint/
Ist auch ihr Lebens-Licht verschwunden.
Achill. Wie weist du dieß? Deid. Sie sahe sich verlassen
Von dem/ den sie mit solcher Treu geliebt/
Und wünschte drauf/ nur einzig zu erblassen.
Achill. (Er machet mich betrübt.)
Gerieht sie dann dadurch in Sterbens-Noht?
Deid. Trau es mir zu. Thers. Sie ist gewißlich todt.
(Ich muß doch auch ein Wort darunter sprechen.)
Achill. Bist du/ mein Freund/ dabey gewesen?
Thers. Wir haben beyd' ihr vorgelesen.
Deid. Ich sah' ihr Herz vor lauter Kummer brechen/
Dabey sie noch die Abschieds-Worte sprach:
Ist dieß der Treue Lohn/ ach/ ach!
Wie hab' ich dich/ mein Aufenthalt/ geliebet?
Du solltest nur allein
Mein Himmel/ ja mein Alles/ seyn.
So sehr hab' ich mich stets zu dir gewandt.
Ich hab' in deiner Glut gebrannt/
Die mir des Lebens Schluß itzt giebet.
Ja muß ich gleich darin zu Grunde gehen;
Soll in der Asche doch Achilles Name stehen.
Achill. Du bringst ihr Wort mit grossem Nachdruck für.
Deid. Und/ sagte sie zu mir:
Wirst du Achilles irgend sehen/
Erzähl' ihm meine Sterbens-Noht/
Und daß sein Meineyd bloß mein Tod.
Achill. Ihr Tod ist mir recht herzlich leyd;
Ich will auch ihr Gedächtniß ehren/
Und nun/ zum Trost' in dieser Traurigkeit/
Zur Iphigenia allein mich kehren.

ARIA.

Deid. Kann dich/ o Verführer! tragen
Dieser Erden fester Grund?
Muß vor solchen Augen seyn/
Sonne/ dein gerechter Schein?
Wird die Luft nicht Luft versagen
Einem solchen falschen Schlund?
Kann dich/ o Verführer! tragen
Dieser Erden fester Grund?

Achter Auftritt.

Thersites, Deidamia.

Thers. DAs heisst sich schicken in die Zeit.
Ich schwer' es euch bey meiner Treu/
Der kommt nicht leicht in Liebes-Raserey.
Deid. Ist dieß der letzte Trost/
O Lieb'! auf Gunst und Treu?
So fliesst/ ihr Töchter meiner Schmerzen/
Ihr Seufzer/ gebt itzund den letzten Stoß
Dem so verschmähten Herzen!
Doch nein! mein Leiden ist zu groß/
Mein Unglück ist zu sehr erboss't/
Daß Weinen könn' erlöschen meinen Brand;
Die Seufzer sind vergebens angewandt.
Auf/ Wut und Zorn! auf/ komm herbey!
Durch Eifers-Flammen kann allein
Die Liebes-Flamm' ersticket seyn.

ARIA.

Lesche/ Cupido/ dein schmeichelndes Licht!
Phlegeton/ schenke mir brennenden Schwefel!
Gebt mir/ ihr Sterne/ Medusen Gesicht/

Daß

Daß ich bestrafe den schändlichen Frevel.
Laß mir, o Himmel, die Freude geschehn,
Rache zu sehn!

Ach, was ist mein Verlangen?
O Himmel, gib mir kein Gehör!
Achilles lieb' ich mehr und mehr,
Und ist er gleich ein harter Stein,
Hat ihn ein Fels in seiner Schoß empfangen:
Will ich, um ihn, doch mit dem Tode prangen.
Du kannst mir nicht, mein Schatz, zu grausam seyn;
Ich geh', um dich, selbst in das Grab hinein.

ARIA.

Wehrter Trost, ich leid' um dich;
Laß um dich mich sterben.
Kann ich nur, nach aller Pein,
Einst von dir beseufzet seyn,
Denn so wünsch' ich inniglich
Zu verderben.
Wehrter Trost, ich leid' um dich;
Laß, um dich, mich sterben.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Thersites allein.

Bald hätt' ich guten Muht gekriegt,
Sie würde sich besinnen;
Nun aber glaub' ichs nicht,
Sie läßt sich nicht durch guten Raht gewinnen.
Ein Mädgen ist gewiß recht elend dran,
Glaubt es nur erst den ausgeputzten Lügen,
Dieweils doch keiner lassen kann,
Sie endlich zu betrügen.
Denn glatte Wort' und Federn sind
Im Augenblick verflogen in den Wind.

ARIA.

I.

So geht es itzund in der Welt/
(Wie man mir oft gesaget)
Um eine Hand-voll kales Geld
Wird alles hingewaget;
Und/ wenn ein falscher Schwur dabey/
So thut man es ohn allen Scheu.

2.

Da sagt man zu mit Mund und Hand/
Kein Wort soll seyn gesprochen;
Doch/ wann der Rücken nur gewandt/
Ist schon dieß Wort gebrochen.
Es macht mir mannichmal Verdruß/
Wann ich es selber hören muß.

3.

Der steckt noch in der besten Haut/
Ders in geheim erkläret;
Doch wirds so vielen anvertraut/
Daß jeder es erfähret.
Denn lieben in Verschwiegenheit
Ist eine Schwalb' in Winters-Zeit.

4.

Ja was noch minder sich geziemt/
Und mich gar oft verdrossen/
Ist/ wenn man sich des Fleisches rühmt/
Und nicht die Brüh genossen.
Und glaubt nur/ dieß pflegt insgemein
Der Praler beste Kunst zu seyn.

(geht ab.)

Vier-

Vierter Handlung
erster Auftritt.

Iphigenia, hernach Clytæmnestra.

ARIA.

1.

Iphigen. Schön'ste Bluhmen meine Wonne/
Zarte Blätter meine Lust/
Ruh' und Sonne
Stral't auf eure frische Brust.
Will der Himmel die verheeren
Durch den heissen Mittags-Schein:
So sollt ihr/ durch meine Zähren/
Gnugsam angefrischet seyn.

2.

Clytæmn. Holde Lüfte/ die ihr schwebet
Durch der Zweige Labyrinth/
Die ihr lebet/
Wann sich Zephyr bey euch find't;
Eilt er über Thal und Hügel
Seiner schön'sten Chloris zu:
Sollen meiner Seufzer Flügel
Brechen eure stille Ruh.

Mein Kind/ ich bin betrübt/
Und weiß davon den Ursprung selber nicht.
Iphig. Weil mich dein Herz so brünstig liebt/
Ists unvermerkt zu meiner Noht gericht.
Clyt. Was quäl't dich? wird der gröss'ste Held nicht dein?
Iphig. Wie schmerzlich ists/ ohn Gunst vermählt zu seyn?
Clyt. Der Himmel ändert dir noch zeitlich diesen Sinn.
Iphig. Ach nein! Er schickt mich eh zum Grabe hin.

Anderer Auftritt.

Deidamia, Clytæmnestra, Iphigenia.

ARIA.

Clyt.)
Iphig.) à 3. Durch Hoffnung wird mein Geist erregt/
Deid.) Wann gleich nichts mehr zu hoffen.
Ob Hagel/ Wind und Wetter fass't
Den kühnen Mast;
Wird/ wann der Sturm zur Ruh sich legt/
Dennoch vielleicht der Port getroffen.
Durch Hoffnung wird mein Geist erregt/
Wann gleich nichts mehr zu hoffen.

Deid. Großmächtigste! Fürst Nestor trägt Verlangen/
Zu küssen deine Hand.

Clyt. Mach' ihm bekannt/
Daß ich ihn will/ an diesem Ort'/ empfangen.

Deid. Er wird gleich zu Gebote stehn.

Iphig. Ich will von hinnen gehn/
Um ihn nicht zu verhindern.

Iphig.)
Deid.) Ihr Sternen/ habt ihr es versehn:
So ist es Zeit/
Mein herbes Leid
Zu lindern. (Iphig. und Deid. gehn ab.)

ARIA.

Clytæmn. Weg/ unbekannte Schmerzen/
Bleibt nur aus meinem Herzen
Auf ewiglich verbannt!
Hier ist ein Mund/ der lachen kann/
Steckt gleich der Höllen Schwefel-Brand
Die Wut des Unglücks an.

Dritter

Dritter Auftritt.

Nestor, Clytæmnestra.

Clyt. WAs bringt dein Mund/ der stets von Weisheit fliesset?
Nest. Daß Blitz und Stral nur auf die Höhen schiesset.
Clyt. Der Donner trifft/ was sich gen Himmel streckt.
Nest. So sey denn auch dein Herze nicht erschreckt/
Das Himmlisch ist und heisst. Clyt. Was soll dieß seyn?
Nest. Die Iphigenia/ dein Kind/ muß sterben.
Clyt. Ja künftig einst/ wie Menschen insgemein.
Nest. Nein heute noch. Clyt. O weh! was sagest du?
Nest. Und zwar muß sie/ durch Vater-Hand/ verderben.
Clyt. Man führet sie zum Hochzeit-Mahl' herzu/
Und will hieselbst ihr Grab-Mahl bauen?
Nest. Der Griechen Heer kann Troja eh nicht schauen/
Bis sie geopfert ist. Clyt. Geht denn des Vaters Macht
Und Wille dieses ein?
Nest. Er ist durch Zwang vom Heer dazu gebracht.
Clyt. O Abgrund/ thu dich auf!
Eröffne deinen Flammen-Rachen/
Daß ich selbst Cerberus mitleidig machen/
Und Ceres Tochter mich erblicken/ kann.
Ich weiß/ sie trägt barmherzigs Grauen/
Mich Jammer-reiche zu beschauen.
Ihr Thränen/ hemmet euren Lauf/
Verändert euch in Wolken-gleichen Dunst/
Und brütet aus des Donners Keil und Brunst/
Um Griechen-Land/ samt Troja/ zu zerschmettern.
Ihr Augen/ werdet Blut-Cometen/
Ihr Wangen/ sollt Vesuv und Aetna seyn/
Mit Schwefel und mit Pech den Wüterich zu tödten/
Der den verdammten Mord geht ein.
Auf Leda/ Jupiter! kommt/ eilt mich zu vergöttern/
Daß wir dereinst von Agamemnon sagen:
Ihn schlug der Blitz/ der Typhon sonst erschlagen.

ARIA.

Stürmet noch einmal/ ihr Riesen/ den Himmel/
Welcher mich arme Verlass'ne bestürmt!
Stürzet den Jupiter/
Schlaget der Götter Heer/
Rettet Olympus von diesem Getümmel/
Weil ihrer keiner die Unschuld beschirmt.
Stürmet noch einmal/ ihr Riesen/ den Himmel/
Welcher mich arme Verlass'ne bestürmt!

Vierter Auftritt.

Achilles, Clytæmnestra, Nestor.

Achill. WAs hat für Zorn die Königinn entstellt?
Nest. Weil ihr der Tochter Tod zu hart und bitter fällt.
Clyt. Ich fall'/ o grosser Thetis-Sohn!
Ich Sterbliche/ vor Götter-Samen/ nieder/
Und bitte dich um meiner Tochter Heyl.
Nimm doch an meinem Unglück Theil.
Ach rett' und hilf! mein Kind erblasset schon.
Der Ehe/ die man dir versprochen/
Ist Agamemnon selbst zuwider/
Und wird noch heut/ durchs Opfer-Beil/
Das Liebes-Band gebrochen.
Erhöre mich um deiner Mutter willen;
Dein Nam' hat mich in diese Noht gebracht/
So laß ihn auch itzt meinen Kummer stillen.
Es soll mein Hort/ mein Schutz-Altar/ allein
O Prinz! dein Ruhm und Name seyn.
Stehst du mir bey/ so kann ich Hülf' erlangen;
Wo aber nicht/ ist Heyl und Trost vergangen.
Achill. Ich bin der höchsten Macht
Zum stetigen Gehorsam zwar bereit;

Doch

Doch schwer' ich dir bey Nereus heil'gem Haupt/
Der meine Mutter hat gezeuget:
Weil Clotho noch zu leben mir erlaubt/
Wird deinem Kind' in Ewigkeit
Kein einzigs Har gebeuget/
Und will ich alle die mit Strumpf und Stiel ausrotten/
Die meines Namens spotten.

Clyt. Bey dir allein soll meine Hoffnung wohnen;
Wo Götter sind/ so werden sies belohnen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Achilles, hernach Anaximenes.

ARIA.

Achill. Auf/ tapf'rer Muht/
Auf/ auf zur Wut/
Itzt muß dein Zorn entbrennen.
Laß aller Adern rohten Saft
Mit Naphta-gleicher Flammen Kraft
Durch seine Röhren rennen.

Kann Pelus Sohn/ kann Thetis Kind/ ertragen/
Ein Spott der Welt zu seyn?
Und soll man von Achilles sagen:
Bey ihm ist Iphigenia erschlagen?
Die Erd' erschrickt/ gehts gleich der Himmel ein/
Und rufet mit dem Abgrund selber: nein.
Mein kühnes Schwerdt/ itzt ist es Zeit;
Gib/ starke Faust/ itzt deine Tapferkeit
Den Griechen zu erkennen.

Auf/ tapf'rer Muht/
Auf/ auf zur Wut/
Itzt muß dein Zorn entbrennen.

(Anaximenes kommt.)

Du kommst gewünscht. Anax. Sag an/ kann ich dir nützen?

Achill. Ja wo du willt/ was Unschuld heisst/ beschützen.

Anax. Wer drücket die? Ach. Der itzt das Heer der Griechen führt.
Anax. Worin? Achill. Die Iphigenia verliert
Durch ihn des Lebens Geist.
Die fälschlich mir zur Ehe zuerkannt/
Die wird von ihm auf dem Altar verbrannt.
Ich glaube/ des verdammten Calchas Mund
Verheisst gewissen Sieg/
Und macht indeß Dianen Eifer kund/
Damit sich nur verzög're dieser Krieg.
Anax. Ihr Sternen! hass't ein Vater denn sein Kind?
Achill. Ein Vater/ der kein Vater-Herz empfind't.
Anax. Was aber ist/ das sie der Noht entreisst?
Achill. Dieß Heyl soll ihr mein Arm erwerben.
Anax. (Ich will mit ihr/ kann ich für sie nicht/ sterben.)

ARIA.

Achill. Ihr Winde/ beflügelt meinen Fuß/
Ihr flüchtigen Aeols Söhne/
Ihr wisset/ daß ich eilen muß/
Zu retten meine Schöne.
Lasst Wirbel und Stürme mir werden gewehrt/
Zu stürzen/ was meine Geliebte versehrt.
(gehn ab.)

Sechster Auftritt.

Anaximenes allein.

ERblass't ihr nicht vor Furcht und Zittern/
Ihr güld'nen Titans-Hare/
Und werdet ihr nicht selbst vor Grauen grau?
O Himmel/ will nicht dein Gewölb' erschüttern
Vor dem/ was ich erfahre?
Komm Aeacus/ komm blasser Minos/ schau/
Was hier geschicht/ was hier ein Vater thut!
Sagt an/ ob ihr in Orcus Feuer-Schwellen
Dergleichen Urtheil je habt dürfen fällen.

Und

Und hast du dann/ o Wüterich/ genossen
Nur Tieger-Milch/ und giftigs Drachen-Blut/
Daß deines Kindes Lebens-Saft
Selbst wird von dir vergossen?
Ach wehe mir/ ich leb' und lebe nicht.
Dieß ist ein Wort/ davor mein Herze bricht.
Gib mir nur noch/ o Schickung! so viel Kraft/
Und laß den Nachruhm mich erwerben/
Ach Iphigenia! für dich zu sterben.

ARIA.

Augen/ machet euch bereit/
Wünschet/ zu zerbrechen.
Adern klopfet/ Sehnen bebet/
Sel' und Herz hat ausgelebet;
Gönnet mir nur so viel Zeit/
Fahre wol! zu sprechen.
Augen/ machet euch bereit/
Wünschet/ zu zerbrechen.

Ich schwere bey des Tages hellem Schein:
Wo sie erblasst/ will ich des Todes seyn.

Siebender Auftritt.

Anaximenes, Iphigenia.

Anax. Das untergeh'nde Licht von meiner Sonn' erscheint.
Stürzt klares Blut/ ihr Augen/ wann ihr weint.

ARIA.

Iphigen. Betrübte Gedanken/
Wenn wollet ihr scheiden?
Wenn lassen die Schranken
Der Sinnen/ die Freuden/
Nach kränkendem Leiden
Doch einmal herfür?

Be-

Betrübte Gedanken/ wenn wollet ihr scheiden?
Ihr wollet nicht scheiden/ ihr sterbet mit mir.
Es sollen die Sinnen
Sich ewiglich weiden/
Und nimmer zerrinnen/
Noch jemals erkranken
In eurer Begier.
Betrübte Gedanken/
Wenn wollet ihr scheiden?
Ihr wollet nicht scheiden/ihr sterbet mit mir.

(Wie Iphigenia den Anaximenes siehet/ will sie weggehen.)

Was seh' ich da? Anax. Willt du dich mein entbrechen?
Iphig. Ich muß dich nicht/ mein wehrter Prinz! mehr sprechen.
Anax. Bleib/ bleib/ und laß zum letzten mal dich sehn.
Iphig. Du hast ja schon von mir den Abschieds-Kuß genommen.
Anax. Der Abschied muß auf ander' Ahrt geschehn.
Iphig. Wie das? Anax. Ist denn noch nicht zu deinen Ohren kommen/
Was hier der Griechen Heer beschlossen?
Dein Blut wird heute noch auf dem Altar vergossen.
Iphig. O Himmel/ nein! Anax. Es ist mehr/ als zu wahr.
Denn Griechen-Land kann eh' nicht Rach' erlangen/
Noch über Troja Siegreich prangen;
Und dieses Heer entrinnt nicht der Gefahr/
Du must denn selbst Dianen Opfer seyn/
Und ihre Rachgier stillen.
Iphig. Gibt denn mein Vater sich darein?
Anax. Man saget/ es geschicht mit seinem Willen.
Iphig. Soll das mein Tod erfüllen/
Ihr Götter! was ich nicht verbrochen?
Anax. Dieß Urtheil hat selbst Calchas ausgesprochen.

Nun

Nun aber soll/ o Sele/ meiner Selen!
Die ganze Welt vor Augen sehn/
Die Liebe scheue nicht mit in den Tod zu gehn.
Man werfe mich selbst in des Grabes Hölen/
Ja in die Opfer-Gluht/ hinein.

Iphig. Mein liebster Prinz/ nein/ nein.
Verlaß mich hier/ ich wünsche nur zu sterben/
Und/ weil der Tod den Lebens-Faden bricht/
So höre/ was mein sterbend Mund itzt spricht:
Ich habe dich geliebt/
Und liebe dich von Herzen.
Mein Schicksal sollte Himmlisch seyn/
Schlöss' es/ o Wehrter! deinen Armen
Mich auch nur sterbend ein.
Kann ich nun dieß Vergnügen nicht erwerben:
So sterb' ich ganz betrübt;
Doch hoff' ich/ daß mein Glück sich meiner wird erbar-(men;
Daß/ wenn ich die gebroch'nen Augen schliesse/
Ich diesen Trost annoch geniesse/
Daß mir mein Geist zuletzt dieß Wort eingiebt:
Ich habe dich geliebt.

Anax. Verhängniß/ ach! wie kann ich mich doch fassen?
Du liebst/ du stirbst; ich hör' es ohn Erblassen.
Mein Trost/ mein Licht/ mein Engel/ mein Ver-langen/
Ich gehe selbst mit dir zu Lethens schwarzen Pforten.

Iphig. Verletze mich nicht mehr mit solchen Worten;
Kein Flehen hilft/ es nützt kein tapf'rer Muht.
Ich wische dir/ mein Prinz/ der Thränen salze Flut
Von den betrübten Wangen;
Denn ich kann nicht vor Augen sehn/
Mein Sonnen-Licht in Thränen-Wolken stehn.
Komm/ laß mich dich zum erstenmal umfangen/
Dieweil/ ach weh! zu desto gröss'rer Qual/
Es auch das letzte mal.
Leb' in Vergnügen/ kann es seyn/
Und wenn das Beil versprützt mein reines Blut;
So tunke dieses Tuch darein.
Dieß kann ich nur/ benetzt mit meinen Zähren/
Dir zum Gedächtniß noch gewehren.

Ge-

Gedenke mein hiebey/ und/ wann ich nicht mehr da/
So sprich: dieß ist von Iphigenia.

Anax. Was nützt es dir/ daß dieser Leib soll leben/
Wann mit dir meine Sele todt?

Iphig. Damit doch ein Herz übrig sey/
In welchem mein Gedächtniß möge schweben.

Anax. Ach schlechter Trost! jedoch es bleibt dabey/
Ich übergebe mich in alle Noht.
Wird aber noch im Himmel Mitleyd wohnen:
So tödte man nur mich/ um deiner zu verschonen.

ARIA.

Iphigen. Wehrte Sele/ gute Nacht/
Sey nicht gar zu sehr betrübet!
Denke/ daß ich dich geliebet/
Wenn mein Leib zu Staub gemacht.
Wehrte Sele/ gute Nacht.

Anax. O Wort/ das mich von Sinnen schon gebracht!

Iphig.) Anax.) Wehrte Sele/ gute Nacht!

Achter Auftritt.

Clytæmnestra, Iphigenia, Anaximenes.

Clyt. Was weinet ihr betrübte Herzen?
Ihr seufzet nur zu tauben Ohren;
Der Himmel hat sich über euch verschworen
Zu lauter Grausamkeit.

Iphig.) Anax.) O Sel's erstickends Herzeleyd!

Clyt. Er lachet nur um eure Schmerzen;
Denn Güt' und Recht ist vom Gestirn verbannt.

Iphig.) Anax.) So ist die Hölle selbst mit dem Gestirn verwandt.

Clyt. Ich komme zwar/ mein Kind/ dir kund zu machen/
Daß selbst dein Leben in Gefahr:
Doch spür' ich/ daß dir alles offenbar;
Drum höre nur den Schluß der Sachen/

Und mein Gebot: Du sollt dich nicht ergeben.
Iphig. Was rettet doch mein Leben?
Clyt. Eh soll man mich zugleich mit dir erschlagen.
Iphig.) Anax.) Ich wünsch'/ allein des Himmels Zorn zu tragen.

ARIA.

Clyt. Wann Hoffnung uns entnommen/
So mag Verzweiflung kommen.
Ich scheue nun nichts mehr.
Iphig.) à 2. Ich will die Schickung preisen/
Anax.) Wird mir der Tod allein.
Clyt. Der Himmel/ der von Eisen
Gibt keiner Pein
Gehör.
Clyt.) Es mag der Himmel knallen;
Iphig.) à 3. Die Erde mag zerfallen;
Anax.) Ich scheue nun nichts mehr.
(gehn ab.)

Fünfter Handlung
erster Auftritt.

Der Schau-Platz stellet vor die Gemächer der Königinn.

Clytæmnestra allein.

ARIA.

Unzählbar ist der Sternen Heer/
Unzählbar ist der Sand am Meer;

Doch

Doch weichen sie der Menge meiner
Schmerzen.
Ich lebe nicht mehr, als im Traum;
Die Welt ist nur ein enger Raum,
Zu meiner Angst, zur Furcht in meinem
Herzen.

Ermuntre dich! was zitterst du, mein Geist!
Willt du ein Sclav' in Furcht und Hoffnung
seyn?
Der Himmel schreyt; die Erde ruf't;
Die Hölle brüllet: nein.
Ist beym Gestirn kein Schutz für mich zu finden:
So such' ich Hülf' in Orcus Schwefel-Gründen.
Alecto, komm, steig aus Avernus Gruft!
Hier ist ein Herz, das einen Sitz dir weis't.
Ermunt're dich! Was zitterst du, mein Geist!
Ihr Augen, hemmet alle Zähren,
Daß euer Blitz der Wangen Roht versenge.
Ihr sollt, statt holder Stralen Menge,
Nur Donner-Keile nähren;
Dadurch will ich das ganze Rund verzehren,
Damit von der verdammten Erde
Die Stelle nicht gefunden werde.

ARIA.

Donnert, ihr Wolken, entbrennet, ihr
Lüfte,
Euer Erschüttern ist nichtiger Schall.
Bebet ihr Berge, zerbärstet ihr Grüfte,
Glaubet, mein Herze verlachet dieß all.
Aber selbst Himmel und Erde soll zagen,
Wann sie mein Donner zu trümmern
wird schlagen.

Ande-

Anderer Auftritt.

Agamemnon, Nestor, Clytæmnestra.

Agam. Ich komme hier/ dir zu Gemüht zu führen/
Es zwinge keine Noht den Königlichen Geist.
Clyt. O Wüterich! ists das/ was König heisst?
Kein König muß die Menschheit von sich legen;
Allein bey dir ist Menschlichs Nichts zu spüren.
Bisher hat die Natur kein Ungeheur erkannt/
Das sich/ wie du/ genannt.
Ein Basilisk/ ein Drach/ liebt seine Brut;
Ein Krokodill beweint/ was er verschlungen.
Nur bloß ein Aff' erdrücket seine Jungen;
Doch weiß die Welt/ daß ers aus Liebe thut.
Welch Vieh wird nun solch Wüten hegen/
Das seine Zucht wirft in die Gluht?
Und du verdammst dein Kind zum Opfer-Brand?
Agam. Sie stirbt fürs Vater-Land.
Clyt. Was hat mein Kind/ mein Blut/ mein Herz verbrochen?
Nest. Der Götter Mund hats ausgesprochen.
Clyt. Kein Götter-Mund/ die Hölle/ macht den Schluß.
Nest. Du weist/ daß man darin nicht grübeln muß.
Clyt. Sprich/ du Tyrann/ sprich/ Fürst der Trogloditen/
Nicht Atreus Sohn/ sprich/ ob bey wilden Scythen
Die Unschuld büsst / was Bosheit nur verschuldt!
Agam. Mein Schatz/ Gedult!
Clyt. Soll eine Jungfrau ja verderben:
Warum dann mir mein Kind geraubt?
Lasst Helenen ihr' eigne Tochter sterben/
Und legt den Tod auf Hermionen Haupt.
Nest. Du redest wol; doch/ wenn die Götter schlagen/
Was soll man thun? Agam. Ertragen.
Clyt. Ach könnte meiner Thränen Flut
Die Zeit Deukalions den Griechen bringen/
Um sie mit Wasser zu verschlingen/
Die mein Kind führen hin zur Feuers-Gluht:

So solltest du zugleich mit untergehen/
Und lernen dann/ was Thränen und was Weh.

Agam. Lass' ich gleich keine Thränen sehen;
Schwimmt doch mein Herz in einer Thränen-See.

ARIA.

Klagen/ die man von sich schicket/
Machen unsern Jammer leicht/
Wann der Angst/ die man ersticket/
Gleich des Atlas Bürde gleicht.

Dritter Auftritt.

Iphigenia, Agamemnon, Clytæmnestra, Nestor.

Iphig. Mögt' ich itzt Orpheus Stimm' erlangen/
Mein Vater! dem die Felsen folgten nach:
So hofft' ich/ Hülfe zu empfangen
In dem/ was meine Sele drückt.
Nun aber soll ein Thränen-reiches Ach/
Das ich/ zu deinem Knie gebückt/
Allein in meiner Noht weiß auszuschütten/
Bemühet seyn/ mein Leben zu erbitten.

Agam. Steh auf/ mein Kind/ brich mir mein Herze nicht!

Iphig. Mein Vater/ ach! wie süß ists Lebens-Licht!

Clyt. Ist noch dein Aug'/ ist noch dein Herz/ von Eisen?

Nest. O Himmel! du allein kannst Rettung weisen.

Iphig. Bin ich denn nicht das allererste Kind/
Das meine Mutter dir gebohren/
Und das zu jeder Zeit als Vater dich genannt?
Ich habe dich geliebt/ und du hast mich erkohren
Zu nicht gemeiner Gunst.
Soll denn ein Beil/ soll rohter Brand/
Ein Herz zerbrechen/ das nur einzig sinnt/
Für solche Väterliche Brunst/
Wenns Alter wird der Jugend Kraft verzehren/
Zum Stützen sich dir zu gewähren?

Agam. Mein Unglück geht/ ach Tochter/ deinem vor.

Clyt. Du Natter-Zucht stopfst dein grausames Ohr

Vor diesem Flehn/ als zauberischen Worten.

Nestor. Solch Weh durchdringt Avernus feste Pforten
Von Stal und Diamant.

Iphig. Erbarme dich um meiner Mutter willen/
Die vormals mich mit Schmerz gebahr/
Und die mich itzt/ in dieser Tods-Gefahr/
Mit grösserm Schmerzen noch einmal gebiehret.
Laß ihre Seufzer dich in deinem Unmuht stillen/
Daß mein Gemüht die vor'ge Gunst verspüret.

Clyt. Selbst Caucasus wird eh/ als er/ gerühret.

Nestor. Sind denn noch Mittel da/ o König! denke dran.

Agam. Ich seufz'/ und duld'/ in Jammer-voller Brust/
Was ich nicht ändern kann.

Iphig. Geliebter Vater/ ey wolan!
So sterb' ich auch mit Lust.
Ach wende nur von mir nicht dein Gesicht!
Mein letzter Wunsch ist bloß hierauf gericht't:
Laß mich/ bey meines Lebens Schluß/
Dir noch die Hände küssen/
Und bitt' ich dich zugleich/ den wehrten Vater-Segen
Zum Abschied auf mein Haupt zu legen:

Agam. Mein theures Kind! ich thue/ was ich muß.
Du wirst mir mit Gewalt entrissen/
Weil dir das ganze Heer dieß Urtheil spricht.
Ich bin nicht mächtig gnug/ dich zu entziehen.
Und wer ist stark genug/ dem Schicksal zu entfliehen?

(Agam. und Nest. gehn ab.)

Vierter Auftritt.

ARIA.

Clyt.) à 2. Ist denn von der Sterblichkeit
Iphig.) Das Unglück nicht zu trennen?
Eh wir noch die Windeln lassen/
Fängt es uns schon an zu hassen/
Und verfolgt uns jederzeit/
Bis Leib und Geist sich trennen.

Fünfter Auftritt.

Achilles, Clytæmnestra, Iphigenia.

Achill. Ergrimmter Schluß der ungerechten Sternen/
Der mich verlässt/ die Unschuld nicht beschützt!
Clyt. Was ist noch mehr für Noht zu lernen?
Achill. Daß meine Hülf'/ ach leyder! wenig nützt.
Clyt. Wer kann Achilles widerstehn?
Achill. Das ganze Heer schien mich ganz zornig anzusehn/
Mein eigen Volk nicht ausgenommen.
Ich konnte kaum der Steinigung entkommen/
Als ich nur sprach von deiner Tochter Leben.
Iphig. Ist denn das Unglück nicht zu heben:
So muß man nur gedultig seyn.
Achill. O grosser Geist! du schliesst was Göttlichs ein.
Mögt' ich/ o Liebe! dieß erlangen/
Daß Iphigenien Vortrefflichkeit/
Durchs Himmels Schickung/ mir bereit:
Könnt' ich kein grösser Glück empfangen.
Iphig. Mir ist der Tod/ o grosser Fürst! nur leicht/
Wann meine Sel' in dieser Hoffnung ruht/
Daß/ ohne dein und unser Griechen Blut/
Mein Leben von mir weicht.
Achill. Nein/ nein Prinzessinn/ diese Hand
Soll zum Altar mein Schwerdt und Bogen bringen/
Um da zuletzt/ mit allem Widerstand/
Dir tapfer beyzuspringen;
Und soll das Heer der Griechen spüren/
Was diese Fäuste noch für Streiche führen.

A R I A.

Verberget/ ihr Augen/ das Weinen;
Lasst eure Sonnen erscheinen.
Stellt sich das Glück gleich grausam an/
Und dräut mit Donner-Keilen:
Pflegt es doch/ eh mans hoffen kann/
Die Rettung zu ertheilen.

(Achill. geht ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Clytæmnestra, Iphigenia.

ARIA.

Iphig. Laß die Rettung seyn vergangen/
Laß die Hoffnung eitel seyn!
Setze mich an Nordens Spitzen/
Oder wo die Mohren schwitzen/
Ziehe mich ans Himmels Rund/
Stürze mich ins Abgrunds Schlund;
Soll mein Geist doch damit prangen/
Daß er immer überein.
Laß die Rettung seyn vergangen/
Laß die Hoffnung eitel seyn!

Du schweigst und weinst; ach stille deine Thränen!
Clyt. Hab' ich nicht Recht/ zu seufzen und zu sehnen?
Iphig. Es kränkt mich nur. Laß mich bittselig seyn.
Clyt. Sprich/ was du willt; ich geh' es alles ein.
Iphig. Laß meinen Tod dir nicht den Schmuck der Hare rauben/
Und hülle dich drum nicht in Asch' und Flohr.
Clyt. Wie kann ich dir doch diese Bitt' erlauben?
Iphig. Ich sterbe zwar/ doch lebt mein Ruhm davor.
Clyt. Und soll ich denn nicht deinen Tod beklagen?
Iphig. Nein/ denn man wird mich nicht zu Grabe tragen.
Clyt. Ach gnug ins Grab/ schliesst dich das Feuer ein.
Iphig. Mein Grab und Leichen-Stein
Wird einzig der Altar Dianen seyn/
Und Griechen-Land mir Ehren-Seulen bauen.
Clyt. Ich sag' es zu/ jedoch mit Angst und Grauen.
Iphig. Kann ich auch mein Geschwister nicht mehr küssen:
So sag' ihm doch viel tausend gute Nacht!
Und wird mir gleich der Tod durch Vater-Hand gebracht:
So bitt' ich dich/ laß ihn es nicht geniessen.
Clyt. Er sollte dich mit mehrer Macht beschützen.
Iphig. Man zwingt ihn ja; was kann die Macht hier nützen?

Wer wird mich zum Altar dann führen?
Clyt. O Himmel/ ach! das sollte mir gebühren.
Iphig. Nein/ liebste Mutter! nein.
Mein Vater wird es schon verrichten.
Clyt. Soll ich von dir getrennet seyn?
Iphig. Erduld' es nur! Clyt. Mit nichten.
Iphig. Ich scheid'. Clyt. Ach bleib'. à 2. O Felsen-hartes Wort/
Iphig. Komm/ sanfter Tod. Clyt.) Iphig.) Der Sel' und Herz durchbohrt.
Clyt. Bedenke doch/ wie sehr ich dich geliebt.
Iphig. Bedenke doch/ daß ich dich nie betrübt.
Clyt. Ach scheide nicht! Iphig. Uns trennt der grimme Tod.
Clyt.) à 2. Der Anfang) meiner Noht.
Iph.) Das Ende)
Clyt.) à 2. Nimm diesen Kuß/ (o Tochter/ halbes) Herz/
Iph.) (o Mutter/ anders)
Und fahre wol! (Ach mich entsel't) dein Schmerz.
(Ach mich erstickt)
(Clytæmnestra fällt in Ohnmacht/ und wird weggetragen.)

Siebender Auftritt.

Iphigenia allein.

GRausamer Tod/ willt du nicht mich ergreifen/
Und nur die Pfeil' auf mein Geliebtes schleifen?
Doch haltet ein/ ihr irdischen Gedanken!
Ich bin nicht mehr/ o Erde! dir verwandt.
Ist gleich der Leib noch nicht zu Staub verbrannt;
So reiss't mein Geist sich doch schon aus des Leibes Schranken.

ARIA.

Sterblicher Eitelkeit flüchtige Triebe/
Scheidet von mir!
Meine den Sternen verschwisterte Sinnen

Wollen gewinnen
Himmlischer Liebe
Ewig-vergnügende Selen-Begier.
Sterblicher Eitelkeit flüchtige Triebe/
Scheidet von mir!

Leg' ab/ mein Geist/ was irdisch wird genannt.
Du güld'nes Licht der Sonne/ fahre wol!
Bestrale stets mein wehrtes Vaterland;
Für mich ist nur dein Stral vergebens/
Weil mich ein bessers Licht bestralen soll.
Mein Vater/ gute Nacht/
Du Anfang meines Lebens/
Und meines Lebens Ziel.
Ach Mutter-Herz! das stets für mich gewacht/
Fahr ewig wol/ zu tausend guter Nacht.
Zuletzt/ mein auserwählter Trost/
Mein theurester Anaximen/
Ich werde dich/ du wirst mich/ nicht mehr sehn.
Ihr Sterne/ die ihr nur auf mich erbosst/
Lasst ihn nicht seyn des Unglücks Spiel.
Ihr Lüfte sollt ihm diesen Abschied tragen/
Den ihm mein Mund nicht kann vor Schmerzen sagen.

A R I A.

Gute Nacht/ ich muß dich lassen/
Und erblassen/
Angenem'ste Sele.
Selbst der Tod wird mir versüss't/
Wenn uns dermaleins beschliess't
Eines Grabes Höle.
Gute Nacht/ ich muß dich lassen/
Und erblassen/
Angenem'ste Sele.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Schau-Platz stellet hinten den See-Haven der Stadt Aulis/ an der einen Seite die Stadt-Mauer mit einem prächtigen Thore/ an der andern Seite einen Wald vor; an dem Ufer stehet ein Altar/ und bey demselben sind die Opfer-Priester.

Deidamia in Frauen-Kleidern.

Thersites.

Thers. Wohin/ wohin? zurück um GOttes willen.
Deid. Jtzt will ich Lieb' und Rach zugleich erfüllen.
Thers. Das Weibes-Kleid verrâht dich ja.
Deid. Ich acht' es nicht. Thers. Sieh da/
Wirst du dich nicht zurück von diesem Orte wenden:
So wird man dir/ wie dort/ das Leben enden.
Deid. Ich geh' es ein/ darf ich mit eignen Händen
Nur dem Verrähter - - - Thers. Ja dem Bösewicht/
Der so viel Leyd uns beyden angericht't.
Deid. Geschärften Stal ins Herze senden.
Thers. Könnt' ich ihn nur einst ohne Waffen finden/
Ich wollt' ihn selbst mit eignen Händen schinden.
Deid. Geh/ sage dem Betrüger/ was geschehn.
Thers. Gleich will ich zu ihm gehn.

ARIA.

I.

Die Mädgens sind sehr wunderlich/
Wann Liebe sie besessen;
Da meynet man/ sie wollen sich
Vor lauter Liebe fressen.
Sie sparen weder Müh noch List/
Zu haben/ was ihr Seufzen ist.

2.

Kommt ihnen aber nachmals für /
Wie sie vexiret werden:
So ist gewiß kein böser Thier
Auf dieser ganzen Erden.
Was vormals hieß mein Trost / mein Licht /
Das heisst alsdenn: du Bösewicht.
(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Agamemnon, Anaximenes, Deidamia.

ARIA.

Deid. } à 3. Was kann ersonnen werden
Anax. Für Jammer auf der Erden /
Agam. Der meinem Jammer gleicht?
Deid. Weil Eis das Herz schon eingenommen /
Aus welchem meine Gluht gekommen:
Hat auch mein Brand sein End' erreicht.
Was kann ersonnen werden /
Für Jammer auf der Erden /
Der meinem Jammer gleicht?
Anax. Muß nicht des Himmels Blau erbleichen /
Und dieses Herz der Höllen gleichen /
Weil Sonn' und Göttiñ von uns weicht?
Deid. } à 2. Was kann ersonnen werden /
Anax. Für Jammer auf der Erden /
Der meinem Jammer gleicht?
Agam. Könnt' ich / o Niobe! durch Zähren
Mich / gleichwie du / in Stein verkehren:
So wäre noch mein Unglück leicht.
Deid. } à 3. Was kann ersonnen werden /
Anax. Für Jammer auf der Erden /
Agam. Der meinem Jammer gleicht?

Zehender Auftritt.

Iphigenia ist ganz weiß gekleidet mit einer Blutrohten Schärfe / mit fliegenden Haaren / einem Blumen-Kranz auf dem Haupte und über den Schultern. In der Hand hält sie ein Opfer-Becken. (Agam. kehret das Gesicht ab / und hält ein Tuch vor den Augen)

Iphigenia, Menelaus, Nestor, Agamemnon, Anaximenes, Deidamia.

Agam. Ach weh! mein Auge kann dieß Trauer-Spiel nicht sehn.

Iphig. Ich bin bereit / mein Vater / itzt zu sterben
Fürs ganze Griechen-Land.
Ich gebe mich ohn Zwang zum Opfer hin /
Dazu der Himmel mich ernannt.
Er lasse nur durch mich euch Ruhm erwerben;
Er geb' euch den verlangten Siegs-Gewinn!
Mein Abschied ist geschehn.
Nun Artemis / Diana / nimm mich an!

Men.) Nest.) à 2. Wo ist ein Fels / der hier bestehen kann?

ARIA.

Iphig. Nun soll der Gewalt des Brandes
Dieser Leib ergeben seyn.

Alle mit dem Chor der Pr. Mutter unsers Vaterlandes /
Unsrer Erden Sonnen-Schein!

Iphig. Griechen-Land / zu deinem Besten
Weih' ich dieses reine Blut.

Chor. Du sollt an des Himmels Festen /
Stehen bey Dianen Gluht.

Iphig. Lasst uns Jubel-Lieder treiben /
Weil die keusche Göttinn nah.

Chor. Ewig muß Diana bleiben /
Ewig Iphigenia!

Halt

Anax. Halt ein / verblendtes Volk! hier / hier ist Blut.
Wird ja noch Blut auf dem Altar vergossen:
So lasst doch mich hierin so glücklich seyn.
Ich bin nicht mehr Anaximen.
Denn Thoas ist in mir verschlossen /
Und aller Scythen Augen sehn
Mich långst als ihren König an.
Ich will mein überdrüssig Leben /
Men.) Statt der Princessinn / euch ergeben.
Nest.) O Wunder = Fall! Agam. Nein / nein:
Der Götter Schluß gemäß kann es nicht anders seyn /

Eilfter Auftritt.

Achilles, Vorige.

Achil. O Höllen = Brut / halt mit dem Morden ein!
Fügt man der Unschuld Unrecht zu:
So soll dieß Schwerdt ihr Recht bewehren.
Deid. Verråhterischer Mund! was redest du?
Kannst du zum Schutz der Unschuld stehen?
Achil. Hilf / Himmel / hilf! was muß ich sehen?
Wie? bist du noch im Leben?
Thirsis (Ja / schau / itzt kömmts auf seinen Kopf)
Deid. Mein Schrecken = Geist soll um dich schweben;
Obgleich die Asche långst im Todten = Topf.
Wolan ihr / Griechen / hört! ich bin verlassen /
Erhöret meine Zähren /
Nem't mich vor Iphigenien an /
Weil ich nicht mehr vor Jammer leben kann!
Achil. Mein Helden = Herz ist ganz bey dieser Sonnen /
Wie Wachs / zerronnen.
Agam. Hier ist kein and'rer Schluß zu fassen.

(Es fångt an zu donnern und zu blitzen / und lässt sich eine dicke Wolke sehen.

Alle. O Himmel! was erschüttert diesen Ort?
Agam. Fahrt mit dem Opfer fort!

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Clytæmnestra, Diana in einer herrlichen Wolke. Vorige.

Clyt. Blutdürstige/ stellt Mord und Rasen ein!
Hört/ wie der Himmel selber brüllt/
Und eure Wut mit hellem Donner schillt.

Agam. O Königinn/ es muß ja seyn.
Streck aus den Hals/ mein Kind/ für unser Heyl!

(Die Priester fassen Iphigenien/ und wollen sie zum Altar führen; unterdeß thut die Wolke sich auf/ und Clytæmnestra reisset sie zurück.)

Clyt. Zurück/ mein Kind! hier ist für euer Heyl/
Ihr Mörder/ Hals und Brust.
Habt ihr zu Blute Lust:
Ihr könnt mein Kind nur durch dieß Herz erlegen.

Men.)
Nest.) Die Göttinn ist/ o Himmel/ selbst zugegen.

Chor. Alle. Diana/ sey willkommen;
Schau unser Opfer an/
Das um dich vorgenommen/
Das dich vergnügen kann!

Diana. Mein wehrtes Volk/ ich sehe deine Treu/
Und bin vergnügt mit dem entflammten Willen.
Um den soll sich mein Eifer stillen/
Und Iphigenien sprech' ich deßwegen frey.
Mein Thoas soll sie zu den Scythen führen/
In Tauris grosses Königreich;
Da sie/ als Königinn
Und Priesterinn zugleich/
Ihm Lieb' und Huld/ mir aber Opfer/ bringet.
Achilles/ dich soll vor'ge Liebe rühren/
Und Clytämnestren Wunsch gelinget.
Dir/ Agamemnon/ ist dein Schicksal auch bereit;
Doch wird es mehr/ als zeitig/ kommen/

Wann

Wann Troja einst/ nach langer Zeit/
Durch deine Faust gestürzt und eingenommen.

(Inzwischen kommt/ vor dem Altar/ aus der Erden ein ganz weisses Reh.)

Nem't dieß zum Opfer hin!
Ein weisses Reh / von mir selbst ausersehen/
Soll in die Gluht/ statt Iphigenjen/ gehen.

ARIA.

Lebt alle vergnüget!
Die himmlische Macht
Hat dieses gefüget/
Wies keiner gedacht.
Ihr habet gesieget;
Drum lebet vergnüget!

Iphig. Deid. Anax. à 3. O Göttinn / du erquickest uns nun wieder.

Clyt. Ach. Agam. à 3. Du trocknest ab die nassen Augen-Lieder.

Anax. Nun darf ich dich/ mein schönster Schatz/ umfassen.

Iphig. Clyt. Agam. à 3. Die Sternen wollen (mich) (sie) dir lassen.

Achill. Mag ich denn auch um vor'ge Liebe flehn?

Deid. Ich darf ja nicht dem Himmel widerstehn.

Men. Nest. à 2. Wie glücklich kann die Schickung alles fügen?

Alle. Und unsern Wunsch vergnügen.

Agam. So schlachtet dann / und bringt das heil'ge Thier/
Mit Jauchzen / zum Altar!
Denn Sonn' und Glück bricht itzt herfür/
Wo vormals Nacht und Trauren war.
Nem't an das Glück mit Dank-erfülltem Herzen/
Und freut euch insgesamt nach so viel tausend Schmerzen!

ARIA.

ARIA.

Iphig. } à 2. Laß mich dich/ mein Trost/ umfangen;
Anax. } Bleibe mein/ ich bleibe dein!

Deid. } à 2. Kann ich nunmehr dich erlangen:
Achill. } So stral't meiner Sonnen Schein.

Clyt. } à 2. Selbst Olympus fass't mit Prangen
Agam. } Seinen blauen Teppich ein.

Alle. Unser Glück ist aufgegangen.
Himmel/ laß es ewig seyn!

E N D E.

Register.

Amthor. Auf S. Maj. von Dännemark/ Friedrich den IVten/ an Dero Geduhrts-Tage 1719 **Der Gesalbte des HErrn.** 41
Noch eins auf höchstgedachte Ihro Maj. bey eben derselben Gelegenheit 1720. **Der herrlich-grünende Oel-Zweig.** 56
Zwey kleine Gedichte über den Tod Sr. Maj. von Schweden/ Carl des XIIten. 269

Bokemeyer. Als der Hr. Prof. und Probst Hermann von der Hardt 1703. das Vice-Rectorat antrat. **Die zum Heyl gedeyende Sorge.** 109
Auf eben denselben/ und bey eben derselben Gelegenheit. **Die Nohtwendigkeit der Regenten.** 111
Auf Hrn. Pohlmanns/ Con-Rect. zu Braunschweig/ und Jgfr. Janzen Vermählung. **Die gewünschte Haus-Mutter.** 144
Noch ein Platt-Deutsches auf eben dieselbe/ unter der Ueberschrift: **De Platt-Dütsche Sprake well sik nich afstöten laten.** 149
Auf den Tod Hrn. Franciscus Günther/ Cantoris zu Braunschw. **Die mit der himmlischen verwechselte irdische Music.** 214
Trost-Ode/ auf den Tod der jüngsten Tochter vom Hrn. Doct. Prof. und Abt Schmidt. 217
Epigramma auf einen Reimen-Schmid. 246

Boke-

Bokemeyer. Epigramma über die Reinigkeit der Verse. 247
Sinn-Gedicht/ als einer die Augen seiner Liebste über die Sonne erhoben hatte. 250
Satyre/ unter dem Titel: **Ein anmuhtiges und Liebens-würdiges Frauen-Zimmer.** 275
Eine ausserordentliche Höflichkeit. Satyrisch beschrieben. 284
Vergleichung der Liebe mit den Rosen. 288
Die *Rhetorica* in einem Actu oratorio redend eingeführet. 289
Lob eines Briefes/ aus dem Commirio übersetzt. 303
Das gleiche Par Ehe-Leute/ aus dem Martiale übersetzt. 311

Brockes. Auf die Gebuhrt des jungen Erz-Herzogs/ Leopold. **Das mit der bishero seufzenden/ nunmehro aber jauchzenden/** Germania **frohlockende Hamburg.** 3
Auf das Gebuhrts-Fest Sr. Kaiserl. Majestät/ Carl des VIten. **Das verewigte und triumphirende Erz-Haus Oesterreich/** in einer Serenata. 19
Als der Hr. Syndicus Sillem die Bürgermeister-Würde in Hamburg empfing. **Die allgemeine Freude/** in einem Hirten-Gedichte. 75
Als Hr. Richey am Gymnasio zu Hamb. Professor wurde. 103
Auf die Vermählung des Hrn. Bürgermeisters Sillem mit Jgfr. Gulen. **Die verdoppelte allgemeine Freude/** in einem Hirten-Gedichte. 118

Brockes. Ein Platt-Deutsches Hochzeit-Gedichte/ unter der Ueberschrift: To der Surland- un Fürseschen Köste. ꝛc. 138

Auf das S - - W - - Beylager. **Die entzündete Minerva.** 165

Auf den Tod des Herrn Bürgermeisters von Bostel. **Die Leid-tragende Hammonia.** 188

Auf den Tod des Herrn Lic. Raht. **Der die Vergessenheit besiegende Nach-Ruhm.** 199

Parodie an die Gräfinn von Königsmark/ über ein von Ihr verfertigtes Gedichte auf die Czarinn. 221

Epigramma auf des Herrn Wiesen Erhöhung zur Bürgermeister-Würde. 224

Antwort auf Herrn Doct. Hoeffts Gedanken über Sein Portrait. 227

Beantwortung der Lob-Schrift/ die Herr Prof. Richey auf Seinen übersetzten Kinder-Mord gemacht. 230

Replic auf dessen Gegen-Antwort. 231

Als Dorinde Ihrem Thyrsis/ bey Nächtlicher Zusammenkunft im Garten/ einige Raupen abnam. 233

Epigr. **Die Frau.** 246

Epigrammata. **Die Heyraht. Der Geizhals/** zwey mal. 252

Epigr. als Sein Affe gestorben. 254

Auf Seiner Liebste Lauten-Spiel/ unter dem Titel: **Die Laute der Belisa besungen von Belisander.** 270

Brockes. Eine dem verliebten Sylvander im Wege stehende Linde. 286
Der Traum von Msr. Patru, übersetzt. 298
Gedanken über Orpheus / aus dem Spanischen des Quevedo übersetzt. 307
Spiel-Gedanken von Mad. des houlières, übersetzt. 309
Die Küsse / aus dem Marino übersetzt. 313
Eisenhardt. Die vergnügliche Einsamkeit in einem Walde. 282
Eßmarch. Als Sein Bruder pro Licentia de phrenesi disputirte. 114
Epigr. Die rechte Zeit / zu essen. 246
Epigr. Auf einen ungeschickten Stutzer. 253
Gedanken von der Mahlerey / Sing- und Dicht-Kunst. 295
Gertz. Sinn-Gedicht auf Herrn Lic. Brockes Portrait. 228
Hoefft. Auf Herrn Brockes Portrait. 227
Als Chloris Ihm einen in Ziffern geschribenen Brief zuschickte. 234
Grab-Schrift eines Bischofs / der ein starker Spieler / aus Msr. de la Monnoye übersetzt. 301
Liebes-Entdeckung von Msr. Pelisson, übersetzt. 311
Auf ein Schoß-Hündchen / aus dem Marino übersetzt. 319
Die Undankbarkeit / aus dem Französischen übersetzt. 319

Mayer. Auf das Walch- und Buddeische Hochzeit Fest. Pastorell. 159

Morhof. Auf das Kupfer-Bild Herrn Dan. Georg Morhofs. 232

Neudorf. Als der Herr Doct. Luis zum Rahts-Herrn der Stadt Hamburg erwählet war. 104

Auf den Tod des Herrn Sillem/ Rahts-Herrn der Stadt Hamburg. Sonnet. 193

Vor dem Theologischen Buche eines guten Freundes. 287

Postel. Auf die Hochzeit Herrn Bressands und Jungfr. Schröderinn. **Vorzugs-Streit der Mahlerey/ Licht- und Singe-Kunst.** 154

Auf die Hochzeit Herrn Papen mit Jgfr. Twestrengen. **Streit der Schönheit und Tugend.** 182

Die wunderbar-errettete Iphigenia/ in einem Singe-Spiele. 326

Richey. Auf die Gebuhrt des jungen Erz-Herzogs Leopold. 17

Auf die Wiederkunft Sr. Maj. von Schweden/ Carls des XII. aus Orient. **Unbetrogene Hoffnung des Königreichs Schweden.** 27

Als die Colonel- und Capitainschaft der Stadt Hamburg ihr erstes Jubel-Jahr hielt. **Mars und Irene in vergnüglichster Verbindung.** Serenata. 81

Auf eben dieses Jubel-Fest. **Das dem HErrn**

 aller

aller Herren gebührende Lob- und Dank-Opfer in einem Oratorio. 94
Richey. Als Herr Lic. Brockes Rahts-Herr ward. 106
Auf Herr Synd. Surlands und Jgfr. Fürsens Hochzeit. Die befriedigte Asträa/ in einer Cantata. 132
Auf Herrn Bötefürs und Jgfr. Mattfeldinn Hochzeit. 142
Auf das von Bobart- und Edingische Hochzeit-Fest. 150
Auf Herrn Mehnen und Jgfr. Meyerinn Hochzeit. Verlorene Briefe aus dem Cabinet der Liebe. 175
Auf den Tod des Herrn Bürgermeisters/ von Bostel. Das allertrefflichste Ehren-Mahl. Sonnet. 191
Auf den Tod des Herrn Bürgermeisters/ Matfeld. Wehmühtiges und Ehrerbietiges Stillschweigen. Sonnet. 192
Als Herrn Doct. Scheidemanns Ehe-Liebste verstarb. Sonnet. 198
Auf den Tod Seiner Ehe-Liebsten unter dem Titel: Des betrübten Rinaldo ausgeschüttete Thränen über den Tod Seiner allerliebsten und getreuesten Charitine. 208
Ueber das Bildniß Sr. Majest. Carl des XIIten. Epigramma. 220
Sinn-Gedichte über die/ wegen der unbetrogenen Hoffnung des Königreichs Schweden/ empfangene Presente. 222
Beantwortung einiger Lob-Sprüche/ die Ihm wegen

gen erstgemeldten Gedichtes beygelegt worden. 225

Richey. Ueber Herrn Lic. Brockes übersetzten Kinder-Mord. 230

Gegen-Antwort auf die Beantwortung des Hrn. Lic. Brockes. 231

Auf die ungeschickte Versetzung der Wörter in der Teutschen Poesie. 247

Einfall über Herrn Brockes Gedicht/ genannt: **Die Laute der Belisa.** 272

Rechtmässige Invectiva wider den Tod/ bey dem Grabe eines berühmten Causen-machers. En burlesque. 273

Regeln der Klugheit/ aus dem Französischen übersetzet. 297

Schlott. Auf den Tod des Herrn Past. Paarmanns. **Der redende Staub.** 207

Auf den Tod Herrn Süverk. **Der Wille vor die That.** 216

Der Lübeckische Todten-Tanz. 235

Richtiges Testament wegen der Sünden-Schuld. 267

Uebersetztes Latein. Distichon. 303

Siverds. Auf den Tod des Herrn von Damm/ Herzogl. Braunsch. Läneb. Hof-Gerichts-Assessoris, Canonici, Vicedomini und Syndici. **Die klagende Themis.** 194

Warneck. Uebersetztes Distichon aus dem Ausonio. 301

Uebersetztes Epigr. auf König Wilhelm den IIIten/ so von ihmselbst zuerst in vrrschiedenen Sprachen gemacht gewesen. 321

Weichmann. Lob-Gedicht auf S. itzige Königl. Majest. von Groß-Britannien. 31
Als S. S. Durchl. Durchl. Herzog August Wilhelm und die Herzoginn Elisabeth Sophie Marie, zu Braunsch. vom Emser-Bade glücklich zurück kamen. 67
Auf die Gebuhrt eines jungen Grafen von Manteuffel. **Die natürlichste und vollkommenste Schilderey.** 72
Als der Herr von Dehne Stats-Raht und Canonicus wurde. **Der hundert-äugige Argus.** 102
Auf die Hochzeit des Herrn Regierungs-Rahts, Schartou, 1717. **Das zwiefache Jubel-Jahr.** 173
Auf den Tod des Hrn. Past. Weiß in Braunschw. **Der Ursprung, die Eigenschaft und vortreffliche Wirkung der Sele.** 200
Epigr. über die Erhebung des Königs Georg auf den Englischen Thron. 220
Epigr. Auf den Herrn Geheimten Raht Thomasium. 224
Sinn-Gedicht auf des Hrn. L. Brockes Poetische Schriften. 229
Sinn-Gedicht auf des Herrn Brockes übersetzten Kinder-Mord des Marino. 231
Auf Herrn Doct. und Prof. Fabricium. 232
Epigr. auf Herrn Prof. Richey Poetische Werke. 233
Als dem Herrn Brockes eine junge Tochter gebohren war. 234

Weichmann. An Herrn Brockes. Madrigal. 234
Die in allen Ständen häufig eingeschlichene Mängel. 245
Die Schönheit der Doris. Epigr. aus dem Englischen mit einiger Freyheit übersetzet. 248
Eben dieses Epigr. ins kurze gefasst. 248
An die Sinnreiche Erfinderinn dieses Epigrammatis. 248
Der ordentliche Haus-Stand/ aus dem Englischen. 249
Zusatz zu dieser Pensée. 249
Eben dieselbe ins kurze gefasst. 249
An die Tugendhafte Erfinderinn derselben. 250
Die noch jung sich nennende Alte/ in 2 Epigrammat. 251
Das geschäftige Frauen-Zimmer. Epigr. 253
Der Tod und das Grab des Abts Guiscard. 253
Das/ nach Innhalt der heil. Schrift gerühmte Frauen-Zimmer. 254
Die/ durch Christi Auferstehung bestättigte Auferstehung aller Todten/ in einem Oratorio auf Ostern. 256
Auf Sr. Majest. von Groß-Brit. Ankunft zu Herrenhausen. 269
An diejenigen/ so sich wegen der wenig geachteten Poesie beklagen. 272
Die Beständigkeit im wiederwärtigen Glücke. 280
Auf Herrn Capellmeisters/ Mattheson/ beschütztes Orchester. 287
Der trotzige Reiche. 288

Weichmann. Beschreibung des Wasser-Falls zu Tivoli von Mr. Genést übersetzt. 301
Das Bild des heil. Paulus von *Contarini* gemahlet/ aus dem Marino übersetzt. 303
Vergleichung eines guten Gedichtes mit der Thems. Aus dem Englischen des Denham übersetzt. 307
Gedanken über König Ludwig den XIVten aus dem Französischen übersetzt. 309
Auf die Kirche zu St. James. Aus dem Englischen von Waller übersetzt. 311
Der erwünschte Anblick. Aus dem Marino übersetzt. 319
Sechs von Loredano und Michiele lustigen Grab-Schriften/ übersetzet. 321-323

E N D E.

v. S,

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weichmann, Christian Friedrich, 1698-1770 / Weichmann, Christian Friedrich, / Kohl, Johann Peter,

C. F. Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen, oder allerhand, mehrentheils noch nie gedruckte, Gedichte von den berühmtesten Nieder-Sachsen, und sonderlich einigen ansehnlichen Mit-Gliedern der vormahls hieselbst in Hamburg blühendeen Teutsch-übenden Gesellschaft mit deren Genehmhaltung zusammen getragen, und theils aus den actis Mss. derselben mitgetheilet auch mit einer ausführlichen Vorrede versehen, darin unter anderen die Wü
Bd.: [1]

Hamburg 1721

P.o.germ. 1558
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122840-6
VD18 9044485